Der
Baierischen Geschichten
Sechstes Buch.
Beschluß.

Von

Heinrich Zschokke.

Achter Band.

Dritte wohlfeilste Ausgabe.

Aarau 1828.
Bei Heinrich Remigius Sauerländer.

Der Baierischen Geschichten

Sechstes Buch. Beschluß.

Dritter Abschnitt.

Karl Theodors Herrscherjahre in Baiern.

1.

Karl Theodor als Kurfürst in der Pfalz.

Im Jahr 1777.

Es sah das Volk der Baiern der Ankunft des neuen Gebieters in furchtsamer Ungewißheit entgegen. — Karl Theodor, ein Sohn des Pfalzgrafen Johann Christian, gewesenen Herzogs von Sulzbach, war damals schon ein Herr von dreiundfünfzig Jahren[1]). Schon als eilfjährigen Knaben hatte ihn nach dem Tode seines Vaters[2]) sein Vetter und Vormund, Kurfürst Karl Philipp[3]), gen Mannheim zu sich genommen, und daselbst erzogen. Karl Philipp war ein strenger,

1) Geboren am 10 Christm. 1724. Sein vollständiger Name: Karl Philipp Theodor.

2) Den 20. Heum. 1735.

3) Der den 4. Winterm. 1661 geboren war.

einsichtsvoller Herr gewesen, Nachfolger seines verstorbenen Bruders, Johann Wilhelm[4]), in der Kurwürde, und Sohn jenes Philipp Wilhelm[5]), welcher beim Aussterben des Zweiges Pfalz-Simmern die rheinische Pfalz empfangen hatte[6]). Mit dem einundachtzigjährigen Karl Philipp ist darauf auch das Haus Neuburg erloschen[7]); und desselben nächster Erbe der junge Herzog von Sulzbach, Karl Theoder, geworden, sein hoffnungsvoller Zögling. Dieser hatte also, als ein Jüngling von achtzehn Jahren, die Pfalz bei Rhein und des heiligen Reichs Erzschatzmeisterwürde gehabt.

In zarter Kindheit war er gar gottesfürchtig von seiner frommen Mutter erzogen worden[8]), die ihn, nach damaliger Sitte katholischer Höfe, als Folge eines Gelübdes, in das Ordensgewand der Paulaner kleidete. Zu Mannheim, als Jüngling, hatte er für Wissenschaften seltene Wißbe-

4) Geb. 19. April 1658, gest. 8. Brachm. 1716.

5) Er war geb. 5. Winterm. 1615, gest. 2. Herbstm. 1690.

6) Siehe dieser Geschichten 5. Buch im 3. Abschnitt 8.

7) Am 31. Christm. 1742.

8) Sie hieß Maria Anna, war eine Tochter und Erbin Franz Ego's, Herzogs von Auvergne und Markgrafen von Berg op Zoom, und starb am 28. Heum. 1728.

gier[9]), und, nach der Heimkehr von hohen Schulen und Reisen, vielseitige Kenntniß, richtiges Urtheil und gewandten Geist in Geschäften bewiesen[10]). Im Umgang fein und leicht, war die natürliche Würde seines Aeussern, wenn er wollte, nicht beschwerlich, sondern einnehmend. Der scharfe, feste Blick seiner Augen verrieth durchdringenden Verstand und huldreiches Gemüth. In Stunden der Erheiterung spielte er, nicht ohne Zartheit, Geige und Flöte, oder freut' es ihn, den Künsten der Taschenspieler nachzugaukeln.

Freigebigkeit und milde Herrschaft erwarben ihm am Rheine die Liebe der Unterthanen. Sein Hof war glänzend; ein Sammelplatz von Gelehrten und Künstlern. Sie sahen hier köstliche Schätze von Gemälden, Alterthümern, Kunstwerken aller Art, seltenen Büchern und Handschriften. Mannheim empfing durch diesen Fürsten einen Gelehrtenverein[11]), dessen Verdienst um Wissenschaften das

---

9) Seiner Lehrer einer war der gelehrte Jesuit Franz Seedorf gewesen.

10) Man machte ihn auch zum Hauptmann der kurfürstlichen Leibschaar, und quälte ihn mit Kamaschendienst und Kleinlichkeiten, um ihn zum Krieger zu bilden. Das brachte ihm vor Soldatenwesen einen Ekel bei, den er behielt.

11) Am 15. Weinmonds 1763; ausserdem auch zur Bildung guten Geschmacks eine deutsche Gesellschaft.

gesammte Europa ehrte. Die Schriftsteller vergötterten den freigebigen Stifter. Für Werke der Kunst, für Aufführung prachtvoller Gebäude, scheute Karl Theodor den Aufwand von Millionen nicht [12]). Noch zeugen von ihm die weitberühmten Gärten Schwezingens, noch viele Paläste am Rhein. Er war der erste von Deutschlands Fürsten, welcher das französische Schauspiel aufhob, und seinem Hofe deutsche Bühne gab [13]). Daneben glänzte das italienische Singspiel, mit unermeßlichem Prachtaufwand ausgestattet. Zum Bühnentanz ließ er die schönsten Leute beiderlei Geschlechts suchen. Von Ausführung großer Tonstücke hörte man in Deutschland nichts Vollendeteres, als der Hof von Mannheim besaß. Dies alles sich in reinster Gediegenheit zu gewinnen, hatte der Kurfürst sogar eigene Schulen für Schauspiel, Tanzkunst und Gesang gestiftet und mit großen Meistern besetzt.

Von allem, was menschlicher Witz ersinnt, des Lebens Anmuth zu erhöhen, mangelte ihm fast nichts. Nur die edelste der Freuden im häus-

---

12) In den Rechnungen gesammter Ausgaben für diese Gegenstände, während des Lebens in Mannheim, finden sich fünfunddreißig Millionen Gulden verzeichnet. Hdschr.

13) Er berief den berühmten Lessing deswegen zu sich, seinen Rath zu hören.

lichen Kreise, das Glück, Vater zu sein, entbehrte er. Einen Sohn zwar hatte ihm die Gemahlin Maria Elisabeth[14]) geboren. Derselbe war aber schon in erster Kindheit gestorben. Unter den Schmerzen, in welchen die Kurfürstin das Kind geboren und verloren, hatte sie auf immer der Hoffnung und dem Willen entsagt, noch einmal Mutter zu werden. Dieser Entschluß, wider die Bestimmungen der Natur aus Furchtsamkeit ergriffen, mit unweiblicher Festigkeit gehalten, brachte ihr selbst, ihrem Gemahl, ihrem Hause, zuletzt Tausenden ihrer Unterthanen, verderbenvolle Wirkungen. Karl Theodor wandte sich von ihr, und den Reizen fremder Weiber zu. Die Früchte ehebrecherischer Liebe mußten ihm den Verlust häuslicher Zufriedenheit ersetzen. Sein Herz hing voll väterlicher Zärtlichkeit an den natürlichen Kindern[15]). Den Vorwurf seines Ge.

---

14) Wie schon oben in diesem Buche gemeldet, war sie ihm vermählt den 16. Jänner 1742, an dem Tage, da Karl Albrecht, als König von Böheim, nach Mannheim gekommen war, zur Kaiserwahl in Frankfurt näher zu sein.

15) Von denselben sind besonders bekannt: Karl August, Graf und nachher Fürst von Bretzenheim, der späterhin in Ungarn als ein begüterter Großer lebte; dann dessen drei Schwestern, von denen

wissens beruhigte die fromme und kluge Beredsamkeit des Beichtvaters Frank, eines Jesuiten. Darum war ihm dieser Mann bis in die spätesten Tage seines Lebens theuer, so wie derselbe jederzeit und unter allen Verhältnissen der treue Fürsprecher jener Kinder geblieben ist.

Mannheim, wo der Neckar durch niedere Ebenen zum Rhein strömt, erweiterte und verschönerte sich unter Karl Theodors Pflege zu einer der anmuthigsten Hauptstädte[16]). Erst im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts hatte sie

---

eine nachmals den Statthalter zu Amberg, Max. Grafen von Hollnstein, heirathete, dessen Vater, ein natürlicher Sohn Kaiser Karls VII, ebenfalls Statthalter zu Amberg gewesen; die andere heirathete den Grafen von Leiningen-Gundersblum; die dritte, erst gefürstete Aebtin zu Lindau, vermählte sich nachher dem Grafen von Westerhold, der, in thurn- und taxischen Diensten stehend, erst von Karl Theodor im J. 1790 in den Grafenstand erhöhet ward. — Von einer frühern Geliebten (einem Bäckermädchen) hatte Karl Theodor schon eine Tochter, die als Gräfin von Bergstein den Fürsten Friedrich von Ysenburg heirathete.

16) Die Stadt hatte im J. 1778 eine Anzahl von 2200 Häusern, deren Werth wenigstens acht Millionen Gulden geschätzt ward; es standen auf den Häusern 1,800,000 Gulden Waisen- und Wittwen-

Kurfürst Friedrich IV aus einem alten Dorf und Schloß zur Stadt erhoben und mit Niederländern bevölkert, die in Glaubensnoth ihr erstes Vaterland verlassen hatten. Da ward nun viel Glanz und Gewerbigkeit erblickt, deren vornehmster Urheber Karl Theodor war. Er gründete hier große Webereien und Färbereien für Seidenzeuge; zu ihrem Behuf und des Seidenwurms Pflege weitläufige Pflanzungen von Maulbeerbäumen. Mildreich unterstützte er hier Großgewerbe zur Verfertigung von Porzelan, Wollenzeugen, Schnallen, seidenen Strümpfen und Dünnzeugen, Fruchtessigsiedereien und viele andere Gewerbe. So that er nicht minder in den übrigen seiner Städte, wie davon des fleißigen Frankenthals Wohlstand ein ruhmhaftes Denkmal geworden ist. Ueberall freigebig, dem Ruhme eines weisen Fürsten nachstrebend, gab er dem Verkehr große Befreiungen und Rechtsame, treffliche Landstraßen, reichere Schifffahrt. Das Gerichtswesen freute sich durch ihn großer Verbesserungen.

So erwarb Karl Theodor am Rhein einen gepriesenen Namen unter den übrigen Herren und Königen Deutschlands. Prachtliebend, geistreich,

---

gelder. Sie hatte gegen 24,000 Einwohner. Schreiben kurpfälz. Regierung an den Kurfürsten vom 20. Brachm. 1778. Hdschr.

aufgeklärt, und vielseitig gebildet, kamen ihm Wenige in vortrefflichen Eigenschaften gleich. Die Geschäfte des Staats kannte er eben so genau, als er sie mit sicherer und leichter Hand zu führen wußte. Viele derselben verrichtete er selbst. Nicht selten aber von schönen Weibern und Günstlingen, oft nur von einer Laune beherrscht, war er in der Wahl seiner Räthe und Vertrauten zuweilen glücklicher, als vorsichtig. Es wird erzählt, daß er einst, in Verlegenheit, wen er zum Großbeamten der Staatswirthschaft ernenne, den Grafen von Goldstein, einen reichen Niederländer, in seiner Gesellschaft erblickte. Er sah, wie derselbe die goldene Tabaksdose, von Edelsteinen funkelnd, hervornahm und daraus mit abgemessener Würde schnupfte. „Dieser tauget zum besten," sprach er bei sich selbst; „an feierlichem Anstand gebricht es ihm nicht; reich genug ist er, um nicht Plünderung des Landes wünschen zu müssen; und wer sein eigenes Hauswesen wohl verwaltet, wie dieser, kann auch das eines Staats führen." Darauf setzt' er denselben über die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben, zu des Grafen und aller Welt Erstaunen 17). Die gesammten Staaten des Kurfürsten, zerstückelt, ohne Zusammenhang, von frem-

17) „Und ich bin nicht übel mit ihm gefahren; er hat mir gute Dienste geleistet!" sagte der Kurfürst hin-

den Besitzungen vielfach durchschnitten, waren übrigens am besten zu verwalten, wenn man sie in hergekommenen Ordnungen nahm und ließ, und lediglich nachhalf, wo das Räderwerk zu stocken drohte. So that Karl Theodor, und ärntete des Volkes Dank.

Die Lande der Pfalz am Rhein, mit neununddreißig Städten und fast tausend Marktflecken, Dörfern und Weilern, zwar fruchtbar an Getreide, Wein, Obstgärten und Viehweiden, zählten dennoch minder Einwohner und Gewerbschaften, als vor Zeiten. Das war noch der Fluch, theils französischer Kriege, theils alter Glaubensbedrängungen des Volks. Zu Heidelberg, wo vormals der Pfalzgrafen Sitz gewesen, blühte noch seit vier Jahrhunderten in ungeschwächter Kraft die hohe Schule.

Neben den vierzehn Oberämtern der Pfalz, besaß Karl Theodor die beiden Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach im Nordgau. Diese, welche nach dem landshutischen Erbfolgekrieg den Enkeln des reichen Herzogs Georg, unter dem Namen der jungen Pfalz, gegeben worden waren[18]), hatten

---

zufügend, wenn er die Art lachend erzählte, wie er seinen Staatsdiener gemacht. Hdschr.

18) Durch den Reichsspruch zu Köln im J. 1505. Siehe dieser Geschichten 4. Buch, 3. Abschn. 14.

lange beisammen gestanden, bis sie an des Pfalzgrafen Philipp Ludwigs Söhne vertheilt wurden[19]). Siebenzig Jahre nach solcher Trennung kam Neuburg zuerst wieder an die Pfalz bei Rhein[20]); dann mit Karl Theodor auch sein Erbe, Sulzbach.

Neuburg, das Herzogthum, an Aeckern, Wiesen und Gärten fruchtbar, nährte auf mehr denn fünfzig Geviertmeilen beinahe neunzigtausend Menschen[21]). Auch mit dem alten Stammlande am Rheine wieder vereint, hatte es besondere Verwaltung, Hofkammer, Gesetze, Uebungen und Gerichte in den neunzehn kleinen Pflegämtern behalten. Aus dem Alterthume bewahrt' es seine Landstände, welche vor ihren Herren nicht selten dem bedrängten Volke oder eigenen Recht-

---

19) Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, Sohn Pfalzgrafs Wolfgang von Zweibrücken, starb 1614. Da empfing sein älterer Sohn, Wolfgang Wilhelm (geb. 29. Weinm. 1578, gest. 1653) Neuburg, und sein Sohn August (geb. 2. Weinm. 1582, gest. 1632) Sulzbach.

20) Im J. 1685, als nämlich Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg (geb. 1616, gest. 1690) die rheinische Kurwürde empfing.

21) Im J. 1780 auf 52 Geviertmeilen 88,659 Einwohner. Westenrieder Erdbeschr. S. 300.

samen das Wort geführt hatten. Andere Ordnung und anderes Recht herrschten in des Herzogthumes Sulzbach fünf Amteien, wo im Umfang von sechsundzwanzig Geviertmeilen bei zweiundvierzigtausend Seelen wohnten.

Zu diesem Besitzthum Karl Theodors gehörten auch am Niederrhein, an der Maas und Roer zwei andere Herzogthümer: Jülich, mit sechsundzwanzig Städten, eben so vielen Flecken und Freiheiten zwischen üppigen Wiesen und Wäldern; Berg, voll erzreichen Gebirgs, Viehzucht und Ackerbau, sammt großem Gewerb in zwölf Städten und eben so vielen Marktflecken. Dies schöne Gut war schon zur Zeit des dreißigjährigen Krieges aus dem Erbe von Teisterbant an Pfalz-Neuburg gefallen[22]), dann mit dieser zur Pfalz am Rhein. Zwar, wie Kurfürst Karl Philipp kinderlos aus dem Leben ging, hatte Brandenburg, kraft Erbvergleichs, seine Ansprüche darauf erneut; doch waren die Länder durch gütliche Abfindung für Karl Theodor erhalten worden[23]).

Hier genossen von früher Zeit her die Stände des Landes, Ritterschaft und Städte, noch immer großer Freiheiten. Sie sprachen auf ihren Ta-

---

22) Als der letzte Graf von Teisterbant, Herzog Hans Wilhelm, im J. 1609 verschieden war.

23) Im J. 1742.

gen zu Düsseldorf in des Vaterlands wichtigsten Angelegenheiten, und wiesen den Fürsten Summen für Bedürfnisse der Hofhaltung, wie des Staates an[24]. In Düsseldorf, der Hauptstadt, wo Karl Theodor den weltberühmten Bilderschatz mit auserlesenen Werken vergrößerte, und eine Gesellschaft der schönen Künste stiftete, ließ er auch die Herzogthümer, nach hergebrachten Rechten und Gewohnheiten, durch geheimen Rath, Hofrath, Kammer und Kanzlei verwalten. Wie in seinen übrigen Staaten, wohnten hier in den einunddreißig Aemtern, Dingstühlen und Vogteien von Jülich, desgleichen in des Herzogthums Berg
siebenzehn Aemtern, sammt den damit verbunde-
nen Herrschaften, Christen beiderlei Kirchen ge-
meinsam und verträglich.

Nebst Jülich und Berg war zugleich aus dem Teisterbanter Gute die Herrlichkeit von Navenstein, das Städtlein dieses Namens an der Maas, nebst vierzehn Dörfern, zur Pfalz am Rhein gekommen. Wiewohl diese Herrschaft bei den vereinigten Niederlanden zum Lehen ging, war sie doch dem Kurhause am Rheine wohl einträglich[25].

---

24) Die ordentlichen im J. 1755 von den Ständen bewilligten Kosten betrugen, ausser einem freiwilligen Geschenk von 50,000 Gulden, 580,000 Rthlr.

25) Das Einkommen ward auf 40,000—50,000 Reichsthaler angeschlagen.

Alle diese Gebiete, welche aus ihrem streitbaren Volk ein stehendes Heer von eilftausend Mann[26]) unterhalten mußten, hatte Karl Theodor schon fünfunddreißig Jahre mit Klugheit und Würde beherrscht[27]), als sie nun durch das Erbe von Baiern und des oberpfälzischen Fürstenthumes um mehr denn siebenhundert Geviertmeilen vergrößert wurden[28]).

Noch in derselben Nacht, da ihm die Trauerbotschaft vom Ableben Maximilian Josephs über-

---

26) Eigentlich 11,110 Mann, ungerechnet 600 Ausgediente. Die jährliche Verpflegung derselben kostete, nach einer Angabe Büschings (neue Erdbeschreibung 7, 948), baar 824,244 Gulden nebst 240,210 Kostgaben für die Soldaten, und 8,100 Pferdefuttergaben.

27) Da er im J. 1768 das fünfundzwanzigste seiner Staatsführung am Rhein erlebt hatte, ward von ihm der goldene Löwenorden gestiftet, die fünfundzwanzigjährige Diensttreue seiner Beamten zu ehren. Dieser Orden, nachmals in einem Uebergang zum Hausorden des heil. Ruprecht verwandelt, wurde zuletzt vom ersten König von Baiern, Maximilian Joseph, wieder aufgehoben.

28) Baiern war zu 576 Geviertmeilen mit 879,898 Einwohnern, die obere Pfalz zu 130 Geviertmeilen mit 171,734 Einwohnern gerechnet. Westenrieder.

bracht wurde, brach er auf, und eilte gen München. Und am andern Tage des siebenzehnhundert achtundsiebenzigsten Jahres hielt er in die Thore der baierischen Hauptstadt den feierlichen Einzug.

2.

Oesterreich spricht den Besitz von Niederbaiern an.

Im J. 1778.

Bei seiner Ankunft war das ganze Land in großer Trauer. Doch richtete es sich bei seinem Anblick unter gemischten Empfindungen auf. Er ward mit Ehrfurcht begrüßt, als der, den das Schicksal gerufen, die alten Hauptlande vom Stamme Wittelsbach nach fünftehalbhundertjähriger Trennung wieder zusammenzuknüpfen. Der Ruf seiner weisen und milden Herrschaft am Rheine war vor ihm hergegangen. Viele rühmten den Fürsten, dessen Namen Kunst und Wissenschaft verherrlicht hatten. Vielen that wohl, die Seinsheime, Kreitmayr und andere hochgeachtete Männer des Vaterlandes täglich an seiner Seite zu erblicken. Viele verhießen dem Staate oder sich neues Glück von seiner Freigebigkeit. Hinwieder Andere vermißten jene Leutseligkeit und das herzliche Wesen, in welchem Maximilian Joseph nicht Fürst nur, sondern Vater des Volks gewesen. Andere fürchteten den Einfluß der pfälzischen Höflinge

und Vertrauten, daß ihre gefällige Wohlrednerei und Geschliffenheit über der Baiern schlichtes, gemüthliches Wesen den Preis davon tragen könnte. Noch Andere verübelten es, im Prunk und Gefolge des Fürsten sogar einen Hofnarren zu sehen [29]). Zwar der Narr gefiel Manchem, aber nicht des Kurfürsten Geschmack.

Wenige Tage nach seinem Einzug in die Stadt begaben sich aber Dinge, welche jedes Baiern Herz mit Entsetzen füllten, und dem neuen Herrscher das Vertrauen vieler der Redlichsten entrissen. Banges Vorgefühl davon war schon in Manchem bei den räthselhaften Aeusserungen aufgestiegen, die Karl Theodor gethan, noch eh' er in das Haus der alten Fürsten von Baiern eingekehrt war. Als ihm nämlich sein Geschäftsträger am Münchner Hofe, Reichsfreiherr Hammerer von Hammerstein, mit Glückwunsch und Nachricht entgegen geeilt war, sämmtliche Lande seien Namens seiner in Besitz genommen, hatte sich Karl Theodor jählings verfinstert und gerufen: „Voreiligkeit, die mir und dem Baierlande mehr schaden, als nützen kann!“

Diese Worte sprangen aus Besorgnissen, deren Ursache wenige Menschen kannten.

---

29) Er hieß Urban Mayer, gemeinhin aber nur Urberl genannt.

Schon zur Zeit, in welcher zwischen Pfalz und Baiern der gegenseitige Schenkungsvertrag über beide Länder berathen worden, hatte Karl Theodor seinem Vetter Maximilian Joseph vorgeschlagen, dem Wiener Hof von ihrer Uebereinkunft Kenntniß zu geben. Jener hoffte, solchergestalt dem Vertrage größere Sicherheit zu erwerben, zumal es leichter sein würde, allfälligen Anstoß beim Leben beider Fürsten, als nach dem Tode des einen oder des andern zu heben. Maximilian Joseph hatte aber diesen Vorschlag mit so großem Widerwillen verworfen, daß er erklärte: lieber von allen Verträgen abzustehen, als Wien in das Geheimniß zu ziehen. Dennoch war Karl Theodor fest in seiner Meinung geblieben, heimlich die Gesinnungen Oesterreichs für den Fall zu erforschen, daß er dereinst Herr von Baiern würde. Seiner Staatsdiener erster, Heinrich Anton von Beckers, hatte lebhaft dazu gestimmt. Dieser war ein betagter, in Allem behutsamer Mann, welcher glaubte, man müsse jeder Mißhelligkeit mit dem künftigen, übermächtigen Nachbar zeitig vorbeugen.

Sobald nun der pfälzische Gesandte, Freiherr von Ritter, dem kaiserlichen Hofe im tiefsten Vertrauen die Eröffnungen gethan [30]), waren zu Wien vielerlei Erinnerungen, vergessene Entwürfe

---

30) Im Hornung des Jahres 1777.

und Wünsche erwacht. Nie hatte Oesterreich das reizend vor ihm ausgebreitete Baiern ohne Begierde gesehen[31]). Zwar Maria Theresia, in vorgerücktem Alter bedächtig und gewissenhaft, sehnte sich, den Abend ihrer Tage ohne Unruhen zu vollbringen. Allein ihr ruhmbegieriger Sohn, Kaiser Joseph II, gab sich der Versuchung um so ungestümer hin, je weniger Gefahr mit ihr verknüpft zu sein schien. Denn Fürst Kaunitz, von den Großbeamten seiner Staaten der Erste, ein Mann, dem in Tiefe und Vielseitigkeit der Kenntniß europäischer Angelegenheiten, und in Feinheit ihrer Anwendung wenige gleichkamen, hing dem Ländergelüst Josephs den Schmuck vollkommener Rechtlichkeit um. Dem ist das Vermessenste ein Spielwerk, der im Stolz seiner Uebergewalt nicht göttliche, nicht menschliche Rache mehr scheut; Grundsätze für nichts, Gründe für alles hat. War doch fünf Jahre zuvor die Hälfte des polnischen Reichs durch Rußland, Oesterreich und Preussen zerrissen, getheilt und verschlungen

---

31) König Friedrich II betrachtete (in seinen Denkwürdigkeiten des Krieges von 1778) schon die Vermählung des Erzherzogs Joseph mit der Schwester des Kurfürsten Maximilian Joseph als eine Rechnung Kaisers Franz I auf mögliche Allodial-Erbschaft von Baiern.

worden, weil diese Mächte stärker und die Sarmaten schwächer gewesen waren. Nach solcher That hatte die Staatsklugheit der Fürsten keine Ursache mehr, vor Erwerbungen ähnlicher Art zu erröthen.

Sofort war dem Gesandten der Kurpfalz in Wien von einem Belehnungsbriefe geredet worden, den schon Kaiser Siegmund seinem Eidam Albrecht von Oesterreich, vor mehr denn dreihundert Jahren [32]), über das Niederland von Baiern gegeben, welches Herzog Johann, der Letzte aus Baiern-Straubing, besessen. Daraus wurde hergeleitet, daß mit Abgang Maximilian Josephs jener Theil Baierns an Oesterreich, auch jedes von Baiern getragene Lehen des Reichs oder der Krone Böheim, rückfällig werden müsse. Nach langem, geheimem Schriftenwechsel war die wichtige Belehnungsurkunde Siegmunds selber dem Gesandten Karl Theodors in ihrer Urschrift vorgelegt worden, jeden seiner Zweifel zu vernichten. Obwohl er in derselben keinen förmlichen Belehnungsbrief, sondern nur eine einsweilige in allgemeinen Ausdrücken verfaßte Verwahrung desjenigen Rechtes sehen mußte, welches Albrecht von Oesterreich vor Zeiten zu haben vermeinte, gleichwie denn auch eben dasselbe Recht vom Kaiser

32) Unterm 10. März 1426.

Siegmund für sein eigenes Haus angesprochen war [33]; obwohl ferner weder Albrecht, noch Siegmund, noch deren Erben jemals Besitz vom Niederlande genommen hatten, wozu sie doch, kraft einer Urkunde, Fug gehabt haben sollten: war der Freiherr von Ritter durch des alten Briefes dunkle Worte, oder durch des Wiener-Hofes Macht, Verheißung und Huld, geblendet. Selbst darauf legte er schwaches Gewicht, daß sogar Kaunitzens Schlauheit das Räthsel nicht zu lösen wußte, warum Oesterreich, im Besitz solcher Urkunde, nie an deren Vollziehung gedacht habe. Einmal für die Sache des Wiener Hofes gewonnen, war er darauf nach Mannheim zurückgereiset, das Werk der Unterhandlung zu beenden [34]. Bekkers, und die übrigen Räthe Karl Theodors, sonder Hilfsmittel, in das zweideutige Helldunkel der Urkunden Klarheit zu tragen; oder, weil sie voraussahen, daß, ohne siegende Gegengründe, bloß eigensinnige Widersetzlichkeit Gefahr, hinwieder Ergebung dem Kurfürsten Frieden, ihnen

---

33) Der aber, weil es „des heiligen Reichs treffliche Lehen berührte", die noch nicht entschiedenen Rechtsansprüche „vor des Reichs Mannen ausgetragen" und desfalls durch Mainz einen Fürstentag ausgeschrieben haben wollte.

34) Im Winterm. 1777.

selbst dankbare Gunst bringen werde, erkannten das angesprochene Recht des Wiener Hofes nachgiebig an. Karl Theodor folgte dem Urtheil und Gewissen seiner Diener. Er hatte keine Neigung, die künftige Erbschaft unter dem Zorn eines Angrenzers zu empfangen, der ein Begehren, dessen Rechtlichkeit Niemand zu widerlegen wußte, mit bewaffneter Hand geltend machen konnte. Noch mußte aber, zur Vollendung des Geschäftes, die Einwilligung Herzog Karls von Zweibrücken, als des nächsten Verwandten, erhalten werden. Doch von ihm ward nur schwacher Widerstand vermuthet, da er ein gutmüthiger Herr war, in allen billigen Dingen sonst dem Hofe von Mannheim willig und ergeben.

Also war der Freiherr von Ritter nach Wien zurückgekehrt [35]), bevollmächtigt, eine billige Uebereinkunft zu treffen. Gern fügte man sich hier in die Wünsche des Kurfürsten, statt Niederbaierns, tauschweise einst das Fürstenthum der obern Pfalz anzunehmen. Das Verabredete ward geschrieben [36]); nichts mangelte zur Vollendung des Vergleichs, als Unterschrift und Auswechselung desselben, so

35) Anfang Christm. 1777.

36) Der Vertrag ward zu Wien abgeschlossen am 3. Jänner 1778; vom Fürsten von Kaunitz und dem Freiherrn von Ritter unterschrieben.

wie Zustimmung der nächsten Verwandten vom Geschlecht Wittelsbach, ohne welche, laut Hausverträgen, keine Veräusserung des Stammgutes rechtsgültig war.

So stand die heimliche Angelegenheit, da Maximilian Joseph von Baiern starb, und Karl Theodor als dessen Erbe und Nachfolger in sämmtlichen Staaten ausgerufen ward. Oesterreichs Gesandter zu München, Graf von Hartig, schickte nun durch Eilboten die schon seit vier Jahren fertig gewesene, jetzt aber vertheilte Kundmachung vom Besitzergreifen Karl Theodors nach Wien. Man las sie in der kaiserlichen Burg; sehr überrascht, daß der Kurfürst nicht nur vom Unterland Besitz genommen, auf welches er Oesterreichs Recht schon völlig anerkannt hatte, sondern auch von der Oberpfalz, die er als Ersatz dafür angeboten. Joseph und Kaunitz argwohnten, daß die bisherigen Unterhandlungen nur listige Täuschereien gewesen sein möchten, und daß das Haus Pfalz inzwischen Gewährleistung für die volle Erbschaft, durch fremde Mächte, empfangen habe. — Schnell gab der Hof zu Wien Befehl zum schleunigen Aufbruch eines Heers an die Grenzen, und im selbigen Augenblick eine Erklärung nach München: daß der abgeschlossene Vergleich zwischen beiden Höfen bestätigt und vollzogen sein müsse, oder eine Macht von sechszigtausend Oesterreichern werde

ganz Baiern und die Oberpfalz besetzen. Aus Böheim und Inneröstterreich rückten die Schaaren an. Den Verdacht des Wiener Hofes bestärkte, daß in der obern Pfalz eine kurfürstliche Rechtsverwahrung [37]) gegen das Einrücken fremder Kriegsvölker erschien.

Karl Theodor, mit dessen Vorwissen weder diese Rechtsverwahrung [38]), nach die Besitznahme gesammter baierischen Staaten geschehen war, zerstörte den Irrthum Kaiser Josephs ohne Mühe, durch eine freundschaftliche Erläuterung des Vorganges, noch mehr durch Bestätigung des Wiener Vergleichs [39]). Kraft desselben, indem er Oesterreichs Recht auf die Bezirke Niederbaierns, die einst Herzog Johann von Straubing besessen, feierlich anerkannte, entsagte er diesen für sich und seine Erben zu Gunsten Oesterreichs. Nicht minder räumte er des Erzhauses Anwartschaft und unbestrittenes Recht auf Mindelheim in Schwaben, und andere reichslehnbare Güter, auch den rechtsbeständigen Rückfall der böhmischen Lehen in der Oberpfalz ein, mit Hoffnung, die letztern aus neuer Gnade wieder zu erhalten. Beide Theile

37) Unterm 8. Jänner 1778.

38) Sie ging zu Amberg, als Verfügung der dortigen allerhöchsten Behörden, aus.

39) Er unterzeichnete ihn am 15. Jänner 1778.

behielten sich übrigens vor, um allfällige Austauschung der niederbaierischen Bezirke gegen anderes Gebiet des Kurhauses weitere Uebereinkunft zu treffen.

Dieses geschehen, ergingen schnell öffentliche Kundthuungen des Kaisers und seiner Mutter, der Kaiserin Königin, in die Welt: die Besetzung Niederbaierns, der böhmischen Lehen, der Herrschaft Mindelheim, der Landgrafschaft Leuchtenberg, der Grafschaften Wolfstein, Schwabeck, Hag und Hals, und anderer heimgefallener Reichslehen, anzuzeigen oder zu rechtfertigen [40]. Und

---

40) Die Kaiserin Königin (durch Verkündung v. 12. Jän.) erklärte die Herrschaft Mindelheim mit Zugehör dem Erzhause, durch eine darauf (vom Kaiser Mathias im J. 1614) empfangene Anwartschaft zugefallen.

Eine andere Verkündung Maria Theresiens, vom 25. Jänner, erschien des Inhalts: daß alle Bezirke Nieder- und Oberbaierns und der Pfalz, die einst von der (mit Herzog Johann von Baiern) erloschenen Straubingischen Linie besessen waren, dem Erzhause zugefallen seien, vermöge der durch Kaiser Siegmund dem Herzog Albrecht von Oesterreich im Jahr 1426 wirklich gegebenen Belehnung.

In einer dritten, ebenfalls vom 15. Jänner, zeigte sie an, daß mit Erlöschung des wilhelminischen Mannsstammes in Baiern (so genannt mit Bezug auf Herzog Wilhelm V; siehe dieser Geschichten

eben so schnell, ehe nur noch ausgemittelt worden war, was der Herzoge von Baiern-Straubing vormaliges Besitzthum gewesen sein könne [41]),

---

5. Buch 1. Abschnitt, 19, Anmerkung 405 und 406) die von der Krone Böheim getragenen Lehen an das böhmische Königreich zurückgetreten wären.

Kaiser Joseph II seinerseits erklärte (ebenfalls durch Kundmachung vom 15. Jänner), daß die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Grafschaften Wolfstein, Schwabeck, Hag, und Hals, die Herrschaften Hohenwaldeck und Hohenschwangen, die reichslehnbaren Güter der Herrschaften Wiesensteig, das Landgericht Hirschberg, die freudenbergischen, degenbergischen und scharfensteinischen Reichslehen; Blutbann und Güter zu Rotheneck, Dyssenhaus, Matsies, Schwäbischwörth, Illerdiessen und Werting offene, dem Kaiser, als obersten Lehensherrn, heimgefallene Reichslehen seien.

41) Oesterreich ließ ohne Umstände von allen Ortschaften, die zur Ausrundung seiner neuen Erwerbung zweckmäßig schienen, bewaffneten Besitz ergreifen, und zwar in Folge der Worte „und was dazu gehört" des alten Theilungsbriefes von 1353, oder auch, wie sich der Graf von Lehrbach deswegen in seiner Denkschrift (München 27. April 1778, Hdschr.) ausdrückte „vermög der bey einer jeden schicklichen Theilung nothwendigen Arrondierung." So blieb nun dem Münchner Hof übrig, urkundliche Beweise vorzulegen, daß diese oder jene Ortschaft nicht unter

zogen sechszehn österreichische Schlachthaufen, nebst zwanzig Reitergeschwadern, mit achtzig Stück schweren Geschützes in Niederbaiern und die obere Pfalz ein. Dem Kurfürsten Karl Theodor aber überbrachte aus Wien der Fürst von Lobkowitz den Orden des goldenen Vliesses 42). Nicht minder

---

dem „was dazu gehört“ verstanden gewesen sei. Als troz allen feierlichen Verwahrungen an mehrern Ortschaften dennoch die Huldigung erzwungen ward, sahen sich die vom Kurfürsten Abgeordneten, welche auf seinen Befehl der Huldigung widersprechen sollten, von dem österreichischen zur Besitznehmung bevollmächtigten Grafen Hartig auf die ungeziemendste, stolzeste Weise behandelt. (Instrumentum Publicum Namens Sr. kurfürstl. Durchl. in loco Miesloch errichtet 17. Mai 1778. Hdschr.) Der Kurfürst hingegen ließ dem Beamten zu Miesloch (unterm 14. Mai 1778. Hdschr.) die Weisung zukommen, „auf die ohnehin ungeziemente Betrohung des grafen Von Hartigs lediglichen kein aufmerken“ zu haben.

42) Als der Kurfürst das erstemal öffentlich mit diesem Schmuck derselben Macht erschien, die ihm aus der Krone Baiern das reichste Kleinod genommen hatte, sagt François de Neufchateau (in seiner Histoire de l'occupation de la Bavière en 1778 et 1779 S. 44), sah man ihn verlegener, denn jemals; er schien die Blicke der Zuschauer, wie eben so viele Vorwürfe, zu meiden.

ward der Freiherr von Ritter mit kaiserlichen Gnaden überhäuft.

Baiern erschrack. Als aber die Unterthanen in den oberpfälzischen Gerichten Waldmünchen, Weterfeld, Rötz, Stadt am Hof, Pfreimt und andern Orten, umringt von den Waffen der Fremden, für Oesterreich in Pflicht genommen wurden, richtete das gesammte Land flehentliche Blicke, furchtsame Erwartungen auf Karl Theodor, ob er nicht Retter sei. — Er schwieg. — Zu Straubing forderte Oesterreich die Huldigung des Niederlandes 43). Von allen berufenen Rittern und Prälaten erschienen kaum siebenzig. Mit Handschlag, doch ohne Eid, mußten sie der Kaiserin Königin Treue geloben. Es geschah unter Todtenstille und niedergeschlagenen Augen. Das zahlreich zur Feierlichkeit versammelte Volk stand finster schweigend umher, nur gekommen, sich mit eigenen Augen von der Wahrheit eines unglaubhaften Gerüchtes zu überzeugen. Still wandelte es auseinander. Man hörte kein Jauchzen; wohl viel Jammer und Fluch.

---

43) Am 23. März.

3.

Herzogin Maria Anna bewegt die übrigen Fürsten ihres Hauses und König Friedrich II zum Widerstand.

Jahr 1778.

Diese Begebenheit riß alle Wunden um den vielbeweinten Maximilian Joseph von neuem auf. Man sah Baiern in die Hand eines Fürsten gefallen, der, weil er nicht des Landes Sohn war, auch nicht schien, desselben Vater werden zu können. Denn, so redete das Volk: wie hat er mit einem gleichgültigen Federstrich, ohne Liebe, ohne Recht, ohne Zwang, viele tausend treue Haushaltungen vom Mutterlande abgerissen; der Donau schönern Theil, den Innstrom, Baierns Kornfluren und Salzwerke verschleudert, eh' er sie noch gesehen; des altmächtigen deutschen Herzogthums Kraft und Stützen gebrochen, daß es fortan die Nahrung vom Ueberfluß des harten Nachbars erbetteln, das Dasein als tägliche Gnade desselben nehmen muß! — So redeten Städte, Märkte und Dörfer; alle an der Hoffnung besserer Zeiten verzweifelnd. Denn auch der reichste Fürst ist nicht reich genug, einem Volke den Verlust seiner Unabhängigkeit und Ehre zu ersetzen. Es traten aus Niederbaiern die Landstände, mit ehrerbietiger Vorstellung gegen Baierns Zertrümmerung, vor den

Kurfürsten, und zeigten der alten Kaiser Briefe, welche jede Zersplitterung des Herzogthums schwer verpönt hatten. Die Antwort war: Sie hätten sich fortan an den Wiener Hof zu wenden.

In der allgemeinen Muthlosigkeit blieb noch eine Frau von hohem Geist aufrecht, und sann der Rettung nach. Dies war die Wittwe des Herzogs Klemens von Baiern, Maria Anna, Karl Theodors Schwägerin. Immer hatte sie sich bisher als dieses Fürsten treueste Freundin bewiesen, und am Münchner Hofe lange Zeit für ihn mit schwesterlicher Zärtlichkeit gewacht. Nun aber, da sie, eine der Ersten, von ihm das traurige Geheimniß erfuhr, und alle Beredsamkeit wider eine Uebereinkunft verschwendet hatte, welche den Hausverträgen, den Stiftungen der goldenen Bulle, wie des westphälischen Friedens, den Lehenrechten, den Landesfreiheiheiten und dem Gefühl des ganzen Volkes widerstrebte, trat sie erkaltend zurück. Höhere Liebe trug sie im Herzen für ihres Hauses Ruhm, als für den Geliebtesten ihrer Blutsverwandten. Sie suchte und fand den Rath treuvaterländischer Männer. Sie sprach zu denselben in tiefstem Geheimniß. Der Freiherr von Obermayr, der feurige Lori und Andere schlossen sich der hochedeln Fürstin voll Inbrunst an. Sie arbeiteten rastlos für derselben Wunsche, welche die Wünsche aller Baiern waren.

Es sandte die Herzogin vertraute Boten an Herzog Karl von Zweibrücken. Diesen, als den muthmaßlichen künftigen Erben Baierns, warnte sie, dem ruhm- und rechtlosen Vergleich unter keiner Bedingung beizupflichten. Seinen Bevollmächtigten am Wiener Hofe, den Freiherrn Christian von Hohenfels, gewann sie, daß er keine Mühe spare, seinen Herrn vor einem Schritte zu behüten, welcher für Zweibrückens Hoffnungen so verderbenvoll, als für Baierns Glück und Ehre, sei. In der That galten dem Herzog diese Mahnungen viel; und um so mehr, da Karl Theodor dessen Beitritt erst verlangte, als der Wiener Vertrag schon in München unterzeichnet worden war. Doch wußte der Kurfürst das Versäumniß, ihn nicht wegen dieser Uebereinkunft früher berathen zu haben, auf alle Weise zu entschuldigen: Oesterreich habe allzuungestüm gedrängt; im geringsten Verzuge wäre die größte Gefahr gewesen, nicht nur die in der Uebereinkunft abgetretenen Landestheile, sondern ganz Baiern von feindlichen Waffen bedeckt zu sehen [44].

Maria Anna fühlte, daß gegen des kaiserlichen Hofes Gewalt bloße Rechtsverwahrungen schwache Waffen blieben. Sie richtete hilfeflehende

44) Schreiben Karl Theodors vom 22. Jänner 1778.

Zuschriften an den großen König von Preussen, der allein mächtig genug, oder durch die eigenen Verhältnisse genöthigt sein konnte, sich den Vergrößerungsentwürfen Josephs zu widersetzen. Alle übrige Mächte Europens waren entweder zu erschöpft, oder in andere Händel zuviel verstrickt, um der Sache Baierns ernste Aufmerksamkeit zu widmen. England stritt gegen die nordamerikanischen Pflanzstätten, welche, des brittischen Joches müde, Paniere der Unabhängigkeit aufgepflanzt hatten. Rußland hielt die Blicke unverwandt auf die feindsinnige osmanische Pforte. Frankreich, dessen König, Ludwig XVI, Gemahl von Kaiser Josephs Schwester war, pflog mit dem Wiener Hofe vertraute Freundschaft. Darum nahm die Herzogin von Baiern ihre Zuflucht zum König Friedrich.

Dieser vernahm die Klage Maria Anna's mit einem Vergnügen, welches seiner Eifersucht gegen Oesterreich angemessen war. Schon an demselben Tage, da er den Tod Maximilian Josephs erfahren hatte [45]), war er unruhig geworden. Er hatte sogleich den Grafen Eustach von Görtz an seinen Hof berufen, der, ein tüchtiger Geschäftsmann, zu Weimar ohne Anstellung wohnte [46]).

45) Es war am 3. Jänner.

4) Sein Bruder aber stand in preussischen Diensten;

Diesen wählte er, um in München oder Zweibrücken heimlich auszukundschaften, ob der kaiserliche Hof vielleicht mit Ansprüchen auf Baiern umgehe; ob, wenn es wäre, Karl Theodor, oder, wenn dieser nicht, der Herzog von Zweibrücken, und wenn auch dieser verstumme, der jüngere Bruder desselben, Maximilian Joseph, Fürst von Birkenfeld, ihr Recht und Erbe nicht zu behaupten gedächten. Denn fest entschlossen war Friedrich, es koste was es wolle, Oesterreichs Wachsthum auf deutschem Boden, und Baierns Verkleinerung zu hindern. Was Habsburg-Lothringen gewann, war Brandenburg-Zollerns Verlust. Darum machte ihn das Schreiben der Herzogin froh und erschrokken, wie er aus demselben das Geheimniß der Wiener Uebereinkunft und Karl Theodors überraschende Nachgiebigkeit vernahm [47]). Sogleich

---

er selbst war dem Könige nur von einmaligem Sehen bekannt. Die Mémoire historique de la négociation en 1778 pour la succession de Bavière, vom Grafen Eustach von Görtz geschrieben, bildet einen reichen Beitrag zur Geschichte dieser Begebenheiten.

47) „Ah, Madame, que n'étiez-vous Electeur," schrieb er ihr unterm 13. Hornung eigenhändig: „et nous n'aurions pas vu arriver les honteux événements dont tout bon allemand doit rougir jusqu'au fond du cœur; au moins la Bavière devra-t-elle à Votre

ließ er in Wien durch seinen Gesandten, Freiherrn von Riedesel, dem Fürsten von Kaunitz Vorstellungen gegen die Zerstückelung eines großen, deutschen Kurfürstenthums und Herzogthums machen, welches durch den Vertrag von Pavia unveräusserliches Geschlechtsgut des Hauses Wittelsbach sei [48]).

Der Graf von Görtz vollzog anderseits des Königs Aufträge um so glücklicher, da seine, als eines Unbekannten, Reisen an die Höfe des südlichen Deutschlands keinen Argwohn erregen konnten. Am wichtigsten wurde seine Erscheinung dem Herzoge von Zweibrücken. Dieser, im Bewußtsein gänzlicher Ohnmacht, wagte es kaum, längern Widerstand gegen Karl Theodors und des kaiserlichen Hofes Verlangen zu versuchen. Wirklich hatte er sich selbst schon nach München begeben. Und obwohl er alles Verderbliche der Wiener Uebereinkunft kannte, die von Baiern den bessern Theil riß, und nur den unfruchtbaren, nebst allen Schulden,

Altesse, d'avoir redressé ce mal autant qu'il étoit possible. Pourvu que le Duc de Deuxponts tienne ferme, je ne désespère de rien, et il faut espérer par un effet de la justice divine, que les auteurs de ces troubles en porteront la peine.» Hdschr. des Königs.

48) Unterm 7. Horn. 1778.

zurückließ, würde er ihn dennoch angenommen haben, wenn nicht sein muthiger Rathgeber, Freiherr von Hohenfels, immer so standhaft widersprochen hätte. Diesen bewogen weder Schmeicheleien, noch Aussichten auf glänzende Belohnungen [49]), von der Bahn des Rechts zu weichen. Mit den ersten Winken des Grafen von Görtz aber, daß König Friedrich von Preussen sich der Angelegenheiten Baierns annehmen werde, ermannte sich auch Herzog Karl. Es ward eine geheime Zusammenkunft mit dem Ausgesendeten Friedrichs angeordnet. Der Zahlmeister der Herzogin Maria Anna, Namens André, ein Biedermann, der Fürstin Vertrauter, führte den Grafen an einem dunkeln Abend [50]) in das Schloß seiner Gebieterin ein. Hier, in einem abgelegenen Zimmer, trat der Herzog von Zweibrücken, begleitet von seinen Staatsdienern, Hohenfels und Ehsenbek, zu ihm, und verabredeten den Gang der Dinge. Der Herzog verhieß, des preussischen Königs Großmuth und Gewährleistung für die jüngsten Hausverträge von Pfalz und Baiern feierlich aufzufordern; eine öffentliche Verwahrung vor dem

---

49) Er würde für seine Unterschrift an Geschenken wenigstens den Werth von 400,000 fl. erhalten haben. Mémoires de *Gœrtz* S. 60.

50) Am 6. Hornung.

Reichstag gegen Losreissung Niederbaierns sollte dem folgen [51]).

Wien ahnete von dieser Seite nicht den mindesten Widerstand. Graf Ludwig von Lehrbach, Oesterreichs Gesandter, hatte schon Befehl, auch dem Herzog von Zweibrücken, als lohnenden Preis seines Beitrittes, den Orden des goldenen Vliesses, von Diamanten strahlend, zu überreichen. Karl aber lehnte ihn ab, als desselben noch nicht würdig. Lehrbach, wie Kurfürst Karl Theodor, erschracken. Dieser beschwor ihn mit Thränen, seine Zustimmung nicht länger zu verzögern; jener wechselte mit Drohungen und glänzenden Verheißungen. Man versprach ihm, seine gesammten Schulden zu löschen; Oesterreich dazu noch, Tilgung eines Theiles derer, welche auf seinen Gütern in Böheim [52]) standen; über alles dies die

---

51) Welches auch nachher unterm 16. März 1778 geschah.

52) Er hatte dieselben vom Kurfürsten Maximilian Joseph, wie dieser sie vom Herzog Klemens, geerbt. Es waren rechts der Elbe die Herrschaft Reichstatt, Poliz bei Leipa, Ploschkowitz bei Leutmeriz, Schwaden bei Aussig; links der Elbe Swoleniowes, Puschdinrad, Tachlowitz, Katzow und Poritschen. Der Kaufwerth dieser Güter betrug 2,263,386 fl. Im J. 1777 hafteten darauf 1,104,208 fl. 20½ kr. Schulden, Prager Werth. Nachmals kamen die Güter, mit Herzog Karls Tod, an dessen Bruder

Grafschaft Falkenstein zum Geschenk. Der Herzog schwieg. Er begab sich nach Zweibrücken zurück, wo nun Graf von Görtz öffentlich als Gesandter Preussens auftrat. Von hier aus meldete er dem Kurfürsten und dem kaiserlichen Hofe bestimmt die Verweigerung seines Beitritts. Karl Theodor, wie er diese Erklärung empfing, gerieth in unaussprechlichen Zorn, und rief: „Will der mir die Hände binden, und vermeint er schon Erbe meiner Lande zu sein, so soll er sich schmälich betrogen haben!“ und von derselben Stunde an trat in das Herz des Kurfürsten gegen den Herzog von Zweibrücken ein Haß, den nichts mehr versöhnte.

Der Herzog selber fürchtete sich sehr vor den Folgen eines Schrittes, der offenbar zum Bruch zwischen Oesterreich und Preussen, zu großen Verwirrungen in Deutschland führte, und die Nachsucht des Wiener Hofes gegen Zweibrücken reizte. Zwar auch Frankreich war, als Gewährleister des westphälischen Friedens, von ihm um Dazwischenkunft angegangen worden. Diese Macht aber, weniger eifrig, ihr Vermittler-Recht geltend zu machen, als Preussens Einfluß am kleinen Hofe von

Maximilian Joseph, den ersten König von Baiern, und von diesem, in Verträgen, an den nachmaligen Herzog von Toskana.

Zweibrücken zu verdrängen, bewies sich nur lau und flau. Dies vergrößerte die Verlegenheit des Herzogs, welcher, von Natur gemächlich und friedsam, wider seinen Willen in sturmvolle Ereignisse herüber getrieben worden war. — Nicht also sein Bruder, der zweiundzwanzigjährige Fürst von Zweibrücken-Birkenfeld, Maximilian Joseph. Derselbe lebte zu Straßburg in französischem Kriegsdienst, unter leichten Geschäften und Zerstreuungen, wie sie der Dienst einer Besatzung, die Anmuth einer heitern Stadt und das Feuer jugendlichen Alters bringen. Ihn weckte aber das angefochtene Glück und Recht von Wittelsbach zum Ernst. Er stärkte durch sein Wort den ängstlichen Bruder zur Beharrlichkeit; den Grafen von Görtz durch Dankbarkeit zu neuen Anstrengungen. „Die Räthe, welche Sie meinem Bruder ertheilen," schrieb er ihm, „haben nicht allein seinen Namen unsterblich gemacht, sondern werden frischen Glanz einem Hause verleihen, dessen gegenwärtiges Benehmen, wiewohl mir nicht geziemt, dasselbe zu tadeln, sich seines ganzen Daseins mit einem Federzug beraubt haben würde [53])." Dieser Jüngling ist es, welchen nachmals das Schicksal er-

53) Der Brief, von Straßburg unterm 4. März 1778, ist in den Mém. de *Gœrtz* S. 127 abgedruckt.

wählt hat, des baierischen Reiches erster König zu sein.

Entschlossener stand nun Friedrich II von Preussen auf, Beschirmer von des baierischen Hauses Rechtsamen, und des deutschen Landes Freiheit und Verfassung zu werden. Nicht aber nur der Kaiser und dessen Mutter, Maria Theresia, auch andere Fürsten waren indessen, durch Wiens Beispiel gelockt, mit Ansprüchen auf Baiern hervorgetreten. So Meklenburg, welches sich erinnerte, durch Kaiser Maximilian den Ersten die Anwartschaft auf Leuchtenberg und andere Lehen des Reichs empfangen zu haben. So Sachsen, wo Karls VII Tochter ihrem Sohne, dem Kurfürsten von Sachsen, ihre Anrechte auf des abgeschiedenen Geschlechtszweiges Erwerbungen, bewegliche Güter und Aloden übertrug, desgleichen auf jene dreizehn Millionen, für welche die obere Pfalz an Baiern gekommen war. Auch die Kaiserin-Königin, Maria Theresia, hatte zu dem, was sie begehrte, noch das Verlangen nach der Alode-Verlassenschaft des alten Herzoges Albrechts V und Wilhelms V von Baiern gefügt. Denn von des Erstern Tochter, Maria, war sie im sechsten Grade, von des Andern Tochter, Maria Anna, im fünften Grade, abstammende Urenkelin. — Augsburg, das Hochstift, erneute sein Recht auf Schloß, Stadt und Herrschaft Mindelheim,

das, obwohl vor vierhundert Jahren schon, um theuern Preis angekauft, doch, wegen der Herzoge von Teck Gewaltsamkeit, nie genossen worden war. — Kempten, das fürstliche Stift, mahnte an alte Entschädigungen, die, über den Werth einer halben Million, ihm von Baiern nie gezahlt, und doch durch ein Reichsgesetz 54) für erduldete Verluste im spanischen Erbfolgekrieg zugestanden waren. — Um Ersatz ähnlicher Art aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekriegs that sich das Erzstift Salzburg hervor; verlangte dazu noch die im Verlauf der Jahrhunderte durch das Haus Baiern entfremdeten Rechte auf Reichenhall zurück, und die Zahlung alter Schuldforderungen für Halleiner Salz 55).

Es geschah viel Hin- und Herhandelns darüber vor dem Reichstag, an den Höfen der Fürsten und

---

54) Vom J 1709. Die Anforderung betrug 690,727 fl.

55) Die Entschädigungen wegen Reichenhalls seit 1611 bis 1765 betrugen, nach der Angabe des salzburgischen Erz-Stiftes . . . . . 11,080,152 fl.
Für entzogene Salznutzungen . . 267,996 —
Für Lieferungen u. s. w im Erbfolgekrieg . . . . 812,500 —
12,160,648 fl.
Nach handschriftlichen Denkschriften des Fr. Tad. Kleinmayr vom 20. Jänner 1778 und Joh. Ernst von Gilowsky vom 28. Horn.

in zahllosen Flugschriften [56]). Oesterreich vor allen, am stärksten durch Preussens Einspruch und Drohung angetastet, versuchte seine Rechtfertigung gegen die Beschuldigungen unmäßiger Habsucht. „Ist“, sprach es, „mein Recht auf Niederbaiern urkundlich erwiesen, so müssen die Satzungen des heiligen Reichs, weit entfernt, unverweigerliches Recht zu verletzen, dasselbe in Schirm nehmen. Ich will aber kein Fürstenthum zerstückeln. Ohne zu erwähnen, daß weiland Herzog Maximilian von Baiern die Kurwürde nur seinen unmittelbaren Nachkömmlingen erworben hat, ist das Niederland auch zu keiner Zeit ein unablösbarer Bestandtheil des Herzogthums Baiern gewesen. Immer war Niederbaiern in sich selbst abgeschlossen, und hatte es seinen eigenen Landmarschall gehabt. Mir wäre leicht, Schadenersatz für ungeheuere Aufopferungen und Verluste an Baiern aus Kriegszeiten zu verlangen. Ich beschränke mich einzig auf endliche Geniessung des Lehens, welches schon Kaiser Siegmund seinem Eidam gegeben; derselbe Siegmund, von welchem auch der Stammvater des preussischen

56) Sammlungen derselben erschienen in mehrern Bänden zu Berlin (Abhandlungen und Materialien u. s. w. 6 Bde.) und Wien (Sammlung aller Staats-, Hof- und Gesandtschaftsschriften u. s. w. 4 Bände, jeder zu 4 Theilen).

Königes einst Kurbrandenburg angekauft hat. Wie kommt nur der König von Preussen dazu, mir Vergrößerungssuch vorzuwerfen, er, dessen schnelle Landeserweiterungen die Aufmerksamkeit von ganz Europa erregten? Welches Befugniß hat er, mir, einem Reichsstande, neue Gesetze zu machen, er, der immer von Unverletzbarkeit der Reichsordnungen spricht?"

Friedrich, der König in Preussen, erwiederte: „Jede Ausdehnung des Hauses Habsburg-Lothringen auf deutscher Erde ändert, zur Gefahr deutscher Freiheit, die bestehenden Machtverhältnisse. Nun aber will es, allen Bestimmungen des Lehenrechtes entgegen, beim Aussterben einer Geschlechtsreihe die ihr blutsverwandte andere aus einem Lehen verstoßen, welches vom gemeinsamen Stammvater beider Reihen besessen war. Oesterreich will ein altes Geschlechtsgut zerreissen, das, laut vielen Hausverträgen, untrennbares Gut ist; will ein Kurfürstenthum, das, laut Spruch der goldenen Bulle, untheilbar ist, durch Losreissung des volkreichsten Landtheils, verstümmeln; will einen Besitzstand im heiligen Reich ändern, welcher durch den westphälischen Friedensschluß festgestellt worden. Und das Alles thut Oesterreich, ohne Anfrage beim Reich; ohne Genehmigung der Gewährleister des Friedens von Münster und Osnabrück; ohne Einwilligung der nächsten Verwand-

ten des Geschlechtes Wittelsbach. Es glaubt genug gethan zu haben, indem es einem einzelnen Fürsten des pfälzischen Stammes durch schlaue Ueberraschung einen Vergleich abzwang. Ich aber, als Fürst im heiligen Reich, als Freund des Hauses Pfalz bei Rhein, als Theilhaber am westphälischen Friedensschluß, fordere die Unverletzbarkeit des baierischen Kurthums und des Erbes von Wittelsbach "

So sprach der König in Preussen. Er lud auch die machtreiche Selbstherrscherin aller Reussen, Katharina II, um ihre Dazwischenkunft, ein. Der Hof zu Wien hingegen bemühte sich, Frankreich zu gewinnen, darstellend: die Besitzergreifung von Niederbaiern, an sich vollkommen rechtlich, sei zugleich für die Ruhe Deutschlands und für Europens Ruhe das wichtigste Bedürfniß. Denn nur auf diese Weise könne, nach Schlesiens Verlust, das Gleichgewicht zwischen Preussen und Oesterreich hergestellt werden. Während der Wiener Hof nun diese Gründe in Paris geltend zu machen bemüht war, unterließ er auch nicht, zu versuchen, Friedrichs Sprödigkeit durch Anerbietungen zu mildern. Man ließ dem Könige, würd' er sich gefälliger zeigen, Geneigtheit blicken, daß man zur Einverleibung der Fürstenthümer Anspach und Baireuth in das preussische Reich nicht ungern

Hand bieten würde [57]). Der König jedoch blieb unbeweglich. Und als er sah, Wien ändere den Sinn nicht, sagte er dem Herzog Karl von Zweibrücken nicht nur Gewährleistung der Hausverträge zu, sondern auch, daß er mit aller seiner Macht die Rechte des pfälzischen Fürstengeschlechts gegen die Kaiserin-Königin und den Kaiser vertheidigen werde [58]).

Und schon am zehnten Tag Aprils brach er mit den Besatzungen von Berlin und Potsdam nach Schlesien auf.

4.

Baierischer Erbfolgekrieg. Friedensschluß zu Teschen.

Im J. 1778, 1779.

Während der große König mit einundachtzig Schlachthaufen Fußvolks und hundert dreiundzwanzig Geschwadern gegen die böhmischen Grenzen drängte, und Kaiser Joseph ihm zweimalhundert- und fünfzigtausend Streiter entgegen sandte; während für Baiern in mancherlei Gefechten Blut floß: blieb Karl Theodor in seinem Palast zu

---

57) Franç. de Neufchateau Histoire de l'occupation de la Bavière S 67.

58) Schreiben Friedrichs II an den Herzog, v. 28. März 1778.

München ein verlegener Zuschauer des angehobenen Kampfes. Durch eine seltsame Verkettung der Umstände sah er sein Recht und Eigenthum von einer fremden Macht vertheidigt, deren Beistand er nicht begehrte, und es von einer andern geschmälert, der er freundschaftlich anhing. Er war, oder schien, von Oesterreichs Befugniß auf das baierische Niederland überzeugt. Darum litt er weniger durch die Stimme seines Gewissens, als der öffentlichen Meinung. Er, bishin zu den bildungsreichsten Fürsten gezählt, sah sich nun plötzlich vor der Welt wie einen Unwissenden oder Schwächling hingestellt, der entweder seine eigenen Rechte nicht verstehe, oder sie zu behaupten zu feig sei. Dies verursachte ihm Stunden bittern Verdrusses und steigerte seinen Groll gegen Herzog Karl von Zweibrücken. In diesem allein glaubte er den Urheber aller seiner Unruh und Schmach zu sehen. Je blutiger sein Ehrgefühl in diesem Handel verletzt war, je weniger änderte er seine Gesinnungen über den Wiener Vergleich und gegen das Kaiserhaus. Er blieb mit Oesterreich, durch dessen Betrieb er ohne Mühe in die fünfte Kurwürde des Reichs trat [59]), im freundlichsten Einklang. Alle seine Unterhandlungen mit dieser

59) Das bisher gehabte Erbschatzmeisteramt überließ er an Kurbraunschweig. Reichsschluß vom 30. März 1778

Macht, das Niederland angehend, beschränkten sich nur auf das bescheidene Verlangen, einundzwanzig Aemter, die nicht im straubingischen Theilbrief enthalten waren, vom kaiserlichen Kriegsvolk geräumt zu sehen[60]). Der Hof zu Wien hingegen trug kein Bedenken, den Kurfürsten sogar einzuladen, sein baierisches Heer mit dem des Kaisers gegen Preussen zu vereinigen. Doch diesem Ansinnen wich Karl Theodor mit Klugheit aus[61]). Denn die Meinung der Welt, auch wenn sie irrt, läßt sich nicht ungestraft höhnen, selbst nicht von Gewaltigen der Erde. Der Kurfürst aber kannte die Stimmung der Baiern zu wohl. Er wünschte daher, in dem Krieg, welcher um sein Eigenthum und Recht geführt ward, unparteisam zu bleiben.

Von den siebenzehntausend Kriegern unter Baierns Fahnen[62]) waren nur wenige, die nicht voll heißer Begier brannten, neben den Tapfern von Preussen zu fechten, und die Freiheit ihrer

60) Diese Unterhandlungen nahmen am 22. März 1778 ihren Anfang.

61) Er stellte (wie Franç. de Neufchateau S. 84 sagt) vor, das Land könnte leicht Preussens Raub werden. Auch wäre die Einwilligung der Stände nöthig.

62) Im April 1778 war der Bestand der baierischen Kriegsmacht 17,115 Mann; Abgang 441 Mann. Hdschr.

Brüder im Unterland wieder zu erstreiten. Alles Volk segnete den großen König, und nannte nur den einen Gutgesinnten, welcher den Waffen Brandenburgs Glück wünschte. Die Zertrümmerung des Vaterlandes war dem Baierherzen ein ewiger Gräuel, und die willige Handreichung des Kurfürsten ein schauderhaftes Räthsel. Freudig wären selbst Knaben und Greise ausgezogen. Es geschah umsonst, daß die Freunde des Hofes, oder die, welche sich eines unbefangenen Urtheils rühmen wollten, in Reden und Flugschriften fragten: „Wo haben wir Waffen, wo Geld? Ehe das Heer zum Feldzug fertig stände, wäre Oesterreich schon Baierns Meister. Besser einen kleinen Landstrich, als Alles im ungleichen Kampf eingebüßt! Unser Vaterland hat nur in unparteisamer Stellung ihre beste. Diese verändert, würde Baiern, bliebe Oesterreich Sieger, mehr als das Unterland verlieren; bliebe Preussen Sieger, würde Baiern diesem die Opfer von Gold und Menschen theuer vergelten müssen, und immerdar in Oesterreich einen rachdürstigen Nachbar sehen.“ Berechnungen, wie diese, versöhnten den öffentlichen Unmuth nicht. Das Urtheil des Volks geht tief aus dem Gefühl hervor, selten aus dem Verstande; will nicht immer das Kluge, aber stets das Gerechte und Ehrenhafte.

Inzwischen die Baiern trauerten, und Kurfürst Karl Theodor, um den Verdruß seiner Unterthanen wenig bekümmert, den erwählten Gang befolgte: bezeugten sich die Obermayr, Lori, Kreitmayr und andere Edle zur Rettung der großen Sache des Vaterlandes nicht müßig. Einigen war nicht unbekannt: jener Belehnungsbrief, kraft dessen Oesterreich sich Niederbaierns bemächtigt hatte, sei vom Herzog Albrecht selber, durch Entsagung aller Ansprüche, ungültig gemacht worden. Aber in den Urkundengewölben zu München fehlte die alte Verzichtleistung. Jedes Suchen blieb eitel. Es gerieth sogar Georg Albrecht, Graf von Zech, der kurfürstliche Urkundenkämmerer, in Verdacht, das wichtige Zeugniß in Oesterreichs Hand ausgeliefert zu haben. Die Beschuldigungen wurden so laut, daß Befehl zur strengen Untersuchung geschah[63], jedoch ohne Erfolg[64].

Was in München verloren war, entdeckte zufällig, fern von Baiern, unter den hinterlassenen

---

63) Befehl an den geheimen Kanzler Freiherrn von Kreitmayr vom 9. Heum. 1778. Hdschr.

64) Ein alter Kanzleischreiber, Franz Kaspar Schmid, sagte aus: die pergamentene Urschrift wirklich unter den Schriften des ehemaligen geh. Rathskanzlers von Unertl gesehen zu haben. Instrumentum Depositorium 1. Herbstm. 1778. Hdschr.

Papieren seines Vaters, ein hessendarmstädtischer Rath, Renatus Leopold von Senkenberg. Es war der förmliche Verzichtbrief Herzog Albrechts von Oesterreich auf seine Ansprüche an Lande, Leute und Rechte in Niederbaiern, ausgestellt im vierzehnhundert neunundzwanzigsten Jahr unserer Zeitrechnung, am St. Andreastage zu Regensburg. Die Aechtheit der Urschrift war unverkennbar[65]). Der Freiherr von Senkenberg säumte keinen Augenblick, den glücklichen Fund bekannt zu machen[66]).

Also waren im Namen einer nie gültig gewesenen Urkunde nun, binnen wenigen Monden, schon glückliche Städte und blühende Dörfer mißhandelt, geplündert, Menschenblut vergossen, und Leben und Unabhängigkeit eines der ersten Stammvölker deutscher Erde mit Untergang bedräut worden. Doch was Irrthum oder Ländergeiz einer frevelvollen Staatskunst begonnen, setzten Ehrsucht und Zorn verderbenreich fort. Kein Schwerd kehrte zur Scheide zurück. Der Wiener Hof, wie hoch er auch die vermeinte Belehnungsurkunde Herzog Albrechts angeschlagen hatte: schlechten Werth

65) Auch späterhin noch wurden neue Beweise seiner Aechtheit offenbar. Staatwirthschaftliches Magazin, Heft 4, vom J. 1801. S. 566 ff.

66) Mehrmals abgedruckt; auch im Nachtrag des Exposé des motifs qui ont engagé le Roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière.

setzte er nun auf dessen Verzichtbrief. Diesen verachtete er, während er mit ungroßmüthiger Verfolgung des Entdeckers eine Rache sättigte, welche der Wahrheit neues Zeugniß verlieh [67].

Karl Theodor in München, nun die Täuschung zerrissen war, welche der Mißverstand eines alten Briefes bewirkt haben mochte, rief dennoch sein Niederbaiern nicht zurück. Das vergrößerte im Lande den Schmerz der Bessern, die da sahen, wie mit Schwerd und Feder Fremdlinge über das Loos Baierns handelten, als wär' es das ihrige, während des Volkes Haupt, dem es zu schirmen oblag, gleichgültig hinwegsah, als wär' es fremdes Gut.

Der Kurfürst bemerkte mit Empfindlichkeit die widerwärtige Stimmung seiner neuen Unterthanen. Ihn verdroß, daß Menschen, zum Gehorchen geboren, sich des Urtheils unterfingen. Mit Strenge gegen sie einzuschreiten, war in Augenblicken, wie diesen, gewagt. Daher zog er vor, sich auf einige

---

67) Wie unbillig und hart der Freiherr von Senkenberg, als er, ohne Arges zu besorgen, seine betagte Mutter in Wien besuchte, hier, einem Missethäter gleich, behandelt worden ist, lieset man in den Materialien zum neuesten deutschen Staatsrecht, 4. Theil, 3. und 4. St. S. 228, und 5. Theil, S. 3. Es ist gefährlich, recht zu thun, wenn die Gewalthabenden unrecht wollen.

Zeit zu entfernen. Er begab sich nach Mannheim, das ihn freudig empfing, und verweilte einige Zeit, um die Angelegenheiten der Pfalz zu ordnen, und was auf Verlegung seines Wohnsitzes nach München Bezug hatte. Noch wußte zu Mannheim Niemand den Inhalt der Hausverträge, welche die Hauptstadt Baierns zum bleibenden Sitz der Fürsten bestimmt hatten. Da man nun dieses erfuhr und die Räumung des Schlosses sah, entstand große Niedergeschlagenheit. Im Namen Mannheims und des gesammten Landes wandten sich Vorsteher, Kanzler und Räthe der Staatsverwaltung an Karl Theodor, und flehten, daß er wenigstens abwechselnd bei ihnen, wie in Baiern, wohnen wolle.

„Vor dem Thron Eurer kurfürstlichen Durchlaucht kniet", so sprachen sie, „der Pfalz oberste Behörde; nicht mehr die Behörde eines glückseligen Landes, das, stolz auf den Vorzug, seinen gnädigsten Herrn erzogen, und ihn sechsunddreißig Jahre angebetet zu haben, die geheiligten Tage seiner fernern Staatsführung als eben so viele Unterpfänder der Liebe bemerkte; — sondern die Behörde eines verlassenen, verarmten Volkes, die Mutter verwaiseter Kinder, welche durch ewige Entfernung des geliebten Vaters in das äusserste Verderben gestürzt werden." —

„Ja, durchlauchtigster Karl Theodor, Deiner Vaterliebe haben wir hauptsächlich die Aufnahme unsers Landbaues, die Vervollkommnung des Gewerbfleißes, die Verfeinerung unserer Sitten, die Stiftung so vieler Denkmäler, welche Deinen Namen verewigen, zu danken. Und dies Alles soll nun ein Augenblick vernichten! Mit Deiner Entfernung wird Mannheim, die treue und schöne Stadt, verarmen. Gras wird sie wachsen sehen an jenen Stätten, wo heut Paläste stehen. Die sorgfältig gebauten Felder, die Fruchtäcker, die prächtigen Gärten weit umher werden, bei Verminderung der Stadtbewohner und des Verkehrs, Disteln zeugen, und den Anblick unübersehbarer Haiden gewähren. Gleiches Leiden droht den entfernten Gegenden. Statt Geld des Auslandes zu empfangen, werden wir das unserige zur Fremde ausfliessen sehen, und mit großem Aufwand unsere Gnaden an entlegenen Orten suchen müssen."

„Wohl wissen wir, theurer Fürst, was Du einem neuerworbenen Lande schuldig bist. Wir erkennen die nun allein glücklichen Baiern als unsere angebornen Freunde und Brüder. So schwer es uns ankommt, wollen wir doch gern den vorher ausschließlichen Besitz Deines Herzens mit ihnen theilen. Aber uns, Deine Erstlinge, ganz verstoßen zu sehen, das wäre schrecklicher, als

die verderbenvollste Landplage, die uns treffen könnte » [68]).

Diese Aeusserungen eines, minder in der Wirklichkeit, als Darstellung, überspannten Schmerzes beruhigte der Kurfürst mit den Versicherungen zeitweiser Besuche der Pfalzlande [69]). Gern aber ließ er jene Urkunde der Volksliebe den Baiern offenkundig werden; auf daß man sähe, was der Fürst könne, wenn er das Herzogthum an der Donau zum Nebenlande machen wollte.

Mittlerweile verfloß das Jahr, ohne daß zwischen Preussens und Oesterreichs Heeren eine Schlacht entschied. Friedrich und seine kriegsgewandten Gegner, Laudon und Lascy, des

---

68) Die Vorstellung ward gegeben Mannheim 30. Brachmonds 1778.

69) „Ihro churfürstl Durchl. haben nicht ohne Empfindung die verschiedenen Bezeugungen innerlichen Leidwesens wahrzunehmen gehabt, welche Dero getreue churpfälzische, absonders allhiesige Unterthanen auf Veranlaß Höchst Dero bevorstehenden Rückkehr in Ihro bayerische Lande bei ein und andern Gelegenheiten kurzhin zu erkennen gegeben u. s. w." Man ersieht aus dieser Art Erwiederung (Mannheim, 2. Heum. 1778. Hdschr.), wie damals ein scheidender Fürst zu seinem weinenden Volk redete, und zugleich den Hof- und Kanzleiton eines schöngeisterischen Hofes jener Zeit.

Kaisers Feldherren, wohlerfahrnen Spielern gleich, trachteten, einander in wechselseitigen Stellungen, Gefechten und Zügen den Vortheil abzugewinnen. Keiner wagte Glück und Ruhm, ohne Gewißheit des Siegs; jeder entriß diese dem andern. So wurden Böheim, Sachsen und das schlesische Oberland ein weiter Raum sinnig berechneter Heerbewegungen und Wendungen. Selbst die Rauheit des Winters unterbrach das blutige und verwüstende Spiel der Helden nicht. Friedrich aber hatte inzwischen, durch Frankreichs Vermitteln, die gegen Rußland drohende Macht der Osmanen zu friedlichem Sinn bewogen, und damit zu seiner Unterstützung den Beistand Katharinens, der großen Czarin im Norden, gewonnen. Zwar auch Maria Theresia sandte nun eiligst nach Petersburg, die bundesgenössische Vermittlung des nordischen Hofes zu begehren. Ihr Bote kam fast an demselben Tage zur Hauptstadt Katharinens, als von daher schon eine Erklärung in Wien eintraf: die Kaiserin aller Reussen könne nicht länger den Unruhen Teutschlands, dieses Mittelpunktes europäischer Angelegenheiten, gelassen zusehen; fordere an Oesterreich, sich wegen baierischer Erbfolge reichsgesetzmäßig zu vergleichen, widrigenfalls sie dem Könige von Preussen, ihrem Verbündeten, die verlangte Hilfe nicht länger verweigern dürfe[70].

70) Im Christm. 1778.

Die Worte brachten Bestürzung. Maria Theresia, welche die Unterhandlungen mit dem preussischen Hofe noch nie ganz abgebrochen hatte, suchte alsbald den Frieden aufrichtiger, so heftig sich auch die Ruhmliebe des feurigen Joseph dagegen sträubte. Frankreichs Gesandter in Wien, Freiherr von Breteuil, betrieb das Versöhnungsgeschäft mit verdoppeltem Eifer. So waren Preussen und Oesterreich, wie Rußland und Frankreich, bald über die Hauptgegenstände zur Schlichtung des Haders einverstanden. Den Waffen ward darauf Ruhe geboten. Zu Teschen, in Schlesien, auf dem fürstlichen Schlosse, traten die Abgeordneten der Mächte zusammen [71]).

Schon war hier das Wichtigste gethan; Oesterreich abgefunden mit ohngefähr vierzig Geviertmeilen Landes am Inn; Sachsen mit sechs Millionen Gulden und einigen lehensherrlichen Rechten Böheims auf Güter, die in Sachsen gelegen waren; Meklenburg mit dem Vorrecht, daß dessen Unterthanen nicht mehr Reichsgerichte anrufen konnten; Preussen, welches zu Gunsten Pfalzbaierns allem Anspruch auf Jülich und Berg entsagte, für seine Opfer mit dem Befugniß entschädigt, nach dem Tod des Markgrafen von Ansbach und Baireuth, sich dessen Länder einzuverleiben;

71) Im März 1779.

— als unerwartet der Kurfürst von Baiern erklärte: lieber wolle er seinen frühern, mit Wien geschlossenen Vertrag bestätigen, wolle lieber sein Niederland fahren lassen, als sich zur geringsten Schadloshaltung Sachsens bequemen. Ein unwilliges Erstaunen folgte diesen Gesinnungen eines Fürsten, welcher freiwillig einzubüßen wünschte, was ihm fremde Hand wieder erobert hatte[72]. Rußland aber und Frankreich sprachen: Nachdem der Friedensentwurf von jeder Partei gebilligt worden, soll er in Kraft gelten; wer der ersten Zusage entgegenhandelt, als Feind Aller betrachtet sein.

Es ist gewiß, daß Kaiser Joseph den Frieden haßte; und nicht unwahrscheinlich, daß er, einig mit Karl Theodor, diesen bewog, noch einmal Hinderniß aufzubringen. Auch Sachsen murrte gegen den geringen Ersatz seiner Verluste, und Herzog

---

72) Daß selbst einige Baiern, in feiger Heuchelei, nachmals diese muthwillige Zertümmerung gut heißen, und die schuldvolle Friedensliebe ihres Herrn andern Fürsten zum Muster empfehlen konnten (wie die Schmeichelreden im „Denkmal auf die fünfzigjährige Regierung und Vermählung Karl Theodors, u. s. w." und an andern Orten bezeugen), soll nicht befremden. Ein Fürst thut selten so schlecht, daß er nicht vom kriechenden Blödsinn vergöttert werden könnte.

Karl von Zweibrücken wollte von Baiern nicht das schlechteste Dorf getrennt sehen. Aber die feste Entschlossenheit der großen Mächte, welche den Frieden herbeiführten und gewährleisteten, endete allen Widerspruch. Der Vertrag ward, wie geschlossen, vollzogen [73]).

Also empfing Oesterreich jenen kleinen Theil Landes, welchen der Inn, die Donau und Salzach vom übrigen Baiern scheiden, Innviertel genannt [74]). Die Kaiserin Königin entband den Kurfürsten seiner im Wiener Vergleich eingegangenen Verpflichtungen, und zog ihre Besatzungen aus dem übrigen Theil des Rentamtes Straubing zurück [75]). Auch wurden dem Kurhause die böhmischen Lehen in der obern Pfalz abermals, zu-

---

73) Die Unterzeichnung des Teschner Friedens geschah am 13 Mai 1779.

74) Darin Braunau, Schärding, Ried, Mattighofen u. s. w., 2156 Höfe mit 64,703 Seelen. Erst am 31. August 1784 wurde durch einen besondern Vertrag die Grenzberichtigung und Ausscheidung des Innviertels zwischen Baiern und Oesterreich vollendet. Chr. Kochs Table des Traités entre la France et les puissances étrangères 2, 469 ff.

75) Oesterreich hatte, während der Besetzung jenes Landtheils, aus demselben 29,145 fl. 2 kr. 2 pf. bezogen, und von den Herrschaften Mindelheim und Bedernau zusammen nur 1194 fl. 18 kr. 2 pf.;

gleich die übrigen Lehen des Reichs ertheilt, wie es dieselben ehedem besessen hatte.

Das Reich gab zu den Bedingungen des Friedens die Genehmigung [76]). Grundlose Forderungen zerfielen; andere wurden in billigen Verträgen ausgeglichen; das Erzstift Salzburg [77]), und der schwäbische Kreis, Donauwörths willen [78]), mit mäßigen Geldsummen befriedigt.

5.

Karl Theodors Zorn. Der Hof. Die Landstände.

Im J. 1779 — 1787.

Nach beendigten Unruhen wandte Karl Theodor das Auge auf die ersten Bedürfnisse seiner

---

überall milde gewaltet; das Kriegsvolk in Mannszucht gehalten.

76) Am 29. Horn. 1780.

77) Es empfing, nach Anhörung von Baierns bedeutenden Gegenforderungen, 430,000 Rthlr.

78) Der Kurfürst verpflichtete sich, 18. Jänner 1782, dem schwäbischen Kreise zur Entschädigung für die Stadt Donauwörth 10,000 fl., und (obgleich sie baierisches Eigenthum blieb) alle Reichs- und Kreisabgaben zu entrichten, die vormals die Reichsstadt leisten mußte. Die kaiserliche Bestätigung dieses Vergleichs vom 12. Hornung 1785.

neuen Staaten. Der Verlust des Innviertels führte von selbst einige Verminderung der Behörden herbei. Zu Landshut war die bisher bestandene Verwaltung und oberste Rechtspflege, Regierung geheißen, aufgehoben; dagegen zu München eine Oberlandesverwaltung angeordnet [79]; der öffentlichen Pflege des Rechts strengere Ordnung, der Hofkammer, dem Hofrath und dessen Kanzlei, auch dem geistlichen Rath einfacherer Gang der Geschäfte vorgezeichnet [80]; Beamten und Schreibern feste Besoldung ausgemittelt, daß sie ferner nicht durch Willkühr am geplagten Volk reich würden, und manche andere Einrichtungen zum Nutzen des Landes getroffen. Nicht alle brachten den Nutzen, zumal wenn Ersparungen für den Staatsschatz das Gute bewirken sollten, was selbst nicht die Ausgaben vermocht hatten. So wurden die zahlreichen Schwärme der Gerichtsdiener auf dem Lande gänzlich abgeschafft. Ihre Menge, ihre rohe Geldgier war des Volkes vielfaches Ungemach gewesen. Statt desselben sollten fortan gegen Strolche und Landstreicher Dorfwächter und Leute, unter dem Namen Obmänner, die gemeine Sicherheit handhaben. Allein der Zweck war groß

---

79) Unterm 16. Aug. 1779.

80) Diese und folgende Verfügungen traten alle zugleich an demselben Tage (16. Aug. 1779) hervor.

verfehlt. Denn alsogleich mehrten sich in den nächsten Jahren Räuber und diebisches Gesindel in so furchtbarer Zahl, daß man gezwungen war, die Gerichtsdiener, als das geringere Uebel, wieder zurückzurufen. Denn die Obmänner in den Gemeinden versahen ihr Amt unbelohnt mit Lebensgefahr und Unlust.

Diese friedlichen Beschäftigungen des Kurfürsten zerstreuten aber den heimlichen Unmuth nicht, welcher in ihm gegen Personen seines Hauses, Hofes und Landes zurückgeblieben war, die durch Verhinderung seines ersten Fehlschrittes gleichsam Theil an seiner öffentlichen Entwürdigung genommen hatten. Kalt und widerwärtig behandelte er den Herzog von Zweibrücken, wie freundlich auch die höfische Sprache mit demselben geführt werden mochte. Nie kehrte zwischen ihm und der Herzogin Maria Anna, seiner Schwägerin, die ehemalige Vertrautheit wieder. Männer aber, welche dieser Fürstin und dem Vaterlande am eifrigsten gedient hatten, wurden verdammt, Opfer eines Zorns zu werden, den er scheu gegen Höhere zähmen mußte.

Eines Morgens[81]), bald nach Untersieglung des Friedens zu Teschen, kam den geheimen Räthen Lori und Obermayr der Befehl des Ge-

81) Acht Tage vor dem Frohnleichnamsfeste.

bieters, sein Antlitz auf ewige Zeiten zu meiden, und ihre Tage fern von München zu beschliessen. Jener ward an die Donau nach Neuburg, dieser gen Amberg verwiesen; Machtspruch und Vollstreckung derselben Stunde Werk. Sie begaben sich vom Schauplatz ihrer Verdienste ohne Klage ins Elend. Nie erfuhren sie die Ursache ihrer Verstoßung. Sie waren ohne Anklage, ohne Vertheidigung, ohne Richterspruch verdammt. Der Schirmhalter des Gesetzes selbst hatte wider sie, in gewaltiger Willkühr, Ordnung und Gesetze des Staates zertreten. Den Fürsten zu rechtfertigen, erfand man gegen die Schuldlosen Beschuldigungen, und streute aus, sie hätten Entwürfe genährt, den Herzog von Zweibrücken auf den Thron Karl Theodors zu setzen. Niemand glaubte die übelersonnenen Gerüchte. Jeder wußte, daß Lori und Obermayr zu edle Männer gewesen, um Aufrührer zu sein. Niemand zweifelte, daß bloßer Schein des Hochverraths sie schon den bestehenden Gerichten überliefert haben würde. Aber sie hatten, im Streit ihrer Pflichten zwischen Fürst und Vaterland, dem Vaterlande mehr, als dem Fürsten gedient. Das ward ihnen zur Schuld von dem Manne gerechnet, der sich der Schuld theilhaftig gemacht, seine Unterthanen in solche Versuchung gestürzt zu haben.

Die Verurtheilten gingen schweigend ins Elend,

und machten die Oerter ihrer Verbannung zu neuen Zeugen ihrer Tugenden. Fürsten haben die Macht, große Seelen hingegen das stolze Entzücken des Bewußtseins. Sie erwiederten nichts gegen ausgestreute Verleumdungen; ihre Rechtfertigung wäre die Anklage des Kurfürsten gewesen. Gescholtene Tugend glänzt reiner, je scheuer sich die lästernde Zeitgenossenschaft von ihr entfernt. Und die Wehmuth frommer Geister für das Verderben der Zeit, die sie verkennt, ist süßer, als alle Wollust, mit welcher die Welt Verdienste belohnen kann. In diesem schönen Grame lebten und starben Georg von Lori und Eucharius von Obermayr, die Zierden und Opfer des Vaterlandes [82]).

Noch härteres Schicksal verhing der Kurfürst über André, den Zahlmeister der Herzogin. An demselben Morgen, da jene Männer verwiesen wurden, ward er, auf seinem Wege zum Herzogsgarten, vom Hauptmann der Wacht am Neuhäuser Thor verhaftet; in einen vierspännigen Wagen geworfen, und unter Begleitung von Kriegsleuten entführt, ohne den Seinigen Nachricht vom plötzlichen Verschwinden geben zu können. Die Festung

---

82) Auf dem Sterbebette rief der biedere Lori erblassend und freudig: „Ist halt doch gut sterben, wenn man ehrlich gelebt hat!“ Westenrieders Beitr. 1, 365.

auf dem Rothenberg ward seine Bestimmung; im dumpfen Wallkeller ein Gemach seine Wohnung, von zwei Eisenthüren mit Hängeschlössern gesperrt, spärlich vom oben einfallenden Tagesschimmer erhellt. Hier, vergessen von der Welt, blieb der Verlassene Jahre lang, bis Kerkerluft und Kummer sein Haar schneeweiß bleichten und sein Leben wankte. Dann ward er an den einsamen Staffelsee, auf sein Landgut Rieden, verwiesen, mit Verpflichtung, weder Briefwechsel zu führen, noch München zu berühren. Er gehorchte duldend, keiner Schuld bewußt, keiner angeklagt [83]). So rächte Karl Theodor an Getreuen des Vaterlandes seine Beschämung, uneingedenk, daß ein Fürst sich um so weniger zu thun erlauben darf, je mehr ihm zu thun erlaubt ist.

Gewalthandlungen, wie diese, stießen von ihm das Herz des Volkes zurück, obwohl er von Natur

83) Endlich im J. 1795 ward ihm auch gestattet, wieder in München zu leben, doch ohne sich irgend an einem öffentlichen Ort zeigen zu dürfen. Auf die rührenden Bitten der Verwandten hatte der Kurfürst solche Milderung gewilligt, „nur wünschten Höchstselbe solches ohne schriftliche Aeusserung thun zu können.“ Schreiben des Oberstadtbefehlshabers von München, Grafen Morawitzky, 12. Herbstm. 1795. Hdschr.

ohne Neigung zur Grausamkeit oder ungerechten Härte war. Reich an Geistesgaben, heimisch in Wissenschaft und Kunst, fein im Umgang, eifrig in Uebungen der Andacht, aber verschlossen in seinen Absichten, herrisch im Entscheid: erweckte sein Wesen Bewunderung ohne Vertrauen, Ehrfurcht ohne Zuneigung. Der Blick auf sein häusliches Leben, auf das Innere seines Palastes, wo Frömmigkeit und Wollust verschwistert thronten, raubte selbst den Gefühlen der Ehrfurcht nicht selten deren schönern Theil, die innere Hochachtung. Während Schmeichelei ihn vergötterte, errötheten Andere, wenn sie der edeln Sittenreinheit Maximilian Josephs gedachten. Sie sahen, wie nun minder das Volk, mehr der Günstling oder die Geliebte, des Fürsten Huld genoß. Man erblickte nach und nach mehrere Weiber, durch Schönheit oder Geist am Hofe mächtig; nach und nach mehrere Männer zu Würden und Gewalt aufsteigend, welchen nicht immer Hoheit des Geistes oder Herzens, öfters nur flüchtiges Wohlwollen des Fürsten, oder Gunst einer Schönen den Weg zu den Stufen des Thrones bahnte. Selbst ein Mann, welchen Gelddurst, Ungerechtigkeit und Wollust schon zum Abscheu des Landes gemacht hatten, erfreute sich auf diese Weise der höchsten Gnaden. Karl Theodor Freiherr von Bettschart, als Landrichter und Lehenpropst zu

Sulzbach, wegen Bedrückung der Unterthanen und Veruntreuung landesherrlichen Geldes seiner Aemter entsetzt, ward nachmals der schönen Freiin von Schenk, der kurfürstlichen Geliebten, Gemahl 84). Er, so verachtet, daß selbst die Landesverwaltung zu Neuburg sich geschämt, den von Sulzbach Vertriebenen in der Reihe der Räthe zu sehen, ward dann durch fürstliche Huld mit Geschenken und Ehren überschüttet. Ein geheimer Rath saß er an der Seite des Landesherrn neben Tugendhaften, welche vormals seine Richter gewesen. In ihrer Mitte führt' er den Vortrag über die Herzogthümer Neuburg und Sulzbach, ehedem seines Wandels Ankläger oder Verächter. Sogar zum Reichsgrafen erhöht' ihn zuletzt der Kurfürst, bis ihn ebenderselbe, erst spät seiner Schändlichkeit müde, als gemeinen Verbrecher, grober Untreu und Bestechung überwiesen, abermals in den Kerker verstieß 85).

---

84) Doch unter der schändlichen Bedingung (welche Du Barry in Frankreich einging, als er sich eine Beischläferin Ludwigs XV antrauen ließ), sie nie ehelich berühren zu wollen. In dem „Versuch einer Gallerie churpfalzbaier. Staatsdiener, erste Lieferung“ wird gemeldet, daß Bettschart bald nach der Vermählung mit seiner Gattin in die Schweiz gereiset sei, daselbst ihre Niederkunft abzuwarten.

85) Seine eigene Gemahlin, welche ihn verachtete,

Karl Theodor war kein Jäger; dennoch nahm er lange die Jagd über Gebühr in Schutz, und

---

und lieber den Grafen Chamisso heirathen wollte, ward dem Kurfürsten Angeberin seiner Verbrechen. Als er verhaftet, und von besonders dazu Verordneten verhört worden, stellten diese das Gutachten aus, ihn zehn Jahre lang einzusperren. Der Kurfürst übertrug die Untersuchung dem Hofrath. Dieser begehrte die Versetzung des Grafen in den Falkenthurm, in das Gefängniß gemeiner Verbrecher. Es geschah. Acht Tage nachher aber gab der Kurfürst Befehl, gegen Bettschart den peinlichen Rechtshandel niederzuschlagen, nur den bürgerlichen gegen ihn fortzusetzen, übrigens den Grafen lebenslänglich in der Gefangenschaft zu halten. Bettschart hatte sich, wegen seiner Gelderpressungen vom Kloster Waldsassen, auf dazu erhaltene Befehle des Kurfürsten berufen. Dieser gesetzwidrige Rechtsgang ist von Feuerbach (Rechtsfälle, 2. Theil) umständlich auseinandergesetzt, wozu noch gezählt werden muß, daß am Ende der Untersuchung die dazu Beauftragtgewesenen bei 7000 fl. Taggelder für sich verlangten, und der Kurfürst diese Summe aus den Mitteln des Bettschart, zum Schaden von dessen Gläubigern, zu zahlen befahl. — Bettschart ward darauf als Staatsgefangener nach Kufstein in österreichischen Verwahr, von da im April 1797 nach Munkatsch in Ungarn gebracht; erst nach Karl Theodors Tode wieder frei, und lebte darauf, doch ohne Anstellung, in München.

zwang die Anbauer des Feldes, ihre Saaten gegen des Wildes Uebermaß mit hohen Zäunen zu dekken, oder Tags und Nachts zu bewachen [86]. Denn er wollte einem Oberjägermeister, Grafen von Waldkirch, wohl, weil dessen spaßhafte Einfälle ihn und den Hof ergötzten. Er war kein Frömmling und blindgläubiger Verehrer des Pfaffenthums, dachte frei in kirchlichen Dingen und Lehren; dennoch lieh er gern seinem Beichtvater Frank Gehör und Glauben, weil derselbe mit ihm, wie in der Liebe zu seinen natürlichen Kindern, so im Hasse gegen die Fürsten von Zweibrücken eins, dabei klug, verschwiegen und gewandt war. Es hatte dieser Priester weder den Ruhm großer Gelehrsamkeit, noch reiner Sitten. Gaumselig an schwelgerischen Gastmahlen, in den Umarmungen feiler Dirnen seine Würde vergessend, goldsüchtig [87]) und hoffärtig, dabei hellerer Denk-

---

86) Wenn auch im Urtheil leidenschaftlich, doch in den Thatsachen richtig, die „Anmerkungen über die Verordnung vom 1. August 1778 in Betreff der Wildschützen und des Landbaues, von Joh. Theod. Freiherrn von Schollenbach und Reutha.“ (Unter diesem Namen ist Simon Rottmanner verborgen.)

87) „Daß er von denjenigen Geistlichen, denen er Präbenden verschafft hatte, 100, 200 Dukaten, ganze Stücke Leinwand angenommen habe, das

art feind, fürchteten ihn die Edlern des Volks, ohne daß ihn die Unedlern schätzten.

Es ist in Staats- wie Haushaltungen gleich verderblich, wenn Ansehen der Person dem Ansehen des Amtes vorgeht. Dann dienet der Vortheil des Hauses oder Landes denen, die ihm zu dienen berufen sind. So geschah in Baiern. Auf gleiche Weise, wie des Fürsten Gnade am Hofe die höchsten Ehren ausspendete, wurden hinwieder die untern Beamtungen häufig durch willkührliche Gunst der vornehmen Staatsdiener verschenkt, oder um Geld und noch schändlichere Preise feil; oder schon lange voraus den Söhnen der Beamteten, wie Erbtheil, zugesichert [88]; oder der Genuß der Stellen sogar Weibern und Töchtern gegeben [89],

---

wissen wir auch" lautet es in der kurzen Geschichte des Ansehens u. s. w. der Geistlichkeit, von einem baierischen Landpfarrer, S. 391. Der Verfasser war vermuthlich der Pfarrer **Schmid** zu Leibelfing bei Straubing.

88) Wie der kurfürstliche Hof- und Staatskalender vom Jahr 1799 z. B. S. 337 oder 345 von den Nachfolgern eines Beamten blos die Worte gibt: „Eines dessen Kinder." So an mehrern Orten.

89) Im gedruckten Adreßbuch sieht man eine „Mademoiselle" als beanwartete Grenzhauptmautherin; bei den Pfleggerichten Frauen und Fräulein, als bezeichnete Nachfolgerinnen oder wirkliche Inhaberin-

die Verrichtung hingegen geringbesoldeten Sachverständigen. Was einst Mißbrauch geheißen, wurde nun geltender Gebrauch, dessen schimpfliches Wesen die Gewohnheit in vieler Augen mildern, nie rechtfertigen konnte. Auch hinderte die Redlichkeit anderer Großbeamten des Staates, daß der Unfug nicht alle Zweige der öffentlichen Verwaltung befleckte.

Als die Baiern wahrnahmen, daß Gunst über Verdienst, und Gnade über Recht stehe, wuchs ihre Eifersucht um so mehr gegen einzelne Pfälzer, welche des Fürsten Person umgaben. Sie beneideten deren Vorzüge, oder haßten deren Emporstreben zum Nachtheil der eingebornen Söhne des Landes. Immer ward von Irrungen und Neckereien zwischen Pfälzern und Baiern gehört. Man stritt, wenn zuletzt auch nur um den Vorzug der Vaterlande, oder des Alters von den Geschlechtszweigen der Ludewingen und Rudolfingen im Hause Wittelsbach. Selbst jene kleinen Abweichungen in Mund-

---

nen des Genusses; zu Burglengenfeld ein Fräulein an der Spitze zahlreicher Oberförster und Unterförster. „Welcher Ausländer hätte nicht glauben müssen, daß er sich in einem Amazonenlande, oder in dem Palast des kindischen Alciden befinde, den seine Weiber zu spinnen gezwungen?“ sagt Christ. Müller in seinem Buche „München u. s. w. 1, S. 14.

art, Sitte und Wesen, mit denen die Natur Menschen verschiedener Stämme oder Landschaften zu bezeichnen pflegt, mußten die Spannung erweitern. Der Pfälzer singt in den Endsylben der Rede; derb und kurz spricht der Baier sich aus. Jener witzelt und höhnelt. Der Baier erträgts nicht; schweigt eine Weile dazu, und schlägt dann zornig darein. Der Pfälzer erschien im Anzug geschmackvoll und zierlich; im Wesen und Sitte fein und gefeilt; des Baiern Tracht altartig und ehrbar, sein Thun und Benehmen ernst und feierlichschwer. Das bot ewigen Stoff zum Spotten und Hadern.

Oft war der Kurfürst gezwungen, Mittler zu sein, und der baierischen Volksthümlichkeit gegen die Pfälzer das Wort zu führen, wenn schon dieselbe immer mehr von seinem Hofe wich. Die ehemalige, steife, spanisch-deutsche Hofzucht, aus Maximilian Emanuels Zeiten, ging bald in leichten, französischen Ton und ungezwungenes Wesen über. Tänze und Spiele, heitere Gastmähler, Lustfahrten und Reisen [90]), angesponnene oder

90) Im J. 1783, vom Mai bis Heumond, machte Karl Theodor abermals eine Lustreise durch Italien, nach Rom und Neapel. Die Reisebeschreibung, von Stephan von Stengel verfaßt, über Hofleben und Kunstsachen damaliger, nicht ganz unmerkwürdiger Zeit, befindet sich noch ungedruckt in der

zerrissene Liebschaften, kleinliche Händel und höfische Umtriebe, verworren und künstlich angelegt, listig vereitelt, wechselten mit dem Ernst der Geschäfte, und erhielten den Hof von München voll Lebens und Glanzes. Daneben wurden jedoch desselben vor Alters üblich gewesene Fest- und Prachttage, wie auch seine herkömmlich vorgeschriebenen Besuche des Gottesdienstes unverändert beibehalten [91]. Der Kurfürst erschien regelmäßig an den bestimmten Tagen bei Hochämtern, Predigten, Umgängen und kirchlichen Feierlichkeiten, denen seine Vorfahren in München beigewohnt hatten; und jeden Sonnabend sah man ihn auch von Nymfenburg aus in die Herzogsspitalkirche fahren, Messe zu hören am Altar der schmerzenreichen Mutter. Es war ganz Grundzug seiner Eigenthümlichkeit, gewohnten Personen oder eingeführten Förmlichkeiten anhänglich zu bleiben. Die Schwächen jener ertrug er, wie den Zwang dieser, mit Ergebung, selbst wenn er von der Entbehrlichkeit beider überzeugt, oder ihr Dasein ihm lästig sein mochte.

Deshalb ehrte er auch mit Gewissenhaftigkeit

Handschriftensammlung des königlichen Bücherschatzes zü München.

91) Der Hof- und Staatskalender gab sie zu jedem Tage mit strenger Genauigkeit und Bestimmung der Stunden, voraus an.

jene alte Schattengestalt der Landstände Baierns und Neuburgs, die ohne Bedeutsamkeit noch, als Erbstück der Vorwelt, bestand. Doch konnte sie ihm zuweilen in schwierigen oder gehässigen Dingen[92]) auch brauchbares Werkzeug sein. War Geld nöthig, so ging man die landschaftlichen Verordneten zu München an. Inzwischen wurd' es nur nicht immer der Mühe werth gehalten, sie vom Umfang der öffentlichen Bedürfnisse, oder von der Bestimmung der Gelder, die sie herbeischaffen sollten, zu unterrichten; sondern man fragte überhaupt, wie viel sie auftreiben könnten. So völlig hatten sie ihr ursprüngliches Recht verloren, daß sie nur vorhanden zu sein schienen, Werkzeug der Fürsten zur Abwehr des Geldmangels zu sein; sich dabei ungestört mit reichen Besoldungen wohlzuthun, oder, dem Throne näher, als Andere, für ihre Söhne und Verwandten Gnaden und frühe Beamtungen zu erflehen[93]). Wie unbillig auch die Vertheilung öffentlicher Lasten mitunter getroffen sein mochte, die Landschaftverordneten schwiegen in dienstwilliger Ehr-

---

92) Zum Beispiel bei Aushebung von Kriegspflichtigen, wo man ihr „beiräthliches Gutachten und Einverständniß" gern nahm.

93) Wie ihnen nachmals in Erwiederung ihrer Beschwerden Karl Theodor 1794 selbst vorwarf.

erbietung. Es geschah selbst, daß bei ausserordentlichen Anlässen das Herzogthum Baiern, dessen Wortführer sie sein sollten, über Verhältniß mehr, denn alle Nebenlande und Kammergüter, angelegt wurde[94]). Und wo sie da oder hie für das, was gerecht und noth war, den Mund öffneten, bestand ihr höchster Muth in zierlicher Rednerei, ohne Kraft zur That. Wohl war's ein schönes Wort, doch mehr auch nicht, als Karl Nopper, Kanzler der Landschaft Neuburg, den neuvorgestellten Landmarschall des Kurfürsten an die Pflicht des Herrschers mahnte: „daß der Unterthanen Abgaben für das Glück derselben verwendet werden sollten, nicht für des Fürsten Freudenfeste; und man nicht Ströme ableite, um sie an Lustwassern zu verspritzen, sondern dürre Fluren des Landmanns zu tränken[95])." Wie in Neuburg, ward in Baiern

94) Die Nebenländer (Oberpfalz, Sulzbach, Neuburg, Leuchtenberg) und Kammergüter verhielten sich zum übrigen Baiern in Rücksicht des Flächeninhalts und der Volksmenge, wie zwei zu fünf. Dennoch zahlten die Nebenländer nur ein Siebentel, die Kammergüter zwei Siebentel, das Herzogthum vier Siebentel. (Postulatshandlungen und Adjunktentag von 1794.)

95) Ignaz Rudhard (in seiner trefflichen Geschichte der Landstände in Baiern 2, 332.) setzt die ver-

gut geredet; hier, wie dort, übel gethan. Die Verordneten bewachten zu München mit achtsamer Sorgfalt nur die Unverletzbarkeit der geringsten, wie der größten Rechtsame, die sie auf beinahe dreizehntausend Höfen hofmarkischer Gerichtsbarkeit übten [96]). Diese Freiheiten denn verbriefete

dächtigende Frage hinzu: „War Noppers Thun, wie seine Rede?“ — Nopper ward nachher in den schändlichen Rechtshandel des Grafen Bettschart verwickelt, und verhaftet und an den geschehenen Betrügereien theilnehmend gefunden. Es mußten über 70,000 fl. baar zurückbezahlt werden.

96) Der Besitzstand der baierischen Landstände im Jahr 1788 betrug eigentlich 12,926 13/16 2/5 27/96 Höfe. Die fünfundfünfzig Klöster Baierns hatten allein von denselben 2040 7/16; zehn inländische geistliche Stifter (dazu auch der nachmalige Malteserorden, welcher 572 29/32 1/12 besaß) 1016 und 5/32 11/48 Höfe; zweiundzwanzig ausländische Stifter 1464 1/3 23/32; die zweihundert und fünfzehn Geschlechter des Adels und Ritterstandes 8321 1/6 3/16 53/96 (am reichsten waren unter denselben die Häuser Törring-Seefeld und Gronsfeld mit 789 29/78 3/8; Preising mit 532 9/32 1/12; Lerchenfeld mit 267 3/8; Fugger mit 250 15/32; auch sind hier die kurfürstlichen Hofmarken mit 268 5/6 3/16 und 1/5 einbegriffen); die Städte, Märkte und milden Stiftungen hatten nur 83 5/32 Höfe Hdschr. Die Brüche bei den Höfen bezeichnen wirklich einen damit ge-

ihnen auch gefällig Karl Theodor auft neue[97]). Aber der Landschaft Freiheit war längst schon des Landes Knechtschaft.

6.

Stiftung der Malteserzunge. Verfall des Schulwesens.

Jemehr des Alters Vorrücken dem Kurfürsten die Hoffnung nahm, aus rechtmäßiger Ehe einen Sohn zu empfangen, dem er seine Gebiete hinterlassen könne, um so mehr sah er Baiern nur als vergänglichen Zuwachs eines Reichthumes an, der ihm nicht in seinen Nachkommen blieb. An Gatten groß genug, einer der würdigsten aller Fürsten des Welttheils, und gemüthlich genug, einer der glückseligsten Väter zu sein, ward er jenes nicht, weil ihm das Schicksal versagte, dieses zu sein. Die zärtlichste Aufmerksamkeit bewies er dem Loose seiner natürlichen Kinder.

Unter diesen erblickt' er mit besonderer Liebe Karl August, den Fürsten von Bretzenheim. Nur im Gedanken an dessen Zukunft be-

---

nannten Hoftheil. So hatte damals z. B. der Besitzer eines kleinen Hauses auf dem Lande, ohne Grund und Boden und Gewerb, 1/96 Hof zu versteuern.

97) Es geschah im Jahr 1798.

schloß er, in Baiern eine neue Zunge für den Orden St. Johannis von Jerusalem zu stiften. Diese ritterliche Gesellschaft, vor siebenhundert Jahren durch die Frömmigkeit amalfischer Kaufleute am heiligen Grabe entsprungen, grünte noch mit großer Herrlichkeit in vielen Landen. Lange zu Schirm und Pflege andächtiger Bußfahrer im gelobten Lande eifrig, war sie nachher auf Cypern, Rhodus und Candia, zuletzt auf dem Eiland Malta, durch Tapferkeit ein Ruhm der Christenheit und das Schrecken der Ungläubigen gewesen. Als mit veränderten Zeiten und Sitten ihre Gelübde zu Keuschheit, Armuth und Gehorsam schlaffer, ihre Seethaten wider die Türken seltener geworden, war ihr unter welken Lorbeern noch Genuß reicher Besitzungen und daraus stammender Achtung geblieben.

Zur Errichtung einer neuen Zunge für den Orden von Malta gehörte aber kein geringer Aufwand. Karl Theodor hoffte denselben ohne Mühe aus dem Reichthum einiger Klöster zu erschwingen. Er begehrte deren Aufhebung vom heiligen Stuhl zu Rom. Andere Fürsten hatten schon, ohne Anfrage des päpstlichen Hofes, das Uebermaas ihrer Abteien vermindert. Darum wollte Pius VII nicht einen Widerstand versuchen, welcher mit Hintansetzung seiner Hoheit zu vereiteln war. Er sandte von Köln seinen Macht boten

Karl Bellisoni gen München, das Werk zu verrichten [98]). Dieser, die altehrwürdigen Stifter zu retten, vermittelte, daß die Klöster von ihrem Ueberflusse [99]), in Gold oder Grundstücken, einhundert fünfzigtausend Gulden zu den künftigen Jahrgeldern der baierischen Malteser zahlen sollten. Es ward vom Papste unter seinem Fischerringe bestätigt [100]).

Wie aber Bellisoni die Haus- und Grundbücher der Abteien und Klöster durchmusterte, fand er keineswegs den erwarteten Ueberfluß und gerieth in große Verlegenheit. Dazu erhoben die Mönche bitteres Wehklagen: Kirch' und Glauben sei mit unvermeidlichem Untergang bedroht, wenn ihnen das Gut der Heiligen entrissen oder geschmälert werde. Es zerstöre alle Grundsätze der Billigkeit und des Rechts, altbestandenen Körper-

---

98) Am 1. Mai 1781.

99) Er hielt denselben nicht für klein: „denn, sagte er, die Klöster dieses Landes besitzen große Einkünfte, von denen sie vieles an kostbare Tafeln, Pferde u. dgl. verschwenden; ja ich habe am Hofe sogar einen Prälaten mit eingepuderter Perücke gesehen.“ Geheimes Tagebuch des Abtes von Polling, in den Miszellen für die königl. baier. Staaten 1806, 1. St. S. 8.

100) Am 15. Brachm. 1781.

schaften das ererbte Eigenthum zu rauben, welches heilig, wie jedes andere im Staate sei. Auch streite dieser Eingriff gegen alle vielverbrieften Rechtsame gefreiter Stände in Baiern. Der Kurfürst achtete des Allen wenig, weil er das feierliche Gutheißen vom Oberhaupte der allgemeinen Kirche für sich hatte.

Als nun die Aebte in Verzweiflung umherriethen, dem furchtbaren Schlage zu entrinnen, wiesen einige auf die Güter der ehemaligen Gesellschaft Jesu, und sprachen: „Diese könnten dem Bedürfniß der neuen Malteser genügen. Weil das Jesuitengut aber den Schulen des Landes gewidmet worden, sollten die Klöster den Unterricht der Jugend über sich nehmen, und aus ihren Mitteln die Lehrer stellen. Das wäre mit geringem Kostenaufwand zu vollbringen.“ Des Ausweges froh, traten die angefochtenen Prälaten eilfertig zusammen. Sie berechneten, daß sie den gesammten Unterricht in Baiern mit fünfundzwanzigtausend Gulden, vielleicht mit noch Wenigerm bestreiten, sich dadurch dem Staate von neuem wichtig machen, die Anhänglichkeit nachwachsender Geschlechter gewinnen, und daneben den feindseligen Vorwurf der Aufklärer vernichten würden, daß in diesen Zeiten Klösterlinge dem Vaterlande ohne Heil und Nutzen wären. So viele Vortheile machten freudig, den Vorschlag zur Uebernahme des öffent-

lichen Unterrichts zu ergreifen. Doch ward beschlossen, nicht zu verrathen, mit wie geringen Unkosten sie die Schulen zu unterhalten gedächten; sondern klüglich das Geheimniß zu verschweigen, bis sie vom Kurfürsten und Papste der begehrten anderthalb Tonnen Goldes freigesprochen sein würden [101]).

Dieser Antrag, unterstützt von allen Gönnern der Klostergeistlichkeit, wie durch des päpstlichen Machtboten empfehlendes Wort, gewann den Beifall des Landesherrn. Sofort schritt er zur Gründung seines Werkes. Er verkündete der Welt feierlich die Stiftung der baierischen Zunge vom hohen Orden St. Johannis von Jerusalem, um, wie er sprach, sowohl seinen Eifer zur Aufnahme des heiligen Glaubens der allgemeinen Kirche, als auch seine besondere Sorgfalt für Ansehen und Wohl des Adelstandes in den Kur- und Erbstaaten Ober- und Niederbaiern, Neuburg, Sulzbach, Oberpfalz und dazu gehörigen Bezirken zu beurkunden [102]). Er verlieh der Stiftung die sämmt-

101) Geheimes Tagebuch des Abtes von Polling. Miszellen für die baier. Staaten 2. Heft. S. 63.

102) So lautet es im kurfürstlichen Beschluß vom 14 Christm. 1781. Die eigentliche Stiftungs- und Schenkungsurkunde ist unterm 16. April 1782 ausgestellt.

lichen Güter, welche vordem in seinen Landen von den Vätern der aufgehobenen Gesellschaft Jesu besessen gewesen waren[103]). Zu München und Ebersberg ward die maltesische Großpriorei, zu Neuburg an der Donau die Großballei. Dazu kamen noch zwölf weltliche und vier geistliche Komthureien, alle reich ausgestattet an Einkünften; desgleichen zwölf andere, genannt der Minderjährigen[104]). Mit der Würde des Großpriors vom Malteserorden baierischer Zunge aber bekleidete Karl Theodor seinen Sohn, den Fürsten von Bretzenheim, unter festlichem Gepränge.

Die weisern Bürger des Landes sahen voller Betrübniß das edelste Bedürfniß des Staats für dessen Pracht hingeopfert, und das Gut, welches Maximilian Joseph dem öffentlichen Unterricht geheiligt hatte, müßigen Kindern altadelicher Geschlechter zur Pflege verdienstlosen Müßigganges

103) Die Besitzergreifung der Ordensgüter ging im Herbstmond 1781 vor sich.

104) Es bestand schon eine Komthurei des Malteserordens in Baiern zu Altmühlmünster, die im Jahr 1311 an ihn gekommen war. Vormals war sie Eigenthum der Tempelherren gewesen. Hundii metrop. Salisb. 2, 60. Ausserdem hatte auch der deutsche Ritterorden in Baiern schon vier Komthureien zu Donauwörth, Blumenthal, Gänkofen und Regensburg.

gegeben. Nun traten Braun, nun andere vielthätige Pfleger besserer Volksbildung von ihren Arbeiten mit gebrochenem Herzen zurück. Was unter Ernst und Sorgen vieler Jahre zu verheißungsvoller Blüthe aufgegangen war, sank jählings elend nieder. Meistens unerfahrne Klösterlinge empfingen Lehrstühle [105]), welche bisher von den Würdigsten der Altjesuiten und Weltpriester besessen waren. Der Letztern zogen Hunderte brodlos umher. Man zählte über dreitausend derselben in Baiern [106]); die Hälfte und mehr ohne Anstellung, ohne Aussicht. Ihrer viele hatten kein bleibendes Obdach; viele nicht, den Hunger zu stillen. Ihre Leidensgestalten in vernachlässigten Kleidern auf den Gassen der Städte und Flecken rührte die Bürger. Ihr bleiches Antlitz, welches Almosen zu fordern oder zu nehmen erröthete, verkündete nur das schmerzliche Gefühl, auf Erden überflüssig und lästig zu sein. Nicht wenige sind in dieser Betrübniß vergangen, während die mit Malteserkreuzen geschmückte Jugend des Adels

---

105) Durch die Verordnung vom 31. August 1781.

106) Nur zu München allein im Jahr 1782 bei dreihundert. Rührend ist die Schilderung ihres traurigen Looses in einer zu derselben Zeit in München herausgekommenen kleinen Schrift: vom Verfall der Weltpriester.

vom Schatz der Komthureien reiche Geldsummen erhob, um sie in Freuden zu verschwenden.

Baierns Volksunterricht, wie großer Verbesserungen er sich auch schon erfreut hatte, gerieth nun allmälig wieder in größern Verfall, als selbst unter der ehemaligen Herrschaft der Jesuiten. Die Kloster betrachteten das ungewohnte Geschäft wie eine Bürde, die sie nur im Drange der Noth auf sich geladen hatten. Es mangelte ihnen zwar nicht an willigen, oder tüchtigen Männern; allein weil diese in verschiedenen Orden, unter verschiedenen Uebungen und Lehrarten vorgebildet und aufgewachsen waren, gebrach es dem Unterrichtswesen an Einheit und Ebenmaß; den Mönchen, neben klösterlicher Gelahrtheit, an Uebung und Kunst zweckmäßigen Vortrags, oder in der Abgeschiedenheit ihrer Zellen, an Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens. Was sie lehrten, konnte Werth für ihren Stand, weniger für das Leben aufweisen.

In Städten war, wie immer, für die Jugend besser gesorgt, und wußte man sich zu helfen. Nicht also in Dörfern, wo verachtete Leute, verdorbene Handwerker den Unterricht der ländlichen Jugend führten, wie er vor Altem gewesen. Daran erinnerte keiner den Kurfürsten, daß es der Landmann sei, aus dessen verständigem Fleiße zuerst des Staates Reichthum und Stärke erspriesse.

Der Hof, in wollüstiger Muße nur auf Genuß bedacht, hatte für die Menschheit zu geringe Achtung, um für die Würde seines Fürsten edler zu sorgen; wußte nicht, daß ein erleuchtetes Volk allein fähig sei, den Thron des Gebieters zu verherrlichen; und daß ein goldener Stuhl, von Bettlern und rohen Knechten umringt, immer das verächtlichste Schauspiel bleibt.

Weiser und tugendhafter thaten dafür einzelne Männer des Landes, welche hin und wieder aus eigenem Vermögen den Unterricht der niedrigern Stände verbesserten; edelsinnige Hofmarksherren, welche den Gehalt der Lehrer erhöhten; für arme Kinder zahlten; oder den Fleiß derselben durch Preisvertheilungen reizten. Auch geistliche Bruderschaften und andere milde Stiftungen halfen mit ihren Mitteln nach, wenn schon dieselben durch landesherrliche Zehntungen und Abgaben viel geschwächt waren.

Es mochte für die Versäumung öffentlicher Bildung schlechter Ersatz sein, wenn Karl Theodor nachmals[107]) Errichtung von Arbeitsschulen auf dem Lande befahl. Der Hof schien sich begnügen zu wollen, den Bauer, statt zum veredelten Menschen, zum nützlichen Kunstthier zu machen. Löblicher konnte die Anlegung sonntäglicher

---

107) Beschluß vom 25. Mai 1790.

Schulen für Handwerksgesellen und Lehrjungen heißen. Aber auch diese waren kein Werk obrigkeitlicher Tugend, sondern der Vaterlandsliebe gemeinnütziger Bürger [108]).

7.

Anfänglicher Fortgang, baldiges Rückschreiten in der Volksaufklärung.

In den ersten Jahren der Herrschaft Karl Theodors über Baiern sah man noch immer den rührenden Wetteifer aller Guten und Weisen des Landes, wie ihn weiland Maximilian Joseph für das Glück seines Volkes erweckt hatte. Noch lange, auch unermuntert vom Hofe, eigneten gemeinnützige Männer dem Vaterlande das an, was Kunst und Wissenschaft dem nördlichen Deutschlande Nützliches ersannen. Viel löbliche Stiftungen entsprangen aus ihrem Bemühen. Ein Weinwirth zu München, Joseph Albert, vereint mit Anton Kollmann [109]), Gliede des geistlichen Rathes, sammelte zum Trost verlassener Wittwen und Waisen, für welche der Staat nicht Mittel genug oder Fürsorge hatte, eine hilfreiche Gesell-

108) So legte Andreas Forster im J. 1788 die erste Feiertagsschule im Unterland zu Landshut, und Franz Xaver Kefer im J. 1793 eine zu München an.

109) Dem schon erwähnten alten Beförderer bessern Schulwesens.

schaft [110]). Diese gründete im Dörflein Alach am Würmfluß ein Erziehungshaus für die älternlosen Kleinen. Verarmenden Handwerkern half sie durch Darlehen auf; fähigen Knaben zahlte sie Lehrgeld, Kenntniß und Geschick in allerlei Kunst zu erwerben. Michael Adam von Bergmann, der Hauptstadt Oberrichter, veranstaltete schwangern Mädchen eine Gebährstube, die Zahl der Kindermorde zu verhüten; erwirkte selbst beim Kurfürsten Befehl, daß hiergeborne Kinder den ehelichen gleich zu achten wären. Damit verband sich, gehoben durch Beiträge wohldenkender Haushaltungen und Gemeinden, eine Hebammenschule; die erste des Landes. Es steuerte weder der Hof sein Scherflein dazu, noch nahm er von ihr das Muster für ähnliche Anstalten im Reiche. Zu Lauingen bewerkstelligten verständige Bürger Unterricht für Krankenwärter beiderlei Geschlechts. Eine neue Armenversorgung erhob sich auf dem Gasteigberg neben der Hauptstadt, in kurzer Zeit großer Hilfe mächtig [111]). Für Bienenzucht, vor

110) Im Jahr 1779. Sie war eine der nützlichsten ihrer Art, keine bloße Almosengeberei. In den ersten zehn Jahren ihres Bestehens hatte sie 22,823 fl. 58 kr. aus gutwilligen Gaben.

111) Letztere, zu welcher ein einziger Landpfarrer, Karl von Hetzendorf in Pörkirchen, allein 6398 fl. steuerte,

alten Zeiten ein hochgeschätzter, nun versäumter Zweig, stiftete Pösel, der Landbienenmeister, den Verein thätiger Freunde[112]; Graf Anton von Törring-Seefeld auf seinen Gütern eine Ackerbau- und Jagdgesellschaft, zu welcher Beamte, Pfarrer und Landleute traten[113]. Selbst Frauenzimmer von edlerm Gemüth und Geist halfen freudig zur Beförderung des Guten, wo sie es vermochten. Die gewählteste Zahl junger hellsinniger Männer sah man jederzeit um die Gräfin Augusta von Seyssell d'Aix versammelt. Sie, dem altfreiherrlichen Geschlecht der Reizensteine entsprossen, in der obern Pfalz reichbegütert, und durch die Huldigungen der Angesehensten am Hofe auf diesen nicht ohne Einfluß, belebte durch Anmuth und Einsicht das Streben der Bessern für des Vaterlandes Ruhm. Noch waren Tage, da man in Baiern nur auf Löbliches hinweisen mußte, um es ins Leben aufsteigen zu sehen; dies die schöne Nachgluth von der Baierliebe Maximilian Josephs.

---

mehr denn der Reichste des Adels, entstand erst im J. 1795; die vorher genannten Stiftungen aber hatten noch in den ersten Jahren von Karl Theodors Herrschaft ihren Ursprung.

112) Im J. 1784.

113) Im J. 1789; allein ihr Eifer starb nach zehn Jahren mit dem Leben ihrer ersten Stifter hin.

Und jener Bund großherziger Männer im kurfürstlichen Gelehrtenverein zu München, welcher zuerst den Sinn des Edlern geweckt hatte, ward seines segenvollen Strebens nicht müde. Die Mitglieder desselben, zufrieden mit der Achtung der Guten, empfingen und begehrten keinen schönern Sold [114]. Erforschung der Natur und Geschichte des Vaterlandes blieb ihrer Arbeiten wichtigster Theil. Zur Beobachtung der geheimnißvollen Erzeugungen des Luftmeers, welches die Erde umschwebt, bildeten sie eine Gesellschaft der Witterungskunde [115]. Franz Xaver Epp, der Ihrigen einer, pflanzte muthig in Baiern den ersten Blitzableiter auf, das Denkmal Franklins, des amerikanischen Weisen. Lorenz Westenrieder brachte die Geschichten baierischer Vorwelt in Hand und Mund alles Volks und der Jugend, auf daß sich in der Erinnerung vergangener Tugenden neue entzünden möchten. Kant, der Weltweise von Königsberg, hatte durch den Scharfsinn seiner Betrachtungen über Macht und Schranken des menschlichen Geistes auch in Baiern den Ernst der Denker erhöht. Mochte Benedikt Stattler,

114) Nur zur Bestreitung ihrer jährlichen Ausgaben erhielten sie von Karl Theodor, der sie unterm 22. Jänner 1779 neu bestätigt hatte, 5000 fl.

115) Im J. 1780.

Loyola's ehemaliger Jünger, den freien und kühnen Gedankenflug des Preussen bestreiten; mochten denselben Andere rühmen: den Hülsen des Irrthums entfällt erst im Gedränge widerspenstiger Meinungen das Körnlein des Wahren. Eine zahlreiche Reihe von Schriftstellern trat in Baiern auf, und wirkte in vielfachen Richtungen, wie Fürstabt Cölestin Steiglehner [116]), oder Placidus Heinrich, der Benediktiner in St. Heimerans Stift, welcher unverwandtes Blicks der Natur geheimes Walten im Dunstkreise des Erdballs belauschte; Matthias Flurl, der den Wundern und Schätzen in den Eingeweiden der Erde nachspähte; Franz von Paula Schrank, der große Pflanzenkundige, dessen Verdienst Europa ehrte; das sinnvolle Gebrüder Baader [117]), in Erfindungen nützlicher Werkzeuge zum Bergbau, wie zu andern Geschäften des Lebens, unerschöpflich; Anton Däzel, der freisingischen Forstschule Lehrer, welcher die bessere Bewirthschaftung der Wälder bedachte: Babo, welcher

116) Cölestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Heimeran, war den 17. August 1738 zu Sündersbühl bei Nürnberg geboren, und starb 1819. Sein Schüler, der Naturforscher Placidus Heinrich, beschrieb des Lehrers tugendvolles Leben.

117) Franz Xaver und Joseph.

die alten Helden der Heimath auf die Bühne führte; Anton Bucher, der kühne und weise Spötter geistlichen Schlendrians[118]), Anton Nagel[119]), und viele Andere in andern Feldern der Wissenschaft und Kunst. Auch in Erforschung und Beschreibung vaterländischer Schicksale trat, wie immer, zur alten Liebe neuer Sinn. Da rettete Karl von Vacchieri, da Vinzenz Pall von Pallhausen, da der vier Lipowsky[120]) unverdrossener Fleiß, da Georg Sutner's,

---

118) Dieser geistvolle Mann, eines Malers Sohn von München, nachher Pfarrer zu Engelbrechtsmünster (geb. 11. Jänner 1746, gest. 11. Jänner 1817), ist einer von denen, welcher zur Beförderung bessern Unterrichts in Baiern am thätigsten durch Wort und Schrift gewirkt. Seine meisterhaften Spottschriften: Die Kinderlehre auf dem Lande 1781 und die Charfreitagsprozession 1782, haben nicht minder dichterisches als vaterländisches Verdienst.

119) Geboren zu Moosburg den 6. Mai 1742, gest. daselbst den 20. Juli 1812. König Maximilian Joseph selbst ehrte das Andenken dieses tugendhaften, gemeinnützigen Geistlichen durch einen Grabstein. Ausser den notitiis origines domus boicae sec. X et XI illustrantibus gab er verschiedene kleine Beiträge in Zeitschriften.

120) Anton Johann und August Maximilian, Thaddäus Ferdinand und Felix Joseph.

des Bürgermeisters von München, seiner Blick, manches Denkwürdige, das dem Moder der Vergessenheit zu Theil geworden war. Noch könnt' ich Dir vieler Andern Verdienst nennen; noch den um die Geschichte vaterländischer Rechte und Ordnungen preiswerthen Franz von Paula und Nepomuk Gottfried von Krenner, oder Heller von Hellersberg, den redlichen Theodor Gemeiner, der die Zeitbücher des alten Regensburg hinterließ; Ignaz Streber, den Münzkundigen, den unbefangenen Feßmaier, oder die geistvollen Aretine, von welchen gesagt wird, daß sie aus Armenien fürstlichem Geblüt entstammen [121]). Aber noch sind sie, die nicht leben, ihrem Volke unvergessen, oder sie leben, als Zierden des Vaterlandes.

---

121) Joh. Bapt. Christoph soll, wie ein Taufschein besagt, (ausgestellt in Konstantinopel von Petrus Baptista Mauri, Erzbischof von Karthago, Vicarius patriarchalis Constantin. unterm 8. Mai 1710) am Tage St. Joh. des Täufers 1706 geboren und in der armenischen Kirche beatae Mariae zu Konstantinopel getauft worden sein, unter obigem Namen, mit dem Beisatz Aroution Caziadus. Sein Vater, heißt es in diesem Taufschein, wäre, Bakdasar genannt, aus seinem Gebiet am persischen Meerbusen durch die Perser vertrieben worden; und seine Mutter Cogza eine arabische Kö-

Zu diesem freudigen Aufschwung geistiger Selbstthätigkeit leistete Kurfürst Karl Theodor so viel, als ein Fürst vermag, welcher Kunst und Wissenschaft wegen des Genusses liebt, den sie ihm, nicht wegen des Segens, den sie der Menschheit oder einem Volke bringen. Er selber hatte vielseitige Bildung. Am Tisch oder in Gesellschaft waren oft Gedanken und Werke großer Schriftsteller und Künstler seine Unterhaltung. Rom, das er zweimal gesehen, hatte er, mit Horaz in der Hand, durchwandert. Als Greis noch sprach er in jugendlicher Begeisterung gern und viel von Alterthümern, Gemälden und Trümmern der ewigen Stadt. Er stellte die kostbaren Sammlungen von Gipsabgüssen, Handzeichnungen und Kupferstichen auf; versetzte die Mannheimer Gemäldesammlung nach München; vergrößerte die alten Kunstschätze mit neuen, und bereicherte die kurfürstlichen Büchersäle mit dem Ankauf der Werke, welche Peter Vettori in Rom, oder Kreitmayr,

---

nigstochter gewesen. Unter den Taufzeugen erscheint auch ein Jesuit Jocobus Caschodus. Das Kind soll im zweiten Jahr von Konstantinopel nach Venedig, und von da durch die Kurfürstin Theresia Kunigunda, Maximilian Emanuels Gemahlin, nach München gebracht worden sein. (Daher entstand ein Gerücht, es wäre das Kind der Kurfürstin eigenes gewesen.)

der Kanzler, im Lauf ihrer Tage erworben hatten. Aber dies Alles, was seiner Pracht- oder Ruhmliebe schmeichelte, oder die Lust eigenen Genusses erhöhte, vollbracht' er, ohne besondere Begierde, den Geist seines Volkes für das Herrliche menschlichen Wissens und Könnens zu erwecken. Gleichgültig sah er für dieses dem Streben großsinniger Eingebornen zu; oft schien es ihm selbst verächtlich.

Während er seine Zimmer mit den Bildern fremder Schulen füllte, blieb es der Einsicht und Neigung verständiger Männer im Volk überlassen, die Meister und Jünger der Heimath für das Vollendetere zu ermuntern. Jakob Dorner war es, ein Freund vaterländischer Kunst und Art, welcher zuerst in München, nach anderer Städte Beispiel, öffentliche Ausstellung der Gemälde einführte [122]), und den Wetteifer inländischer Bildner, wie den Sinn des Volks für die Kunst reizte. Sogar zum großen Wirken des kurfürstlichen Gelehrtenvereins stand Karl Theodor so untheilnehmend, daß dieser schöne Bund für Wissenschaft, den Finsterlingen verhaßt, sein Dasein in öffentlichen Schutzschriften rechtfertigen.

122) Im J. 1788 war die erste öffentliche Ausstellung, von der Westenrieder Beitr. 3, 413 ff. Nachrichten gibt.

mußte [123]). Es wurden demselben die von Maximilian Joseph eingeräumten Gebäude wieder lieblos entzogen, und daraus Prachtsitze maltesischer Großpriorei von Baiern gemacht [124]). Eine Zeit lang war der Gelehrtenverein bedroht, in dem zu Mannheim bestehenden aufgelöset zu werden, um die mäßigen Kosten seiner Unterhaltung zu erübrigen [125]). Diese beharrliche Kälte des Landesherrn gegen eine der verdienstreichsten Stiftungen Baierns schlug zuletzt auch den Muth ihrer Mitglieder nieder. Mehrere, nicht stark genug, bei allen Opfern ihrer Zeit und Kraft, des Hofes Achselzucken, oder den frohlockenden Spott der alten Gegner zu tragen, traten verdrossen zurück. So gerieth in wenigen Jahren eine Anstalt in Verfall, welche bestimmt schien, eine der ersten Säulen von Baierns Wohlstand und Ehren zu sein.

Der Geist des sechszigjährigen Fürsten neigte sich aber gemach schon aus der ehemaligen Höhe seiner Kraft immer mehr dem finstern Kreise zu, welchen der Jesuit Frank, sein Gewissensrath,

---

123) Ferdinand Maria Baader im Jahr 1783 in seiner Rede: Was hat die Akademie zur Aufklärung des Vaterlandes beigetragen?

124) Im Herbst 1783.

125) Kurfürstl. Zuschrift vom 26. Christm. 1785. Westenrieders Gesch. d. Akad. 2, 347.

um ihn zog. Dieser Mann, der Alles zu sein und Wenig zu scheinen suchte, aber Jeden haßte, welcher seine Gelehrtheit, oder sein Ansehen zweifelhaft machen konnte, hatte große, doch geräuschlose Gewalt. Ihn selbst leitete wieder in vertrautem Umgang Lippert, einer der geheimen Räthe des Kurfürsten. Lippert, ohne innern Werth, neidisch auf fremden, höfisch in Sitte, mönchisch in Denkart, schloß sich dem Beichtvater an, um durch dessen Einfluß in der Gunst des Fürsten zu steigen, zu welcher ihm besseres Verdienst keine Bahn wies. Die Wirksamkeit dieser Männer und anderer, die ihnen mit verschiedenen Absichten folgten, that sich bald in manchem bedeutsamen Schritte Karl Theodors kund.

Unter den Schriftstellern Baierns ward zu jener Zeit, als der hellsinnigsten einer, Andreas Zaupser geehrt[126]. Ein geistvoller Jüngling, unbescholtenes Wandels, für Wahrheit und Gerechtes leicht entflammt, hatte er früh schon, gleich Osterwald, die Sache der weltlichen Throne gegen

126) Er war zu München am 27. Christm. 1747 geboren, und starb daselbst den 1. Heum. 1795. Sein Sohn hat vor wenigen Jahren dessen Gedichte und Lebensbeschreibung in München herausgegeben.

Anmaßungen von Kirche und Papst verfochten [127]). Er hatte an der alten Herzoge von Baiern Macht und Recht gegen Roms Gewalt erinnert, und muthig gegen der Priesterschaft Gefreitheit in zeitlichen Angelegenheiten geredet. Darum war er den Mönchen verhaßt. Als von Spanien her schon vor Jahren des weisen Olavides Schicksal laut geworden, wie dieser Verfechter der Vernunft, dieser Anbauer der Sierra-Morena, unter der Rache erboster Geistlichen erlegen sei, hatte Zaupser seinen Gesang wider die Schrecken des Ketzergerichtes gedichtet [128]). Das Feuer und der zermalmende Ernst des Hochliedes erschütterten groß. Baiern und Deutschland hallten den Ausbruch des erhabenen Unmuths zurück. Maximilian Joseph, der Kurfürst, hatte denselben mit stillem Gefallen damals begleitet. Erst nach dem Tode dieses Herrn wagte sich ein Dominikaner dagegen auf. Thomas Aquinas Jost, Lehrer in seinem Kloster zu Landshut, pries die Scheiterhaufen, in deren Flammen vorzeiten zur Ehre Gottes vermeinte Freidenker und Gottesläugner starben. Er pre-

---

127) Er schrieb im J. 1770 die „Briefe eines Baiern über die Macht der Kirche und des Papstes", und gab 1772 „Zusätze eines katholischen Franken" dazu.

128) Im J. 1777.

digte in Druckschriften laut die Einführung väterlich strenger Glaubensgerichte in Baiern gegen die Aufklärer. Wenn wilde Indianer ihren Göttern Menschenopfer schlachten, schaudern wir; was wollte dieser Dominikaner und seine Meinungsgenossen Besseres? — Zaupser erröthete für sein Vaterland, und geißelte voll zürnenden Hohns den Mönch in einem neuen Spottgesang. Der Gesang, viel gelesen und gepriesen, ward plötzlich durch Machtspruch des Hofes unterdrückt. Vier Räthe des Fürsten traten zwar zum Herrn, und stellten vor, wie dies Verbot, Aufsehen erregend, seinem Ruhm schaden, den Reiz des Gedichtes nur erhöhen könne. Karl Theodor aber hörte sie voll Verdrusses, und wies sie mit zornentbranntem Gesichte von sich[129]). Zaupsern ward nicht des Olavides Loos; aber doch in seinem Amte die fürstliche Unhuld ihm fühlbar[130]). Dies Ereigniß

---

129) Josts Schrift erschien im J. 1779. Die Vorstellung der Räthe geschah am 15. Winterm. 1780.

130) Er war einer der Geheimschreiber im Hofkriegsrathe; dieser empfing die Weisung vom Hofe, den Zaupser so mit Arbeiten zu beladen, „daß ihm zu theologischen, so andern Schreibereien keine Zeit übrig bleibe", wie die Worte des Befehls lauteten. Zaupser schwieg. Nachmals wurde er beim Malteserorden als ausfertigender Schreiber, dann von

flößte der Freimüthigkeit, auch Anderer, Furcht, hinwieder den Priestern alten Geistes größere Kühnheit ein.

Bald nach diesem begab sich, daß Pius VI Rom verließ und über die Alpen ging ins deutsche Land. Ihm war daran gelegen, in Kaiser Josephs Brust die verschwundene Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl zurückzurufen. Die Völker diesseits des Hochgebirgs begrüßten den Stuhlerben Peters mit verjüngter Inbrunst und Gläubigkeit. Die Erscheinung des Oberhauptes der allgemeinen Kirche, im Glanze seiner Demuth und Würde, rührte schmeichelnd das Gemüth des Kaisers, ohne die Grundsätze seiner Staatsklugheit zu ändern. Mächtiger wirkte aber der Anblick des heiligen Vaters in Baiern. Pius, auf der Heimkehr von Wien, reisete über München, den Kurfürsten zu sehen. Noch eh' er die dreifache Krone empfangen, hatte er zu Rom mit demselben schon freundliche Bekanntschaft angeknüpft gehabt. Karl Theodor eilte ihm bis Altenötting entgegen,

---

der Herzogin Maria Anna, die ihn schätzte, als Lehrer der Weltweisheit bei der von ihr errichteten „Landesakademie" angestellt, bei welcher er auch blieb, da diese Erziehungsanstalt im J. 1789 zu einer „Militärakademie" umgestaltet wurde. Westenrieder Beitr. 6, 390 ff.

und küßte in Ehrerbietung des hohenpriesterlichen Greises Stirn. Dann führt' er denselben mit großem Gepräng in seine Hauptstadt ein[131]), wo unter dem Klang aller Glocken, dem Donner alles Geschützes, gesammte zahlreiche Geistlichkeit aufgestellt harrte, voran in Reih und Glied die braune, bärtige Schaar der Kapuziner. Ganz Baiern ward voll freudiger Bewegung. Tausende um Tausende strömten mit Andacht herbei, auf ihren Knien den Segen des obersten Hirten zu erwarten.

Die fünftägige Anwesenheit des Papstes vergrößerte den ergebenen Sinn Karl Theodors gegen Rom, so wie die Geschäftigkeit des geistlichen Standes, sich aus bisheriger Versunkenheit aufzurichten. Zwar Stolz, wie Klugheit des Fürsten verweigerten jeden Rückschritt, der landesherrlichen Vortheil und Nutzen beeinträchtigte, schwieg aber geneigt, wenn Priester und Mönche, alter, finsterer Zucht entstammt, wenigstens im Volke ihr Ansehen und Recht wieder herstellten. Diese säumten auch nicht, dem Geist der Neuerung aus Maximilian Josephs Tagen muthiger entgegenzuziehen. Von nun an ward fast von keinen Verbesserungen im Kirchenwesen mehr gehört. Was gethan worden, ging in Vergessenheit, oder stand kraftlos vereinzelt. Der ruhmvolle Eifer, mit

131) Den 12. April 1783.

welchem zur Erhebung gottesdienstlicher Andacht in München schon deutscher Meßgesang begonnen war [132]), reizte zu keiner Nachfolge. Jene Anstalt zur Beförderung geistlicher Beredsamkeit, welche ihrem Zwecke würdig entsprochen, verlor das Dasein mit den mäßigen Einkünften, die dem Malteserorden zugefallen waren. Noch ferner blieben nun auf den meisten Kanzeln geschmacklose Vorträge und klösterlicher Unsinn laut. Die Wunder der Heiligen an Kranken und Gesunden wurden eifriger verkündet; inbrünstiger gepriesen die Gnaden Maria's, auf deren Geheiß die Engel an Rosenkränzen schmachtende Seelen von des Fegefeuers Gluthen gen Himmel ziehen. Freigeister und Weltweise sah man den höllischen Abgründen unter ungestümen Verwünschungen überantwortet, und die Gläubigen dringender zu Bußen und Opfern, Gebeten und Umzügen und andern Werken mönchischer Sittenlehre gerufen.

Was die Macht der Gewohnheit, was die natürliche Geistesträgheit eines lange verwahrloseten Volkes von sich selbst aufrecht erhalten haben würde, gewann, unterstützt von Baierns tausend Kanzeln und Beichtstühlen, vergrößerte Stärke.

---

132) Schon im Jahr 1779 besonders durch Betriebsamkeit des Hofkammerraths Joh. Kohlbrenner, der im J. 1783 starb.

Während die Aussaat besserer Begriffe nur Werk weniger Weisen sein konnte, ward das Hegen und Pflanzen verjährter Vorurtheile das Lebensgeschäft von tausend Eiferern. Denn je von hundert Einwohnern des Landes war beinah immer einer dem geistlichen Stande geweiht [133]). Was hätte gegen die ungeheure Schaar zuletzt die vereinte Macht aller Weisen und Guten vermocht?

Karl Theodor sah und schwieg. Er that gleich den meisten Fürsten jener Zeit. Erhaben über den Wahn des Pöbels, duldeten sie denselben, zufrieden, wenn Gehorsam und Fleiß der Unterthanen Steuer und Zinsen in Fülle gab. Sie erblickten im Staate nur das Landgut; in den Bewohnern nur Arbeiter und Knechte. Viele Vorurtheile nannten sie unschuldig, oder wegen grauen Alters ehrwürdig; unbedacht, daß die Ver-

---

132) Ausser ohngefähr 3000 Weltgeistlichen hatte Baiern und die obere Pfalz im Jahr 1783 in 59 männlichen Abteien ohngefähr 1500 Mönche; in 55 Klöstern der Bettelorden (der geschuhten und ungeschuhten Augustiner, barmherzigen Brüder, Dominikaner, Franziskaner, Hieronymiten, Kapuziner, geschuhten und ungeschuhten Karmeliten, Klausner, Paulaner und Theatiner) ohngefähr 2000 Seelen; in 8 weiblichen Abteien ohngefähr 300, in den übrigen 26 Nonnenklöstern bei 700 Seelen. Westenrieders Jahrb. 2.

nunft älter, als das älteste Vorurtheil, und daß kein Irrthum ohne Verirrung und Gefahr für öffentliche Wohlfahrt sei. Stolz auf Gewalt, wähnten sie, Befehl und Gesetz könne den Mangel allgemeiner Bildung, Hand und Fuß den Verstand der Menschen ersetzen. So verunstalteten sie mit Kunst die Natur, und straften Verbrechen, die sie doch immer pflanzten.

Daher ergingen die weisesten Verordnungen ohne Segen. Die Unfugen der Vorwelt wucherten fort. Klemens XIV hatte längst das Uebermaas heiliger Tage gemindert; das Volk aber hieß den heiligen Vater Ketzer und feierte die unterdrückten. Karl Theodor legte die Feste auf Sonntage [134]). Das Volk fand sie in der Woche erbaulicher, beim heiligen Müßiggang. Der Kurfürst sah sich gezwungen, zu gestatten, was er nicht hindern konnte [135]). Gern hätt' er die Menge der Wallfahrten gemindert, oder die Mißbräuche derselben. Aber es war gefährlich und eitel, dagegen zu sein. Man liebte den Brauch wegen des Mißbrauchs. Es gelang wohl zuweilen obrigkeitlicher

---

134) In den Jahren 1784 und 1785, da in den Kalendern die Namen der Feste auf Sonntage gesetzt wurden.

135) Im Jahr 1786 wurde der Gottesdienst wieder an abgewürdigten Feiertagen erlaubt.

Strenge, tolle Belustigungen oder lächerliches Ge. änge abzuthun, womit heilige Handlungen entweiht wurden; wie beim Frohnleichnamsfest die Siegeswagen, die reitenden Engel, die Kindlein in Trauben, die siebenköpfigen Drachen 136). Aber mit den alten Vermummungen verschwand dem Volke die alte Heiligkeit der Handlung. Es beklagte die eingebüßten Freuden, oder erfand neue dafür. Mit schuldiger Ehrerbietung hört' es das Verbot des Wetterläutens bei Hagelschauern und Hochgewittern; aber mit dem ersten Blitz sprang der Küster zum Glockenseil, die Mächte des Himmels durch das geweihte Erz zu beschwören 137). Wie treffliche Anweisungen der Hof dem Landmann zur bessern Bewirthschaftung der Felder ertheilen mochte: man schüttelte unglaubig den Kopf. Ging aber die Sage, es habe das Maria-Hof-Bild zu Velden, oder das Vesperbild auf St. Peters Kirchhof zu München, die Augen verdreht: war ob der Bedeutung des Wunders alles Land in Furcht und Erwarten.

Man pries wohl die beginnende Duldung in kirchlichen Dingen. Schon war in der Hauptstadt

---

136) Im J. 1781.

137) Es war schon unterm 1. Aug. 1786 verboten; aber schon im folgenden Jahr mußte der Befehl erneuert und verschärft werden.

des Kurfürstenthums den Todten des evangelischen Bekenntnisses ein anständiger Grabesplatz gestattet; aber den Lebendigen nicht häusliche Niederlassung, noch weniger Kauf der in den Landtafeln verzeichneten Güter [138]). Wer ein achtbares Amt begehrte, hatte durch Ablegung vorgeschriebenen Glaubensbekenntnisses seine Rechtgläubigkeit zu beweisen, wenn sie zweifelhaft schien. Glimpflicher wurden freilich, als ehemals, die Juden behandelt; ihre Beschimpfungen dem Pöbel untersagt; ihnen zum Aufenthalt im Land und in der Hauptstadt besondere Bewilligungen, auch Erlaubniß ertheilt, ihre Todten nach eigenen Glaubens=

---

138) Daher, als im Jahr 1791 das Herzogthum Sulzbach zu Baiern gezogen wurde, geriethen die Evangelischen daselbst und um so mehr in Sorgen für ihre Glaubensfreiheit, weil der Kurfürst ihre Bittschriften nicht einmal beantwortete. Sie richteten sich daher an die Gesandtschaften zu Regensburg, um Verwendung beim Münchner Hof. Ihre damaligen Bekümmernisse erhellen aus des Stadtpfarrers Joh. Stephan Tretzels „assekurirtem evangelischen Religionsstand im Herzogthum Sulzbach," und seiner Vertheidigung gegen eine Schrift, die Franz Georg von Dietrich, im Sinn des Münchner Hofes, unter dem Titel: „ungekränkter evangel. Religionsstand" u. s. w. 1794 herausgegeben hatte.

gebräuchen zu beerdigen. Inzwischen genossen die Bekenner Mosis auch jetzt noch nicht die Rechtsame, welche ihnen doch Karl VII schon für große Dienste im österreichischen Erbfolgestreit aus kaiserlicher Dankbarkeit gewährt hatte: Fleischbank, Kauf und Anbau von Häusern, und Aufhebung des schmachvollen Leibzolls[139]). Noch ward der Leibzoll genommen und durch tägliche Abgabe vermehrt[140]).

---

139) Die Juden, welche im J. 1715 durch Maximilian Emanuel aus ganz Baiern verwiesen worden waren, empfingen den neuen Schutzbrief Karl Albrechts im Jahr 1744. Doch half ihnen derselbe wenig, weil fast alle Städte mit Vorstellungen dagegen einkamen. Indessen siedelten sie sich doch von neuem an. Aretins Gesch. der Juden.

140) In der obern Pfalz wurden von der Judenschaft alljährlich festgesetzte 775 fl. als „Judentoleranzgelder" bezahlt. Hdschr. Im J. 1791 wurde der Leibzoll von 5 kr. auf 25 kr. erhöht, dies jedoch im J. 1793 nur auf diejenigen Hebräer beschränkt, welche keinen festen Nahrungszweig, oder sonst keinen vorzüglich guten Ruf hatten. (Aretins Gesch. der Juden). Die hofmärkischen Juden waren übler daran, als die landgerichtischen; denn jene hatten oft ungeheure Steuern zu zahlen. Scheppler (vom Juden-Leibzoll S. 75 ff.) nennt einen baierischen Hofmarksherrn, der von jedem Israeli-

8.

Entwurf zur Vertauschung Baierns für Burgund.

Was war und bestand, ließ Karl Theodor sein und bestehen. Nur was unmittelbar den Landesreichthum und mit demselben die Quellen der fürstlichen Einkünfte erweitern, oder in seinem Palast die Anmuth des häuslichen Lebens vergrößern, oder das Loos seiner natürlichen Kinder glänzender gestalten konnte, das schien ihm der Aufmerksamkeit würdig. Andere Neuerung mied er, oder erwartete sie unbekümmert vom Gange der Zeit. Hätte ihm die Ehe einen rechtmäßigen Sohn und Erben, oder das Glück ein mäßiges Fürstenthum beschieden, mit freier Verfügung, es einem Kinde seiner Liebe hinterlassen zu können: — er wär' ein Anderer gewesen.

Der Freiherr von Lehrbach, des Wiener Hofes Gesandter zu München, war ein feiner Be-

---

ten vier bis sechs Dukaten, mehrere Pfund Zucker und Kaffee, eine gemästete Gans, von jeder geschlachteten Kuh die Zunge, ausserdem noch Grundzins, Schutzgeld und Neujahrsgeschenke für Pfarrer und Schulmeister forderte. In Schnaitach mußten die Juden, sobald sie über die Grenze des Amtsbezirks traten, Leibzoll, und selbst für Erzeugnisse der Oberpfalz Mauth entrichten.

obachter und Weltmann. Dieser fühlte die geheimsten Stimmungen des Kurfürsten aus und zog dafür mit umsichtiger Klugheit für das Haus Oesterreich Gewinn. Im Frieden von Teschen hatte man zu Wien zwar die Hoffnung, nicht aber den Wunsch einer Vergrößerung gegen Baiern aufgeben müssen.

Inzwischen war, achtzehn Monden nach dem Teschner Vertrage, Maria Theresia, die große Frau, gestorben [141]). Kaiser Joseph II, ihr Sohn, ging von da an ungehemmter den kühnen Entwürfen seiner Ruhmliebe nach. Vielgeschäftig sann er, jede Kraft seiner Erbstaaten in ungewöhnlicher Stärke zu entwickeln, und mit derselben zugleich die Unbeschränktheit seiner fürstlichen Rechte. Er hob die Klöster seines Landes auf, und stellte die Denkfreiheit her. Er vernichtete der ausländischen Bischöfe Einfluß, indem er ihnen die Rechte über diejenigen Theile ihrer Kirchsprengel entriß, welche seinem Gebiet angehörten. So lagen von den Gütern des alten Hochstiftes Passau mehr denn zwei Drittheile auf Oesterreichs Boden. Schon Kaiser Karl VI, als er ein neues Erzstift zu Wein gründete, hatte nicht ohne Gewalt beträchtliche Rechtsame des Passauer Sprengels dazu genommen; doch dann seine kaiserliche

141) Den 29. Wintermond 1780.

Ehre verpfändet: fernere Zerstückelung weder selber zu wollen, noch Andern zu gestatten [142]). Durch dieses Gelübde fühlte sich Joseph der Zweite jedoch keineswegs gebunden. Sobald Bischof Firmian von Passau aus dem Leben gegangen war [143]), kündigte der Landeshauptmann, Graf von Thürheim, dem Hochstift an, daß laut Befehl kaiserlicher Majestät das ganze Land Oesterreich ob der Ens und das Innviertel vom passauischen Sprengel getrennt, und selbst die dortigen Güter für Oesterreich in Besitz genommen werden würden. Nur nach langwierigen Unterhandlungen und großen Opfern [144]) empfing endlich Joseph Franz Antonius, der neue Bischof, zwar die weltlichen Besitzungen in Oesterreich wieder; nichts aber von kirchlichen Rechten und Genüssen. Aehnliches geschah dem Erzstift Salzburg. Die Bisthümer Gurk, Chiemsee, Lavant und Seckau wurden dem Sprengel der uralten juvavischen Kirche entrissen, wie zugethan sonst auch Erzbischof Hieronymus Graf von Colloredo dem Hause Oesterreich gewesen, oder wie sehr er sich sträuben mochte [145]). Selbst im ent-

142) Grätz, den 9. August 1728.

143) Den 13. März 1783.

144) Ausser Verzichtung auf die Rechte des bischöfl. Sprengels, 400,000 fl.

145) In den Jahren 1784, 1785.

fernten burgundischen Lande bereitete sich der Kaiser höhere Machtvollkommenheit vor. Aus den dortigen Grenzvesten verdrängt' er die holländischen Besatzungen, wo sie noch kraft antwerpenscher Verträge standen [146]). Dann begehrt' er vom Bundesstaat der vereinigten Niederlande für die Schiffe seines Volks freie Fahrt auf der Schelde; denn seine Städte Burgunds waren voll Gewerbes und Handels und alten Reichthums. Mannigfache Verbesserungen führt' er in Verwaltung und Gericht daselbst, oft nicht ohne Verwundung altbestandener Ordnungen, ein. So that Joseph; und im burgundischen Niederlande Vieles, nicht ohne verborgene Blicke auf Baiern. Dieses meint' er, wenn er die Rechtsame der Krone dort erweiterte. Er schmückte eine Waare, die ihm zum Tausch feil werden sollte.

Der Gedanke, das entfernte Herzogthum Burgund um das nahe Herzogthum Baiern zu geben, gehörte längst zu den geheimen Lieblingsentwürfen des Erzhauses [147]). Denn dadurch konn-

146) Vom 15. Winterm. 1715.

147) Schon im J. 1686 war in Madrid von Seiten Oesterreichs der Gedanke eines Austausches von Baiern gegen die Niederlande gegeben; dann nach dem spanischen Erbfolgekrieg Antrag geschehen, Wittelsbach auf einen lombardischen Thron zu versetzen.

ten sich die Staaten desselben in ein großes ununterbrochenes Ganze längs der Donau ausrunden, von den türkischen Grenzen herauf bis zu den schwäbischen. Auch von Schwaben gehörte schon der siebente Theil dem Zepter Oesterreichs. Damit wäre die Macht von Habsburg zusammengedrängter, fester, die Sorg' um ein entlegenes Gebiet überflüssig, und jede gefährliche Berührung mit Frankreich vermieden geworden. Aber eben deswegen hatte schon Spanien einst standhaft diesen Tausch mißbilligt, als ihn Kaiser Leopold zuerst in Madrid vorschlagen ließ. Wie Spanien, fürchteten damals auch andere Mächte, selbst Bundesgenossen von Oesterreich: fiele Burgund in die Hand eines minder gewaltigen Herrn, würde die französische Staatskunst demselben bald, gleich einem Vasallen, Gesetze geben, und Deutschland ohne feste Vormauer stehen. Von der andern Seite hatte hinwieder Ludwig XIV gedroht, solchen Umtausch wie Friedensbruch zu betrachten, weil die habsburgische Ländermacht ihm minder furchtbar schien, so lange noch die Theile derselben von Zwischenstaaten durchbrochen waren. Es eiferten auch später noch alle Mächte einmüthig, wiewohl aus verschiedenen Ursachen dagegen, als nach dem Krieg um die spanische Erbfolge Oesterreichs Gesandschaft zu Rastadt, dann zu Baden im Aargau, wieder vom Austausche zu reden an=

hub. Sie willigten selbst nicht in den Satz des Rastadter Vertrages, welcher nur eines allfälligen Tausches Möglichkeit gestattete [148]); bis Kurfürst Maximilian Emanuels Erklärung sie beruhigte: er begehre keineswegs die Niederlande zu empfahen, sondern einzig in seiner Altvordern Erb und Gut, bis zum letzten Bauernhof, eingesetzt zu werden [149]). Dann erst schwiegen sie.

Seit einem halben Jahrhundert war aber die Stellung der Reiche und ihrer Angelegenheiten sehr geändert; Spanien ohne Besitzungen in Italien; England, wie Rußland, mit dem Erzhause inniger befreundet; Frankreich noch mehr, wo an einem üppigen Hofe die Schwester Josephs des Kaisers, Antoinette, als Königin glänzte.

Josephs Gesandter zu München benutzte nun auf einen Wink seines Hofes einen günstigen Augenblick, Gedanken an den Austausch im Kurfürsten zu erregen, und gefällig zu bilden. Man bot die Niederlande mit Namen und Würde eines Königreichs Burgund. Man bot eines der schönsten, angebautesten Länder Europens, mit neunzig ummauerten Städten, vielen stadtähnlichen Flekken und Herrschaften, und fast zweitausend Dör-

148) Dieser Geschichten 5. Buch. Abschnitt 3, 20.

149) Johannes Müller führt in seiner Darstellung des Fürstenbundes diese Erklärung, als aus zuverlässigen Quellen geschöpft, an.

fern. Sie waren insgesammt benachbart mit den Herzogthümern Jülich und Berg, Pfalzbaierns ältern Besitzungen; bequem zum Handel gelegen; gewerbreich; mit sechs Millionen Einkünften, welche ohne Mühe höher gesteigert werden konnten, wenn zumal der Landesherr selbst seinen königlichen Wohnsitz dort aufschlug. Dies Alles bot man für Baiern, die obere Pfalz, nebst Neuburg, Sulzbach und Leuchtenberg; für ein Land, welches, bei mäßigem Anbau und geringem Gewerbe, nur durch seine Lage Vortheil für Oesterreich gewähren, und nur durch Vereinigung mit den Staaten des Erzhauses recht aufblühen konnte. Denn da würde, sprach man, es an dem weitschichtigen Handel Oesterreichs, Ungarns, Italiens und Böheims Theil nehmen; da erst seine Erzeugnisse reichlicher verwerthen. Wie für Baiern die Auflösung in Oesterreich, so wäre sie auch für das übrige Deutschland offenbarer Gewinn. Denn stieße Oesterreich nicht mehr in seinen Niederlanden, wie bisher, unmittelbar an Frankreich, würden mit dieser Krone auch der Kriege weniger sein, oder doch, des burgundischen Kreises wegen, die Fürsten des Reichs seltener Gefahr laufen, darin verflochten zu werden. Gleich einer Schweiz im Norden stände das Königreich Burgund, durch das gebietende Bedürfniß der angrenzenden Reiche, in

bleibender Unparteisamkeit zwischen den Händeln derselben. Nicht zu vergessen sei daneben, daß ein König von Burgund, unterstützt von des Welttheils ersten Mächten, freier über Vererbung seines Thrones, mit Entschädigung allfälliger Ansprüche Zweibrückens, verfügen könne, als ein durch Reichsgesetze und Hausverträge gebundener Kurfürst zu Baiern.

So sprach der Freiherr von Lehrbach. Seine Worte konnten des Eindrucks nicht fehlen. Blendete den Fürsten der Schimmer der königlichen Krone nicht, schlug das Vaterherz desto lauter. Karl Theodor ward mehr überrascht, als beleidigt durch den gewagten Antrag, eine Million Menschen und mehr, gleich willenlosen Leibeigenen, zu verhandeln, das selbstständige Leben eines der vier großen Hauptvölker Deutschlands auf immer zu vernichten, und Namen und Würde eines uralterlauchten Fürstenstammes unter den Thränen oder Blutströmen treuer und verrathener Unterthanen erlöschen zu lassen.

Bald ward nur von nähern Bestimmungen, oder von Besiegung vielartiger Hindernisse, Rede. Man verstand sich allmälig über die Hauptdinge. Für die Herzogthümer von Baiern und der obern Pfalz, für die Fürstenthümer von Neuburg und Sulzbach, nebst der Landgrafschaft Leuchtenberg, sollte die königliche Krone von Burgund in den

österreichischen Niederlanden, nebst anderthalb Millionen Gulden gegeben werden. Oesterreich behielt sich aber Namur und Luxemburg, auch sein Kriegsvolk und Geschütz aus den Niederlanden vor. Wenn die burgundischen Einkünfte die von Baiern übersteigen würden, sollte der künftige König auch einen Theil der Staatsschulden Baierns, nach Billigkeit, übernehmen. Man beschloß übrigens, diese vorlaute Uebereinkunft als ganz ungeschehen zu betrachten, sobald ihrer Vollstreckung zu große Schwierigkeiten in den Weg treten könnten.

Das ward im allertiefsten Geheimniß, mündlich mehr als schriftlich, abgethan. Keiner der Großbeamten von Baiern erfuhr darum. Ohnehin war Karl Theodor gewohnt, die wichtigsten seiner auswärtigen Geschäfte allein zu führen [150]. Graf Matthäus von Vieregg, der Staatsdiener für ausländische Angelegenheiten, trug mehr den Namen als die Verrichtung seines Amtes. Dieser kannte vielmals den Zusammenhang dessen nicht, was er vermöge seiner amtlichen Stellung zu unterzeichnen hatte.

---

150) Lange waren der geheime Gesandtschaftsrath Ritter Edmund von Brot, und Philipp Vacquier de la Barthe, ein Chorherr, der den lateinischen Briefwechsel führte, nebst einem alten, geheimen Kanzleischreiber, die einzigen vertrauten Gehilfen des Kurfürsten.

Frankreich, schon durch den Vertrag des Rastadter Friedens zur Genehmigung des Tausches verpflichtet, hinderte um so weniger, da Antoinette, König Ludwigs XVI Gemahlin, die Vortheile ihres Stammhauses willig begünstigte. Katharina, Kaiserin von Rußland, ward ohne Mühe den Wünschen Josephs gewonnen. In ihrer Freundschaft für den Kaiser verhieß sie demselben sogar thätiges Mitwirken zur Erreichung des Ziels. Nur eins noch blieb übrig: die Zustimmung Karls, des Herzogs von Zweibrücken, und seines jüngern Bruders, Maximilian Josephs. Jenem dachte der Kaiser das Geschenk einer Million, diesem einer halben für das Wort zu, mit welchen sie der Hoffnung auf Baiern entsagen sollten. Der Preis schien groß für eine gebrechliche Hoffnung, welche das Alter Karl Theodors und seiner Gemahlin noch leicht zu zerstören fähig war.

Graf Romanzow, Rußlands Gesandter, begab sich demnach zum Herzog von Zweibrücken. Er enthüllte ihm das Geheimniß. Er fügte hinzu, schon seien die Höfe von Wien und München, Paris und Petersburg einig; Zweibrücken stimme ein, oder nicht, die Sache würde geschehen. Der Herzog entsetzte sich. Er begehrte diesen Antrag schriftlich. Romanzow verweigerte es; doch gab er acht Tage Bedenkzeit. Die Weigerung des Gesandten erregte billig das Mißtrauen des Herzogs.

Ihm waren zur Antwort keine acht Tage noth. Er erwiederte auf der Stelle: „Nie werd' ich unser altväterliches Erbland vertauschen, noch vertauschen lassen.“ So ward Romanzow verabschiedet. Der Herzog schickte unverzüglich Boten gen Berlin, das Einschreiten des großen Königs von Preussen in diesen verderbendrohenden Handel zu erflehen. Es war in den ersten Tagen des siebenzehnhundert fünfundachtzigsten Jahres.

Damit fiel der Schleier vom Geheimniß. Deutschland erstaunte. Man berechnete die Ungleichheit der zum Tausche gegeneinander gestellten Staaten: die Lande Baiern, gesegnet mit Korn und Heerden, mit acht Millionen Einkünften [151]), mit zwölfhunderttausend Seelen kräftigen, deutschen Schlages, auf beinah achthundert Geviertmeilen, gegen die Niederlande von Oesterreich, weder so fruchtbar, noch so großer Verbesserungen fähig, wo auf wenig mehr denn dreihundert Flächenmeilen über eine Million Menschen vom Ertrage wandelbaren Gewerbes und Handels lebte. Man ver-

---

151) Im J. 1786 betrugen die eigentlichen Einkünfte von Baiern, Oberpfalz und Leuchtenberg zusammen 7,540,057 fl. 34 kr. 2 pf. Aber vom J 1785 waren noch baar vorräthig 848,652 fl. 8 kr.; und dazu waren an Geldern neu aufgenommen 264,196 fl., die nicht zu jenen Einnahmen gerechnet sind. Hdschr.

glich der Baiern gutherziges, treues Wesen, mit der Niederländer beweglichen, meuterischen, trotzigen Art; die feste Sicherheit eines deutschen Kurfürstenthums im Schirme gesammten Reiches mit den Gefahren eines kleinen burgundischen Throns vor den Thoren Frankreichs.

Anfangs mit edelmüthigem Unglauben, dann aber mit Entsetzen, vernahmen alle Einwohner Baierns die Nachrichten von dem Loose, welches ihnen ihr eigener Fürst zu bereiten entschlossen sei. Vom Palaste bis zur Hütte des Leerhäuslers ging Wehklage und Verwünschung. Es fühlte alles Volk sein Recht, daß es keines Herrn veräusserliches Gut sei. Es verschmähte den höchsten Gewinn unter habsburgischem Zepter, für das Glück selbstständigen Lebens, und wollte nur Wittelsbachs Kinder, andere nicht, auf des Vaterlandes erbeigenthümlichem Thron sehen. Die Verordneten der Landschaft traten zusammen. Sie zogen die alten Briefe hervor, welche die Untheilbarkeit und Unveräusserlichkeit Baierns verbürgten. Noch standen die Worte und Betheuerungen da; noch hingen der alten Kaiser Siegel unzerbrochen daran. Darum beriethen sie, mit welchen Schritten das Vaterland zu retten sei, nun Gewalt und Uebermacht die Heiligkeit aller Rechte zu zertreten drohe; nun ein Kaiser, welcher des Reichs Schirmer sein sollte, selber die Vernichtung eines alten

Reichsstandes und deutschen Volkes begehre; nun ein Fürst zu Baiern den ewigen Untergang Baierns gutheiße. Einmüthig wandten sie sich mit demuthsvollem Flehen an den Kurfürsten, mahnend: Wie bereitwillig ihre Vorfahren jederzeit Gut und Leben für die Seinigen hingegeben; wie bereitwillig das Land noch in jüngsten Tagen so viele Millionen an Schulden übernommen habe. Darum beschworen sie ihn, ein finsteres Gerücht, dem sie nicht Glauben beimessen möchten, öffentlich zu zerstören. Schon sei die Bestürzung so groß, das Zutrauen im Lande so schnell gesunken, daß weder Mittel übrig blieben, die Gelder zur letzten Zahlung an Sachsen, laut Vorschrift des Teschner Friedens, noch die der neuesten Bewilligungen der Landschaft aufzubringen [152].

Auch die Hauptstadt sprach durch Bürgermeister und Rath zum Landesherrn: „Wer im Herzen das mindeste Gefühl der Vaterlandsliebe trägt, vernimmt jenes Gerücht mit Schmerz. Baiern, dies ehmalige Königreich, für dessen Aufrechthaltung und Ruhm Eurer kurfürstlichen Durchlaucht große Ahnherren Jahrhunderte lang gewacht, gesorgt, gekämpft, geblutet haben: soll es nun von seiner althergebrachten Selbstständigkeit schmählich zu einem Nebenland des Nachbarn hinabsinken? —

---

152) Vorstellung der Landsch. vom 11. Horn. 1785.

aller Schweiß der Väter, ihr wohlerworbenes Recht, die Freiheit Baierns verloren gehen? Schon fließt die Thräne des Volkes; der Eifer in Geschäften erkaltet; das Mißtrauen keimt; der Bürger verliert den Muth, und jedes Leben gemeinnütziger Thätigkeit erstickt [153])!“

Karl Theodor, welcher inzwischen schon die feste Erklärung des Zweibrückenschen Hofes erfahren hatte, war sogleich von seinen Entwürfen und allen Verhandlungen darüber zurückgetreten. Daher antwortete er seinen Unterthanen: Es wäre nichts, denn ein grundloses Gerücht, was sie schrecke; und dies vermuthlich durch die Unterhandlungen mit Oesterreich wegen Grenzirrungen veranlaßt [154]). Diese Bemäntelung des Vergangenen brachte zwar Beruhigung; aber geringe Achtung gegen die Redlichkeit des Fürsten, als die Unwahrheit seines Vorgebens durch Entlarvung der Thatsachen überall offenbar ward.

Denn Friedrich, der König von Preussen, hatte, auf die erste Botschaft aus Zweibrücken, seine Stimme sogleich laut und warnend gegen den Wiener-Hof erhoben. Das Wort dieses erlauchten Greises aber ehrten oder fürchteten des Zeitalters Könige vor allen andern. Denn, der

---

153) Vorstellung der Stadt München vom 12. Horn. 1785.

154) Kurfürstlicher Bescheid vom 3. Horn. 1785.

Weiseste unter ihnen auf dem Throne, der Sieghafteste im Schlachtfelde, handhabte er unter Fürsten Recht, unter Völkern Geistesfreiheit. Von der Natur mit den edelsten Gaben ausgerüstet, ohne sie zu mißbrauchen; vom Glück geliebkoset, ohne Uebermuth zu fühlen; von den Schmeicheleien der Welt vergöttert, ohne berauscht zu werden; unbeschränkter Selbherrscher in seinem Reich, und doch freiwilliger Unterthan des Gesetzes, hieß ihn die Zeitgenossenschaft schon im Namen der Nachwelt den Großen. Er nun wollte, im siebenzehnhundert achtundsiebenzigsten Jahr, nicht vergebens für Deutschlands Recht und Freiheit das ehrenreiche Schwerd gezuckt haben; nicht sein königlichstes Werk, den Frieden von Teschen, schnöderweise gestürzt sehen. Darum warnte er den Kaiser, im Bewußtsein, daß, ohne Großbritanniens und Hollands Gefährdung, die österreichischen Niederlande ihren Herrn nicht ändern, noch, ohne Deutschlands und Frankreichs Unsicherheit, die Gebiete Baierns an Habsburg gegeben werden könnten. Kein Baiern mehr: und Frankreich sah die Macht des Erzhauses nahe dem Rhein; Helvetien, welches fortan aus Oesterreichs Hand Getreide und Salz nehmen mußte, seine Unabhängigkeit wankend; das gesammte Reich der Deutschen seine Vormauer gegen Oesterreich verschwunden, eine Vormauer, hinter welcher bisher dreizehn kleine

Fürstenthümer in Baiern, Schwaben und Franken, und siebenunddreißig freie Städte gegen Habsburgs Vergrößerungssucht geborgener lagen. Deshalb konnte es nicht, weder in eines Kurfürsten von Baiern, noch seiner Verwandten und Erben Macht allein stehen, ihr Stammland Baiern ohne Einstimmung aller Mächte Europens zu veräussern, weil Frieden und Gleichgewicht der übrigen Staaten des Welttheils damit zugleich veräussert worden wären.

Sowohl Joseph II, als sein staatskluger Rath, Kaunitz, hatten, gleich Karl Theodor, schon beim ersten Anstoß den Gedanken des Austausches fahren lassen. Sie hießen das Lärmen darüber eine schändliche Verleumdung, eine dem Wiener-Hofe schamlos angedichtete Absicht [155]) Nachdem aber doch zuletzt das Geschehene nicht wegzuläugnen war, breitete man zur Rettung des kaiserlichen Wortes aus: der Hof von Petersburg habe den Antrag in Zweibrücken ohne Vorwissen Josephs gethan. Die Kaiserin aller Reussen hingegen räumte nur ein, in diesem Geschäft durch ihre Freundschaft für Oesterreich geleitet worden zu sein. Endlich, doch nicht ohne Bitterkeit gegen König Friedrich von Preussen, erklärte das Erzhaus, daß es wenigstens keinen gewaltsamen oder erzwungenen Tausch im

---

55) Kreisschreiben des Wiener Hofes vom 11. Mai 1785.

Sinne gehabt habe. Die Völker erstaunten, gleichwie die spätere Nachwelt erstaunen wird, mit welchen unwürdigen Künsten damals große Mächte, uneingedenk ihrer Majestät, das Urtheil der Welt zu betrügen suchten, indem sie sich der Thaten erst schämten, nachdem sie mißlungen waren.

Friedrich von Preussen legte darauf, für des Reiches künftige Sicherheit, deutschen Mitfürsten den Entwurf zu einem großen Fürstenbund vor. Sie besiegelten ihn [156]). Auch Karl, Herzog von Zweibrücken, im Angedenken seiner erlauchten Väter, ihrer Werke, ihres Ruhms, und dessen, was er ihren Schatten, ihren Namen, was er dem Volke von Baiern schuldig sei, nahm keinen Anstand, sich dem Bunde zuzugesellen, dessen Zweck Schirm der Ruhe und Rechtsame der Fürsten und ihrer Lande gegen Willkühr fremder Macht und Vergrößerungssucht war.

9.

Ursprung und Untergang der Illuminaten-Verbindung. Verfolgung helldenkender Männer.

Gleichwie Joseph, der Kaiser, im Verfahren des preussischen Königs nicht edelsinnigen Ernst für Ruhe oder Freiheit Deutschlands, son-

---

156) Im Heumond 1785.

dern nur schlaubemäntelte Eifersucht wahrnahm, so sah Karl Theodor, der Kurfürst, im Eifer seines Vetters zu Zweibrücken nicht Liebe für Wittelsbachs Namen und Ehre, sondern eines ungeduldigen Erbfolgers Verdruß über das allzulange Leben des Besitzers von Baiern. Joseph und Karl Theodor blieben, auch nach gescheiterten Entwürfen, Freunde. Das baierische Volk hinwieder segnete im Herzen das fürstliche Gebrüder von Zweibrücken, als seine schönste Hoffnung.

Die Begebenheiten der letzten Tage hatten viel Böses erzeugt. Im langen Raume eines halben Jahrtausends war die Liebe Baierns für seine Fürsten unter allen Verhängnissen gleich mächtig erblickt worden. Weder Milde, noch Strenge der Herren, weder deren unglückbringende Schwächen und Verirrungen, noch gute oder böse Tage des Schicksals, hatten den treuen Baiersinn erschüttert. Wenn die Stimme der Schyren um Hilfe rief, hatte sich immer das Volk zum Opfer gegeben. Es hatte den Prachtlustigen die Frucht seines Schweißes dargebracht. Es hatte für die Verbannten gekämpft. Es war für die Geächteten gestorben. Denn es hatte in der Brust seiner Schyren immer eine Gegenliebe gefunden, welche jedes Opfer aufwog. Nun aber sah sich zum erstenmal Baiern von seinem Fürsten verkannt und ver-

schmäht. Da tödtete der Gram oder Unwille vaterländischen Hochgefühls die alte Zärtlichkeit in vieler Tausenden Brust. Man gehorchte dem Gebieter; man schmeichelte kalt dem Machthaber. Er hatte noch Recht auf die Pflicht der Unterthanen, nicht mehr auf das Herz Aller. Von den Edlern zogen viele ihre Hand ab, die sie unter Maximilian Joseph zum Besten der guten Sache, wo sie zu fördern war, gereicht hatten. Sie sahen nur zu viele herrliche Werke, die einst Baierns Stolz gewesen, untergehn; im Lande nur neue Uebel zu den alten treten; am Hofe Weiber, Günstlinge und Geistliche. Andere, welche wahrnahmen, daß Selbstaufopferung für öffentliches Wohl mehr Spott, als Ruhm, daß Gönnerschaft mehr Ansehen, als das Verdienst brachte: folgten leichtsinnig dem gewaltigen Strom der Verderbtheit. Andere wieder suchten in den verschwiegenen Versammlungen der Freimaurer für Geist und Gemüth Erquicken, welches das alltägliche Treiben der Welt versagte.

Es waren, nach Vergessung der alten Verbote jener geheimen Gesellschaft, in Baiern wieder viele maurerische Vereine, die sie Bauhütten hießen, entstanden. Unter denselben besaß die vornehmste, genannt Theodor zum guten Rathe, in München ein eigenes Haus, und zählte mehrere hundert

Genossen[157]). Die ehemaligen Vorurtheile gegen das Maurerthum waren mehr oder minder erloschen. Einsichtvolle Männer, hohe Beamte und Geistliche der Hauptstadt und des Landes nahmen an der weitverbreiteten Gesellschaft Theil. Verrichtungen und Zwecke derselben waren so unschuldig, als ihre alterthümlichen Feierlichkeiten. Doch blieben sie dieses nicht lange mehr.

Denn, bald nach der Aufhebung der Jesuiten, war in Adam Weishaupt, einem öffentlichen Lehrer der Hochschule Ingolstadt, der Gedanke entstanden, den Geist von Loyola's Orden in neuer Gestalt erscheinen zu lassen. Die Begierde eines solchen Unternehmens entzündete sich in ihm lebhafter, als er in den Werken des Helvetius, eines französischen Weisen, die Aufgabe las: Wie es möglich sei, vom Zimmer aus die Welt zu beherrschen[158]). Weishaupts Ehrgeiz und Begeisterung für Aufklärung der Völker beschloß, die Aufgabe zu lösen. Er entwarf Pläne zu einer ge-

---

157) In München allein befanden sich über dreihundert Mitglieder, wie in der kleinen Schrift „Ueber Freimaurer; erste Warnung" (von Babo) versichert wird, welche zu München im J. 1784 erschien.

158) Sur l'homme, ses facultés intellectuelles et son éducation. Section VII. Chap. V du gouvernement des Jésuites.

heimen Genossenschaft, in welcher die fähigsten und kühnsten Männer aller Länder zu gegenseitiger Dienstbarkeit und Herrschaft verbunden, durch die Hand Weniger, oder eines Einzelnen geleitet werden könnten. Er gab den Verwandten des Bundes den Namen Illuminaten, oder Erleuchteter, und bereitete ihnen verschiedene Erkenntnißstufen vor. Zu diesen sollten sie, im Verhältniß ihrer Tauglichkeit, aufsteigen, vom Gehorchen zum Gebieten. Für Sicherheit des Geheimnisses und der Mitglieder traf er die Einrichtung, daß der Aufzunehmende von allen Theilhabern des Bundes keinen, als denjenigen wissen dürfe, der ihn geworben. Erst nach bestandener Prüfung sollte der Neuling in die Verbindung der Geweihten eintreten, deren Geschäfte ihm jedoch anfangs mehr Arbeiten einer gelehrten Gesellschaft, als ein Verein für kühnere Zwecke scheinen mußten. Aber größern Vertrauens werth gefunden, sollte er um eine Stufe hinaufgehoben, und dann sein Geschäft werden, Menschen zum Behuf des Ordens zu beobachten, und ihre Gemüthsneigungen, häuslichen Verhältnisse, Geheimnisse oder Schwächen auszuspähen, vermittelst welcher sie zu gängeln wären. Scharfblick, Gehorsam und Thätigkeit beförderten zu noch erhabenern Stellungen, Genüssen, Rechten und Arbeiten im Bunde. Das ganze Geheimniß fester zu bewahren, empfingen sämmtliche Mitglie-

der, gleichwie die Ortschaften und Länder, wo sie wohnten, fremde Namen; dazu selbsterfundene Erkennungs- und Schriftzeichen. Jeder zwar kannte die Genossen der Stufe, auf welcher er selbst stand, auch der untern Stufen, keiner aber die Mitglieder der höhern. Dadurch blieben die Führer des Ganzen vor den Augen der übrigen in undurchdringlicher Dunkelheit, während sie selbst unerkannt Werth, Verschwiegenheit und Treue der Untergebenen prüften. Ein unbedingtes Sich-Hingeben an die Sache des Bundes, mit Hintansetzung von Ehr' und Leben, Kirch' und Vaterland, sollte der geheimen Genossenschaft erstes Gesetz sein.

Also baute sich Weishaupt, aus Theilen der maurerischen Verfassung und aus Grundsätzen der untergegangenen Gesellschaft Jesu, einen ungeheuern Entwurf. Diesen offenbarte er zuerst drei vertrauten Freunden, den Herren von Massenhausen, Zwakh und Merz, welche, bereitwillig zur Ausführung, seine Gehilfen wurden. Als Lehrer der Hochschule kam ihm nicht schwer an, die anlagenreichsten Jünglinge zu werben, in welchen Ehrgeiz ohne Erfahrung, oder die jugendliche Begeisterung für das Glück der Menschheit, allfällige Bedenklichkeiten leicht überwanden. Bald traten auch Geschäftsmänner und Gelehrte, Krieger und Geistliche zu dem Bunde. Jeder ward durch Vor-

spiegelungen, wie sie eben seinem Gemüthe am meisten zusagen mochten, angezogen; der Eine durch Hoffnung auf Staatsämter und Ehrenstellen, der Andere durch die Aussicht, großen Männern näher zu kommen; der Dritte durch Haß oder Furcht der gestürzten Jesuiten, von denen gesagt ward, daß sie neu aufstrebten, und denen man im Verborgenen entgegenarbeiten müsse. Viele der Edelsten unter den Deutschen traten bei, voll Hoffnung, in Verbindung mit allen Edeln der Menschheit, das Reich des Lichts und der Wahrheit, der Gewissensfreiheit und des über verderbliches Herkommen siegenden Rechtes schneller aufzurichten.

Weishaupt, welcher in seinem Bunde bedeutsam den Namen des Spartacus, jenes römischen Fechters, trug, der einst an der Spitze entfesselter Sklaven die Beherrschung Roms und der Welt gesucht hatte, freute sich im Lauf der Jahre seines immer größer wachsenden Werkes. In vielen Städten Baierns und des Auslandes zählten die Illuminaten ihre Freunde. An Thätigkeit aber übertraf fast alle der Freiherr von Knigge, ein hannöverischer Edelmann. Dieser unternahm es, die ganze Freimaurerschaft zum untergeordneten Werkzeug zu machen. Die Einrichtungen und Stufen in den maurerischen Gesellschaften erleichterten die Ausführbarkeit. Man hatte nur das

Illuminatenthum als eine der höhern Staffeln der Maurerei vorzuspiegeln, und die tauglichsten Mitglieder derselben in Weishaupts Orden zu erheben. Der Freiherr von Knigge reisete also in Deutschland umher. Wißbegier, Geheimnißsucht und Ehrgeiz der Menschen kamen ihm entgegen. In kurzer Zeit vermehrten sich Anzahl und Hilfsmittel in den verschiedenen Gegenden.

Zu gleicher Zeit aber wurde Name, Zweck und Wesen der Illuminaten ruchbar. Ihre Arglist und Herrschsucht empörte zuerst besonders die freien Maurer [159]; ihr Verfolgungsgeist die zerstreuten Jünger Loyola's. Zu diesen stillen Gegnern gesellten sich bald andere, welche im bürgerlichen Leben über die parteiische Selbstsucht des neuen Ordens klagten. Es konnte nicht geläugnet werden, daß sich die Eingeweihten vorzugsweise zu Aemtern und Würden halfen, oder einander vor Gerichten und an den Höfen das Wort redeten. Die Finsterniß, in welche der Bund theils seine Gesetze und Ziele verhüllte, vergrößerte die Furcht vor seiner Mächtigkeit. Eine Verkettung, wie diese, als Staat im Staate, schien Thronen und

159) In Baiern selbst waren nicht alle Maurer zu den Illuminaten übergegangen, wie die kleine Schrift: „Auch eine Beilage zur ersten Warnung" 1785 (vom Grafen von Törring) lehrt.

Kirchen gleich gefährlich. Man kannte auch vieler Glieder verwegene Denkart und sittenloses Leben.

Mit diesen äussern Gegnern des Ordens verbanden sich zu seinem Sturz die innern Gebrechen der ganzen Stiftung. Schon in den Grundsätzen, aus welchen sie hervorgegangen war, lag der Keim ihres Verderbens. So schwache Kenntniß hatte ihr Urheber von Welt und Leben gehabt, daß er auch das, wodurch die größten Reiche, die weiland ehrwürdigsten Stiftungen den endlichen Untergang fanden, zur vornehmsten Säule seines Gebäudes erwählt hatte: Verlassung der Tugend und Sittenstrenge um Gold, Gewalt und Wollust. Denn allein dafür, wenn schon mit Schönnamen anständig bedeckt, schwor der Eingeweihte, das Beste des Ordens als sein eigenes, und dessen Feinde und Freunde als die eigenen anzusehen; ihm mit Gut, Blut, Ehr' und Leben zu dienen, und sich, im Fall eines Vergehens, den Strafen der unbekannten Obern unverweigerlich zu unterwerfen [160]). Hier waren neue Jesuiten, mit der schlüpfrigen Sittenlehre und dem leichtfertigen Gewissen der alten; aber nicht in Klöstern, wie diese, erzogen und abgesondert, sondern gefesselt

---

160) Man vergleiche damit die „drei Aussagen die innere Einrichtung des Illuminatenordens in Baiern betreffend," vom J. 1786.

von Weib und Kindern, und verzettelt und verwachsen mit der Welt. Umsonst sprach der vermessene Bund das Recht über Tod und Leben seiner Glieder an; es war, ohne Gefahr für alle, nicht zu vollstrecken, und blieb nichtige Drohung. Deswegen mangelten Zucht, Eintracht und Gehorsam. Dagegen nahmen Ränke, Betrug und Argwohn unter den verschwornen Brüdern überhand, welche alle, wie Jesuiten, herrschen, nicht, wie sie, blindlings folgen wollten. Die Edelsinnigern von ihnen erschreckte dies Schauspiel. Einzelne von ihnen verliessen früh und mit Abscheu die Gemeinschaft.

Unter diesen war der Ersten einer, Joseph Utzschneider, Geheimschreiber der Herzogin Maria Anna, ein junger Mann von feuriger Seele und seltenen Geistesgaben. Begierig, das Wissenswürdige zu wissen, zu thun das Thunwürdige, hatte er die Einladung zum Beitritt in den Bund angenommen. Ein neapolitanischer Edelmann, genannt Costanzo di Costanzo, weihte ihn in die höhern Heimlichkeiten ein. Derselbe hatte schon auf Kosten des Bundes Reisen in mehrere Länder gemacht [161]), und war bei seinen Genossen nicht ohne Ansehen. Er forderte von Utzschneider,

---

161) Im J. 1779 war er deswegen auch in Berlin gewesen.

dessen Ergebenheit zu prüfen, für den Orden die Auslieferung einiger Briefe, welche König Friedrich von Preussen und dessen Großstaatsbeamter Herzberg an Maria Anna, die Herzogin von Baiern, geschrieben. Desselben Tages sandte Utzschneider, statt der Briefe, seinen Ordensschmuck zurück [162]. Seit diesem Augenblick ward er von den geweihten Brüdern, als „ein Verschwundener," mit Haß verfolgt. Doch Andere, dadurch nicht geschreckt, thaten bald, wie er [163].

Costanzo's Anwesenheit in Berlin hatte unter den freien Maurern Aufsehen erregt, denen er illuminatische Stufen geben wollte. Durch die maurerischen Verbindungen war König Friedrich daselbst gegen Costanzo's Betriebsamkeit argwöhnisch geworden. Der geheimen Zwecke desselben kundig, ertheilte er seinem Gesandten zu Regensburg Befehl [164], den Verhältnissen dieses Ordens nachzuspähen, welcher, wie in Baiern, so in Oesterreich, ausgebreitet, und selbst am Wiener Hofe

---

162) Im Wintermond des J. 1783. „Nachtrag zu der Schrift: Große Absichten des Ordens der Illuminaten" S. 45 und die „Aussagen" u. s. w. S. 49.

163) Einige Wochen später der Priester Dillis, dann Georg Grünberger, Mitglied des kurf. Gelehrtenvereins, die Weltpriester Sulpitius Cosandey und Vitus Renner, desgleichen Zaupser, der Dichter.

164) Im März 1784.

wirksam sein sollte. Und als in derselben Zeit der Antrag des Kaisers zum Austausch Baierns gegen die Niederlande geschah, erging von Berlin, der Illuminaten wegen, eine warnende Botschaft des Königs an die Herzogin Maria Anna [165]). Denn es ward geredet, der Orden hange, in seinen Gliedern zu München und Wien, der Sache des Erzhauses an [166]), und arbeite für die Vollbringung des Tausches. Die baierische Fürstin forderte von ihrem Geheimschreiber Licht über das finstere Treiben. Dieser, eingedenk der Pflichten gegen Staat und gesetzliche Obrigkeit, entdeckte, wer er selber gewesen, und was er gekannt: eine Verbindung, welche sich höher stelle, denn Fürst und Vaterland, darum gegen beide; lüstern, die Händel der Welt zu leiten, darum schwachen Fürsten am gewogensten, und geneigter, verwegene Männer in ihrer Mitte zu sehen, als tugendhafte. Was Utzschneider gesprochen, und dann, unterzeichnet von denen, die mit ihm den Orden verlassen, in Schrift verfaßt hatte, las Karl Theodor. Der-

165) Schreiben des Grafen von Herzberg an die Herzogin Maria Anna, Berlin den 25. Jänner 1785. Hdschr.

166) Sonnenfels, der Schriftsteller, und ein Graf Cobenzl zu Wien waren von den Obern im Bunde. Hdschr.

selbe hatte, schon einige Monate zuvor, alle geheime Verbindungen untersagt [167]). Nun, genauer belehrt [168]), wiederholt' er gegen Freimaurer und Illuminaten seine strengern Befehle [169]). Er setzte sogar Preise auf ihre Entdeckung, und bedrohte widerspenstige Verächter seiner Gebote mit schweren Strafen, wenn sie nicht ohne Verzug jeder heimlichen Verbindung entsagten [170]).

Da lösete sich der ganze Verband unter Furcht

---

167) Befehl vom 22. Brachm. 1784, veranlaßt durch Gerüchte und Klagen über die Illuminaten, besonders von Freimaurern. Letztere gehorchten sogleich und traten auseinander; nicht so die Illuminaten. „Große Absichten des Ordens der Illuminaten" S. 38 ff.

168) Utzschneider ward vom Kurfürsten selbst drei Stunden lang vernommen.

169) Unterm 2. März 1785. Es wurden hier ausdrücklich Illuminaten und Freimaurer genannt, letztere, als eine „von ihrem ersten Institute allzuweit abgeartete Gesellschaft."

170) Die Priester Cosandey und Renner waren auf Befehl des Kurfürsten vom Fürstbischof von Freising abgehört worden. (Ihre Aussagen wurden nachher, nebst der Utzschneiderschen, gedruckt.) Der Befehl zur Angebung der geheimen Illuminaten, die sich nicht selber angezeigt hatten, erging am 16. August 1785.

und Schrecken auf. Weishaupt aber, und einige seiner eifrigsten Anhänger, zogen freiwillig ins Ausland, treu ihrem Grundsatz oder Traum. Diesen zu erfüllen, strebten sie geraume Zeit dem Ruhme edler Märtirer für Aufklärung und Wahrheit nach; nannten sich Opfer jesuitischer Rache; verfochten ihr Thun in Red' und Schrift [171]) und unterhielten mit den zerstreuten Unglücksgenossen treues Einverständniß. Als jedoch endlich auch die geheimsten Schriften des Ordens in Baiern gefunden, und auf Geheiß des Kurfürsten öffentlich bekannt gemacht wurden [172]), erkannte die Welt mit Unwillen das vermessene Unterfangen, die Gefährlichkeit seines Zwecks, die Thorheit oder Gewissenlosigkeit der Mittel. Weishaupt selbst, von seinen enttäuschten Freunden verlassen, sank in Verachtung und Dürftigkeit; und der Mann, welcher sonst den Traum der Weltbeherrschung

---

171) Weishaupts Apologie der Illuminaten. Aus Rache gegen Utzschneider verleumdete er denselben in seiner Apologie S. 110, und hatte den Muth, den Buchhändler Strobel und Hofrath Karl von Eckartshausen als Zeugen zu nennen, welche ihn aber gerichtlich der Lüge ziehen. „Beilage zur Apologie der Illuminaten 1786."

172) Originalschriften die Illuminatensekte betreffend, gefunden beim Freiherrn von Bassus und Zwakh. 2 Bände, 1786 und 1787.

geträumt, freute sich dankbar des Brodes, welches ihm noch die Hand großmüthiger Feinde reichte [173]).

Die Freunde öffentlicher Ordnung, Aufklärung und Tugend wünschten dem Vaterlande Glück zur Zerstörung jenes Werkes der Finsterniß. Eben so sehr aber frohlockten die Jesuiten und alle Gegner hellerer Ansicht und Denkart. Der kurfürstliche Beichtvater Frank, schon aus früherer Zeit Weishaupts persönlicher Widersacher, hatte bei Karl Theodor viel zum Fall der Illuminaten gewirkt. Dies gelungen, lenkt' er eben so eifrig den Argwohn des Fürsten gegen die redlichsten Männer des Landes, welche noch frei zu denken, oder gesundere Begriffe zu verbreiten Muth hatten. Treulich unterstützt' ihn dazu Lippert, der geheime Rath, sein Freund. An diese Männer schlossen sich ängstliche Klösterlinge; schlossen sich andere, fromm und furchtsam vor den Gefahren der Zeit; noch andere als tückische Hasser fremden Verdienstes, oder überlegener Einsichten. Wider die bisherigen Bekämpfer des Irrthums, Vorurtheils und Aberglaubens, siegreich seit den Tagen

173) In Folge einer für ihn durch Joseph Utzschneider eingegebenen Bittschrift begnadigte ihn nachmals König Maximilian Joseph von Baiern mit lebenslänglichem Jahrgehalt, und versorgte dessen Kinder.

Maximilian Josephs, begann nun die erbitterte Rückwirkung derer, welche aller Neuerung geschworne Feinde geblieben waren. Lange verhehlter Groll brach in rächende Verfolgung aus. Es war genug, einen Mann des Illuminatenthums zu verdächtigen, und ihn anzugeben, um alle seine Verdienste zu verdunkeln, und ihm den kurfürstlichen Haß zu erwecken. Das bloße Verachten eines mönchhaften Wahns brachte nun Namen und Gefahren des Gotteslängners und Ketzers. Aloys Dietel, Pfarrer zu Berg, einer der frömmsten und weisesten Priester Baierns, ward von den Frömmlingen am Hofe verfolgt, weil er durch Wort und Schrift groß zur Läuterung der Glaubensbegriffe in allen Ständen wirkte[174]. Ihn würden die Frank und Lippert seiner Stellen, vielleicht seines Vaterlandes beraubt haben, hätte ihn nicht der edle Herzog Wilhelm, des Herzogs von Zweibrücken Vetter, nicht der ehrwürdige Fürst und Bischof Konrad von Freising selbst in

174) Er war im Marktflecken Pressath in der Oberpfalz den 19. Horn. 1752 geboren. Seine vertrauten Briefe eines Geistlichen in Baiern, seine Predigten, seine Homilien trugen zur Veredlung des Christenthums viel im Vaterlande bei. Das ward sein Verbrechen. Einen Abriß seines Lebens enthält die Gallerie denkwürdiger Baiern. 1. Heft.

Schirm genommen. Das Forschen des besonnenen Denkers und die Schwindelei eitler Brauseköpfe galten bald eins. Schüchtern schwiegen die einsichtvollen Lehrer des Volks. Achtbare Männer wurden, auch wenn sie schwiegen, zurückgesetzt, oder von ihren Stellen entfernt. Andere, um grösserer Verfolgung zu entkommen, verliessen unwillig das Vaterland [175]). Jener Vorschlag eines Ketzergerichts, welchen vor Jahren der Landshutische Dominikaner Jost gethan, und der bessere Theil des Volks, als Wahnwitz, verspottet hatte, wurde nun durch Frank und Lippert erfüllt; bald das gelbe Zimmer im kurfürstlichen Schlosse Schreckensname jedes Biedermannes. Der Parteigeist erhob prangend über dem Untergang von tausend Keimen des Guten sein Haupt. Persönliche Sicherheit verschwand. Mancher Edle, an Hoffnung besserer Zukunft verzweifelnd, ward der Raub

---

175) So Milbiller, in seiner Geschichte Deutschlands 2, 435. Er selbst gehörte zu denen, welche ohne Schuld Verfolgung duldeten. Bloßes Verdachts wegen, daß er mit auswärtigen Herausgebern von Zeitschriften in Verbindung stehe, mußte er im J. 1785 München und sein Vaterland verlassen. Clemens Bader in der Zeitschrift für Baiern 7. Heft. S. 104.

seines Grames um das Vaterland, wie es Andreas Zaupser nun ward[176]).

Das waren die Nachwehen vom wilden Unterfangen der Illuminaten. Karl Theodor, welchen Furcht allzuleichtgläubig gemacht hatte, folgte nur den finstern Räthen seiner Umgebungen. Diese ermüdeten nicht, vor immer neuen Gefahren zu warnen, mit welchen das Aufklären der Völker die Thronen und Altäre bedrohe. Sie wiesen in Deutschland, in England, in Frankreich, auf die Fluth von Schriften verwilderten Geschmacks und Geistes, worin zügellose Meinungen, frecher Witz, und sittenvergiftende Einbildungen, alle Ordnung und Zucht, wie Glauben und Tugend verhöhnten. Gegen solchen irren und frechen Geist die Ruhe Baierns zu wahren, schien ihnen rathsam, das Land dem Einbruch des Verderbens zu verschliessen, wie einst die alten Herzoge in den Tagen der großen Kirchentrennung gethan. Nur in Wiederherstellung des lödlichen Alten sahen sie Geborgenheit vor größern Gräueln. Ihnen aber hieß löblich: des Priesterthums alte Macht, der Laien blinder Glauben; der schweigende Gehorsam Aller. Darum betrieben sie Anstellung eines eigenen päpstlichen Machtboten, und unmittelbaren Stellvertreters

176) Wie wir von Westenrieder (Beitr. 6, 405) wissen.

des heiligen Stuhls in Baiern. Der Kurfürst unterhandelte mit Rom, im Wunsch, nicht im Sinn seiner Rathgeber. Er begehrte einen Vollmächtigen des römischen Hofes zu sich, nicht um die priesterliche, sondern die eigene Gewalt zu erweitern. Denn er sah ein, daß er in unmittelbarer Verhandlung mit Rom oder dessen Gesandten Ziele, die er wollte, schneller erreichen werde, als im Briefwechsel mit Bischöfen, Erzbischöfen und auswärtigen Angeordneten des heiligen Stuhls; daß er nur so den Einfluß benachbarter Hochstifte, oder ihren Widerstand gegen seine Verfügungen, mit Nachdruck hemmen, und das ungeheuere Fortströmen des Geldes vermindern könne, welches an die römischen Nunzien in Köln, Luzern und Wien für Lossprechungen in Ehesachen und andern Dingen geistlicher Gerichtspflege gezahlt zu werden pflegte.

Ein Jahr nach Verbannung der Illuminaten erschien zu München der päpstliche Nunzius, Julius Cäsar Graf von Zoglio, Erzbischof von Athen. Alsbald ward in den Staaten des Kurfürsten volle Einheit kirchlicher Angelegenheiten gestiftet.

Die deutschen Bischöfe und Erzbischöfe erhoben sich mit Klagen und Verwahrungen gegen die Eingriffe Roms in ihre Rechtsame. Sie riefen des Kaisers Majestät zum Schutz germanischer Kir-

chenfreiheit auf. Sie sandten Abgeordnete auf einen Tag, zu Ems gehalten, um die Emporhaltung ihrer Befugnisse zu berathen [177]). Die Emser Versammlung vereinigte sich in Geist und Grundsätzen, wie sie schon dreiundzwanzig Jahre zuvor Hontheim, der edle Weihbischof von Trier, in seinem, durch Rom verdammten, Buche ausgesprochen hatte [178]). Sie stellte der deutschen Bischöfe Recht gegen Roms Anmaßungen fest, und der deutschen Kirche Freiheit nach den Satzungen der Kirchenversammlung zu Basel. Aber der Stellvertreter des heiligen Stuhls in München lächelte kalt zu den ohnmächtigen Anstrengungen, und setzte ruhig die ihm übertragene Gewalt ins Werk. Der Kurfürst unterstützte ihn mit Kraft. Der Kaiser sah, in Freundschaft für Karl Theodor, dem Streit der Bischöfe gelassen zu. Man unterhandelte mit einzelnen Kirchenfürsten. Man verdächtigte andern die Absichten der Erzstifte. Man wiegelte die Einen wider die Uebrigen auf. Man verlockte selbst von den Häuptern der Emser Versammlung, daß sie den Satzungen derselben entsagten. Verdrossenheit

---

177) Im August 1786.

178) Der Justinus Febronius des Joh. Nikl. von Hontheim, welcher in Deutschland, Venedig, Frankreich und Portugal in mehrern Auflagen erschien, war im J. 1763 ans Licht getreten.

und Kälte trat darauf bei den Uebrigen an die Stelle des ersten Eifers. Und so siegte römische Staatskunst in Deutschland. Diese fortdauernde Macht, dies Glück Roms, seinen Einfluß in fremden Staaten auch dann noch zu behaupten, wann es nicht mehr durch die Unwissenheit der Völker, oder durch Bannstrahlen, vom Vatikan geschleudert, allgewaltig war, dankte es seiner Klugheit und Verfassung, in der mehr Größe als Eitelkeit lag. Die Deutschen hatten längst angefangen, die wichtigsten Aemter ihrer Kirchen, die Ehren der Abteien und Bisthümer, nur zu Erbtheilen ihrer Fürstensöhne und Adelskinder zu machen. Rom aber bekleidete mit seinen höchsten Würden die Würdigsten, ohne Betrachtung der Abkunft. So verband es bei sich mit dem Vortheil, als Eines in der Trennung Vieler zu herrschen, jederzeit das Uebergewicht trefflicher Naturgaben, die nicht immer das Geschenk des Stammbaums sind. Der Kurfürst aber ärntete bald die goldenen Früchte des Beistandes, welchen er der Sache Roms geleistet hatte. Pius VI sandt' ihm erneute Vollmacht [179]), die Geistlichkeit seiner Staaten zehn Jahre zu besteuern.

---

179) Breve vom 6. Winterm. 1787. Es war bestätigte Fortsetzung der unter dem Namen Decimation eingeführten Beiträge der Geistlichkeit. Sie ertrugen

10.

Fortdauernde Verwirrung in der Staatshaushaltung.

Die Weisesten und Größten aller Fürsten, deren Namen in den Geschichten des menschlichen Geschlechts unverdunkelbar glänzen, sind allezeit diejenigen gewesen, welche, durch Gesetzgebung, Wissenschaft und öffentlichen Unterricht die Geistesmacht ihres Volkes entwickelnd, sich und ihren Thronfolgern bleibende Ueberlegenheit gegen die Nachbarn schufen. Auch diejenigen hat man nach ihnen lobwürdig gefunden, welche unter kluger Verwaltung, durch Gewerbe, Künste, Handel und Schiffahrt, den öffentlichen Reichthum ihres Landes emporbrachten.

Karl Theodor hatte unstreitig von der Natur größere Gaben, denn viele seiner Vorfahren empfangen, um in beiderlei Wegen sich ein vor der Nachwelt ewiges Gedächtniß, und seinem Volke ein Dasein voller Glückseligkeit und Ehre zu gründen. Aber dafür entflammte ihn nicht die heilige Lust an großen Dingen, nicht der Reiz des

---

rein im J. 1786: 495,368 fl. 31 kr., in den folgenden Jahren aber, nach Abzug von ohngefähr 120,000 bis 130,000 fl. der Ausgaben nur 114,000 bis 115,000 fl.

Ruhmes, nicht der Besitz eines Staates, in welchem er weder die Fußstapfen seiner eigenen Väter, noch den Dank seiner eigenen Enkel erblickte. Daher beschränkt' er kleinmüthig alle Sorgen auf Vermannigfaltigung dessen, was den Abend seiner Tage veranmuthigen konnte. Er wich in Liebe harmloser Gemächlichkeit gern dem aus, was den ruhigen Gang der Staatsführung ändern oder gespanntere Aufmerksamkeit nothwendig machen mußte; und zog das Uebliche und Alte den Versuchen des Neuern und Bessern vor. Doch war er immer bereit, anzuhören, was in einzelnen Theilen Vollkommneres herbeiführen mochte, ohne das Ganze zu erschüttern; oder was seinem Glanz und Vortheil diente, indem es dem gemeinen Wohlstand half. So legt' er zu vielem Guten in Baiern den Keim, ohne die Verwirrungen der Staatshaushaltung zu enden, die von jeher Baierns Erbübel waren. Seine Räthe und Diener ärnteten Lobes genug, wenn sie die landesherrlichen Truhen und Kisten füllten. Waren diese voll, schien der Staat wohl versorgt. Aber die Schatzkammer des Staates soll im gewerbigen Reichthum des Landes, nicht unter Kellergewölben des fürstlichen Schlosses, sein. — Karl Theodor sah inzwischen dennoch ungern Unterthanen leiden, und mäßigte vielmals freundlich den Druck, wo ihnen

derselbe durch den Eifer seiner Diener zu hart geworden. Karl Freiherr von Hompesch, der die Gehalte verminderte, die Wartgelder einzog, und andere Ersparungen ähnlicher Gattung einführte [180]), machte sich und seinen Gebieter verhaßt. Der Kurfürst vernahm es, stellte das Ersparen ein, und schickte seinen Großbeamten nach Düsseldorf zurück. In Staats- wie Hauswirthschaft ist Knauserei ein so gefährlicher Irrweg, als Verschwendung. Hompesch war übrigens ein verdienstvoller, redlicher Mann, von großer Einsicht, richtigem Blick, und vieler Thätigkeit, welcher mit geringen Mitteln große Wirkungen hervorzubringen verstand.

Die Landesschulden hatten beim Tode Maximilian Josephs über zwanzig Millionen Gulden betragen [181]). Die öffentlichen Ausgaben waren daneben nicht vermindert worden; die Einnahmen aber ohne beträchtlichen Zuwachs geblieben [182]). Des Innviertels Verlust, wie der Zutritt von

---

180) Man hieß deswegen damals ein Kartenspiel, sonst Zwicken oder Labeten genannt, „hompescheln“.

181) Eigentlich 20,230,871 fl.

182) Die gesammten Einnahmen von Baiern, Oberpfalz und Leuchtenberg betrugen im Durchschnitt jährlich zwischen 7 und 8 Millionen; ungefähr eben so viel, bald mehr, bald weniger, die Ausgaben.

Neuburg und Sulzbach, änderten das Verhältniß nicht wesentlich. Immer noch wurden Baiern, Oberpfalz und Leuchtenberg, abgeschlossen für sich, verwaltet; und wieder die Rheinpfalz und Jülich für sich. Alle hatten aus eigenen Einkünften die eigenen Bedürfnisse zu bestreiten, und zur Hofhaltung des Landesherrn die Beiträge zu steuern.

Einen wichtigen, vorzeiten den größten Theil der Einnahmen gab Baiern, das Herzogthum, aus dem Ertrage der liegenden Staatsgüter, aus den Forsten, Berg- und Salzwerken, Kasten- und Lehengefällen [183]). Zweckmäßigere Anordnung, oder treuere Verwaltung würden den Gewinn um Vieles erhöht haben. Beides vereitelte, wie ehmals, immer noch der Eigennutz derer, welche sich aus den Kosten der Bewirthschaftung bereicherten. Die weitläufigen Waldungen des Landes blieben Goldgruben der Jäger, welche ihr Weidwerk, die Lust- und Nebensache, zum Hauptgeschäft, Pflege der Forsten zur untergeordneten Verrichtung machten. Daß man ihnen den Unterschleif im Holz nicht nachrechnen könne, versäumten sie muthwillig, statt des verderblichen Femmelns, die be-

---

183) Dieser Ertrag belief sich auf eine Million und darüber. Im J. 1792: 899,307 fl. 30 kr., im J. 1798: 1,191,756 fl. 28 ½ kr.

fohlne Einführung regelmäßiger Schläge [184]). In den Wäldern der Gutsbesitzer und Gemeinden, welche vormals eigene Bannwarte halten konnten, schalteten sie, wie Herren, sich auf fremdem Eigenthum Geld zu erpressen durch lose Willkühren [185]). Daher verlor der Staat [186]), gewann der Jäger, und die schönsten Forste verödeten weit mehr durch der Beamten, als der Borkenkäfer und Kieferraupen Gefräßigkeit [187]). Erst da der Schade, auf ein Jahrhundert gestiftet, fühlbar wurde, setzte der Kurfürst demselben durch verbesserte Einrich-

---

184) Die schon durch die Verordnung vom J. 1762 geboten gewesen.

185) Anmerkungen über das baierische Mandat vom 1. August 1778 durch J. T. Freih. v. Schollenberg. (Eigentlich Simon Rottmanner.)

186) Für die Unkosten über die Hälfte des Gesammtertrags. Die ganze Einnahme der Forstgefälle belief sich z. B. im J. 1786 auf 100,573 fl., die Ausgabe auf 53,864 fl. Im J. 1790 Gesammteinnahme: 149,198 fl. 33 kr. 2 pf., die Ausgabe 82,018 fl. 42 kr. 1 pf. — Die sogenannten Holz-Gartengefälle warfen im Durchschnitte jährlich 40,000 bis 60,000 fl. Gewinn ab.

187) In den Jahren 1783 und 1784 wurden durch den Fraß der Kieferraupe bei Amberg, Regensburg, Deggendorf, Vilshofen, Straubing u. s. w. große Wälder zu Grunde gerichtet.

tung[188]), und durch Bildung tüchtiger Männer[189]), Grenzen.

Minder einträglich waren die Bergwerke des Herzogthums für den Staatsschatz. Karl Theodor that weise, dieselben unter neuen Anordnungen und stattlichen Rechtsamen für Gewerkschaften, freizugeben[190]). Der gewöhnliche Mensch hauset besser für eigenen, als gemeinen Nutzen. — Sichtbarer wuchs der Gewinn der köstlichen Salz-

---

188) Neue Forsteinrichtung vom 14. März 1789. Neues Oberforstmeisteramt vom 16. Winterm. 1790. In den Staatsrechnungen des Jahres 1788 erscheint zum erstenmal eine Gründung zu Forstanbau von 110,120 fl. 52 kr. 2 pf., davon sogleich 55,347 fl. 22 kr. verwendet wurden; im J. 1789 war das Vermögen schon auf 1,677 fl. 9 kr. 2 pf. abgeschmolzen, wovon wieder 911 fl. 28 kr. 1 pf. ausgegeben wurden; dann kam der Name nicht wieder in den Rechnungen vor.

189) Eine Forstschule für die, welche in kurfürstliche Dienste treten wollten, ward schon im J. 1787 beschlossen, aber erst drei Jahre später ausgeführt. Obwohl der Oberjägermeister Waldkirch ihr Gegner war, ließ der Kurfürst sie doch fortwirken. Aus ihr gingen treffliche Forstmänner und Feldmesser hervor, und mit dem Forsthaushalt änderten sich zugleich die Grundsätze des Ackerbaues.

190) Den 6. März 1784.

werke von Reichenhall, Traunstein und Frohnreut. Sie schütteten Jahr aus Jahr ein beinah eine halbe Million in den öffentlichen Schatz [191]). Karl Theodor pflegte ihrer mit besonderer Vorliebe, welche noch durch die Spannung, in der er gegen Hieronymus, den Erzbischof Salzburgs, lebte, zum Vortheil Baierns erhöht werden mochte. Er berief zu ihrer Verbesserung den sachkundigen Schweizer Clais von Winterthur [192]), und scheute nicht vieljährigen großen Aufwand, die Druck- und Pumpwerke, Wassergebäude, Sudwerke und anderes vollkommener zu schaffen, um reineres Salz zu empfangen, oder Holz und Arbeiten zu sparen. Dazu gesellte sich

---

191) Im Jahr 1777 war die Einnahme 1,057,215 fl. 27 kr. 3 pf., die Ausgabe 747,970 fl. 19 kr. 1 pf. — Im J. 1787 war die Einnahme 1,717,936 fl. 32 kr. 2 pf., die Ausgabe 1,496,770 fl. 58 kr. 1 pf. Der reine Gewinn folglich nur 221,165 fl. 34 kr. 1 pf. — Im J. 1790 Einnahme 1,563,338 fl 47 kr. 1 pf., Ausgabe 1,166,395 fl. 54 kr. 1 pf., folglich 396,942 fl. 53 kr. reiner Gewinn. Im J. 1798 betrug dieser 562,894 fl. 56 kr. 3 pf.

192) Im J. 1782. Es benimmt den Verdiensten dieses thätigen und geschickten Mannes nichts, daß er zur Anlegung der Salzpfannen den Gedanken von den Menzischen Einrichtungen zu Hall im Tirol entlehnt haben mag.

der Vortheil vom Halleiner Salz, mit welchem Baiern, kraft alter Verträge, den Handel die Donau aufwärts führte [193]). Der Preis des Salzes an der Wurzel zu Hallein, die Menge, welche Baiern alljährlich zu nehmen, Salzburg zu bereiten hatte, wurde in neuer Uebereinkunft mit dem Erzstift festgesetzt [194]). Zu dem Reichenhaller und Traunsteiner Salz ward auch das Berchtolsgadner gemischt, welches zu Schellenberg gesotten wird. Dieses ist lange Zeit immer unter dem Salz von Hallein begriffen gewesen, bis es Karl Theodor ganz für Baiern gewann. Einem Manne, dem sein Vaterland mehr als einen Dank schuldig geworden ist, dem Grafen von Törring-Gronsfeld, Kammervorsteher, gelang durch Unterhand-

---

193) Es wurden auf der Donau jährlich 240,000 Stück verführt, deren Verschleiß, im Preise zu 4 fl. 40 kr. im J. 1799: 1,120,000 fl. betrug. Ueber die Quellen des Mißvergnügens in Baiern. S. 103.

194) Im J. 1781. Wenn Baiern über den festgesetzten Preis allgemeine Aufschläge machte, mußte es dem Erzstift ein Drittheil derselben überlassen. Salzburg war gehalten, höchstens 1000 Pf. Salz, d. i. 264,000 Kufen alten Geschirrs, oder 296,994 Fuderstöcke jährlich zu liefern; und hinwieder Baiern wenigstens 900 Pf., d. i. 267,295 Fuderstöcke neuen, oder 216,000 Salzkufen alten Geschirrs abzunehmen.

lung und Vertrag, des Reichsstiftes Berchtolsgaden Salzwerk, zu Pfann, Gries und Berg, sammt Nutznießungsrechten dazu gehöriger Forsten, um jährliche Entschädigung von fünfzigtausend Gulden in ewiges Eigenthum Baierns zu verwandeln [195]). Vorher schon war über die Waldungen, zum Sude des reichen Salzes, besonders gehandelt, und der Verjüngung alter Zwiste auf immer vorgebeugt worden [196]).

---

195) Laut Hauptvertrag vom 15. Mai 1795. Falls, vermittelst Verbesserungen, mehr als 140,000 Ztnr. Salzes, und mehr als 75,000 gediegenen Salzsteins ausgeführt werden würden, sollte dem Reichsstift für jede, diese Gesammtsumme von 215,000 Zentner übersteigenden, hundert Zentner Salz 20 fl. Vortheil, ausserdem für Beihilfe wegen erlittener Wasserschaden 20,000 fl., dazu jährlich noch unentgeldlich 1,500 Klafter Holz, auch 150 Zentner Salz und jedem der sieben Stiftsherren 200 fl. Jahrgeld gegeben werden. Das Reichsstift verhieß dagegen an allfälligen durch Krieg, Erdbeben, Erdfällen, Menschen- und Viehseuchen entstehenden Schaden den sechsten Theil zu tragen. — Salzburg stritt aber nachmals diesen Vertrag heftig beim Reichshofrath an.

196) Die Waldungen der Landgerichte Reichenhall, Traunstein und Marquartstein wurden vermessen; die Waldrechtsame auf den Gebieten von Salzburg

Von den Einkünften aus des Herzogthums nutzbaren Rechten, als da sind Jagden, Brauereien, hohe und niedere Gerichtsbarkeiten, gewährten die Braugefälle beiweitem den ergiebigsten Vortheil, jährlich bei anderthalb Tonnen Goldes freien Ertrag [197]); die Jagden hingegen bei unermeßlichem Schaden verächtliche Ausbeute [198]). Und die Gerichtsfälle und Amtsnutzungen waren zu schwach, die Ausgaben für Verwaltung der Gerechtigkeit zu decken [199]). Es lebte noch ausserdem eine überschwengliche Menge von Gerichtsbeamten, welche sich, ohne feste Besoldung, aus Gebühren und Sporteln nährte. Darum fehlte es häufig am Recht im Lande; desto weniger an Rechtshändeln. Letztere wurden ohne Mühe durch die

---

und Berchtolsgaden fester bestimmt. Den 30. Christmond 1793 kam mit dem Stift Berchtolsgaden durch die Thätigkeit des Grafen von Törring-Gronsfeld und Joseph Utzschneiders der sogenannte „Waldverlackungsrezeß“ zu Stande.

197) Ungerechnet die Braugefälle von kurfürstl. Herrschaften, die jährlich 3000 — 4000 fl. und den vierten Bierpfennig, der wohl zwischen 20,000 und 50,000 fl. rein abwarf.

198) Im Durchschnitt etwa 3000 fl.

199) Gewöhnlich mußten 30,000 bis 40,000 fl. Nachschuß gemacht werden.

Verschiedenheit sich einander durchschneidender Gerichtsbarkeiten vermehrt. Manches Dorf zählte derselben fünf und sechs inner seinen Ettern. Dann trat hilfreich dazu die ewige Fluth aufeinander folgender Gesetze und Befehle, oder neuer Berichtigungen und Erläuterungen derselben [200]). Wer kannte sie alle? Auch der Redlichste lief jedes Schrittes Gefahr, in das unsichtbare Garn der Verbote verwickelt zu werden, in Rechtsstreit zu fallen. Dienstfertige Beamten lauerten genug, den Fehlbaren zu haschen, um ihn durch Schmälerung seines Vermögens Vorsicht zu lehren, oder sich, war er arm, vom Staate die Mühen für öffentliche Sicherheit lohnen zu lassen. Hinrichtungen folgten auf Hinrichtungen. Durch alle Strenge des peinlichen Gesetzbuchs, durch alle Schauerlichkeit der Todesstrafen [201]) wurde die Zahl der Verbrechen nicht vermindert. Denn vermittelst anderer Gesetze und Einrichtungen war

---

200) Sie füllten im Todesjahre Karl Theodors nicht weniger, als sechs Foliobände, worunter natürlich auch viel ältere waren.

201) Der Kurfürst unterzeichnete ungern die Menge der Todesurtheile, doch begnadigte er selten, um das Gesetz nicht zu entkräften. Aber er dachte menschlich genug, die häufig vorkommende Strafe des Räderns in bloße Enthauptung umzuändern.

für Fortdauer der Quellen gesorgt, aus welchen des Volks Unsittlichkeit sprang. In den Pfleggerichten, die gewöhnlich den Raum von vier bis fünf Geviertmeilen umfaßten, reichten drei bis vier Gerichtsdiener nicht hin, die Sicherheit gegen Diebs- und Raubgesindel zu bewahren; und diesem gebrach es bei den Rechtsamen von achtzig und etlichen kurfürstlichen Gerichten, die sich mit mehr als tausend ständischen Hofmarken durchkreuzten, selten an Schlupfwinkeln.

Den größten Theil der Staatseinnahmen des Herzogthums warfen aber die mannigfaltigen Auflagen ab; immer drei bis vier Millionen, wozu alljährlich, nebst der Zehntung der Geistlichkeit [202]), auch die landschaftlichen Beisteuern kamen [203]).

Nicht sowohl immer die Größe der Abgaben, als ihre Mannigfaltigkeit, ungleiche Vertheilung und kostspielige Erhebungsart war das, was, wie von jeher, Kraft und Glückseligkeit des Landes niederdrückte. Denn unter vierzigerlei verschiedenen Namen und Weisen wurden vom Unterthan Gefälle und Steuern bezogen. Die Unübersehbar-

202) Die sogenannte „Decimation“ gewährte jährlich im Durchschnitt über 100,000 fl. reine Einnahme.

203) Gewöhnlich 800,000 bis 1,000,000 fl. z. B. im Jahr 1787: 746,200 fl. — im J. 1788: 966,200 fl. — im J. 1789: 966,200 fl. — im J. 1790: 946,200 fl.

keit des verworrenen Wesens begünstigte vielfachen Betrug und Willkühr. Einzelne Ausbesserungen mit kleinlichen Ansichten vernichteten, wie alles Flickwerk, Einfalt und Klarheit des Ganzen noch mehr. Daher geschah, daß zuweilen die verschiedenen Auflagen mehr als den vierten Theil der Einkünfte eines Hausvaters wegzehrten, während der Nachbar, von gleichem oder größerm Vermögen, weniger bezahlte. Der Steuerfuß blieb, wie er vor Alters gewesen, nicht nach der Güter wahrem Werth, sondern nach ihrer alten unverhältnißmäßigen Einhöfung bestimmt. Es zahlte der Hof des minder fruchtbaren Oberlandes soviel, als der in den ergiebigern Fluren des Niederlandes; und der kleinere oft nicht weniger, als der größere, weil man selten wußte, wie groß ein Hof ursprünglich gewesen. Auf den ärmern und arbeitenden Theil des Volks war und blieb, nach wie vor, die größte Bürde der Abgaben geworfen [204]; der Reichere hatte die meiste Erleichterung. Besonders genoß der Adel unmäßiger Begünstigung. Die

204) So mußte im J. 1784 z. B. der Prälaten- und Ritterstand nur zwei Standsteuern, der Bürgerstand deren vier zahlen, (Journal von und für Deutschl. 1784, 2, 139); der Landmann, neben den Leistungen an den Kurfürsten, noch an Klöster und Ritter Acker- und Blutzehnten, Frohndienst, Stift u. dgl. steuern.

Geringfügigkeit seiner Abgaben im Verhältniß zur Geistlichkeit und zum Bürger konnte selbst von den Vertheidigern adelichen Vorrechts durch nichts als Herkommen entschuldigt werden [205]).

Der Fürst oder der Staat empfing, wieviel auch allseitig gegeben wurde, kaum zwei Drittheile aller jener Einnahmen. Das Uebrige verlor sich, bei der zersplitternden Bezugsart, in den Händen zahlloser Angestellten, Einzieher, Schätzer, Berechner und welche Namen sie führen mochten. Bürger und Landmann, dieser nützlichste und größte, dieser schutzloseste Stand des Volks, war, neben den gesetzlichen Abgaben, noch der gewissenlosen Raubgier eines Heeres von Schergen und beamteten Leuten preisgegeben. Karl Theodors Gerechtigkeitssinn steuerte zwar hundert Unfugen; doch tausend blieben ungestört zurück [206]). Wo

---

205) Ungerechnet die mittelbaren Abgaben hatte bloß an unmittelbaren der Bauer im Durchschnitt jährlich 17 fl., der Bürger 4 fl., eine klösterliche Hofmark 183, eine adeliche Hofmark oder Sitz 16 fl. zu entrichten. Die Landstände von Baiern, was waren sie u. s. w. S. 167 und Quellen des Mißvergnügens u. s. w. an m. O.

206) Die ekelhafte Schändlichkeit in der Bereicherungskunst vieler damaligen Amtleute hat niemand getreuer, als Simon Rottmanner in seinen beiden Schriften: Unterricht eines alten Beamten

der Unterthan dem Geldhunger der Amtleute, nicht dem Bedürfnisse des Staats zinsen muß, sieht er die Obrigkeit als seine Feindin an, verbirgt er vor ihr sein Geld, und läßt er das Verdienst darben. Und wo Verdienst, Rechtschaffenheit und gemeinnütziger Eifer weniger als Gönnerschaft, Bestechung, Fürsprache, Weiber, Verwandtschaft und Geburt zu Ehren und Aemtern helfen, sind Tugend des Fürsten, Würde des Gesetzes und Glückseligkeit des Volks, Spiel und Spott der Gewalt und List selbstsüchtiger Diener. Man sah damals häufig den Pfleger und Oberamtmann, zu bequem, oder unfähig, alle Berichte, Vorstellungen und Bittschriften der Untergeordneten zu prüfen, sich mit dem Auszug derselben von der Hand seines Schreibers begnügen. Der Großbeamte am Thron, in die Einzelnheiten der Beschwerden oder Angaben zu wenig geweiht, oder in Zuversicht auf der untern Behörden Treue, legte seinen Beschluß dem Fürsten vor. Dieser unterschrieb, was er eben so wenig kannte. So führte der Schreiber zuletzt in seiner Stube den Staat.

In des Herzogthums ältern Zeiten war der Gang der Geschäfte sehr einfach gewesen, und

---

an junge Beamten u. s. w. 3 Bde. 1783; nothwendige Erkenntniß des Forst- und Jagdwesens in Baiern, 1780, und andern Schriften geschildert.

dem Landesherrn, wie dem Volke durchschaulich. Der Fürst, in der Mitte seines Rathes, übersah die Gerechtigkeitshandlungen der Vizthume, Pfleger und Richter; die Arbeiten der Steuerer und Rentmeister; Stand und Bewaffnung des Heeres; Handhabung von Zucht und Ordnung in Städten und Dörfern. Seitdem war die Zahl des Volks nicht gewachsen; um weniges nur das Gebiet durch Nebenlande; desto mehr der Prunk der Fürsten. Da waren die Vizthume in eben so viele Landesverwaltungen verwandelt; für jeden einzelnen Zweig der Staatsgeschäfte neue Behörden und Unterbehörden erfunden, die sich wieder über einzelne Dinge in niedrigere Behörden zerklüfteten. Da ward unter allen ein Reiben und Sträuben und Rangstreit oder Zweifeln über die Grenzen sich durchschneidender Geschäftskreise. Da lief das Geringste den längsten Weg an der Kette der Behörden hinauf, und kam mit Kosten befrachtet zurück, die des Gegenstandes innern Werth oft weit überwogen. Da ward das Schlichteste verwickelt, das Leichteste schwierig, das Hellste dunkel.

Karl Theodor erkannte die Uebel, unter welchen Alles erkrankte. Nur in voller Umgestaltung und Wiedergeburt des Ganzen war Rettung. Es mußten vielhundertjährige Gewohnheiten gebrochen, wohlerworbene einander durchkreuzende Rechte gelöset; unbillige Vorrechte vernichtet,

und Stolz und Freiheiten der Stände, und Ansprüche des engherzigen Ortsgeistes getilgt werden. Wie in der Natur aus dem Verwesen neues Leben, mußte aus Alles umwälzendem Unrecht ein neuer Zustand des Rechts entspringen. Dafür hatte Karl Theodor nicht den Muth. Schweigend überließ er der Zeit das große Werk. Sie entzieht sich demselben nie. Er behielt sich den Ruhm, die unter einander widerwärtigen Befugnisse der Einzelnen zu ehren. So blieben die Rechtsame für Jeden das Unrecht für Alle.

Wie im Herzogthum Baiern walteten ähnliche Verhältnisse in den Nebenlanden; hier beinahe dieselben Arten öffentlicher Abgaben. Die obere Pfalz [207], welche gegen siebenmal hunderttausend Gulden auswarf [208], forderte bei dreimal

207) Hier betrug der reine Ertrag von den Kastengefällen gegen 20,000 fl.; eben soviel das verkaufte Getreide; die gemeine Steuer 40,000 bis 50,000 fl., wozu gewöhnlich eine ausserordentliche Steuer 100,000 fl. gab. Die rothenbergischen Beiträge gaben ungefähr 15,000 fl., die Forstgefälle gegen 25,000, das Umgeld bei 70,000, nicht viel weniger Zoll und Mauth.

208) Im Jahr 1790 waren die Einkünfte der obern Pfalz, reinen Ertrags, zu 353,351 fl. 37 kr. angeschlagen, ungerechnet eine ausserordentliche Steuer von 216,000. — Die Herrschaft Sulzburg trug etwa 15,000, und Pyrbaum 5000 fl. ein.

hunderttausend für ihre öffentlichen Bedürfnisse zurück. Der Ueberschuß verschwand zur Tilgung anderer Noth. Wie in Baiern, war hier die Vertheilung der Lasten und der Maasstab der Besteuerung ungleich [209]; doch das Volk genügsam und thätig. Die reichen Erzgruben bei Amberg, Bodenwöhr und der Gottesgabe gaben den Leuten großen Verdienst. Die Schulden des Landes waren mäßig [210]. Hier vermehrte auch Karl Theodor sein Hausgut noch durch Ankauf der Herrschaft Breiteneck [211], welche vom erloschenen Geschlecht der Tilly an die Freiherren von Gumpenberg gekommen war. Und von den Grafen von Seiboltsdorf erkauft' er sich unweit Velburg das Schloß Helfenberg sammt den Gütern [212]. Hingegen erhoben sich mehrmals um seine Genußsame mit dem Hause Oesterreich mancherlei Irrungen, als dieses die böhmischen Lehenrechte auch über die

209) Das Einfache der Steuer betrug in der obern Pfalz gewöhnlich 45 kr. von jedem Hundert; in den tillyschen und leuchtenbergischen Besitzungen nur 30 kr.; so wie anders in Sulzburg, Pyrrbaum, Rothenberg u. s. w.

210) Die Staatsschulden gesammter Oberpfalz betrugen im J. 1797 nur 637,669 fl. 8 kr. 1 pf.

211) Im J. 1793 um 600,000 fl.

212) Im Jahr 1794.

in der obern Pfalz und Sulzbach gelegenen Güter der Landsassen ausdehnte, welche man immer als Reichsland betrachtet hatte [213].)

Die Landgrafschaft Leuchtenberg, gleichwie die Herzogthümer von Neuburg und Sulzbach, boten dem Staatsschatz nur mäßigen Ertrag [214]. Die letztern beiden verblieben unter eigenen Verwaltungen und Einrichtungen. Es war nur ein vorübergehender Versuch, von weniger Jahre Dauer gewesen, sie mit der Oberpfalz, unter der Staatspflege von Amberg, zu vereinen [215]. In Neuburg hatten die Hochstifte Eichstädt und Augsburg, der Dom zu Regensburg, verschiedene Klöster Baierns und der Herzog von Würtemberg viele Güter und Unterthanen. Dies schmälerte die Einkünfte des

---

213) Im J. 1794 rückte sogar österreichisches Kriegsvolk ein, die böhmischen Landeshoheits-Zeichen anzuschlagen. Zwar auf Vorstellung des Kurfürsten zogen die Soldaten zurück; aber die Mißhelligkeiten erneuerten sich noch im J. 1801 bei Vertheilung des einzulagernden baierischen und österreichischen Kriegsvolks.

214) Leuchtenberg hatte ungefähr 30,000 fl. Einkünfte; ungefähr eben so viele das Herzogthum Neuburg, dies aber auch (im J. 1780 30,861 fl. 21 kr.) Schulden. Ueber ein Drittel der Einkünfte ging auch hier zur Bestreitung der Staatsausgaben auf.

215) Vom J. 1790—1795.

Kurfürsten nicht wenig. Als aber der Kaiser selbst den Anfang gemacht, eigengewaltig, und sonder Schonung aller Rechtsame, die Besitzungen schwäbischer Reichs- und Kreisstände im Innern seiner Gebiete, gleich eigenen Unterthanen, zu besteuern, folgte auch Karl Theodor dem Beispiel des Oberhaupts gern. Alsbald wurden gesammte, aus dem Lande gehende grundherrliche Einkünfte mit jährlichen Herrschaftssteuern belegt [216]). Wie laut auch die Bedrängten um verletzte Billigkeit wehklagten, oder um die Größe der Steuer, welche beinah den sechsten Theil der bezogenen Einkünfte betrug: man trieb sie mit Gewalt ein. In derselben Zeit, da der Kurfürst Breiteneck und Helfenberg in der obern Pfalz an sich nahm, erwarb er auch Parsberg [217]), den Markt des Herzogthums Neuburg, der vorzeiten eigene Freiherren gehabt, und nach deren Ausgang an die Grafen von Schönborn gelangt war.

Selten geschah, daß von den Einkünften aller dieser Länder Erspartes zurückgelegt wurde. Zwei Fünftheile desselben verschlangen die Kosten der öffentlichen Verwaltung, ein Fünftheil das Heer, ein Fünftheil die Hofhaltung. Das Uebrige ward

---

216) Im J. 1782.

217) Durch Kauf im J. 1793 von Eugen Hermein Grafen von Schönborn.

für Zinsen oder Fristenzahlung alter Schulden gegeben [218]). Hellen Ueberblick vom Zustand des Staatshaushaltes, vom Verhältniß und Gleichgewicht seiner Theile, empfing Niemand. Der landschaftliche Ausschuß verbarg vorsichtig seines Steuerwesens Einrichtung, um deren Mißgestalt nicht zu verrathen. Dem Hofe hinwieder war gelegen, daß man ihm nicht nachrechnen könne.

11.

Was für des Landes bessern Anbau und Gewerbe geschieht.

Der verderbenreiche Zustand des öffentlichen Hauswesens war nicht verkannt, sondern seit Langem getadelt. Die Gesetze der jüngsten Jahrhunderte mit ihren Nachbesserungen geben Urkunde

---

218) Als Beispiel diene das J. 1792, als das letzte Friedensjahr Baierns vor dem französischen Umwälzungskriege. In demselben betrugen vom Herzogthum Baiern die Staatseinnahmen 5,617,129 fl. 26 kr. 2 pf. Die Staatsausgaben 5,601,299 fl. 28 kr. Von den letztern kamen auf den Hofstaat 1,072,400 fl. 30 kr. 1 pf. (nur für Unterhalt und Hofhaltung des Kurfürsten 963,120 fl. 10 kr.); für die Unkosten der öffentlichen Verwaltung, ohne das Kriegswesen, 1,907,515 fl. 37 kr. 1 pf.; für das Kriegswesen 1,249,848 fl; für Zinsen und Fristenzahlung alter Schulden 1,063,326 fl. 27 kr. 1 pf.

davon. Doch die Grundübel blieben unangetastet. Daher verhärteten mit der Zeit vielerlei Gebrechen und wuchsen üppig durch ihre eigne Kraft.

Gleichwie des menschlichen Leibes Gesundheit, Stärke und Schönheit durch ruhigen Umlauf seines Blutes und verhältnißmäßige Vertheilung desselben in allen Gliedern gedeiht; Hemmung aber und Anhäufung des Geblütes dem Leben Gefahr bringt; so hängt das Wohlsein des Staatskörpers von richtiger Verbreitung des öffentlichen Vermögens, und vom Auf- und Abströmen desselben durch alle Stände ab. Ungeheure Anhäufung des Reichthums in den einen, neben gänzlichem Mangel in den andern Theilen, ist Krankheit. Müßiggang und Bettel sind anfangendes Aussterben einzelner Gliedmaßen; Meuterei und Aufruhr Krämpfe des krankhaften Körpers.

In Baiern stieg alljährlich von den untern Ständen des Volkes der Reichthum des Landes zu den höhern empor; wenig kehrte davon zurück. Daher drunten zunehmende Verarmung, Zinsbarkeit und Knechtschaft; droben Ueppigkeit, Entnervung und Uebermuth. Drunten verminderte sich das Besitzthum; viele tausend Hände wurden müßig und leer. Droben wuchs in der Hand Einzelner die Zahl der Ländereien; die wurden wegen der Menge schlechter gebaut. Gewerb' und Künste, welche dem Prachtaufwand und Sitten-

verderben fröhnen, blühten; während diejenigen serbten, welche der Nothdurft dienen. Bevölkerung, Glanz und Ueppigkeit des landesfürstlichen Wohnplatzes schritten eben so sichtbar vor, als Leben, Kunstfleiß und Wohlstand der übrigen Städte, Märkte und Flecken zurück.

München, das Haupt der baierischen Städte, erweiterte und verschönte sich von Jahrzehend zu Jahrzehend nach allen Richtungen. Sein Umfang wuchs den nächstgelegenen Dörfern entgegen, also daß man versucht ward, dieselben als Vorstädte zu achten. Hier leerten der Hof, die höchsten Behörden des Staates, der reiche Adel, die Menge der Fremden das Füllhorn ihres Ueberflusses aus. Zwar ward nicht mehr die große Zahl nützlicher Gewerb' und Handthierungen des Alterthums gesehen [219]; aber was die Wollüste des Lebens zeugt und nährt, Tummelplätze des Vergnügens, Kaffeewirthe, Bier- und Weinhauser, und Krämerläden für entbehrliche Bedürfnisse, gediehen im Uebermaas [220]. Die Menge der Menschen schwoll in

219) Wie Gewerbsfleiß und Handel von München seit dem dreißigjährigen Kriege sanken, und noch unter Karl Theodors Herrschaft nicht die alte Höhe wieder erreichten, stellen Westenrieder (Beitr. 1, 253 ff.) und Sutner (München während des dreißigjährigen Kriegs) gründlich dar.

220) Im J. 1793 hatte München achtundfünzig Kaffee-

kurzen Zeiträumen an[221]; mit ihr die Unzucht der Sitten. Eine Hälfte der Einwohner lebte von dem Aufwand der andern. Der vierzigste Mensch aber vom Bettel[222]. Der neugebornen Kinder fast die Hälfte war unehelicher Geburt[223],

---

häuser und hundert und achtzig Bierwirthschaften. Westenrieder (Beitr. 5, 391).

221) Nach einer genauen Zählung vom J. 1781 befanden sich in München, auch wenn das Lechel, Nymfenburg, Schleisheim und Fürstenried dazu gerechnet waren, 37,840 Seelen. (General-Konspekt des Real- und Personalstandes der kurf. Haupt- uud Residenzstadt München pro anno 1781; von Ignaz Brichel. Hdschr.) Im J. 1787 betrug die Zahl der Häuser inner den Ringmauern 1241, der Einwohner höchstens 38,000. Im Jahr 1800 inner den Ringmauern bei 40,000; die Vorstädte Au, Giessing, Haidhausen, Lechel, Falkenau dazu gerechnet, beinahe 49,000 Seelen; im J. 1816 die Stadt mit ihren sechs eigentlichen Vorstädten, Au, St. Annavorstadt, Schönfeld, Maximiliansvorstadt, Ludwigsvorstadt, Isarvorstadt: 60,000 Seelen, Chr. Müllers München 1, 108.

222) Im Jahr 1782 zählte man in der Stadt 1275 Bettler. Westenrieder Beschreib. der Haupt- und Residenzstadt München, S. 230.

223) Im J. 1814 waren unter 1925 Neugebornen 738 Uneheliche; im J. 1815 unter 2109 Neugebornen 814 Uneheliche. Chr. Müller, 1, 108.

Zeugniß thierischer Ausschweifung und Ehebruchs.

Mehr noch, als die Menge der Einwohner, nahmen Pracht und Menge der Gebäude zu. Der alte Raum ward dem stolzen Aufwande, nicht der Zahl der Menschen, zu klein. Es stiegen Paläste neben Palästen auf. Wo sonst wenige Zimmer für eine gemächliche Haushaltung Platz gaben, wurden nun Häuser verlangt. Denen sonst das einfache Haus der Väter genügt hatte, wurden Prachtwohnungen, Gärten und Lusthäuser nöthig. Es stieg weit um aus dem Boden eine Mannigfaltigkeit neuer Anlagen, öffentlicher Plätze und Freudenorte. München ward sowohl durch Zierlichkeit seiner Gebäude, als durch Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit seiner öffentlichen Einrichtungen in Europa berühmt. Dafür erwarb sich vor allen Benjamin Thompson unsterbliches Verdienst, ein in gemeinnützigen Dingen kenntnißvoller und eifriger Mann. Aus Rumford, einer kleinen Stadt Amerika's, gebürtig, war er, seiner Einsichten wegen, in England durch den König zum Ritter erhoben, dann durch den Kurfürsten von Baiern nach München berufen. Karl Theodor zog ihn in den Rath, seine Erfahrungen bei Anlegung öffentlicher Anstalten, Verschönerung der Hauptstadt, oder Ersparung der Verwaltung zu benutzen. Thompson, bald zum

Grafen von Rumford erhöht, und durch vertrautere Verhältnisse mit der Gräfin von Baumgarten in die volle Gunst seines Gebieters eingeführt, sah sich damit zu allen wohlthätigen Unternehmungen vielvermögend. Er gründete neue Gewerbe verschiedener Art, den Dürftigen Arbeit zu geben; schafte den lästigen Bettel ab, verschönerte die Anmuth der Umgebungen, die Reinlichkeit im Innern der Stadt, führte beim Heer, bei öffentlichen Anstalten und andern Zweigen der Verwaltung, ohne derselben Nachtheil, sinnreiche Sparsamkeit ein, also, daß seine Schöpfungen in der baierischen Hauptstadt die Muster fremder Hauptstädte wurden.

Doch was Rumford Heilsames für München zu stiften wußte, wirkte nur schwach oder gar nicht zu den übrigen Städten des Kurfürstenthums hin. Diese, ihrer Unbehilflichkeit überlassen, verkümmerten, sammt den Märkten, unter den Nachwehen der alten Kriege, oder unter dem Joch des Zunftgeistes, und der lähmenden Steuern und Gaben. Der größere Theil der handthierenden Bürger, wenig bemittelt, oder arm, bot in hohen Preisen schlechtere Waare, als das Ausland. Mangel fähiger Arbeiter, Mangel der Gewerbsfreiheit, der Zufuhr und des lebendigen Verkehrs, vertheuerten die rohen Stoffe, die Löhnung der Arbeiter und selbst die gemeinen Mittel des Lebens. So

schlugen die Handwerker mit ihren Waaren auf, und ärnteten weniger Bestellungen. Der Untermungsgeist der Thätigen schwand. Umsonst ward, von Maasregeln des Zwanges, der Städte und Märkte Aufkommen erwartet, welches nur durch Fleiß und Tüchtigkeit in Kunst und Gewerb zu erreichen war. Man widersetzte sich mit zünftischer Strenge der Niederlassung geschickter Leute im Lande; tödtete muthwillig der Werkstätten Wetteifer in Trefflichkeit der Waare oder Billigkeit der Preise; machte Einfuhrverbote fremder Erzeugnisse, und stellte gesetzliche Preise der inländischen fest. Doch jene, wie diese Anordnungen, allseitig umgangen, vermehrten natürlich die Uebel, denen sie wehren wollten. Kunstfleiß und Verkehr durch belohnende Ermunterungen, Vorschüsse und weise Freilassungen zu beleben, ward durch Selbstsucht der Großen, altherkömmliche Ordnungen, und Muthlosigkeit der Niedergebeugten unmöglich. Dem landesherrlichen Schatz aber waren die Einkünfte der Mauthen und Zölle zu köstlich [224].

---

224) Die Mauth- und Waarenaufschlagsgefälle, inbegriffen die Mauth zu Regensburg am Kornmarkt, desgleichen die bei den Städten Donauwörth und Wemding, betrugen im Durchschnitt, nach Abzug aller dabei waltenden Ausgaben von ungefähr 200,000 fl., noch immer jährlich 2 — 300,000 fl. (Staatsrechnungen. Hdschr.)

Deshalb blieben Handel und Kunstfleiß ohne Aufschwung. Im einzigen kleinen Barmenthale des Großherzogthumes Berg blühten auf zwei Geviertmeilen mehr Großgewerbe, als in allen übrigen Staaten Karl Theodors zusammen genommen. Das war aber auch in jenem glücklichen Winkel der Erde möglich, wo weder bürgerliche Verfassung dem Kunstfleiße alte Fesseln vererbte, noch blöde Staatsklugheit ihm neue anschlug. Baiern nährte nirgends bedeutende Großgewerbe, als in oder neben der Hauptstadt einige, meistens der Prunklust oder Ueppigkeit dienstbar: Bereitungen von gewirkten Handteppichen, Porzellangefäßen, Gold- und Silberwaaren, Baumwollen-, Seiden- und Dünntuch-Zeugen, auch von Tabak, Spielkarten und Malerpinseln [225]). Die Handwerker bestritten kaum die unentbehrlichsten Bedürfnisse [226]). Nur Garnspinner, Leinweber [227]),

---

225) Westenrieders Beschreibung von München, S. 132.

226) Das Herzogthum Baiern zählte im Jahr 1792: 40,765 Handwerksmeister mit 26,107 Gesellen und 6891 Lehrjungen. Der Werth ihrer Arbeiten ward auf 3,157,198 fl. berechnet, davon das Ausland 355,727 fl. erhielt.

227) Im Jahr 1792 waren in Baiern 7579 zünftige Meister, die nebst 2902 Gesellen und 870 Lehrjungen für 714,138 fl. Leinwaaren verfertigten,

Bierbrauer[228]), Pelz- und Lederbereiter[229]) des Herzogthums, wie Eisenhämmer und Glashütten der obern Pfalz und Neuburgs[230]), warfen in die Wagschalen des baierischen Handels einiges Gewicht.

Gedachte man der jährlichen großen Ausfuhr des Holzes, Getreides, Salzes, Eisens, Glases, Leinens, Hopfens, Heerdenviehs, und anderer Dinge, die der Fremde verkauft wurden, entstand freilich Beruhigung über die ungeheuern Summen, mit welchen Baiern und die obere Pfalz nebst Sulzbach und Neuburg ausländischem Kunstfleiße zinsbar waren. Doch waltete über das genauere Verhältniß des Verkehrs mit fremden Staaten

---

da hingegen in der obern Pfalz 248 Meister mit ihren Gesellen und Lehrlingen auf 3912 Stühlen für eine Million Gulden Waare machten.

228) Nur der Werth des Weißbiers, von mehr denn tausend Brauern bereitet, ward über 1,000,000 fl. angeschlagen.

229) Was im Jahr 1792 in Baiern 3788 Meister mit 2655 Gesellen und 709 Lehrlingen an Leder- und Pelzwaaren verfertigten, ward 738,438 fl. werth geschätzt.

230) Die obere Pfalz hatte über vierzig Eisenhämmer, nebst sechs Drathzügen; dazu neben vielen Glashütten über dreißig Spiegelschleifereien.

undurchdringliche Dunkelheit[231]). Was das Volk zur Selbstkenntniß leiten und den vaterländischen Eifer erwärmen konnte, ward zu den Staatsgeheimnissen gezählt. Nur soviel erhellte aus einzelnen Angaben[232]), daß Baiern, ohne gewerbtreibender Staat zu sein, dennoch immer durch Handel mit seinen Erzeugnissen Ueberschuß und Vortheil erschwingen werde, so lange sich die Menge erkünstelter Bedürfnisse der Ueppigkeit und Prachtliebe nicht aus der Hauptstadt über das Land verbreiten, oder so lange der Anbau des Bodens, durch vermehrten Absatz heimathlicher Waaren, dem Bedarf fremden Kunstfleißes das Gleichgewicht halten würde.

Das Land, einst so volkreich und wohlgebaut, stand noch immer voll unfruchtbarer Gründe, unbewohnter Haiden und unübersehbarer Moore; kaum eine Million und zweimalhundert tausend Juchart Feldes wurden im weiten Herzogthum Baiern gebaut, und auch von diesen blieb alljähr-

---

231) Im J. 1781 wurde der Werth der Einfuhr auf 6,670,000 fl., der Ausfuhr auf 7,450,000 fl. berechnet; überhaupt angenommen, daß Baiern durch den Waarenverkehr jährlich eine Million Gulden gewinne.

232) Die von Zeit zu Zeit im Münchner Intelligenzblatt und andern Flugschriften erschienen.

lich der dritte Theil unbestellt und brach. Wie rauh und kiesig der Boden Oberbaierns sein mochte, er war nicht undankbarer, als der des Nordgau's, und dennoch wußte diesem der Fleiß des Oberpfälzers weit mehr Segen zu entlocken. Wie fruchtbar die Fluren Niederbaierns sein mochten, nichts desto weniger verlor sich der Wanderer daselbst in weiten Strecken vernachlässigter Gründe, verwilderter Forsten und unwirthbarer „Möser" und Filze. Das war die Wirkung der Verfassungen, der Unwissenheit und Armuth des Volkes. Niemand zweifelte, daß Baiern ein Drittheil mehr Einwohner beherbergen und nähren könne, als es wirklich besaß. Aber statt die Quellen der Nahrung zu vergrößern, sorgte das Gesetz für Verminderung der zu Ernährenden. Man fuhr fort, Unbegüterten die Ehen zu erschweren, indem ihnen die Heirathsbewilligungen verkauft wurden [233]. Die Gemeinden sträubten sich wider die Verheirathung unbemittelter junger Leute, aus Furcht, die Haushaltungen verdoppelt zu sehen, die ihnen zur Last waren. Arbeitsamen Taglöhnern erlaubte

233) Im J. 1788 ertrugen die Heirathsbewilligungen zu den landesherrlichen Einkünften im Herzogthum Baiern 18,339 fl., sonst gewöhnlich 11,000 und 12,000 fl., in der Oberpfalz gewöhnlich 2000 bis 3000, im Leuchtenbergischen bei 200 fl.

man selten, mit Weibern und Kindern länger als zehn Jahre an einem Orte zu wohnen, der nicht ihre Heimath war; den Handwerkern nicht, sich in Dörfern niederzulassen, und Zunftmäßigen nicht, sich über eine bestimmte Zahl in Städten und Märkten zu vermehren. So hinderte, wie die Ueppigkeit der höhern Stände, auch die Armuth der Niedern, neben der Menge eheloser Geistlichen beiderlei Geschlechts, das Zunehmen der Bevölkerung [234].

Wie läßig aber auch der Landbau getrieben sein mochte, immer lohnte er reich, und die fleißige Hand mit Ueberfluß. Dafür zeuget, daß dieser Boden, welchem für seine Bewohner alljährlich über vier Millionen Scheffel Getreides abgefordert wurden [235], genug hervor brachte, um noch dem Ausland ein Uebermaas von zwei Millionen zu geben.

Wahrlich, ein genügsames Volk, dem sein Va-

---

234) Nach einer Zählung vom J. 1792 bestand die Bevölkerung von Baiern, Oberpfalz, Neuburg und Sulzbach aus 1,252,442 Seelen. Westenrieders Beitr. 6, 230.

235) In den Hungerjahren 1770 — 1773 entdeckte man, daß nur das Herzogthum Baiern jährlich 3,829,150 Scheffel Getreides verbrauche. Westenrieders Jahrbücher der Menschheit 2, 54.

terland aus eigener Fülle Eisen, Brod und Salz sattsam verleiht, ist unvergänglicher Selbstständigkeit und des glücklichsten Völkerlooses fähig, wenn es desselben mit seinen Tugenden werth bleibt. — Karl Theodor erkannte den Schatz, welchen ihm das Schicksal zugedacht hatte, wenn er ihn zu heben verstände. Er that viel, den öffentlichen Fleiß zu ermuntern. Er verhieß zehnjährige Gefreitheit von Abgaben und Zehnten beim Aufbruch öder Gründe [236]). Er verwandelte für seine landgerichtischen Unterthanen die lästige Grundbarkeit und die Ueberbleibsel des Leibeigenthums in gefreites Erbrecht, die Plage der Frohnen in Geldgaben, also, daß die Güter der Bauern, frei vom lähmenden Zwangsal, statt desselben bestimmten Zins entrichteten [237]). So gab er den Hofmarksherren, welchen das Schaarwerk schlechten Gewinn brachte, und denen die Frohnbaren mit Verdrossenheit dienten, ein Beispiel der Nachfolge. Er leitete bessere Bewirthschaftung der Gemeindsforsten ein [238]); mahnte an Erträglichkeit der Bie-

---

236) Schon unterm 20. Weinm. 1779.

237) Im Anfang des Jahrs 1779. Auch die Leibgüter der Kirchen wurden im Jahr 1782 in Erbrecht umgeschaffen.

238) Im J. 1795, da auch eine eigene Forstkammer errichtet ward.

nenzucht; rief durch Belohnungen zum Anbau der Futterkräuter im Brachfeld [239]); befahl Pflanzung von Schattenbäumen längs Hochstraßen, und anderes Löbliches mehr. Zum Nützlichen ward oft das Entbehrliche gefügt; sogar auf die Zucht der serischen Seidenpflanze [240]) und des Maulbeerbaumes gewiesen, zur Pflege des zarten Seidenwurms unter rauhem Himmel.

Doch wieviel Gutes geleistet ward, das Wichtigste nicht. Allem Anbau des Bodens muß Anbau des Geistes vorangehen; freie Hand im Geschäft; Sicherheit im Genuß. Aber es trug der baierische Landmann, wo nicht der Leibeigenschaft Ketten, doch ihre Narben. Er that, was er mußte; des Uebrigen entband er sich gern. Der Gutsherr hinwieder wollte den Frohndienst der Grundholden ungern entbehren oder in Geld verwandeln; denn zur Bestellung seiner weitläufigen Felder fehlte ihm, um Geld sogar, die nöthige Zahl der Tag-

---

239) Unterm 28. Herbstm. 1793 wurde bestimmt, daß davon kein Zehnten gegeben werden solle; im folgenden Jahr ward die Freiheit wieder beschränkt.

240) Ein Mann, Namens Herzer, verfertigte in München zuerst aus der Wolle der Asclepias Syriaca Handschuhe, Hüte u. dgl. Das gab den Anlaß zum Preise der Pflanze.

löhner. Was aber der Fröhnende that, ward nur in Unlust vollbracht. Darüber Zorn und Drangsal vom Herrn; Widerspenstigkeit und Klage vom Unterthan; ewiger Rechtsstreit Beider vor Gerichten. — Der Landmann, sein eigenes Feld pflügend, folgte in gedankenloser Ruhe dabei der Kunst und Weise seiner Väter, und sah mißtrauisch den Neuerer an, welcher Besseres predigte. Auch der Anblick gelungener Versuche im Acker des Nachbars lockt' ihn nicht bald aus seinem Geleise. Wie es die Alten getrieben, war's ihm wohl recht. Mit größerm Gewinn aus der Erde fürchtet' er größere Last für das Haus: Verdoppelung der Steuern, oder der Nachstellungen geldlüsterner Beamten, Schergen, Jäger und Strolchen. Was er erworben, deß war er selten getröstet. Entging er dem Schaden von Wettern und Wassern, verschonte der Hagel oder das Wildpret sein Feld, schwächten den Reichthum seiner Heerden [241]) nicht tödt-

241) Die Viehzucht des Landes war beträchtlich. Im Jahr 1792 zählte man im Herzogthum Baiern, in der Oberpfalz, in Neuburg und Sulzbach zusammen 199,027 Pferde, 160,140 Ochsen, 484,944 Kühe, 324,162 Rinder, 760,842 Schafe, 319,099 Schweine, 37,829 Ziegen. Westenrieders Beitr. 6, 230.

liche Seuchen [242]: so entrissen ihm landesherrliche Viehsperren [243]) Hoffnung und Recht, die Frucht seines Fleißes aufs Beste zu verwerthen.

Wohlthätiger blieben die Werke, welche Karl Theodor, sich zum Denkmal für die Nachwelt, vollbrachte, wenn er in fürstlicher Machtgröße, wie bei Dachau und Eurasburg, Berge ebnete, oder, wie bei Abbach, Straßen durch Felsen bahnte, oder weite Moore austrocknete.

Eines der größten Moore von Baiern lagerte sich, ohnweit Schrobenhausen und der Donau, zwischen Pöttmes und Oberstein, vier Meilen lang, über zwanzig Stunden im Umfang [244]). Diese unübersehbare Wildniß, vor undenklichen Zeiten ein Donau-See, war noch jetzt von Aachen und Wildwassern versumpft, welche vom höher gelegenen Lande herab zur Donau gehen. Da suchten die Heerden benachbarter Ortschaften kärgliches Futter, oder Menschen schnitten und fischten es aus dem Schlamm. In regnerischen Zeiten versank das Vieh in den bodenlosen Grund, eine Beute der Blutigel; trockene Sommer versengten das Gras der lockern, torfigen Flächen. Der Sümpfe giftige Ausdünstungen

---

242) Wie in den Jahren 1781 und 1796.

243) Wie in den Jahren 1780, 1785, 1794.

244) Es enthielt 56,892 3/10 Jucharte zu 40,000 Schuh.

brachten den Heerden beständige Seuchen [245]; den Menschen Wassersucht, Ruhr und Fieber [246]; den Umgegenden Gewitter und Hagelschauer. Der Kurfürst fand die Entsumpfung der weitläufigen Einode würdig seines unternehmenden Geistes.

Den gemeinsamen Ablauf der Moorgewässer, Breitlach genannt, führte er eine halbe Meile lang im sechszig Schuh breiten Kunstgraben zur Sandrach; einen zweiten Abzug, anderthalb Meilen lang, von der Ingolstädter Straße hinab. Dann, das Schwerste vollbracht, ermuntert' er Andere zur Vollendung des Werks, und bot das Land, welches gewonnen ward, frei von grund- und lehenherrlichen Rechten [247], den künftigen Anbauern zum Eigenthum hin [248]. Dies zu verrichten, ward eine Gesellschaft gebildet, die zur Sammlung der ersten Unkosten [249] Antheile verkaufte. Aber so gering waren Lust und Zuversicht,

---

245) Unter zehn Jahren blieben selten zwei ohne Viehseuchen.

246) In der Pfarrei Baar starben von 48 Erwachsenen immer 13 an der Wassersucht.

247) Der Freibrief vom 11. Jänner 1790.

248) Der Eigenthumsbrief vom 15. März 1790; und unterm 10. März 1795 erfolgte Freiung des Donaumooses vom Zehnten.

249) Zu 300,000 fl. angeschlagen.

daß der Fürst selbst die meisten der Antheile behielt [250]). Während die moorigen Felder nach allen Richtungen mit Haupt- und Nebengräben durchschnitten, diese mit Pappeln und Weiden bepflanzt, Tiefen mit abgegrabenen Erhöhungen gefüllt, und alle Theile von Stockau bis Lichtenau durch eine neue Hochstraße vereint wurden: gab Karl Theodor dem Strome der Donau geraden Lauf. Diese, von der Grenze des Fürstenthums Neuburg bis Ingolstadt in weiten Krümmungen fliessend, dämmte bei Eisgang und Hochwasser den Ablauf der Sandrach und des Moorgrabens zurückschwellend auf. Fünf Halbinseln, um die sich der Strom schlängelte, wurden durchstochen, und den Schiffern die sonst fünfmal längere Fahrt zur Viertelstunde verkürzt [251]).

Wo ehemals Sumpf- und Wasservögel im Geschilf ihr einsames Nest gebaut, richtete der Mensch sich nun zwischen Gärten, Wiesen und Aeckern die Hütte auf, und athmete gesundere Luft, von pestilenzischen Dünsten entleert [252]). Das Unter-

---

250) Auch die übrigen lösete er nach und nach wieder ein.

251) Die Durchnitte betrugen in ihrer Länge 31,000 Schuh.

252) Im J. 1807 lebten auf dem Donaumoose schon in achtzehn neuen Ortschaften und sieben Einöden 1631 Personen in 339 Häusern. Ueber den Kunst-

nehmen hatte den Kurfürsten beinah eine Million Gulden gekostet, und doch gelang es nicht zur wünschenswerthen Vollkommenheit. Denn viele Gräben, fehlerhaft gezogen, hinderten nachher an verschiedenen Stellen das Bewässern allzutrockenen Bodens. Anbauer, ohne Auswahl in die neuen Niederlassungen verpflanzt, zu arm und unwissend, oder zu träg, den magern Torfboden zu behandeln, blieben in elender Dürftigkeit. Dazu kam eine Menge verwickelter Rechtshändel, von den anstoßenden Nachbarn gegen die Eingriffe in ihren uralten Besitzstand erhoben [253]).

In denselben Tagen war das Schwattacher Moos angebaut, zwischen Weilheim, dem Städtlein an der Ammer, und dem Kloster zu Diessen gelegen. Es widersetzten sich zwar die Chorherren dieser alten Augustiner-Propstei dem Unternehmen mit großer Macht; denn ihnen that weh, ihre Jagd auf den Filzen und Moorgründen zum Besten

gräben und Bächen, auf und an den Erdwällen, befanden sich 89 Brücken, 42 Durchlässe und 4 Schleusen. Aktenmäßige Donaumoos-Kulturgeschichte von Georg Freiherrn v. Aretin, und Neuburger Taschenbuch auf das Jahr 1808.

253) Es wurde endlich eine eigene gemischte Gerichtsstelle, aus Gliedern verschiedener Behörden, zusammengesetzt, um die Streitigkeiten zu behandeln. Die meisten konnten gütlich abgethan werden.

des Landbaus einzubüßen. Von den geistlichen Landständen wurden sie treu unterstützt. Aber der Kurfürst entsprach ihnen nicht. Zum erstenmale ward die Lust des edeln Waidwerks dem nützlichern Anbau des Bodens zum Opfer gebracht; und der Wohlstand Weilheims, der Dörfer Wielenbach und Raisting und anderer Eigenthümer nicht unbedeutend geäufnet.

12.
Mißhelligkeiten des Hofes und der Hauptstadt.

Im J. 1788 — 1791.

Es war in Bajern nicht leicht, groß auf das Gemeinbeste einzuwirken, ohne mehr oder weniger das Gewebe von in einander verstrickten Rechten, Vorzügen und Uebungen aus alter Zeit zu verletzen. Dem Kurfürsten gereichte billig zum Ruhme, daß er, bei zarter Behutsamkeit gegen altbestandene Verhältnisse, dennoch Vieles klug und zweckmäßig für öffentliches Wohl ins Werk setzte, was Andern, selbst unter günstigern Umständen, schwer geworden. Aber es geschah auch, daß, bei aller Umsicht, seine Verfügungen scheinbare oder wirkliche Rechte kränken konnten, wo er sich's am mindesten versah.

Wie in des Landes übrigen Märkten und Städten, führte zwingherrlicher Zunftgeist auch zu

München den Zepter. Derselbe sicherte den Innungsgenossen für schlechte Arbeit guten Lohn, und ächtete, was der Fremdling feil bot, mit um so schwererm Fluche, je trefflicher die Waare, oder je billiger ihr Preis war. Schon lange murrten die Bürger der Altstadt gegen Beeinträchtigungen ihrer Gewerbe durch sogenannte Pfuscher, durch Juden und Hofschutz-Verwandte, durch Einbringung von Lebensmitteln anderer Gegenden, durch Verkümmerung der Münchner Gärtner und Obsthändler, durch Arbeiten von Handwerksleuten in den Vorstädten Au und Haidhausen für Bewohner der innern Stadt. Des Geschrei's ward von Tage zu Tage mehr an den Tischen der Bierwirthe, auf den Straßen und Plätzen. Man bestürmte endlich allseitig den Stadtrath[254]), daß er dem Hofe vorstelle, wie sehr die Bürgerschaft Münchens in Gewerb und Nahrung bedroht sei.

Es wurden Ausgeschossene des innern und äussern Rathes und der Gemeinde erkoren. Diese begaben sich in den kurfürstlichen Wohnsitz, und empfingen Gehör[255]). Der Stadtkämmerer Reindl führte das Wort im Namen Aller; anfangs mit schüchterner Ehrerbietung, dann wärmer; zuletzt im Feuer des Vortrags nicht immer besonnener

---

254) Am 26. Herbstm. 1788.

255) Abends den 27. Herbstm. 1788.

Meister des Ausdrucks. „Man kann“, so schloß er die Anrede, „von Seiten des Stadraths mit Leib und Leben bürgen, daß Eurer kurfürstlichen Durchlaucht höchsten Person nicht das mindeste Unliebe jemals begegnen werde; aber in der Folge nicht gutstehen, daß denen, welche die Bürgerschaft so ausserordentlich bekränken und beeinträchtigen, bei Gelegenheit keine Unannehmlichkeiten widerfahren.“

Der Kurfürst schwieg zu dem Dräuen, voll unwilliger Bestürzung. Im ruhigen Gang der Geschäfte zu persönlichem, muthvollem Hervortreten gegen überraschende Ereignisse ungeübt, wußt' er doch, auch in der Verlegenheit des Augenblicks, seine Aeusserungen zu beherrschen. Er nahm die Beschwerdeschrift; verhieß mit leutseligen Worten, die Klagen wohl zu erwägen, weil er nicht Willens sei, daß Jemand gekränkt werde. Die Ausgeschossenen entfernten sich, und rühmten: der Landesherr habe sich ihnen gar besonders gnädig erwiesen. In der That ordnete er alsbald Untersuchung der angetragenen Beschwerden an [256]. Die Bürger der Hauptstadt überliessen sich fröhlichen Erwatrungen.

256) Kurfürstl. Erlaß vom 4. Weinm. Doch fügte er dem Schreiben bei: daß er sich von der Bürgerschaft versehe, dieselbe werde das Publikum mit gutem Bier, Brod und Fleisch bedienen, sich auch

Plötzlich reisete Karl Theodor eines Morgens in der Frühe ab[257]). Er ging nach Mannheim zurück, von wannen er erst seit wenigen Monden gekommen war. Man sah Anstalten getroffen, den ganzen Hofstaat in die Hauptstadt der Rheinpfalz zu führen. Der Großstaatsbeamten einer, Graf von Oberndorf, empfing in Abwesenheit des Herrn die Leitung der öffentlichen Geschäfte[258]). Man vernahm vom Zorn und dem festen Entschluß des Kurfürsten, seinen Aufenthalt künftig in den untern Kur- und Fürstenthümern zu nehmen.

München hörte es voller Erstaunen und Besorgniß. Es gingen Gerüchte mancherlei Art. Niemand begriff die Ursache des unerwarteten Entschlusses. Viele beschuldigten laut die pfälzischen Höflinge, den Baiern das Herz des Kurfürsten entwandt zu haben. Es wurden Drohungen und heftige Reden geführt, zumal in Zusammenkünften der Bürger und in zahlreichen Trinkhäusern. Der Stadtrath erließ dagegen ernste Warnungen, und sandte Abgeordnete zum Grafen von Obern-

weder übertriebene Arbeitslöhne und Viktualienpreise, noch unverhältnißmäßige Zinssteigerungen zu Schulden kommen lassen.

257) Am 11. Weinmonds.

258) Kurfürstl. Erlaß vom 19. Weinm. 1788.

dorf[259]). Dieser erklärte, daß nur der mündliche Vortrag des Stadtkämmerers bei Ueberreichung der Beschwerdeschrift den Landesherrn tief verdrossen, und sowohl zu dessen Entfernung, als zur Abberufung des Hofes beigetragen habe. — Sogleich wurden aus der Mitte des Rathes Glieder gen Mannheim gesandt, des Kurfürsten Gnade und Rückkehr reuig zu erflehen. Karl Theodor nahm sie mit Huld auf; antwortete ihnen, es habe der Vorgang in München ihm sehr wehe gethan, da er doch die Baiern gewiß nicht minder liebe, als die Pfälzer, und versprach zwar, wieder nach München zu kommen, ohne jedoch zu bestimmen, wie, und wann[260]? Nur fühlen lassen wollt' er die Hauptstadt, was sie ohne ihn sei.

Diese Ungewißheit verdoppelte den Kummer der Münchner. Mit der Abwesenheit des Hofes stockte bald das Leben ihres Gewerbes und Verkehrs. Jede bürgerliche Haushaltung empfand den Verlust. Um so ausgelassener war die Freude, als der Kurfürst sammt dem Hofe endlich nach zehn Monden wirklich wiederkehrte[261]). Er ward mit lautem Jubelgeschrei begrüßt. Man wetteiferte,

---

259) Beides vom 29. Weinm.

260) Am 3. Winterm.

261) Am 16. Brachm. 1789.

ihm durch Aeusserungen der Dankbarkeit und Liebe das Geschehene vergessen zu machen.

Im Taumel der allgemeinen Freude, welche das weiche Gemüth Karl Theodors rührte, blieben nur einzelne Höflinge kalt und finster, die das Land Baiern um den Besitz des Fürsten beneideten, oder Tugend und Geistesüberlegenheit der Redlichen fürchteten, die nun sich wieder dem gemeinschaftlichen Herrn nahten. Eifersüchtig umwachten sie seine Person gegen diese; hüteten seine Blicke; wogen seine Worte. Sich seines ausschließlichen Vertrauens zu versichern, streuten sie den frischen Samen des alten Argwohns in seine Brust: Baiern sei und bleibe voller Meuterei und Begierde, das Fürstengeschlecht von Zweibrücken auf dem alten Stuhle der Schyren zu sehen; ein rauhes, starrsinniges Volk, ohne Zartgefühl und Sitte und feinere Bildung. Mit ängstlichen Besorgnissen für die Sicherheit seiner Person, spiegelten sie ihm, neben den Empfindungen ihrer treuen Ergebenheit, mögliche Gefahren vor, die beide nie waren. So geschah, daß er bald nicht wie ein Vater unter Kindern, sondern wie ein Verrathener unter Feinden zu leben schien. An dem Abend, da er, zur Feier seiner Wiederkunft, dem Volk in der Reitschule ein glänzendes Fest veranstaltet hatte, begab er sich dahin, begleitet von Grenadieren, die ihn, mit aufgepflanzten Bajonetten, in ihrer Mitte

führten, einem Gefangenen ähnlich[262]. Baiern hatte noch keinen seiner Fürsten so erblickt. Aber im Reitsaale war veranstaltet, daß achtbaren Einheimischen und Fremden der Zutritt erschwert, rohem, halbtrunkenem Pöbel erleichtert ward. Da stand der Landesfürst verloren unter den Hefen des Volkes — ihm ein Anblick ungewohnter und grausenerregender Art. Nichts desto weniger trachtete Karl Theodor, das Herz der Baiern zu gewinnen, welches er sich ganz verloren wähnte, und öffnete willig die Hand zu jeder Wohlthat, durch die er sich der Hauptstadt und des Landes Anhänglichkeit erkaufen zu können glaubte.

Nun mußte Benjamin Thompson, nachmals Graf von Rumford genannt, seine Entwürfe zur Verschönerung der Hauptstadt oder zur Erweiterung ihrer nützlichen Anstalten vollführen. Es bildete sich unter dessen Leitung[263] am Ufer eines Isar-Armes, aus Wiesen und waldiger Wildniß des Hirschangers, voll wunderbarer Anmuth

262) Rührend ist der Schmerzensausdruck des biedern Westenrieders (Beitr. 6, 258), als er am Abend des 10. Aug. 1789 Zeuge dieses Schauspiels ward.

263) Das Wesentliche vom Entwurf der schönen Anlage wird von Einigen dem Hofgärten-Verwalter von Skell zugeeignet. Chr. Müllers München, 1, 258.

ein geräumiger Lustgarten, dem öffentlichen Vergnügen geweiht. Es entstanden die Kriegsschule, die große Armenanstalt, das Arbeitshaus. Die Bettelei in den Straßen verschwand. Viel Löbliches aller Art geschah; vieles nicht ohne Widerspruch; vieles unter Furcht der Münchner, daß freiwillige Beiträge der Stadt [264]) zuletzt in ewige pflichtmäßige Steuern verwandelt werden könnten.

Noch waren jene Stiftungen kaum vollendet, als Thompson, begierig, sie oder sich in der Huld des Kurfürsten zu erhöhen, diesem den feierlichen Dank gesammter Bürgerschaft ausgesprochen wünschte. Bereitwillig übernahm ein Handelsmann, Xaver Sauer, nebst andern Männern, zum schon entworfenen [265]) Dankschreiben Unterzeichnungen der Bürger zu sammeln. Mehrere gaben ihre Namen ohne Bedenken; ganze Zünfte unterschrieben. Andere aber verweigerten, solchen

---

264) Besonders zur Armenanstalt und Aufhebung des Bettels.

265) Nach Thompsons Ausdrücken wäre ihm der Entwurf des Schreibens von ungenannten Bürgern zugesandt worden. Es befindet sich in der Flugschrift: „An die Bürger in München," und in der „abgedrungenen Erklärung für die Bürgerschaft und das Publikum über einige ausgestreute Druckschriften in Rücksicht einer zirkulirenden Danksagungsschrift. Vom Magistrat der Stadt München."

öffentlichen Schritt, ohne Vorwissen des Stadtraths, gegen bestehende Vorordnungen, zu thun. Xaver Sauer, durch den Ernst der Bedenklichkeiten im Eifer seines Laufes unterbrochen, begab sich zum Oberrichter der Stadt. Dieser antwortete in der Würde seines Amtes: „Es ist allerdings löblich, wenn Unterthanen ihrem Fürsten für seine Sorgen und gemeinnützigen Werke ein erkenntliches Gemüth zeigen. Aber das Gute hört auf, es zu sein, wenn es unter Zerstörung der Formen und Gesetze geschieht. Der Stadtrath ist der Gemeinde Haupt und Wortführer. Laut alter Verfassung, und laut Verordnung des Kurfürsten, kann in gemeinschaftlichen Angelegenheiten die Bürgerschaft nicht aus sich selbst, mit Umgehung der Stadtobrigkeit, handeln. Darin habt ihr gefehlt."

Als Thompson diese Rede des Oberrichters vernahm, beschied er denselben vor sich, und fragte aufgebracht: ob er sich einem Vorhaben widersetzen wolle, von dem der Kurfürst schon unterrichtet sei? — Jener wiederholte, was er geredet.

Der Rath der Stadt billigte des Oberrichters Wort [266]); um so mehr, da einige Führer der Zünfte mit Klagen gegen die Dankschrift erschienen: diese sei ihnen auf ungewöhnliche Weise zur Unterzeichnung gekommen; sie sei in den Erkennt-

---

266) In der Sitzung vom 21. Heum. 1790.

lichkeitsbezeugungen aber allzu unbestimmt; selbst im Widerspruch mit alten Beschwerden über unabgestellte, sogar vermehrte Beeinträchtigungen bürgerlichen Gewerbes. Der Beschluß des Stadtraths, welcher das Benehmen des Oberrichters gut hieß, vermehrte Thompsons Verdruß. Im beschämenden Gefühl, zu seinem Zweck ein falsches Mittel gewählt zu haben, sträubte er sich, den Fehler anzuerkennen, und dachte nur, was es auch kosten möge, mit Durchsetzung seiner Sache ihr Unrecht zu verdecken. Er ließ einzelne Männer des Volks, einzelne Vorsteher zu sich einladen, und suchte diejenigen, welche noch Besorgnisse äusserten, mit Drohungen, oder Verheißungen des landesherrlichen Wohlgefallens, zu bereden. „Ich kenne aber die schwarzen Umtriebe, die geschehen sind!" rief er: „ich weiß alle im letzten Rath gefallene Worte. Ich werde, wenn die Bürgerschaft zu unterschreiben ausschlägt, in öffentlichen Blättern erklären, es sei die Liebe des baierischen Volkes zu seinem Landesherrn nicht, was man vor ihr rühmet. Zögert ihr länger, muß ich dem Kurfürsten die Halsstarrigkeit hiesiger Bürgerschaft vorstellen"[267]). So sprach Thompson; nannte die Uneinigkeit der Unterthanen in so zarter Angelegenheit offene Beleidigung des Landesherrn,

---

267) Abgedrungene Aufklärung u. s. w. S. 13.

und ließ durchblicken, daß dieser sogar im Verdruß abermals Baiern verlassen könne. In öffentlichen Blättern, in Flugschriften, welche feil geboten, oder in die Häuser geworfen wurden, forderte man, in Thompsons Geist, die Einwohner Münchens auf, ihren eigenen Verstand, ihr eigenes Herz walten zu lassen, und nicht Verführern zu folgen[268]).

Es entging dem Stadtrathe nicht, daß, wie bei den meisten Streithändeln, auch hier, die Hauptsache über Nebensachen vergessen werde: daß, während Thompsons Eitelkeit blutete, er durch ein schlaues Fechterstück den Kurfürsten selber, als schwer gekränkten Theil, hinstelle. Das vermochte den Rath, sich in unmittelbarer Zuschrift vor Karl Theodor zu rechtfertigen[269]). Aber die Sprache, welche der Stadtrath führte, war Sprache leidenschaftlicher Aufwallung, die, im Bewußtsein erlittenen Unrechts, die Grenzen des Schicklichen verliert, um den Werth der Freimüthigkeit zu behaupten.

---

268) Dies geschah noch, auch da der Stadtrath in einem durch den Druck bekannt gemachten Beschluß vom 26. Heum. 1790 erklärt hatte, er sei keineswegs dagegen, dem Landesfürsten Dank zu bringen, wenn es auf gesetzlichem Wege geschehe.

267) Unterm 28. Heum. 1790.

„Wenn gleich im merkwürdigen Zeitpunkt dieses Jahrhunderts“, schrieb der Rath dem Fürsten, „ganze Völker mit aufrührerischer Hand ihre Verfassung erschüttern, wird doch der Baier, gewöhnt, nicht gewaltherrlich, sondern väterlich geleitet zu werden, immer für seinen Fürsten aufrecht stehen; zwar Beschwerden mit biederer Offenherzigkeit rügen, nie aber sich eigenmächtig Recht schaffen.

„Für diese unwandelbare Gesinnung unserer Mitbürger können wir uns stündlich mit Leben, Ehre und Gut verbürgen. Doch wenn erlaubt ist, unter glänzendem Vorwand einer Aufmunterung zur Dankbarkeit gegen den Landesherrn, Untergebene wider die Obrigkeit, Bürger wider Bürger zu empören, in öffentlichen Druckschriften Lästerungen und gefährliche Aufforderungen gegen beide auszustreuen; wenn recht ist, daß zu einer solchen Rotte von Schwärmern, die sich nicht einmal getrauen, namentlich vor ihren Stadtgenossen aufzutreten, ganze Zünfte und bürgerliche Stände mit Versprechung und Drohung angeworben werden: dann, gnädigster Herr, dann ist es auch möglich, daß das getreueste Volk, daß auch der Baier irre geführt und zu jeder Ausschweifung verleitet wird!“

In dieser Weise schrieb der Stadtrath; er erzählte die Geschichte aller Umtriebe, und verhehlte nicht, bei allen Gefühlen der Hochachtung für den

Fürsten finde er eine Danksagung unzeitig für das, was noch kaum entstanden sei; voreilig, weil einem Landesherrn die That lieber, als das leere Wort sein müsse; und thätig habe der Stadtrath das Entstehen der fürstlichen Werke unterstützt; er finde solche Danksagung gefährlich in der Wahl ihrer gesetzwidrigen, zur Schmach der Obrigkeit erfundenen Wege; entehrend für den Landesherrn, der darin nur erpreßte Schmeichelei, nicht freie Stimme reiner Liebe des Volks zu erblicken habe; vermessen für den Unternehmer, welcher einen edeln Fürsten so sehr verkenne, daß er in dessen Namen dräue, derselbe werde wegen Unterlassung einer „unzeitigen, kahlen Danksagung" Unterthanen unglücklich machen.

Wie gering der ganze Handel in seinem Ursprunge war, so wichtig ward er durch die Wendung, welche ihm die gegenseitige Erbitterung eines fürstlichen Günstlings und einer bürgerlichen Obrigkeit gab. Letztere ließ die Erzählung vom Gang der Begebenheit, sammt ihrem Schreiben an den Kurfürsten, aller Ecken und Enden, durch Abdruck vervielfältigt, austheilen. Nun ward dem Zartgefühle Karl Theodors unmöglich, jene so tief entweihte Danksagung zu nehmen; und dem Briten, sein Werk gekrönt zu sehen. Thompson, welcher durch Gemeinnützigkeit vieler Erfindungen den Ruhm des Menschenfreundes in Europa er-

worden, war schwach genug, den Schmerzen seiner Eitelkeit zu unterliegen, und nur in der unwürdigsten Demüthigung seiner Gegner Genugthuung zu finden.

Karl Theodor verfügte durch Kundmachung eine strenge Untersuchung gegen den Stadtrath [270]), als habe derselbe, um den Ausdruck dankbarer Gesinnungen des Volks zu verhindern, die Sprache der Empörung auf die Bahn gebracht, und durch Unehrerbietigkeit gegen die höchste Person und durch unverdiente Beschuldigung eines redlichen Staatsdieners, sich auf ahndungswürdige Weise vergangen. Indem der Herrscher selbst, als ein Vertheidiger seines Dieners [271]), als ein Ankläger der Obrigkeit von München, vor die Welt hintrat: konnte das von ihm niedergesetzte Gericht, ohne Gefahr für fürstliches Ansehen, nicht mehr Handhaber der Gerechtigkeit, sondern nur Vollstrecker des landesherrlichen Unwillens werden. Der Stadtrath wurde einsweilen aufgehoben, und durch kurfürstliche Verordnete ersetzt [272]); dann verurtheilt.

---

270) Unterm 2. Aug. 1790.

271) In fünf Punkten, mit ausführlichem Widerspruch der vom Stadtrath in seiner Zuschrift gemachten Aeusserungen; doch so eingekleidet, als sei dies „zur Belehrung des hintergangenen Volks."

272) Unterm 24. Christm. 1790.

Vor dem Bildnisse Karl Theodors, unter einem Thronhimmel angebracht, von Harschierwacht umringt, mußten die Stadtobern niederknien, und vorgelesene Abbitten nachsprechen. Die Handlung ging ruhig, ohne Weigerung, vor sich. Nach diesem wurden der Bürgermeister und der Stadtoberrichter von Effner, die Innern des Rathes, Joseph von Barth und von Suttner, desgleichen die äussern Stadträthe, Arnhardt und Michael Vogel, ihres Amtes entlassen; ihre Stellen durch neue Wahlen besetzt. Aber weit aus in den Augen von der Mehrheit der Bürgerschaft war nicht sowohl die Ehre jener Männer, als die geheiligte Würde der Obrigkeit erniedrigt worden. Daher konnte nicht fehlen, daß nach einiger Zeit die verderblichen Wirkungen einer falschen Maasregel offenbar werden mußten.

13.

Blick auf das Zeitalter.

Es war nicht mehr jenes Jahrhundert, in welchem einst gesammte Bürgerschaft von München vor den Söhnen Herzog Stephans mit der Hafte auf den Knien lag; da man noch Worte der Priester als Göttersprüche, und Willkühr gekrönter Häupter als Ausflüsse unfehlbarer Gerechtigkeit, verehrte. Der Geist der Menschen, veredelter in Wissenschaft und Erfahrung, hatte er-

kannt: daß Gewalt kein Recht sei; daß hinter dem Schimmer fürstlicher Majestät ein Sterblicher nur, kein Halbgott, throne; daß auch dem Herrscher Pflichten, auch dem Beherrschten Rechte zustehen. Schon hatten längst viele Staaten Unabhängigkeit des Gewissens, mehrere noch Unabhängigkeit der Kronen vom heiligen Stuhl zu Rom errungen. Die Völker errötheten vor den Narben, welche ihnen von den Ketten mittelalterischer Knechtschaft als Wahrzeichen verblieben waren. Thaten, welche sonst keinem Richterstuhl Antwort schuldig waren, nun aber durch Guttenbergs Werkzeug gezogen wurden, lernten vor dem Urtheil der öffentlichen Meinung zittern.

Es verkündete sich abermals in diesen Tagen wunderbares Kreisen der Zeit, ein großes Gähren geistigen Lebens, wie es den Tagen der Kirchentrennungen und Glaubenskriege vorangeeilt war. Man vernahm her und hin Stimmen für Volks- und Menschenwürde gegen Schalten blinder Gewalt; Stimmen für Gesetzlichkeit gegen Willkühren; für Staatsbürgerthum gegen morgenländisches Knechtswesen; für Schirm unterer Volksstände gegen Bedrückung von Altbevorrechteten; für gesunde Vernunft gegen Mißbrauch und Verderben des Herkommens. Das Geschrei der Einen schreckte die Andern auf, welche unter Lorbeern vergessener Ahnen, und im Besitzthum verjährten Ansehens

stolz und sorglos schlummerten. Da erhoben sich bald Parteien wider Parteien, beide in eiferndem Zorn oft das Gerechte und Wahre zertretend, welches sie suchten. Hier Anwälde unvergänglichen, langeverhöhnten Menschenrechts gegen Möncherei, Adelstolz und Sultanenschaft; dort Klösterlinge mit Kreuz und Schwerd gegen Freigeisterei; Edelleute, den Fuß mit größerm Trotz auf dem Nacken der Bürgerlichen; Fürsten mit ausgelassener Begier nach unbeschränkter Gewalt. Daher bald Unruhen, Empörungen, Blutvergiessungen und Kriege im Innern Europens, in den verschiedensten Welttheilen, aus den entgegengesetztesten Ursachen.

Die Kronen Rußland, Preussen, Oesterreich, in gegenseitiger Eifersucht um Gebietserweiterungen, versöhnten sich in eben dem Augenblick, als die Lehre vom Völkerrecht lauter ward, in gemeinsamer Verhöhnung desselben. Unter dem Vorwande, es wüthe die Pest im Königreich Polen, umringten sie mit ihren Heeren, drohender als Pest, das sarmatische Land; vertheilten unter sich die Grenzgebiete des überraschten, in Entzweiung schwachen Volkes, und zwangen das alte Reich der Piasten, den ungeheuern Raub zu genehmigen [273]). Friedrich II von Preussen

---

273) Im J. 1772.

bewies, daß auch ein Weltweiser auf dem Throne nicht aufhöre, König zu sein, und daß die Klugheit des Augenblicks, im Streit mit den Grundsätzen ewiger Gerechtigkeit, an den Höfen selten unterliegen könne.

Das Volk der Schweden sah in denselben Tagen voll Ingrimms die stolze Geschlechter-Herrschaft der Vornehmen im Reichsrath. Es klagten Bauern, es klagten Bürger und niedere Geistlichkeit lange, laut und eitel. König Gustav III, den mächtigen Adel hassend, hörte mit schlauer Lust die Flüche der Mißvergnügten. Er umringte plötzlich den Reichstag mit seinen Leibwachten; trat, angethan mit Kron' und Purpur und silbernem Hammer Gustav Wasa's, in die Versammlung der Gewalthaber; lösete sie auf, und brach die Macht der stolzen Ritterschaft, indem er Bürgern und Bauern, gleich ihr, Staatsbürgerrecht gab. Gepriesen, wie ein Freiheitsretter, ward er selbherrlicher, denn seine Vorfahren über das Reich gewesen waren. Die Rache der Edelleute gab ihm mit meuchelmörderischer Fast den Tod [274]).

Jenseits der Weltmeere hatte sich Großbritannien neue Reiche gegründet, Säulen seiner Handelsgröße, am Ganges und Ohio. Die morgenlichen Küsten Nordamerika's, von Labrador bis

---

274) Im J. 1772 sein Sieg, im J. 1792 sein Tod.

Florida, waren von Albions Pflanzstätten erfüllt. Uebermuth, immer der Uebermacht Schatten, folgte der Gewalt Englands zum Gipfel der Hoheit. Man band den Pflanzern die Hand, mit welcher sie die amerikanischen Wüsten urbar gemacht hatten; nahm ihnen den Handel, den sie geschaffen, besteuerte ihr freies Eigenthum, das ihnen nicht England gegeben. Darüber Zwiste, Widersprüche, Unruhen. Amerika sandte Klagen um Klagen gegen Ungerechtigkeiten nach London; London Kriegsvolk nach Amerika, die herrischen Unterdrücker-Befehle des Mutterlandes zu vollziehen. Als endlich die Pflanzer an Allem verzweifelten, ward ihnen bald das Schwerste zum Leichtesten. In eigener Kraft fanden sie ihr verlornes Recht wieder, und Unabhängigkeit. Großbritannien, vom langen, unglücksvoll mit ihnen geführten Kriege erschüttert, anerkannte zuletzt die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten Nordamerika's [275]). Europens gebildetere Bewohner, unter zwangvollen Verhältnissen seufzend, blickten mit Sehnsucht und Freude auf den mächtigen freien Bundesstaat der neuen Welt hinüber. Die Begriffe staatsbürgerlicher Verhältnisse erheiterten sich vor dem großen Beispiel, das von ihm gegeben worden war.

Noch beherrschte Kaiser Joseph II die weit-

---

275) Im J. 1783.

läufigen Gebiete des Hauses Habsburg-Lothringen. Ruhmdürstig und voll ruhmwürdigen Eifers, die Völker zu beglücken, denen sein Zepter gebot, schien er nur größern Herrscherrechten nachzutrachten, um größere Werke der Weisheit zu verrichten. Er mochte in edler Ungeduld kaum die Reife seiner Entwürfe abwarten, weil ihrer Menge ein Menschenalter zu kurz war. Auch in den Niederlanden, die seinem Hause angehörten, wollt' er bessere Rechtpflege, blühendern Verkehr, Abbruch priesterlicher Gewalt, und Aufklärung des Volks beginnen. Die Stände daselbst sträubten sich aber für ihr gefährdetes Recht wider seine Machtsprüche. Die Geistlichkeit und der Erzbischof, an ihrer Spitze der Nunzius des römischen Stuhls, wiegelten heimlich den Pöbel auf, der ihren Winken mit blindem Glauben und verdorbenen Sitten folgte. Josephs Gewaltsamkeit rief das Land zum Trotz; die Verachtung wohlhergebrachter Freiheiten zum Aufruhr. Schnell ward Meuterei zum Krieg. Brabant und Flandern schlossen, nach Amerika's Beispiel, Bund für Unabhängigkeit. Mecheln, Namur, Geldern, Hennegau und Limburg traten bei. Joseph gelangte nie wieder zur Herrschaft in Belgien. Er starb [276]). Sein Thronfolger, Kaiser Leopold II, als Toskana's weiser Gesetzgeber

---

276) Am 20. Hornung 1790.

ruhmreich, eroberte darauf mit Ueberlegenheit der Waffen nur den verlornen Boden, nicht das verlorne Herz der Bewohner wieder. Darum blieben die Niederlande für Oesterreich verloren.

In der Nachbarschaft Belgiens, wo die Staaten der vereinigten Niederlande hochmögend und blühend gewesen, so lange sie frei gewesen waren, hatte seit vierzig Jahren das Haus Oranien, mit Klugheit und Stärke, die höchste Gewalt erblich an sich gebracht. Der Freistaat war nicht mehr, aber noch lebten der freien Männer genug. Haß gegen Alleinherrschaft brach bald in Empörung aus. Als Friedrich Wilhelm II, des großen Königs von Preussen Thronerbe, seinem bedrängten Schwager plötzlich ein Heer zu Hilfe sandte [277], unterwarf sich das Volk, zerrissen vom Parteigeist, ohnmächtig, schweigend. Des Erbstatthalters Hoheit, neu befestigt, von fremden Söldnern beschützt, ward größer, aber verhaßter, als zuvor. Viele verliessen das Vaterland mit dem Schwur der Rache. Oraniens Strenge bereitete zum andernmale Oraniens Sturz vor.

Ohnweit diesem Lande, im Bisthum Lüttich, geschah fast zu derselben Zeit Aufstand. Der verschwenderische Bischof Cäser Franz Konstantin, welcher mit Auflagen die Kräfte des Landes

277) Im J. 1787.

erschöpft hatte, unterschrieb, vor dessen Zorn erschrocken, die erhobenen Forderungen: gleiche Vertheilung öffentlicher Lasten, Vermehrung der Stellvertreter vom Bürgerstand auf Landtagen, Verbesserung der Verfassung [278]). Was er feig unterschrieben, verwarf er aber arglistig wieder, nachdem er heimlich entflohen war. Das Kammergericht des heiligen Reichs, angerufen von ihm, befahl Wiederherstellung der alten Ordnung, und übergab dem westphälischen Kreise die Vollstreckung des Gebotes. Auch Karl Theodor, der Kurfürst, ließ aus Baiern, Jülich und Rheinpfalz Kriegsvolk zum Reichsheer stoßen. Er, wie der Kurfürst von Köln, waren fest gesinnt, des Kammergerichts Spruch gegen Lüttichs Aufruhr zu handhaben, strengem Recht getreu. Preussen hinwieder ließ Billigkeit obwalten, und wünschte des Bischofs und seiner Domherren Ausschweifungen, wo nicht zu rügen, doch zu beschränken. Als diese Meinung verachtet ward, und Preussen seine Schaaren vom Reichsheer zurücknahm, machten sich die Lütticher auf, und vereitelten mit glücklichen Waffen die Unternehmungen der Andern. Darum zogen auch die pfalzbaierischen Hilfsvölker, unter des Oberstfeldstatthalters, Grafen von Ysenburg, Befehl,

278) Im J. 1789.

in ihre Heimathen [279]). Wohl gelang dem Bischof, vermittelst österreichischer Gewalt, dennoch endlich die Unterwerfung des unglücklichen Landes. Er verdoppelte dessen Druck mit unrühmlicher Rachsucht. Das beschleunigte, nach wenigen Jahren, seinen und des alten Stiftes gänzlichen Untergang.

So wurde in vielen Ländern Entzweiung zwischen Herrschern und Beherrschten gefunden. Die Großen erschracken, und wußten nicht, von wannen der allesverwirrende Geist komme. Denn sie führten ihren Staat nicht schlimmer, nicht besser, als die Vorvordern. — Einige schrieben die Unruhen der Zeit dem reichen Aufkommen des Bürgerstandes, und dem Sinken des verarmenden Adels zu; Andere dem Verfall geistlicher Hoheit und Rechtsame, dem Abgang klösterlichen Lebens, welchem die Verhöhnung gottesfürchtigen Glaubens folge; Andere dem frechen Geist und Lehrthum der Schriftsteller; Andere dem leutseligen Sinne der Fürsten, die sich ihren Unterthanen zu oft in menschlicher Gestalt zeigten, wie ihres Gleichen, nicht als Götter im Glanz der Herrlichkeit. Nur wenige achteten, daß da komme, was gekommen sei, als Werk der Natur aus ihren ewigen Gesetzen.

Denn die Fürsten selbst und die Gesetzgeber

---

279) Im Weinmond 1790.

hatten, um ihre Reiche zu erheben, seit Jahrhunderten weislich Anlagen und Kräfte ihrer Völker entfaltet. Was sie geleistet, war kein freies Werk, sondern Werk der göttlichen Nothwendigkeit, sintemal der Geist unsers Geschlechts seiner angebornen Herrlichkeit immer nachsucht. Sein Wandel wird auch von keiner irdischen Gewalt gehemmt. Sobald sich aber Erkenntniß und Gesittung heben, fühlt auch der Niedrigste des Landes den Adel seines Menschenthums. Da verschmilzt der Unterschied der Stände. Die Gottheit wird nicht wegen des geschmückten Altars, sondern ihrer selbst willen verehrt, und der König nicht seines Purpurs und Zepters, sondern des Gesetzes wegen, das in Allen lebt. Helm, Stola und Schurzfell sind für Geister, die auf gleichen Höhen stehen, nichtige Trennungen. Dem Purpurrock und Hermelin, dem Meßgewand und todten Stammbaum ihrer selbst willen öffentliche Ehrerbietung zu erzwingen, das sind Empörungen gegen die mündige Vernunft. Es sprengt und wirft der entronnene Keim die erste Hülse ab, die ihn schützte; das Volk die Formen gothischer Gesetzgebungen, wenn es mannbar geworden.

Noch besaßen aber aus alten Zeiten Priesterschaft, Adel, Städt' und Märkte den Buchstaben köstlicher Verträge. Darauf stand ihr erblicher Vorzug gegründet. Doch unter dem Gebäu ihrer

Hoheit war die Grundveste aller Verträge, das Bedürfniß der Zeit, gewichen. Darum der Buchstab' ohne Haltung. Nun riefen sie: Was ist auf Erden dem Menschen heilig und bindet ihn, wenn nicht sein geleistetes Wort? Unser Recht bleibt ein Recht, wie jedes, und keine Hinterlist, keine Gewalt mag es zum Unrecht verkehren. Die Andern entgegneten: Was dem Bedarf des Zeitalters und seiner Genossen gerecht ist, das ist Recht; was den Gesetzen des Lebens widerstreitet, Unrecht. Wo für den Vortheil Einzelner und für das Verderben des Ganzen der Buchstabe zur Fessel der Zeit, und die Geister zu Leibeigenen des Geldes gemacht werden, führt das Gesetz den Krieg gegen die Menschheit, und vollbringt es wider sie das Verbrechen beleidigter Majestät. Doch ist die Missethat eitel.

Es gibt ein doppeltes Recht. Das eine steigt aus dem Vertrag der Todten, das andere aus dem Bedarf der Lebendigen. Ueber beide geht, beide zermalmend, die eherne Naturnothwendigkeit ihren ewigen Weg. Die solches verachten, wissen nicht, mit welchem Jahrhundert sie zu thun haben.

Nirgends ward im europäischen Welttheil der große Streit der Gesittung gegen altübliche Mißbräuche und Stiftungen ungestümer begonnen und fortgesetzt, als in Frankreich. Dieses Land, von einem reizbaren, unternehmenden, regsamen

Volk bewohnt, welches sich vieler hellsinnigen Männer freute, die der Schulen Weisheit ins öffentliche Leben eintrugen, ward damals vom König Ludwig XVI beherrscht. Er war ein gutmüthiger, tugendsamer Herr, doch ohne jenen Geistesmuth, der ausserordentlichen Schicksalen mit Kraft zu begegnen weiß. Ihn umringte ein üppiger Hof, dessen Wollüste und Verschwendungen in der Welt berühmt, dem Lande erschöpfend waren. Städte und Dörfer erlagen unter der Menge von Steuern, um damit den ungeheuern Aufwand der Fürsten und Fürstinnen, den Uebermuth des stolzen Adels, die Habsucht der hohen Priesterschaft, oder die Gläubiger des Staates zu nähren. Die Großen spotteten zu den Seufzern des Landes, zu den Warnungen der Weisen, zum drohenden Beispiel Amerika's.

Als endlich die unermeßlichen Geldsummen unerschwinglich wurden; als die Ausgaben um mehr denn hundert Millionen die Einnahme überstiegen; als man in großer Verlegenheit die Stände des Reichs zusammenrufen mußte; als diese unter sich in ihren Rathschlägen, die Gewaltigen des Hofes in ehrgeizigen Ränken zerfielen; als das gährende Volk laut und lärmerisch den verhöhnten Bürgerstand gegen den Stolz der Bevorrechteten unterstützte; als die Stellvertreter des Adels und der Geistlichkeit aus gegenseitigem Haß, oder aus

Ueberzeugung oder Furcht, ihre Vorzüge dem öffentlichen Wohl opferten; die Versammlung der Stände eine Versammlung von Staatsbürgern gleicher Rechte ward: da war der offene Bruch zwischen Hof und Volk entschieden. Jener suchte mit matten Gewaltsstreichen sein wankendes Ansehen zu schirmen, und reizte unbehutsam den meuterischen Pöbel zum Aufstand. Die Bastille, das uralte Kerkerschloß neben der Hauptstadt, lange das Schreckenswerkzeug königlicher Willkühr, wurde erstürmt und geschleift. Die ungeheure, tobende Volksmenge von Paris gab dem Hofe Furcht und Gesetz, dem ganzen Reiche Beispiel des Aufruhrs. Die Vornehmsten des hohen Adels und der Priesterschaft flohen zitternd aus der stürmischen Stadt in die Fremde. Ihnen folgten Unzählige aus allen Gegenden des Reichs. Ueberall erwachte der Haß des Landes gegen alte Unterdrücker zur Rache, oder die Begierde verarmten Pöbels zum Raube. Tausend Schlösser standen zwischen Rhein und Pyrenäen brennend, oder verwüstet; der König ohne Macht; die Versammlung der volkischen Stellvertreter hadernd um die künftige Verfassung. Das Alte stürzte zertrümmernd. Das Bessere blieb ungebaut. Verbrecherische Gesetzlosigkeit nahm überhand, und freche Willkühr der Leidenschaften das Ansehen der Freiheit an.

Dieses Schauspiel fesselte die Aufmerksamkeit des ganzen Welttheils mit verschiedenartigen Hoffnungen und Sorgen. Es war der offene und furchtbare Rechtshandel zwischen Herrschern und Beherrschten um ihr Befugniß und Dasein. Die Werke und Worte französischer Redner und Schriftsteller verbreiteten durch alle Länder ein Licht über Begriffe des Staatsrechts und der Gesetzgebung, die bisher nur Geheimniß der Schulen gewesen. Hinwieder boten die aus Frankreich gewanderten Fürsten, Edelleute und Priester alle Könige Europens auf, zur Sicherheit ihrer eigenen Thronen den Thron Ludwigs XVI zu schirmen. Das Glück eines Aufruhrs lockte den andern nach. Dieses Klagen und Warnen der Auswanderer erweckte Mitleid, Furcht und Zorn der höhern Stände; aber ihr Uebermuth im Elend, und ihre Sittenlosigkeit, den Abscheu der Niedern.

Die Staatsveränderung Frankreichs griff bald in Rechtsame benachbarter Länder ein. Durch Aufhebung alles Lehenwesens, und des Gehorsams französischer Geistlichen gegen auswärtige Bischöfe, wurden die Besitzungen deutscher Fürsten auf Frankreichs Boden, und die kirchlichen Sprengel geistlicher Herren in Deutschland an Ausdehnung und Einkünften geschmälert. Frankreich bot Entschädigungen in Geld. Sie wurden nicht angenommen; hingegen die bewaffneten Schwärme der Ausgewan-

derten sichtbar gegen ihr Vaterland begünstigt. Frankreich stellte zum Schutz seiner Grenzen ein Kriegsheer. Preussen und Oesterreich waffneten zur Sicherheit deutschen Bodens. Die Erbitterung stieg. Der Krieg entzündete sich, mit gleicher Begier von beiden Theilen gewünscht. Für deutscher Fürsten verletzte Rechtsame und für Ludwigs XVI erschütterten Thron zogen Preussens und Oesterreichs Fahnen in Frankreich ein. Allein die ersten Fortschritte derselben wurden bald durch rauhe Witterung des Jahrs, durch gegenseitige Abneigung der verbündeten Heere, die seit frühern Kriegen einander zu hassen gewohnt waren, noch mehr durch wilde Begeisterung eines Volkes vereitelt, welches für seine Freiheit in Waffen trat. Dieses, wider sich den Bund der Könige erblikkend, faßte Verdacht und Groll gegen den eigenen. In den lärmenden Bewegungen einer gold- und blutdürstigen Menge ward Ludwig XVI erst seines Thrones, dann seines Lebens beraubt [280]), und Frankreich zum Freistaat erklärt.

Da erhoben sich alle Fürsten des deutschen Reichs, da der Erbstatthalter der Niederlande, da die Könige von England und Spanien neben Preussen und Oesterreich, die Schmach des Königthums zu rächen, und die Völker der Erde vor

---

280) Den 12. Jänner 1793.

Freveln dieser Art zu warnen. Ihre zahllosen Schlachthaufen zogen von allen Seiten gegen Frankreich. Doch zahllosere Heerschwärme aus Frankreichs Innerm stürzten ihnen entgegen mit Grimm und Geschrei: frei zu leben oder zu sterben.

Während noch die Gefilde Spaniens und Deutschlands, Frankreichs und Italiens vom Blut gefärbt wurden, die Rechte der Herrscher und Beherrschten zu entscheiden: vertheilten die Mächte Rußland, Oesterreich und Preussen unter sich, nach Kosziusko's ruhmvollem Fall, das Königreich Polen. Sie vernichteten kaltes Blutes das selbstständige Dasein des alten sarmatischen Volkes, dessen Verbrechen war, ihnen an Stärke nicht überlegen oder gewachsen gewesen zu sein. Stanislaus August, der Letzte auf dem Throne der Piasten, wurde seiner Hoheit beraubt, und gleich einem Gefangenen gen Petersburg entführt. Er verlor seine Krone durch dieselben Fürsten, welche gegen Frankreich das Schwerd gezuckt hatten, um dort einem Königsgeschlecht die Krone zu bewahren, dem sie das Volk genommen hatte. Damit verriethen sie der Welt, daß ihnen das Recht weniger gelte, als der Vortheil. Und die Gährung der Meinungen ward mächtiger.

14.

Karl Theodor nimmt Theil am Reichskriege gegen Frankreich. Unzufriedene Stimmung des Volks.

Im J. 1789 — 1796.

Denn der Anblick des gewaltigen Kampfes, noch mehr sein großer Gegenstand, entwickelte in vielen Ländern kühne Erwartungen, ängstliche Befürchtungen, Parteien, die zuvor nie gewesen; Argwohn und Anklagen. Fast jeder europäische Edelmann sah in der Sache des französischen Thrones die seinige. Fast jeder Priester zitterte beim Hinschauen auf Frankreichs Kirchen für die seinige. Wem Geburt oder Herkommen Vorrechte verliehen hatten, trachtete sie sicher zu stellen. Es erschollen Kanzeln und Beichtstühle von Verdammungen der französischen Freigeisterei und der gräuelhaften Verwüstung der Altäre, weniger um den Pöbel gegen die Frevler an der Seine und Loire, als gegen die Helldenkendern des eigenen Landes zu erbittern, welche den priesterlichen Zorn verachteten. An den Höfen wurden Männer als Staatsumwälzer verdächtigt, welche für Denk- und Glaubensfreiheit, oder für Gleichgeborenheit aller Bürger unter einerlei Gesetz und Thron laut zu werden Muth hatten.

Auch in Baiern schöpfte der alte Zwist der

Meinungen neues Leben aus den Begebenheiten des Tages. Doch deutsches Volk ist ernst, bedachtsam, zu alterthümlichen Ordnungen standhaft, bis sie sich selber in der Zeit auflösen; und zu angestammten Fürstengeschlechtern, bis sie der Tod nimmt. In Baiern war oft mancherlei Wort, immer einerlei That für Fürst und Vaterland.

Es beobachtete Karl Theodor die Weltereignisse voll geheimer Unruhe. Das Greisenalter, in welches er eintrat, machte ihn furchtsam; mehr noch das Geschwätz seiner Umgebungen. Johann Kaspar, Edler von Lippert, sein geheimer Berichterstatter, und andere Männer von Ehrsucht und beschränkten Ansichten, zogen die Schwächen des betagten Herrn zu ihrem Nutzen. Um sich in seinen Augen Wichtigkeit zu geben, oder denen zu schaden, deren Geistesübermacht sie beneideten, spiegelten sie ihm jedes kühne Wort als Losung zu Staatsumwälzungen vor. Sie sprachen vom stillen Fortwuchern des Illuminatenthums im Lande; von Gefahren sich ausbreitender französischer Grundsätze. So nährten sie des Fürsten Mißtrauen gegen sein wackeres Volk, als hätte dasselbe jählings der eigenen Natur entsagen können, in welcher es seit vielen Jahrhunderten hundert Beispiele rührender Fürstenliebe gegeben. Sie stahlen den Baiern Vertrauen und Gunst ihres Landesherrn, und witterten heimliche Ver-

brechen beleidigter Majestät. Das war wohl ein Verbrechen wider die beleidigte Majestät der Volkstugend; aber die Fürsten erkennen und strafen es selten.

Falschen Berichten folgen falsche Ansichten, diesen falsche Maßregeln. Der Kurfürst warnte in aufgeregter Besorgniß die Baiern, von welchen keiner den Gedanken einer Empörung gehegt, vor dem Geist der Staatsumwälzer [281]). Alle Beamten mußten ihm schwören, daß sie keine Illuminaten seien, noch sein möchten [282]). Er verbot das Einbringen und Lesen französischer Zeitungen und Flugschriften, so wie aller Werke, welche von den Unruhen Frankreichs, nicht wider sie eifernd handelten. Strenge der Bücherschau wurde verschärft [283]); Wachsamkeit gegen Reden und Schriften durch unmäßiges Wesen einzelner Beamten verdoppelt; sogar Vorschlag gethan, freie Aeusserungen in Gesell-

281) Unterm 19. Horn. 1790.

282) Befehl vom 11. Winterm. 1790.

283) Ebenfalls im J. 1790. Sowohl dem kurfürstl. Gelehrtenverein zu München wurde unterm 12. März 1794, als der Hochschule Ingolstadt, unterm 26. Heumonat 1794 die Zensur der Werke ihrer eigenen Mitglieder abgenommen, und erst nach Jahresfrist wiedergegeben. Westenrieder Gesch. d. Ak. 2, 390 ff.

schaften und öffentlichen Häusern vor Gericht zu fordern[284]).

Es bestand am Hofe ein geheimer Ausschuß, unmittelbar vom Kurfürsten selbst abhängig. Die Bestimmung desselben war, des Staats Ruhe und Sicherheit gegen gefahrbringende Grundsätze geistlicher und bürgerlicher Freigeisterei zu bewachen. Dazu war der Ausschuß mit Vollmachten bekleidet; über alle gesetzliche Ordnung erhaben; sein Vorsteher anfangs Freiherr von Vieregg, dann Graf von Leiningen; die Seele des Ganzen Lippert, der geheime Rath. Alle Arbeiten des Ausschusses geschahen in tiefer Verborgenheit. Aus seinem Schoose entsprangen die meisten jener Versuche einer in Baiern unerhörten Herrschaft des Schrekkens und der gewaltsamen Willkühr. Hier wurden ohne Vorwissen der Gerichte Landesverweisungen ausgesprochen, Todesurtheile gefällt und ohne Geräusch vollstreckt; hier die Heimlichkeiten der Haushaltungen entweiht, und die vom Staat gewährleistete Heiligkeit des Briefwechsels vernichtet[285]).

284) Durch Ernst und Muth weiser Mitglieder des Büchergerichts, eines Kennedy, Westenrieder, Babo, Stattler und Anderer, ward der Antrag jedoch, zum Glück Baierns und zur Ehre des Kurfürsten, unterdrückt. Er geschah den 26. Horn. 1794.

285) Als unterm 26. März 1799 Kurfürst Maximilian Joseph II, Karl Theodors Nachfolger, Befehl gab,

Wer den unvorsichtigen Edelmuth hatte, gegen die Rechte des Mißbrauchs und Aberglaubens das Recht der Wahrheit emporzuhalten, im Staat, wie in der Kirche, ward als Verbrecher bestraft. Der ehrwürdige Pfarrer Golling von Deggendorf, weil er es gewagt, eine mit Flüchen wider die Juden erfüllte alte Litanei in seiner Gemeinde abzuthun, und wider die Unfugen der Wallfahrten und Umgänge zu reden, mußte im Greisenalter, ein Verbannter, sein Vaterland meiden, das bisher nur seine Weisheit und Tugend geehrt hatte[286].

---

die Verhandlungen des geheimen Ausschusses zu untersuchen, fanden sich von diesen nur die seit dem Jahre 1796. Frühere waren vernichtet. Auf Befehl des Ausschusses hatte Pfarrer Golling von Deggendorf das Land verlassen; und der Scharfrichter, nach eigener Aussage, eine ihm unbekannte Person hinrichten müssen. Auch Graf Arco von Cöllnbach war, wegen seiner Standhaftigkeit in der Landschaft gegen die gesetzlose Gewalt des Ausschusses, von diesem schon dem Tode geweiht; Maximilian Josephs II Thronbesteigung rettete ihn. Manchen Tag wurden mehr als hundert Briefe von der Post genommen und erbrochen. Zur Herstellung der Siegel war ein eigener Siegelstecher im Sold des Ausschusses.

286) Er wurde, mit Uebertretung aller Rechtsform, Landes verwiesen. Er wandte sich darauf an den Reichshofrath. Daselbst aber hatte man schon durch

Nun sah man Verfügungen um Verfügungen eintreten, durch welche die biedermüthigen Baiern bald wie leichtsinnige Kinder behandelt wurden, die ein schönrednerisches Flugblatt aus dem Geleis der Pflicht verlocken könne, bald wie Meuter, zu staatsumwälzerischen Unfugen reif; — Verfügungen, welche immer das Theuerste eines Volkes, seine Tugend und Treue, zweifelhaft darstellten. Diese Fehlgriffe der Staatsführung betrübten das Herz der Edleren im Lande. Schon oft ist ein Haus, in unnöthiger Angst vor Feuersgefahr, mit voreiligen Wassergüssen verderbt worden.

Karl Theodor verfolgte den Gang der französischen Unruhen mit unablässigen Blicken. Er las die bedeutendern Schriften[287]). Die wilde Verhöhnung alles Göttlichen und Menschlichen in manchen derselben schreckte ihn[288]). Mit richtigerm Urtheil, als viele der Zeitgenossen, würdigte er die große Begebenheit. „Nähere sich Keiner dem

---

den kaiserlichen Hof Veranstaltung getroffen, daß diese Sache nicht angenommen werden dürfte.

287) Er ließ sie in seiner sonst prächtigen Büchersammlung im schweinsledernen Bande aufstellen, und sagte: „Ehre genug für sie.“

288) Als er eine der ersten dieser Schriften las, mit dem Sinnspruch: „Die Großen scheinen nur groß, weil wir vor ihnen knien; stehen wir auf!“ rief er bestürzt: „Wo führt das hin?“

Vulkan," sprach er, „er möge sich in sich selber verzehren!" — In dieser Ansicht trachtete er, nach allen Kräften, die Fürsten Deutschlands von einem Reichskrieg gegen Frankreich abzumahnen; zumal, als nach Kaiser Leopolds frühem[289]) Hinscheiden die Reichsverweserschaft an ihn kam. „Ist die Staatsveränderung," sprach er oft zu seinen Umgebungen, „den Franzosen wohlthätig, so mische sich keine fremde Macht ein. Ist sie ihnen verderblich, werden sie früh oder spät die königliche Gewalt von selbst wieder herstellen. Krieg aber wird alle Parteien Frankreichs unter gleiche Fahne versammeln. Man sperre lieber die Grenzen, und lasse keinen Franzosen auf deutsche Erde, er sei königlich oder freimännisch gesinnt!"

Nachdem jedoch Franz II, aus dem Hause Habsburg-Lothringen, zum Kaiser erkoren[290]), und gegen das französische Volk der Krieg des deutschen Reichs erklärt war, stellte auch Karl Theodor seinen Zuzug an Mannschaft, Pferden und Geschütz. Zugleich wurden, Kriegskosten zu bestreiten, die Auflagen vermehrt[291]); junge Mann-

---

289) Den 1. März 1792.

290) Am 5. Heum. 1792.

291) Als Kriegsbeitrag wurden vom Prälaten- und Bürgerstand 1½ Anlagen, und vom Ritterstand 3 Rittersteuern, — 2 ganze Standanlagen, 3¾ Land-

schaften ausgehoben[292]), und alles herrenlose müßige Volk, jeder Taugenichts zum Heerdienst gezwungen[293]).

Obschon diese Anstalten geräuschvoll betrieben wurden, schienen sie doch Vielen zu Baiern minder auf Vertheidigung deutschen Vaterlandes, als auf Vermehrung landesherrlicher Einkünfte, berechnet zu sein. Denn man sah über viertausend der wohlgewachsensten Jünglinge ausgehoben, unter die Schaaren vertheilt und meistens dann wieder zur Rückkehr in ihre Heimath beurlaubt. Aber die ihnen abgezogene Löhnung ward zum kurfürstlichen Geldschatz genommen. Man konnte zuletzt die Gesammtheit des vaterländischen Heerhaufens kaum

---

steuern und 2 Herrngiltsteuern wurden aber jetzt und in folgenden Jahren erhoben; dennoch daneben die zur Landesvertheidigung bestimmten sogenannten Fourage- Vorspann- Rekrutenanlagen, Ausschußentlassungsgebühren u. s. w. eingenommen.

292) Aus vierzig Familien, vom Leerhäusler bis zum ganzen Hof, ein Unterthanssohn oder Knecht.

293) Nach schon früher üblichen Verordnungen vom 17. März und 12. April 1786. So war der Kriegsdienst fürs Vaterland zur Strafe und Schande; nebenbei nicht wenig über Geldprellereien, gewaltthätige Willkühr und Bereicherung der Angestellten geklagt.

über neuntausend Mann stark zählen [294]) Dennoch diente die Erhaltung derselben zum Vorwand neuer Steuern und großer Forderungen an die Landschaft; oder zur Entschuldigung des Aemterhandels; oder einer Sparsamkeit, da, wo nicht gespart werden sollte. Keinem entging, wie der Hof alle Mittel und Wege versuchte, Gelder an sich zu ziehen [295]).

Darüber im Lande mancherlei Deutung und Furcht und Mißmuth. Unter den Klagen erwachten selbst die landschaftlichen Verordneten zu München, deren Pflicht vor Alters gewesen, den Fürsten an seines Wohl- und Wehestand zu erinnern. Sie überreichten dem Landesherrn ihre Denkschrift mit den Beschwerden [296]). Darin klagten sie über mannigfaltige Verletzung der Freiheiten und Verfassungen Baierns; über willkührliches Aufstellen

294) Und zwar zu einer Zeit, da Baiern zu seinem Schutz des Heers am meisten bedürftig war, im J. 1795, und man die Früchte des großen Aufwandes erwartete. Ueber die Quellen des Mißvergnügens u. s. w. S. 172 ff.

295) Auch die zum Schuldentilgungsstock bestimmten Gefälle nahm der Kurfürst an sich, und gab dafür einen jährlichen Ersatz von 300,000 fl. Rudhardts Gesch. der Landstände u. s. w. 2, 328, nach Ausschußhandlungen.

296) Unterm 24. Mai 1794.

der Landgebote, ohne der Stände Beirath; über Verwirrung in der Gerechtigkeitspflege, da den ordentlichen Gerichten die Entscheidung der Rechtshändel und Vergehen bald durch ein landesfürstliches Verfügen, bald durch ausserordentliche Gerichtsstellen, bald durch bloße Zucht- und Sicherheitsbehörden entzogen würden; über Besetzung der Aemter mit unerfahrnen Jünglingen; über vermehrte Belastung des Staates mit neuen oder erhöheten Abgaben.

Die Beschwerden der landschaftlichen Verordneten mochten gegründet sein. Aber sie verloren ihren Werth im Munde derer, die sich selbst nicht mehr gegen das Vaterland frei aller Schuld wußten. Denn seit einhundert fünfundzwanzig Jahren hatten sie mit den Herzogen gehandelt, und zur Verewigung in ihren Stellen eine Vollmacht gebraucht, die ihnen vom letzten der Landtage nur auf neun Jahre ertheilt gewesen war. Nicht nach Würden und Verdienst hatten sie Männer in ihre Mitte gewählt, sondern an der Verstorbenen Stelle am liebsten ihre eigenen Söhne und Verwandten oder diejenigen, welche mit bedeutsamen Empfehlungen, und goldenen Geschenken, zuweilen durch noch schändlichere Mittel[297]), die Mehrheit der

297) So führt der unbekannte Verfasser der Schrift: „Neuester, landständischer Bundbrief," 1800, S. 29,

Wahlstimmen erkaufen konnten. Für Bänder, Kammerherrnschlüssel, und andere Ehren und Vortheile[298]) waren ihre Zungen dem Fürsten feil gewesen, während ihr Unterhalt dem Lande schwere Summen gekostet hatte[299]). Ihrer eigenen Bestimmung unkundig[300]), hätte Baiern das Dasein der Verordneten längst vergessen gehabt, wenn ihre knechtische Nachgiebigkeit in alle Begehren des Hofes nicht die übrigen Prälaten, Ritter, Städte und Märkte oft sehr empfindlich daran erinnert hätte[301]).

Deswegen ward dem Kurfürsten, der zur Land-

---

ein Beispiel an, daß die Stimme eines Prälaten einst dadurch erlangt wurde, daß man ihm den Genuß eines schönen Mädchens zu verschaffen wußte, dem er längst nachgetrachtet hatte.

298) Gewöhnlich hatte ein Landschaftskanzler vom Hofe ein jährliches Gnadengeld, oder eine Landpflege.

299) Jeder der Verordneten bezog täglich 10 fl. Die Schreiber, Urkundenkämmerer und andere Angestellte der Kanzlei empfingen täglich 20 — 30 fl., ungerechnet die besondern Besoldungen und die Taggelder auf Reisen.

300) Daß man sogar nicht wußte, daß das Amt der Beigeordneten oder Adjunkten von dem der Landsteurer verschieden war. Rudhardt.

301) Die lauten Aeusserungen des Mißvergnügens aber brachen darüber erst im J. 1799 lebhaft aus.

schaft auch die Beigeordneten aus oberm und niederm Baiern einberufen hatte, was seit Langem nicht geschehen war, leichtes Spiel, jene hochherzigen Redner zum Schweigen zu bringen. Er widerlegte ihre Klage mit wenigen Worten, und rief ihnen ihre eigene Habsucht und Feilheit ins Gedächtniß zurück: wie übermäßig die Anzahl der landschaftlichen Dienstangestellten sei zum Schaden der Stände, und wie von ihnen bald jener, bald dieser zu ihm gekommen, seine Verwandte und Söhne in Würden und Aemter zu empfehlen. Ihre Vorwürfe verstummten vor der seinigen Gewalt. Zwar eine Gegenantwort versuchten sie; mehr aber um, wie es schien, sich ehrenhaften Rückzug zu schaffen, als den ersten Zweck zu erreichen[302]. Mit Scham und Ergebenheit verweigerten sie dann auch kaum das Schwerste mehr; trugen bei fünfzehn Millionen Gulden der öffentlichen Schuld; zur Landesvertheidigung zwei Drittheile aller Unkosten[303]) und zur Besserung des Kammergutes drittehalb Tonnen Goldes.

---

302) Der Schriftenwechsel von den Jahren 1794 und 1795 ist im Jahr 1800 unter dem Titel: Landesbeschwerden in Baiern u. s. w. gedruckt worden.

303) Nämlich 900,000 fl. Uebrigens wurden die erforderlichen Kriegsbeiträge für die Zukunft in 7/7 vertheilt, davon das Herzogthum Baiern allein 4/7, die

Beharrlicher und lärmender äusserte sich bald nach diesem [304]) die Unzufriedenheit des gemeinen Mannes in München, als bei des Krieges Fortdauer einige Lebensmittel im Preise stiegen [305]). Die Bürger, ohne Ehrfurcht für ihren Stadtrath, welchem der Kurfürst selbst die gebührende Achtung entrissen hatte, traten häufig in Gasthäusern und öffentlichen Orten zusammen, und redeten, wie der wachsenden Theurung zu wehren sei. Sie wandten sich zum Rath, durch seine Vorstellungen am Hofe die Ausfuhr von Schmalz, Butter, Getreide und andern Waaren zu verhindern. Als man von keiner Abhilfe vernahm, stieg die Furcht, und das Drängen der Bürger zum Rathhause; dazu ward das Geschrei wider die Pfälzer ungestümer.

An einem Herbstabend wuchs das Getümmel der ungeduldigen Leute [306]). Sie riefen nach

---

Kammer, sammt den herobern Nebenländern, 3/7 zu tragen haben sollten.

304) Im Herbstmond 1795.

305) Anfang und Mitte Herbstmonds galt auf der Münchner Schranne der Scheffel Weizen im mittlern Preise 22 fl. 15 kr., der Scheffel Korn 13 fl. 15 kr., der Scheffel Gerste 9 fl. 15 kr., der Scheffel Hafer 8 fl. 25 kr.

306) Am 23. Herbstm. 1795.

schleuniger Abhilfe. Die Ermahnungen der Abgeordneten, welche der Stadtrath an sie sandte, trugen nichts zur Beruhigung bei. Vielmehr der Auflauf wuchs. Die Menge warf den Blick auf einige Männer unter sich, und wählte dieselben, wie in Zusammenläufen immer, weniger zu Führern, als in der haltungslosen Verworrenheit zu Stützpunkten des Ganzen, oder zu Rednern vor den höhern Behörden [307]). Der Stadt Oberrichter und Bürgermeister, von Sedelmayr, mußte gezwungen an die Spitze der Abgesandten des Volkshaufens treten. Diese begaben sich zum geheimen Staatskanzler Freiherrn von Hertling. Der Haufe aber, von einigen Schreiern geführt, folgte ihnen; dazu strömte die Menge neugieriger Menschen von allen Gassen, durch welche der Zug ging.

Der Kanzler erschrack beim Anblick des gegen sein Haus dringenden Schwarmes. Zehn bis zwölf Männer eilten die Stiege herauf zu ihm. Er ließ

---

307) Ein Seidenstrumpfwirker, Lorenz Schmid, und der Bürstenbinder Johann Stumpf; übrigens fleißige Gewerbsmänner. Sie wurden nachher (4. Christm. 1795), nebst einem Knopfmacher, Anton Böhm, und dem Perrükenmacher Xav. Veri, ohne Angabe einer Ursache in achtunddreißigtägigen Verhaft gethan.

sich verläugnen und verbarg sich in größter Furcht. Aber weil er schon am Fenster gesehen worden war, mußt' er erscheinen, und die Abgeordneten in den kurfürstlichen Palast begleiten. Der alte, ängstliche Mann hatte alle Fassung verloren. Ein Bürger unterstützte ihn am Arm. Auf dem Wege zum Schlosse verweilte der Haufe vor der Wohnung des Fürsten Friedrich von Ysenburg, des Gemahls einer natürlichen Tochter [308]) Karl Theodors. Auch ihn nöthigte das Volk zum Mitgehen. So ward der kurfürstliche Wohnsitz erreicht. Die Menge blieb auf den Gassen. Nur wenige traten in den Pallast. Sie verharrten im Vorsaal, während Hertling und Ysenburg in das Gemach zum Kurfürsten gingen. Karl Theodor, welcher, auf die ersten Nachricht vom Lärmen, das Schauspielhaus, wo er sich befunden, verlassen hatte, erfüllte auf der Stelle den Wunsch der Leute, und befahl die Getreidesperre [309]). Ein freudiges Lebe-

308) Sie führte vor der Vermählung den Namen einer Gräfin von Bergstein.

309) München den 24. Herbstm. Noch in der Nacht lief ein Bürger mit diesem Sperrbefehl, der zugleich Ausfuhr von Schmalz, Butter, Eier u. s. w. untersagte, auf die Erdinger Schranne. Der Befehl ward unterm 30. Herbstm. noch mehr ausgedehnt. Erst am 12. Herbstm. 1797 wurde die Landsperre aus weisen Absichten wieder aufgehoben.

hoch und Jauchzen der Menge auf den Straßen, in deren Gewühl man auch einige landschaftliche Verordnete zu erkennen glaubte, dankte ihm.

Die Ruhe war eben so schnell hergestellt [310]. Doch sah man noch einige Tage kleine Haufen, theils mit, theils ohne obrigkeitliche Begleitung, Häuser durchsuchen, wo man Schmalz, Seife, Kerzen und andere im Preise gesteigerte Lebensbedürfnisse vermuthete. Derselben bemächtigte man sich; schleppte die Vorräthe aufs Stadthaus und verkaufte sie in bestimmten Preisen, doch zum Besten der Eigenthümer. In diesen Verwirrungen, an welchen der bessere Theil der Bürgerschaft ohne Theilnahme geblieben, ward Ansehen und Befehl des Stadtrathes wenig oder gar nicht geachtet.

Zwischen Bürgerschaft und Rath hatte schon lange allerlei Spannung und Zwist gewaltet, deren sich auch vor wenigen Jahren Thompson wohl

---

310) Ein nachmals wahnsinnig gewordener Rechtsanwald gab zwar dem Hofe an, eine große Partei unter den Bürgern habe die Absicht gehabt, den Kurfürsten zu verjagen, und das Land unabhängig zu erklären; vermuthlich hatten darauf auch die nachmaligen Verhaftungen einzelner Bürger, die Verstärkung der Wachten u. s. w. statt; aber das Nichtige der Angabe that sich von selbst dar.

zu bedienen gewußt. Die Bürger erinnerten sich, wie sie vor alten Zeiten mehr Recht in Dingen der Gemeinde gehabt, nach und nach aber ihre Stimme zu den Angelegenheiten durch eigene Versäumung, oder durch Vorgriffe des Stadtrathes eingebüßt hatten. Die Verwaltung des gemeinen Wesens war demnach fast ausschießlich Sache weniger Geschlechter geworden, und kein Weg noch Mittel, diese in gesetzlicher Art zur Vollstreckung des Gesammtwillens zu zwingen. Darum wurden, weil rechtliche Wege fehlten, zuletzt unordentliche genommen. Der Kurfürst, durch jene Vorfälle nun gewarnt, dachte ernstlicher daran, der Stadt eine Verfassung zu geben, in welcher Rechte und Pflichten der verschiedenen Theile genauer geregelt und ins Gleichgewicht gesetzt wurden. Schon hatten Rath und Zünfte der Bürgerschaft sich über Grundsätze verglichen. Es bestätigte sie Karl Theodor in einer feierlichen Urkunde [311]. Neben der Stadt innerm und äusserm Rath, stellte er wieder, nach Uebung schon des vierzehnten Jahrhunderts, sechsunddreißig Ausgeschossene der Gemeinde, als Stellvertreter derselben. Diese, von den Wahlmännern der zweiundsiebenzig Zünfte und Innungen gewählt, hatten vor dem Rath

---

311) Unterm 1. Christm. 1795 der sogenannte Wahlbrief der Stadt München.

Namens der Gemeinde, in deren oder einzelner Zünfte Angelegenheit, das Wort zu führen zum allgemeinen Besten; Zwistigkeiten der Zünfte gütlich zu schlichten; der Stadtkammer Rechnungen zu prüfen, und alle Anliegen der Bürgerschaft allein vorzutragen. Auch konnten sie, vereint mit den zwölf Gliedern des innern oder eigentlichen, und den vierundzwanzig des äussern Rathes, erledigte Stellen im Rath durch Wahl besetzen. Im äussern Räth sollten in Zukunft höchstens nur zwei Glieder, desselben Namens und Geschlechts, bis in den vierten Grad verwandt, im innern aber keine dergleichen beisammen sitzen. Auf dieselbe Weise wurden die vier wirklichen Bürgermeister und der Stadtoberrichter ernannt, und dem Landesherrn zur Bestätigung vorgeschlagen.

So gestaltete Karl Theodor die Ordnung seiner Hauptstadt. Der Friede kehrte unter die Bürger und ihre unmittelbare Vorsteher zurück; Gehorsam, Zucht und gesetzlichstrenges Wesen mit ihm. Besonders war die Klugheit löblich, mit welcher der Kurfürst, in Beurtheilung jenes zufälligen Pöbellärmens, seine eigene Empfindlichkeit zu verbergen oder zu besiegen wußte. Gewalthabende sind geneigter, in einem Fehlschritte des Volks weniger dessen oft bedeutungslosen Ursprung und Zweck, als ihr dabei bedrohtes oder gekränktes Ansehen zu sehen und zu rächen. Damit

geben sie dem Werthlosen vielmals eine verderbliche Wichtigkeit, und dem, was in sich selber nichtig gewesen wäre, alleszernichtende Folgen.

Karl Theodors Neigung für Baiern war freilich seit den frühern Spannungen nicht gewachsen; aber das Land selbst, seiner innern Stille, seiner äussern Lage willen, ihm schätzbarer geworden. Denn das rheinische Gebiet hatten die Waffen der Franzosen feindselig besetzt, oder verheert. Er sehnte sich, ruhig wohnen zu können. Die Tage seines Alters mit ihren Beschwerlichkeiten waren gekommen. Inzwischen hatte die Zeit weder seine Geistesregsamkeit, noch seine ehemaligen Wünsche, Hoffnungen und Entwürfe geändert. Treu ergeben hielt er, wie immer, zum Hause Oesterreich; mit hartnäckigem Widerwillen sah er das Haus Zweibrücken. Als in diesen Tagen seine Gemahlin, Maria Elisabeth Auguste, starb [312]), richtete sich sein Blick alsbald auf eine neue Verbindung, in Hoffnung, aus zweiter Ehe den längsterwünschten Erben seiner Lande zu erzielen. Der einundsiebenzigjährige Greis vermählte sich wirklich mit der neunzehnjährigen Erzherzogin Maria Leopoldine von Oesterreich [313]). Die

312) Am 17. August 1794.

313) Die Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Sohnes Kaisers Franz I; sie war geboren den 10. Christm.

Hochzeit ward kaum sechs Monden nach dem Tode der ersten Gattin gefeiert.

15.

Die Franzosen dringen in Baiern ein.

Im J. 1796.

Unterdessen war in Frankreich alle Ordnung voriger Jahrhunderte aufgelöset; wie der Thron, so der Altar gefallen. In grauenvoller Gesetzlosigkeit, alle Leidenschaft entzügelt, wüthete dort der Grimm des Volkes wider sich selbst. Der Sohn wider den Vater, der Bruder wider den Bruder. Siegende Parteien schleppten die Besiegten zum Tode, und wurden, von nachkommenden Stärkern bezwungen, wieder dahin geschleppt. Das Recht verstummte unter dem Blutdurst der Gewaltführer, die Wahrheit unter den Verwirrungen der Begriffe, die Tugend unter den Siegen der Verbrechen. Kerker wurden mit Unschuldigen überfüllt, und mit Ermordungen derselben geleert; Verschwörungen mit Verschwörungen, Aufstände mit Aufständen getilgt. Ueber eine Million Menschen, jedes Alters, Geschlechtes und Glaubens, starb auf Blutgerüsten 314). Das Volk von Frank-

---

1776, und ihre Vermählung mit Karl Theodor den 15. Horn. 1795.

314) L. Prudhomme (Hist. des erreurs et des cri-

reich schien sich in der Frist weniger Jahre mit eigener Faust von der Erde vertilgen zu wollen. Nur der Krieg, welchen es gegen die verbündeten Könige des Welttheils führen mußte, gab ihm, noch mitten im Rausche, das Bewußtsein und den Stolz und die Einheit des Willens zurück.

In zahllosen, sich immer erneuenden Heerhaufen, zu Tausenden und Hunderttausenden, strömte die streitbare Mannschaft des großen Reiches nach den Grenzen, zur Vertheidigung derselben. Den kalten Muth der wider sie verbündeten Mächte übertraf ihre Begeisterung, die durch Freiheitsgefühl, oder ihre Verzweiflung, die durch Schrekken der Blutgerichte hervorgerufen war. Vom Kriege lernten sie den Krieg; auf Schlachtfeldern Mannszucht und Waffengebrauch. Ihre Ueberzahl und Todesverachtung vereitelte alle kunstgerechten Bewegungen der Gegner. Ihr ununterbrochener kleiner Krieg, auf ungeheuern Strecken von vielen Hunderttausenden zugleich geführt, wie er einer unübersehbaren Menge unregelmäßiger Streiter natürlich war, ermüdete, verwirrte und brach zuletzt die nach bisherigen Grundsätzen wider sie ge-

---

mes etc.) zählte die unter Dantons und Robespierre's Schreckensherrschaft gefallenen Opfer ihrer Grausamkeit, und fand 1,026,606 hingerichtete Franzosen.

richteten Unternehmungen. Geistvolle Jünglinge schwangen sich bei ihnen zu feldherrlichen Würden auf, und machten durch Schnelligkeit und Kühnheit ihrer Gedanken altberühmte Anführer der verbündeten Könige zu Schanden, in deren Heeren nur Geburtsadel oder Dienstalter, wie in den französischen Einsicht und Tapferkeit, zum Befehl führten.

Also siegten die Schaaren Frankreichs durch Neuheit wie Vortrefflichkeit der Mittel; eroberten Flandern, Belgien, Holland; zwangen durch Schrecken den Norden Deutschlands zum Frieden; überschritten den Rhein und bedräuten den Süden. Franz von Deroy hatte, an der Spitze einer kleinen Zahl Baiern, umsonst voll Löwenmuthes auf den Mauern von Mannheim gefochten. Die Hauptstadt der rheinischen Pfalz ward der Feinde Raub [315]), und das gesammte Land daselbst.

Siegend drangen Frankreichs Feldherren vor; wie Napoleon Buonaparte in Italien, so Jourdan vom Niederrhein herauf gegen den Main, Moreau vom Oberrhein durch Schwaben. Zitternd schlossen Baden, Würtemberg, der ganze schwäbische Kreis Waffenstillstände. Die Fahnen des Kaisers und Reichs wichen gegen die obere Pfalz und dem Lech zurück. Baiern ward voll

---

315) Den 21. Herbstm. 1795.

Furcht und Entsetzens. Es war im Sommer des siebenzehnhundert sechsundneunzigsten Jahres.

Das Volk in Baiern fürchtete nicht minder die Rache eines siegreichen und grimmvollen Feindes[316]), als die Zuchtlosigkeit des kaiserlichen Heeres, auf dessen Rückzuge. Viele Landleute bewaffneten sich zur Beschirmung ihres Habes; Andere vergruben ihr Bestes in Wäldern und Feldern, oder flüchteten es in das Innere des Landes. Bald ward das Herzogthum von den Heerschaaren der Oesterreicher überschwemmt; Schrecken, Verwirrung und Noth aller Orten. Hier sah man den Rückzug geschlagener Haufen, begleitet von allen Ausschweifungen wüthender Kriegsknechte; dort, aus Böheim und Oesterreich her, das Vorrücken der Neugeworbenen gegen den Lech und die schwäbischen Grenzen, mit langen Zügen schweren Geschützes und Gepäckes. Die Forderungen an

316) Hin und wieder waren in Baiern, mehr von den sie begleitenden Soldaten, als vom Volke, die kriegsgefangenen Franzosen hart behandelt worden. Als deshalb Drohungen von den Rednerbühnen im „Nationalkonvent" zu Paris gegen den Kurfürsten erschollen, und seine Unterthanen am Rhein mit Vergeltung bedroht wurden, sandt' er selbst mehrmals den Kriegsgefangenen Erfrischungen, und befahl er ihre schonendste Behandlung, so lange sie sich in Baiern befanden.

Städten und Dörfern für die zahlreiche Menge der Krieger waren so endlos, wie deren Bedürfnisse. Fuhren, zur Fortschaffung von Lebens- und Kriegsbedarf, von Gepäck, Verwundeten, Kriegsgefangenen, Geldern, Kanzleien, Feldstücken, Bäkkereien, Befehlshabern und Eilboten begegneten sich durchkreuzend auf allen Landstraßen. Mehl und Getreide, Heu und Stroh und Haber und Viehheerden wurden nach allen Seiten ausgeschrieben oder gewaltthätig genommen. Umsonst hatte der Kurfürst Bevollmächtigte beim kaiserlichen Heer, die Verpflegung desselben mit Ebenmaas und Ordnung zu leiten; umsonst hatte er Beamte und Unterthanen mit strengen Befehlen ermahnt, das Kriegsvolk freundschaftlich anzusehen und nach Kräften zu unterstützen [317]). Im gegenseitigen Hasse von Soldaten und Bürgern, von Oesterreichern und Baiern, waren Zucht und Ordnung verloren. Es fiel mancher Kriegsknecht unter der Rache des verzweifelnden Landmanns. Hinwieder wurden Bürgern und Landleuten Gelder und Lebensmittel genommen; Pferde und Knechte während Aerntezeiten zum kriegerischen Vorspann weggeschleppt, mißhandelt, über die Grenzen entführt; einzelne Häuser überfallen, ausgeplündert, zerstört;

---

317) Befehl vom 27. Heum. 1796.

Männer zu Tode gequält; Weiber genothzüchtigt[318]). Es zertraten fremde Viehheerden, den Lagern zugeführt, die Aecker, und weideten die Felder ab. Sie verbreiteten mörderische Seuchen im Lande[319]).

Die französische Macht schritt inzwischen unaufhaltsam über den Lech unter Moreau's Befehl, während Erzherzog Karl von Oesterreich sich mit dem größern Theil seiner Völker aus Baiern über die Donau gegen Jourdans Heer gewandt hatte. Die Kaiserlichen aber, welche bei Friedberg standen, und in den Verschanzungen vor Landsberg, wurden geschlagen.

Da rief Karl Theodor seine wenigen Schaa-

---

318) Der Schade, welcher in Baiern, Oberpfalz, Sulzbach, Neuburg und Leuchtenberg durch das österreichische und condeische Kriegsvolk mit Plünderungen, Erpressungen, Häuserverwüstungen nur vom Heumond 1796 angerichtet worden, hat 2,563,861 fl. betragen. Kurpfalzbaierisches Regierungsblatt, 1812. Horn.

319) Von der Mitte des Jahrs 1796 bis Ende 1799 wurden in Baiern 16,975 Stück gefallenen Viehs auf die Wasenplätze gebracht; der Viehstand Baierns verlor überhaupt um 84,875 Stück, und das auf demselben stehende Vermögen des Landes erlitt einen Schaden von 2,546,250 fl. Streithöf.

ren vom Reichsheer zurück [320]). Längst schon hatte er die kostbarsten Geräthe seiner Paläste und Schlösser, die Urkunden, Schätze und Gemälde auf Wagen und Schiffen geflüchtet. Er übergab die Staatsführung in die Hand dreier Großstaatsbeamten, des Freiherrn Hertling, des verdienstvollen Joseph Grafen von Törring-Gronsfeld und des einsichtsvollen Freiherrn von Weichs, dem das Aufblühen seines Vaterlandes Großes schuldig ist. Dann verließ der Kurfürst, von seiner jungen Gemahlin und dem ganzen Hof begleitet, München in Eil [321]), und floh gen Lobkowitz im Lande Sachsen. Baierisches Kriegsvolk besetzte, kaum zehntausend Mann stark, unter Graf Rumfords Befehl [322]), die Hauptstadt; kaiserliches lagerte von aussen, und erfüllte den Gasteigberg mit Geschütz, die Vorstädte mit seinen Ausschweifungen. So hatten, selbst unter den Verwilderungen des dreißigjährigen Krieges, nicht die Schweden und ihre Horden, nicht die feindseligen Banden der rohen Lykaner, Morlachen

320) Es waren bei demselben 2952 Mann Baiern und 1690 M. Rheinpfälzer gewesen.

321) Am 22. August 1796.

322) Rumford, als Oberstfeldstatthalter des Kurfürsten, trat seine Befehlshaberstelle eigentlich erst am 29. August an.

und Panduren in den Tagen Karls VII unter den Mauern der Hauptstadt getobt, als hier die Krieger, welche zum Schutz derselben gerufen waren. Unter diesen haben sich vor allen die Rotten französischer Ausgewanderter, **Condeer**, nach ihrem fürstlichen Anführer, genannt, ein gräßliches Gedächtniß gestiftet. Ohne Mannszucht, ohne Gottes- und Menschenfurcht, besudelten sie Heiligthümer; plünderten sie muthwillig, nnd zerstörten sie öffentliche Vorräthe[323]) und Wohnungen stiller Bürger; nothzüchtigten sie Gattinnen, betagte Weiber und unmündige Töchter; bestahlen und mordeten sie einander selbst, und vollbrachten sie, was meine Feder nicht nachzuschreiben wagt. Dieses Gezücht, welches, mit altem Adel prangend, die Fürsten Deutschlands dummdreist verspottete, deren Erbarmen es genoß, und die Länder mit Verbrechen besudelte, von denen es Gastfreundschaft und Almosen erbettelt hatte, rechtfertigte durch freche Ausgelassenheit eine Staatsumwälzung, gegen die es den Kreuzzug predigte, und bewies, daß mit solchen Hefen das mildeste Volk zur Gährung getrieben werden müsse.

Wie aber **Ferino** und **Abatucci**, die Un-

---

323) Nur der Schade, welchen sie bei Erbrechung des kurfürstlichen Kriegsarbeitshauses in der Au stifteten, betrug, laut Schatzung, 47,584 fl. 28 ½ kr.

terfeldherren Moreau's, vom Lech herauf siegreich gegen die Hauptstadt kamen[324]), warfen sich Condeer und Oesterreicher auf das rechte Ufer der Isar, den Uebergang wehrend. Zehn Tage lang standen die feindseligen Heere einander gegenüber. Unter dem Donner der Feuerschlünde loderte der rothe Thurm an der Isarbrücke und manches Gebäu der Stadt in Flammen auf[325]).

Während dieser Gefechte waren Abgeordnete der kurfürstlichen Staatsführung und des landschaftlichen Ausschusses[326]) zum Oberfeldherrn des französischen Freistaates, Moreau, geeilt, Waffenstillstand für Baiern und die Pflanzlande diesseits des Rheines zu erbitten[327]). Zu Pfaf-

324) Am 30. August.

325) Besonders durch die Beschiessung am 7. und 8. Herbstm. Der Schäflerstadel, ein Theil des Abrechens, der Kriensholzgarten, so wie ein Theil der Häuser von Haidhausen brannten ab.

326) Namens jener gingen Jos. Ign. Freiherr von Leyden, Graf Karl von Arco, Joseph Freiherr von Reibold; Namens dieser: Jos. Graf von Königsfeld, Graf Ignaz von Arco, Max. Graf von Seinsheim, Ludwig von Reindl; für Pfalzneuburg gingen Max. Graf von Thurn und Taxis und der Landschaftskanzler Anton von Ezbia.

327) In den Waffenstillstand wurden begriffen: Herzogthum Baiern, Oberpfalz, Neuburg; die Rhein-

fenhofen geschah Unterhandlung. Sie endigte sich mit Unterzeichnung dessen, was der Sieger begehrlich vorschrieb[328]). Die Abgeordneten verhießen im Namen des Kurfürsten, daß derselbe all sein Kriegsvolk vom Heer der verbündeten Mächte zurückziehen, den Franzosen freien Zug durch seine Lande, ohne Entschädigung, gestatten, dem siegreichen Freistaat binnen vier Monden zehn Millionen französischer Pfunde, dazu zwanzig der schönsten Gemälde aus den Sammlungen von Düsseldorf und München, entrichten, und dem Heere Frankreichs an Pferden, Lebensbedürfnissen und Bekleidungsmitteln große Lieferungen[329]) machen werde.

Doch wenige Tage nach Abschluß dieser Uebereinkunft zogen die französischen Schaaren schon

---

pfalz und Herzogthum Berg am rechten Rheinufer; die Bisthümer Freising, Regensburg (mit Ausnahme der Stadt), Passau, Berchtoldsgaben, Kapitel Ober- und Nieder-Münster, St. Emmeran und Graffschaft Ortenburg.

328) Am 7. Herbstm. 1796.

329) Ueber 3000 Pferde, 200,000 Zentner Korn, 100,000 Sack Hafer, 100,000 Paar Schuhe, 10,000 Paar Stiefel, 30,000 Stab Tuch zur Bekleidung von Hauptleuten, nach verschiedenem Range.

wieder von München zurück zum Lech[330]). Denn Erzherzog Karl von Oesterreich, Deutschlands größter Kriegshauptmann, in jenen Tagen, hatte Jourdans Macht erst bei Neumarkt und Teining in der obern Pfalz[331]) geworfen; dann in mörderischer Schlacht bei Würzburg zertrümmert[332]); nun sich mit seiner Kraft nach Schwaben gekehrt, den Heeren Moreau's im Rücken. Darum befahl Moreau plötzlichen Rückzug der Seinigen. Sie verrichteten ihn mit allen Ausschweifungen der Blutgier. Auch was am verborgensten vergraben lag, wußten sie mit geübter Raubkunst auszuwittern und ans Licht zu ziehen. Ihnen folgten in gleicher Ausgelassenheit auf den Fersen die Völker der Oesterreicher und Condeer. Nachzügler, in gefährlichen Banden schwärmend, machten das offene Land unsicher. Aller Orten sah man die unbegrabenen Aeser der Thiere, die Leichname der Menschen zerstreut in Feldern und Wäldern[333]). Kaiserliche Befehlshaber schalteten auf baierischem Boden, wie auf erobertem Gebiet. Sie zwangen das Landvolk zu Schanzarbeiten vor

330) In der Nacht vom 11. zum 12. Herbstmonds.

331) Am 24. August schon.

332) Am 3. Herbstmonds.

333) Noch unterm 31. Weinmonds wurden zur Verscharrung öffentliche Befehle bekannt gemacht.

den Ausgängen Tirols; schlugen Waldungen nieder zu Verhauen der Engpässe Oesterreichs; schleppten junge Mannschaft mit Gewalt zur kaiserlichen Fahne und verlachten die Rechtsverwahrungen oder Einwendungen baierischer Obrigkeiten.

Selbst unter den Augen Karl Theodors, da er nach Abzug der Franzosen in seine Hauptstadt zurückgekehrt war [334]), fuhren Hauptleute und Kriegsknechte des Kaisers ohne Scheu in ihrem zügellosen Wesen fort. Mit reissender Eil floh unterdessen Jourdans aufgelösetes Heer nach Frankreich. Langsam, fechtend, sieghaft ging Moreau aus Baiern, durch Schwaben zum Rhein. Ingolstadt, die Veste, mit Einverständniß des Kurfürsten von viertausend kaiserlichen Streitern besetzt und durch die Franzosen berannt, ward wieder frei [335]).

16.

Des Krieges Fortdauer. Gegenseitiges Mißtrauen des Kurfürsten und seines Volkes. Die Besteuerung der Klöster. Der Tod Karl Theodors.

Im J. 1797 — 1799.

Wohl sah Karl Theodor, so lange er lebte, die Feinde nicht wieder glückhaft in Baiern; aber

334) Am 5. Weinmonds.

335) Der kaiserliche Feldmarschall-Statthalter Hotze entsetzte die Stadt.

die verwüsterischen Durchzüge fremder Kriegsvölker, zum Rhein oder zurück, endeten darum nie. Das Herzogthum Baiern allein war binnen wenigen Monden, durch muthwillige Frevel um Millionen [336]), nicht minder durch Verpflegung der kaiserlichen Heere verarmt [337]). Alle Hilfsquellen standen erschöpft; die Staatsschulden drückend vergrößert; das Abledigungswerk derselben stockend. Am Rhein, Italien, bis in die Alpen Tirols, wüthete aber der Krieg fort. Napoleon Buonaparte, der Glücklichste unter den Feldherrn des französischen Freistaats, vernichtete in einer langen Kette von Schlachten jenseits des Hoch-

336) Nach handschriftlichen Angaben in den „pfalzbaierischen Kriegsdeputationsakten“ betrug die von den Kaiserlichen und Condeern gestiftete Beschädigung in Baiern 1,738,932 fl. 19 kr. Das Schadenverzeichniß ward im J. 1799 mit vieler Sorgfalt amtlich aufgenommen.

337) Nach gedruckter Berechnung des baier. Oberstlagermeisters Freiherrn von Hohenhausen kosteten Einlagerung, Vorspann und Verpflegung der kaiserlichen Kriegsvölker vom 1. April 1790 bis 1. April 1796: 1,748,394 fl. Streithöf gibt in seiner kleinen Chronik S. 41, unbekannt aus welchen Quellen, den Betrag der Lieferungen zu 1,054,910 fl. 48 kr., den Schaden durch Plünderungen auf 6,669,925 fl. 37 kr. an.

gebirgs alle wieder ihn gesandten Heere des Kaisers, und schritt erobernd durch Friaul und Krain und Kärnthen. Wien zitterte schon vor der Nähe des Siegreichen. Da forderte und empfing Kaiser Franz II Waffenstillstand. Zu Leoben in der Steiermark wurden die Hauptgrundsätze eines Friedens zwischen Oesterreich und Frankreich festgesetzt[338]; zu Campo Formio, nach langen Verhandlungen, die freundschaftlichen Verhältnisse beider Mächte besiegelt[339]. Mit dem Rücktritt des Kaisers vom Kampfplatz war das deutsche Reich zur Nachfolge gezwungen. Es eröffnete zu Rastatt die Verhandlungen mit den Gesandten des mächtigen Freistaats.

Baiern, welches seit Beginn eines Krieges, dem Karl Theodor nur mit Widerwillen zugetreten war, bei dreißig Millionen Gulden geopfert hatte[340], hoffte von Oesterreichs dankbarer Großmuth, mehr noch von den Banden der Blutsfreundschaft zwischen dem Kurfürsten und Kaiser, ein belohnendes Loos. Der Wiener Hof aber, in Niedergeschlagenheit um den Verlust seiner burgundischen Niederlande und lombardischen Fluren, vergaß dessen, was geleistet war, und

---

338) Den 18. April 1797.

339) Den 17. Weinm. 1797.

340) Nach Angabe in Westenrieders Beitr. 5, 266.

sprach zu seiner Entschädigung einen Theil Baierns selbst an. Schon zu Campo Formio hatte es sich in des Friedensschlusses geheimen Beisätzen denjenigen Theil Baierns ausbedungen, welchen Salzach Tirol und Inn umgeben[341]). So wenig galt in den Augen der Staatskunst das Heiligthum des Völkerrechts, oder das menschlich-edle Gefühl der Billigkeit.

Kummervoll sah Baiern auf seinen Fürsten. Er aber stand, wie immer, mit seinem Thun und Wollen gegen das Volk in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Seine öffentlichen Befehle führten

---

341) „La République Française employera ses bons offices pour que S. M. l'Empereur acquière en Allemagne l'archevêché de Salzbourg, la partie du cercle de la Bavière située entre l'archevêché de Salzbourg, la rivière de l'Inn, avec l'arrondissement de rayon de trois mille toises." So der fünfzehnte Satz der geheimen Friedensbedingungen. In den Verhandlungen zu Selz, ein Jahr später, erneuerten die österreichischen Gesandten ähnliche Begehren, alle zum Nachtheil Baierns: einen Strich Landes, nebst Wasserburg, und einen ähnlichen in der obern Pfalz wegen Sicherheit der Grenzen Böheims und Oesterreichs; oder, wenn dies nicht, solle Baiern für seine an Frankreich erlittenen Verluste nur mit Geld, keineswegs mit Land entschädigt werden, u. dgl. m.

die gewohnte Sprache landesväterlicher Fürsorge; seine Thaten läugneten dieselben hinweg. Er kannte Oesterreichs Absichten auf Baiern, und blieb mit dem Wiener Hof in den traulichsten Verhältnissen. Er sah die Erschöpfung seines Staates unter fortdauernden Durchzügen fremder Heere, und half nicht; gestattete sogar jahrelange Einlagerungen der kaiserlichen Kriegsvölker in Städten und Dörfern, während der Friede erklärt, die Waffenruhe verkündet war. Er hörte von den Ausschweifungen und blutigen Händeln fremder Soldaten, und wehrte kaum. Als ihm von Donauwörth der Tod oder die Verstümmelung mehrerer baierischer Krieger, durch Schlägereien mit österreichischer Besatzung, gemeldet ward, wies er den Boten, finsteres Gesichtes und hartes Wortes, von sich.

Das räthselhafte Betragen des Landesherrn vermehrte die allgemeine Furcht und Trauer. Man erkannte aus seinen Umgebungen nur zu wohl, daß er nicht mehr für Baiern, sondern nur noch für Bereicherung seiner natürlichen Kinder lebe. Selbst den Letzten der Männer, welche durch uneigennützige Redlichkeit das öffentliche Vertrauen genossen, den Freiherrn Stephan von Stengel, hatte er aus seiner Nähe entfernt. Dieser, welcher fünfundzwanzig Jahre lang im täglichen

Geschäftsverkehr mit ihm gewesen, freute sich noch eine halbe Stunde zuvor, ehe er seinen Sturz vernahm, der Zufriedenheit des Kurfürsten. Kein Wort, keine Geberde Karl Theodors verrieth ihm das bevorstehende Schicksal 342). Seine Aemter empfing aber der Geheimerath Lippert, und der Graf Wilhelm von Leiningen-Guntersblum, letzterer mit der Würde eines Großstaatsbeamten für die oberpfälzischen Angelegenheiten. Es war der Graf von Leiningen Gemahl einer von den natürlichen Töchtern des Kurfürsten. Darum geschah seine Erhebung. Gleich ihm hatten die Fürstin von Ysenburg, ebenfalls eine unehliche Tochter Karl Theodors, der Fürst von

---

342) Es geschah diese wichtige Veränderung im März 1797. Stengel wurde zum Unterkanzler bei der Verwaltung des Oberlandes angestellt, und dadurch ausser Berührung mit dem Kurfürsten gebracht. Die neuen Besoldungen, die daraus entstanden, betrugen gegen 20,000 fl. Man sagte öffentlich, der Graf von Leiningen stehe heimlich in österreichischem Sold, und Wien habe jene Veränderung absichtlich bewirkt; auch habe der kaiserliche Feldherr, Fürst von Hohenlohe, der mit einer Tochter der Fürstin von Ysenburg vermählt war, und der kurpfälzische Gesandte zu Wien, Freiherr von Reichling, thätig mitgeholfen.

Bretzenheim, des Kurfürsten Sohn, und Maximilian Graf von Holnstein, Landhauptmann zu Amberg, Gemahl einer andern unehelichen Tochter seines Herrn, den wichtigsten Einfluß auf die Entschlüsse des Herrschers. Niemand bezweifelte, daß nicht durch sie die Verbannung Stengels bewirkt sei, um sich noch vor dem Tode ihres gemeinschaftlichen Vaters groß begütern, oder nach demselben seines besondern Hausschatzes versichern zu können. Den Verdacht bestätigte bald die Schenkung, welche der Kurfürst, nach Absterben der Gräfin von Baiern, dem Fürsten von Bretzenheim mit dem erledigten Lehen Hohenfels in der Oberpfalz [343]), dann mit dem hinterlassenen Vermögen der jungen Gräfin Warenberg that [344]), die ebenfalls für ein Kind Karl Theodors, mit

---

343) Im Aug. 1797. Das Lehen hatte jährlich 8000 fl. Einkünfte.

344) Im Herbstmond 1797. Das Kind besaß gegen 300,000 fl. Die Großältern mütterlicher Seits von dem Kinde machten einen, in den baierischen Gesetzen gegründeten, Anspruch auf dessen Vermögen; ohne Erfolg. Der Kurfürst ward von der baierischen Landschaft angesprochen, ihr 200,000 fl. aus diesem Vermögen zu leihen. Er aber ließ diese Summe nach Wien in die Bank daselbst schicken.

der Freiin von Schenk erzeugt[345]), gehalten ward[346]).

Je höher sich Lippert, der schlaue und düstere Frömmling, in die Gnade seines Gebieters emporschwang, indem er dessen Kinder oder dessen Vorliebe für sie schmeichelte, je mehr suchte er des unumschränkten Zutrauens seines Fürsten mächtig zu werden. Bald wurden er und sein Anhang das Schrecken der Angesehensten oder Tugendhaftesten des Landes. Die Strenge der Bücherschau[347]) verschärfte sich, denn ein licht-

345) Derselben, welche sich zuerst mit dem Grafen Bettschart, jedoch unter Vorbehalt, daß er sie nicht berühren dürfe, vermählen mußte; dann, da dieser gestürzt worden war, sich mit einem Ludwig, Grafen von Camisso, verheirathete, bevor noch die erste Ehe getrennt war, noch auf gültige Art getrennt werden konnte; und nachher, im Jahr 1798, zu Prag an einer Krankheit starb, die eine Folge ihrer zügellosen Lebensart gewesen sein soll.

346) In einem Schreiben an den kurfürstlichen Hofrath, worin über die Vormundschaft der unmündigen Gräfin vor Warenberg verfügt ward, hatte Karl Theodor die Worte hinzugesetzt: „das von Uns mit der Gräfin von Warenberg erzeugte Kind.“ Als ein rechtsgültig-eheliches Kind war es durch den schriftlichen Befehl vom 17. Wintermonat 1790 erklärt worden.

347) Ein Günstling Lipperts, Regierungsrath Dietrich,

scheues Bewußtseyn schaudert vor unwillkommenen Offenbarungen; und die Willkühr der Verfolgungen und Verhaftungen, Gesetz und Rechtsgang des Landes verachtend, nahm zu 348). Leinin-

Vertheidiger der päpstlichen Rechte, schwärzte selbst den edeln Westenrieder beim päpstlichen Nunzius, wegen der Erzählung von Hussens Geschichte (in Westenrieders historischem Kalender vom Jahr 1798) an, um demselben Verfolgungen zuzuziehen. Westenrieder kannte sich zum Glück rechtfertigen.

348) Als Beispiel kann der Handel des Hofkammerraths von Hillesheim dienen. Dieser Mann ward wegen Gotteslästerung, schon eilf Jahre vor diesem, verurtheilt, im Gefängniß zu bleiben, bis er in den Anfangsgründen des Glaubens besser unterrichtet sei. Sein eigentliches Vergehen kannte man nicht. Er wurde in den ungesundesten Kerker nach Grünwald, dann wegen Kränklichkeit in das Gefängniß auf den Rothenberg gebracht. Nach diesem, weil Geistlicher und Arzt wegen seiner Gesundheit Vorstellungen machten, ward er durch den ganzen fränkischen Kreis, wie ein Missethäter geschlossen, gen Utzberg im Odenwalde gebracht, Da sich auch hier der Befehlshaber für ihn verwendete, empfing jener einen scharfen Verweis und die Erklärung: „Der höchste Wille Serenissimi sei, daß von Hillesheim lebenslänglich im Gefängniß bleiben solle.“ Er entfloh aber nachher, und wendete sich klagend an das Reichskammergericht zu Wetzlar. Die Ver-

gens knechtische Unterthänigkeit gegen den Wiener Hof, welcher vor jedem Schritt zuerst befragt ward, Lipperts überall Empörung fürchtender Argwohn, der, das Ohr zum Geräusch der fran-

---

folgung dieses Mannes dauerte noch zu Lipperts Zeit fort. Er starb im Jahr 1819 zu München, und erklärte noch auf dem Sterbebette, daß, wenn er schon zugebe, daß der Minister Leining bestechlich gewesen, doch er, Hillesheim, selbst nie dieses Vorwurfs sich schuldig gemacht habe. Zu bedauern ist, daß er eine desfalls von ihm aufgesetzte Vertheidigungsschrift sogleich nach seinem Tode uneröffnet zu verbrennen befohlen hatte, welchen Auftrag auch der Kunsthändler Zeller zu München gewissenhaft vollzog.

Ein Regierungsrath Göhl von Burghausen, von seinem eigenen Schwager des Illuminatenthums angeklagt, hatte deswegen einen siebenundzwanzig Monden lang dauernden Rechtshandel. — Zu Ende des Jahres 1795 wurde ein Oberschreiber, Pappenberger von Kemnath, ohne weitere Untersuchung, für zwei Jahre auf die Festung Rothenberg verurtheilt, weil er, wie die Worte des kurfürstlichen Befehls lauteten, „die untrüglichen Lehren des alleinseligmachenden Glaubens zu erschüttern gesucht habe.“ Als er nachher beim Hofrath um Genugthuung einkam, erhielt der Hofrath im Brachmonat 1798 den kurfürstlichen Bescheid, dies Verlangen abzuweisen. Der Hofrath, der

zösischen Staatsumwälzung hingewandt, ihre Vorspuren in jeder freien Regung Baierns gespensterhaft aufsteigen sah; der gierige Eigennutz aller, die dem Kurfürsten in vertraulicher Nähe lebten, ward dem gesammten Volke zum Abscheu. Die Einen schwiegen schüchtern zu dem, was sie vernahmen; die andern erfanden künstliche Entschuldigungen dessen, was ihr Herz verdammte, weil sie sich verdachtfrei halten oder trösten wollten; noch Andere schimpften laut; wieder Andere triebenittern Spott Ein Schauspieler, welcher, auf der Bühne, einst Lipperts Haltung und Geberden in der Rolle eines verschmitzten Bösewichts nachahmte [349], ärntete hundertfachen Beifall. Man schlug Pasquille an die Mauern des kurfürstlichen Schlosses gegen die verhaßten Lieblinge [350]), Man schonte derselben, ja des Kurfürsten selbst, in Druckschriften nicht [351]).

---

die Abweisung für rechtswidrig hielt, weil sie vom Kurfürsten in seinen eigenen Sachen erlassen war, gab dem Pappenberger jenen Bescheid bloß zu seiner Belehrung. — Genug, zur Rechtfertigung des Geschichtschreibers, an diesen traurigen Thatsachen, deren mehrere vorhanden sind.

349) Der Schauspieler Lambrecht, am 1. Weinm. 1797, im Lustspiele: „die Erbschaft aus Ostindien."

350) Zum Beispiel im März 1798 gegen Fürst Bretzenheim und Graf Leiningen.

351) Besonders von Ausgewanderten oder Verbannten

Die Höflinge aber, schlau, gestalteten in den Augen ihres Gebieters, was wider sie galt, zum Angriff auf die geheiligte Person und Würde desselben. Ihre Klagen gegen die Frechheit des Neuerungsgeistes, und die Beweise, welche sie ihm zeigten, schreckten ihn. So gelang ihnen, eben durch dasjenige ihr Ansehen und Gewaltthum zu befestigen, was sie stürzen sollte. Karl Theodor erschien täglich verschlossener und unzugänglicher. Er vertraute der Treue seiner Baiern nicht mehr. Er ordnete verdoppelte Wachsamkeit gegen alle Schriften und Flugblätter des Auslandes an; selbst gegen Reden an öffentlichen Orten, oder unter Freunden. Er warf Besoldungen für heimliche Horcher und Angeber aus [352]. Er befahl sogar Anwälde zum Schrecken anderer zu züchtigen, die in Rechtshändeln, zumal wegen herrschaftlicher

---

geschrieben. Unter denselben war ein pfalzbaierischer Hauptmann, Kopp, welcher wegen einer Geldforderung an den Hof einen Rechtshandel gegen denselben führte, dessen unersehbares Ende aber nicht abwartete, nach Straßburg ging, und dort seiner Sache in schmachreichen Druckschriften, z. B. „kurfürstliche Cartouchiade," Luft machte.

352) Auf Lipperts Antrag 800 fl., am 8. Jänner, da man in München mehrere Pasquille angeschlagen gefunden.

Frohndienste, irgend gefährlich-scheinende Grundsätze aufzustellen wagten [353].

Alle diese und andere für die öffentliche Sicherheit ergriffenen Mittel beurkundeten das Wachsthum seines Mißtrauens. Die Edlern beklagten den Getäuschten; die Andern spotteten. Verbotene Blätter wurden begieriger gesucht und gelesen, minder ihren Werth, als, aus der Ursache der Verdammung den Geist der Verdammer zu erfahren. Je verborgener der Kurfürst im Innern des Palastes dem Volke sein Leben machte, je aufmerksamer beobachteten ihn Aller Blicke. Seine ernstern Beschäftigungen, wie seine Zeitvertreibe, wurden belauert, von Mund zu Mund mitgetheilt, und strenger gerichtet. Man erzählte, wie er sich durch Spaßmacher belustigen ließ, und ihre Nachäffungen achtbarer Männer reichlich belohnte [354]; wie er Dienern seiner Gemahlin zuweilen verbot, ihr in dem, was er selber erlaubt hatte, Gehor-

---

353) „Weil sonst," wie die Worte des dem Hofrathe unterm 22. Jänner 1798 eröffneten kurfürstlichen Befehls lauten, „Unordnungen und Störung der bürgerlichen Ordnung zu besorgen ist."

354) Als ein bekannter Spaßmacher, Pranger, den Grafen Seeau beim Kurfürsten nachmachte, empfing er dafür 10 Karolinen zum Geschenk. Den 2. Wintermond 1797. Hdschr.

sam zu leisten; wie die Kurfürstin hinwieder Katzen, Fledermäuse und Ratzen ihren Gästen, als Leckerbissen, vorsetzen ließe, um sich an deren Grauen und Ekel zu ergötzen [355]). Mit solchen Zügen des häuslichen Fürstenlebens rechtfertigten die, welche sich von Günstlingen verdrängt sahen, ihren verkannten Werth oder ihren Unwillen; Andere trösteten damit den Schmerz ihres vaterländischen Stolzes, wenn sie Baiern seinem eigenen Beherrscher minder theuer erblickten. Das Volk jedoch blieb sich selbst treu. Karl Theodor, auch bei seinen Schwächen, ward nicht gehaßt, nur bedauert. Er hätte noch immer, gleich allen seinen Vorfahren, sicher im Arm jedes seiner Unterthanen schlummern können. Aber wider seine Rathgeber grollte das Land, dessen Ehre diese, wie beim Fürsten, so durch Unklugheit der Maasregeln beim Auslande, geflissentlich beflecken zu wollen schienen. So wähnten sie in einer, wegen Nutzniessungen und Rechtsame schon vor dem Gericht zu Wetzlar schwebenden Streitsache mit Nürnberg, diese Reichsstadt durch Drohung nachgiebig zu machen,

---

355) Der mainzische Domherr von Hoheneck bekam einst über eine Fledermaus so heftiges Erbrechen, daß man für sein Leben besorgt war; reisete aber nach seiner Herstellung augenblicklich von München ab. Hdschr.

daß Baiern seine Forderungen, die auf etliche Millionen ausgerechnet waren, dem preussischen Hofe überlassen werde; und ahneten weder, daß eine Drohung, wie diese, offenes Geständniß eigener Schwäche, noch daß die Vollstreckung derselben vielen Nürnbergern sogar willkommen und dem Staate von Baiern allein schädlich sein könne [356]. So liessen sie in die Zeitungen Münchens gegen das Gerücht, als habe der Kurfürst getrachtet, eine neue Verbindung der Könige wider den französischen Freistaat zu werben, Vertheidigungen bekannt machen, welche schwerere Anklagen von

356) Im Weinm. 1797. Doch gelang es dem, wegen dieses Geschäftes nach Wetzlar gewesenen Abgeordneten, Freiherrn Christoph von Aretin, den Grafen Leiningen, oder vielmehr dessen Beigeordneten, den Geheimenrath von Eyb, von der Unwürdigkeit der Maasregel zu überzeugen. Der Streit Baierns mit Nürnberg betraf noch immer die Rückstellung jener Städte, Aemter und Rechtsame, welche Nürnberg im landshutischen Erbfolgekrieg (dieser Gesch. 4 B. Abschn. 3, 14) von Baiern gewonnen, und zum Theil durch den Vertrag vom J. 1521 mit Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und Pfalzgrafen Friedrich (dieser Gesch. 5. B. Abschn. 1, 6) bestätigt erhalten hatte; ein Handel, der schon mehr denn zwei Jahrhunderte währte.

Baierns wohlverschuldeter Ohnmacht enthielten, als alle Anklagen der Feinde [357]). Denn sie errötheten nicht, zu sagen, der Kurfürst sehe im Verlust des linken Rheinufers die Grundlage seiner Vernichtung, gleich als wäre Baiern nicht oft schon, unter weisen Herrschern, auch ohne Besitzungen am Rhein, bedeutsam in den Welthändeln gestanden; — und fügten selbst hinzu: hätten die europäischen Mächte einen Bund gegen Frankreich im Werke, würden sie dazu nicht erst den Rath eines Kurfürsten von Pfalzbaiern erwarten. Solche Selbstentwürdigung, die ehemals Hochverrath an Baierns Ehre geheißen haben würde, legte man jetzt in den Mund des Hauptes aller Baiern.

Dies Alles, dazu noch die Last des Landes unter den bleibenden Einlagerungen des österreichischen Kriegsvolks, verbreitete großes Mißvergnügen. Es fehlte an Geld. So arm war der Schatz, daß sogar die Besoldungen der Beamten nicht allezeit in gewohnter Vierteljahrsfrist gezahlt werden konnten [358]). Der Hof stellte Geldbegeh-

---

357) Im März 1798. Der Verfasser der amtlichen Kundmachung war der Gesandtschaftsrath v. Schlemmer, ein Mann des Grafen von Leiningen.

358) Wie im Heumond 1798. Doch die Großstaats- und Hofbeamten empfingen ihre Gehalte auch in den geldärmsten Zeiten richtig. Damals bot der Sal-

ren an die Landschaft, und mußte sich mit der Antwort begnügen: sie werde geben, sobald sie wisse, daß die von ihr zuletzt vorgeschossenen Summen zum Besten des Vaterlandes verwendet worden wären [359]). Es lagen zwar ungeheure Baarschaften in unmittelbarem Hausschatz des Kurfürsten, aber er weigerte sich, auch das Geringste vom Seinigen für das öffentliche Bedürfniß zu leihen [360]). Sein Vermögen spart' er ausschließlich den Kindern seiner Liebe auf, die doch seine Fürsorge nicht immer mit Zärtlichkeit und Gehorsam vergalten. Denn während er im Haß des Franzosenthums allen, die am Hofe erschienen, Tragen von Klappenkleidern, Bänderschuhen und Kurzwesten nach französischer Sitte verbot, erfuhr

---

pächter Dittmar zu Regensburg eine Million an, mit der Bedingung, daß sein Pachtvertrag, der in diesem Jahr auf immer geendet sein sollte, noch um zwei Jahre verlängert wurde. Ein Zeugniß damaliger Staatswirthschaft.

359) Im März 1798.

360) Es wurden deswegen verschiedene Unterhandlungen mit ihm gepflogen; er verwarf aber standhaft jedes Ansinnen von einem Darlehen, selbst wenn dargethan ward, daß solches zum Vortheil seiner natürlichen Kinder geschehen könne. März 1798.

er das Herzeleid, daß eine seiner eigenen Töchter Geliebte eines französischen Feldherrn wurde [361]).

Wiederholt und flehentlich beschworen ihn die Verordneten der Landschaft, die Drangsale seines Volkes zu mildern und die fremden Krieger vom baierischen Boden zu entfernen, oder ihren Ausschweifungen Schranken zu setzen. Denn Wohlstand und Hausglück der Landleute sanken immer tiefer zerstört; ihre Weiber und Töchter zu Beuten viehischer Lüste. Ekelhafte Krankheiten, rächende Folgen der Unzucht, sonst nur Begleiterinnen städtischer Laster, verbreiteten sich in die Hütten der Dörfer. „Es wird", sprach die Landschaft, „nicht nur das reine Geblüt, sondern auch das Herz unsers Volkes vergiftet; jetzt noch so arg und mehr, als zuvor durch die Neufranken geschah. Dies ist die Frucht der Rathschläge derer, welche mehr ihren, als des Staates Nutzen suchen; sich,

361) Die Gräfin von Leiningen schrieb ihm dies aus Guntersblum im Brachmonat 1798 von sich selbst; sie sei müde, sich ferner ihrem Vater und ihrem alten Manne aufzuopfern, und wolle ihres Lebens einmal froh werden. Als sie den sechszigjährigen Grafen von Leiningen, der ehemals bei dem Kurfürsten einer der Edelknaben gewesen, heirathen mußte, war sie erst achtzehn Jahre und Geliebte des Freiherrn von Pfeil. Dieser empfing dagegen ein Geschenk von 1000 Karolinen.

mit Verdrängung der redlichsten Söhne des Vaterlandes, der Geschäftsleitung bemächtigen, und als dienstbare Werkzeuge fremder Absichten den Beherrscher Baierns in seinem eigenen Staate zum Statthalter des Kaisers erniedrigen zu wollen scheinen [362].“ Man erwiederte den landschaftlichen Verordneten bloß, sie möchten ihre Beschwerden gegen das österreichische Kriegsvolk dem kaiserlichen Hofe selbst vortragen [363]. Indessen dienten ihre kränkenden Hindeutungen auf die Günstlinge des Landesherrn nur, die Rache derselben und die Entzweiung der Vornehmsten am Hofe zu vergrößern. Der Soldaten Zügellosigkeiten führten auch das Volk zu Zügellosigkeit und Muthwillen. Als in der obern Pfalz binnen sechs Wochen vier neue Steuern ausgeschrieben werden mußten, entstanden hin und wieder ernstliche Unruhen. Mehr, als diese aber, schreckte noch, daß man zu Eschelbach, in der obern Pfalz, sogar einen Freiheits-

362) So der von den Verordneten der Landschaft im April 1798 eingegebene Bericht, dem Wesentlichen nach.

363) Wirklich ernannte die Landschaft den Grafen von Arco zur Absendung nach Wien. Dennoch erfolgte diese nicht, weil sie sich weigerte, ihren Bevollmächtigten neben dem vom Kurfürsten in dieser Sache abgeordneten Grafen von Goldstein unterhandeln zu lassen.

baum bei Anlaß einer Faschingslustbarkeit aufgepflanzt hatte [364]).

Dies, gleichwie die Gewißheit vom nahen Ausbruch neuen Krieges zwischen Oesterreich und dem französischen Freistaat, machte dem Hofe den Aufenthalt kaiserlicher Heerschaaren in Baiern wünschenswerther, als ihre Entfernung. Die vertrautern Räthe Karl Theodors bereiteten ihrerseits, mit der Aussicht auf den Krieg, neue Entwürfe, sich enger an die Sache des Wiener Hofes zu schliessen. Die Edlern des Landes aber fürchteten von solcher Hingebung größere Gefahr für Baiern, als vom unglücklichsten Ausgang eines Feldzuges. So groß und unvertilgbar war das gegenseitige Mißtrauen am Hofe, in allen Aemtern, daß eine Partei die andere verrätherischer Absichten gegen den Staat schuldig hielt, und jede heimlich die Bemühungen der andern zu vereiteln trachtete. Dann beklagten es die Einen als einen öffentlichen Verlust, die Andern als einen Sieg, da Graf Rumford in der Gunst des Kurfürsten verlor [365]),

364) Am Fastnachtdienstag 1798. Es ging sogleich vom Hofe scharfer Befehl nach Amberg, zu untersuchen, ob nicht französische Ausgeschickte und Aufwiegler daselbst wären.

365) Er hatte mit dem Grafen Leiningen Verdruß gehabt, der einem Künstler Erlaubniß zu einer Kupfer-

von der Leitung des Kriegswesens entfernt und als Gesandter nach London geschickt wurde [366]), inzwischen der Graf Franz Borgias von Zedtwitz dessen Amt empfing, welcher im Ruf stand, Oesterreichs Getreuer zu sein.

Es ward, in Besorgniß baldigen Kriegsausbruches, von neuem an Vermehrung der baierischen Kriegsmacht gearbeitet. Zwar dem öffentlichen Schatz fehlte Geld; doch war schon Fürsorge gethan, in zureichender Fülle zu empfangen. Der Kurfürst hatte abermals an Papst Pius VI geheime

---

stichlotterie ausgewirkt hatte, was ganz den Grundsätzen Rumfords von guter Landeszucht entgegen war. Die übrigen Großstaatsbeamten, mit denen sich Rumford nie gut paarte, nahmen dabei Leiningens Partei. Bald darauf wollten Kunstreiter in der Münchner Messe ein Pferd öffentlich unter ihren Zuschauern verloosen. Rumford verbot es. Man schickte den Unternehmer unmittelbar mit seiner Bitte zum Kurfürsten nach Nymfenburg. Rumford ließ darauf eigenmächtig alle für die Zuschauer errichtete Bänke wegreissen. Dies soll den Kurfürsten aufgebracht, und bewogen haben, in Rumfords Sendung nach London zu willigen.

366) Die Ernennung geschah am 17. Aug. 1798. Man hält dafür, der vornehmste Auftrag zur Sendung habe Geldsummen betroffen, welche dem Kurfürsten eigenthümlich angehörten.

Botschaft nach Rom geschickt, um eine Bulle zu erwirken, daß von den inländischen Abteien und Klöstern fünfzehn Millionen Gulden erhoben werden könnten. Pius, der Freund Karl Theodors, gestimmt durch die Vorstellungen seines Nunzius Zucci in München, den der Hof für sich zu gewinnen gewußt hatte [367]), verweigerte dem Kurfürsten nicht, den siebenten Theil alles geistlichen Vermögens in Baiern zu nehmen, um den heiligen Krieg gegen das französische Volk mit Nachdruck zu unterstützen [368]).

Die erschrockenen Prälaten, als des Papstes Bulle laut war, und der Befehl zur Erhebung der ungeheuern Gabe erschien [369]), versammelten sich, und beriethen, wie der Schlag abzuwenden sei,

---

367) Das Geschäft ward schon im Jänner 1798 zwischen Lippert und dem Nunzius Zucci, welcher letztere täglich im Hause des erstern Zusammenkünfte hielt, betrieben.

368) Bulle vom 7. Herbstmond 1798. Nach einer Angabe in Spittlers und Meiners histor. Magazin soll auch diese Summe dem Fürsten v. Bretzenheim und seinen Geschwistern bestimmt gewesen sein.

369) „Das 109fache soll von den Kirchen gereicht werden; das 10fache auf der Stelle; das 22fache durch Verkauf der Häuser und Güter; das 25fache durch unaufkündbare Schuldscheine; das 52fache durch ausserordentliche Spekulation.“

welcher allen Klöstern des Landes Vernichtung drohte. Es traten vor Karl Theodor die Aebte von Benediktbeurn, Weltenburg, Attl, Fürstenzell, Prifling und der Propst von Chiemsee [370]). Sie sprachen: „Vor Alters, wenn die Fürsten zu Baiern große Schuldennoth, oder für Haus und Staat Geldes vonnöthen hatten, pflogen sie mit ihrer getreuen Landschaft Rathes. Denn willkührlich vom Eigenthum Einzelner zu nehmen, um Anderer zu schonen, war damals, ist jetzt noch unrecht, wider des Staates festbestehende Grundverfassungen, welche von Eurer Durchlaucht Vorvordern verbrieft und besiegelt, ja von Ihnen selbst oftmals zu halten gelobt worden sind. Noch vor zehn Jahren gaben Sie uns ein schriftliches, feierliches Wort: Kirchengut mit ungewohnter Last zu verschonen, auch im Nothfall nicht darüber zu handeln, ohne Einverständniß mit der Geistlichkeit. — Soll nun diese Fürstenverheißung gebrochen sein? Warum? Brachen Kirchen und Klöster ihre Pflicht? Waren sie treulos? Nicht zur Hilfe jederzeit rüstig? Oder haben der alten Kaiser, Könige und Fürsten Freibriefe, diese Sicherheitsunterpfänder für Welt und Nachwelt, ihre Kraft eingebüßt? Oder hat man dem heiligen Vater Gewalt eingeräumt, der Länder uralt-

370) Am 31. Christm. 1798.

bestehende Verfassungen umzustürzen? Gewiß war der Papst übel unterrichtet!

„Gnädigster Herr, sollen Ihre Befehle vollstreckt sein, so sind wir binnen wenigen Monden ohne Nahrung und Getreide, wir müssen es veräussern; ohne Silbergeräthe der Kirchen, wir müssen es verkaufen; ohne feierlichen Gottesdienst bei den Altären, wir müssen das Gesind' entlassen; ohne Schulen bei den Abteien, wir müssen Tausende unserer armen Zöglinge und Pflegkinder ihren noch ärmern Aeltern zurücksenden; ohne Zutrauen, man wird uns Schuldsummen aufkünden, dieweil wir Gelder suchen; ohne Ansehen, denn wir gleichen nicht Besteuerten, sondern Verurtheilten. Soll das dankbare Gedächtniß unserer Gutthäter ganz vertilgt werden? Auch Eurer Durchlaucht Ahnen sind darunter. Sollen wir, ohne eines Verbrechens schuldig zu sein, von den Landtafeln verschwinden?

„Im Namen der heiligen Kirche und des Glaubens, auch wir sind dessen Lehrer und Stützen; im Namen des Vaterlandes, auch in uns dürfen dessen Rechte nicht verletzt werden; im Namen zahlloser Haushaltungen und Gewerbe, die durch uns erhalten, mit uns vernichtet werden: schonen Sie unser! Wird denn mit Unterdrückung der Klöster der Thron größere Festigkeit, der Staat mehr Kraft, das öffentliche Zutrauen mehr Haltbarkeit, Kirch' und Glaube mehr Reinheit, die Verschieden-

heit der Stände engere Verbindung, der Jüngling des Landes für seine Anlagen bessere Aussicht, der Gewerbsmann mehr Verdienst, der Hilfsbedürftige mehr Unterstützung empfangen [371])?"

Also redeten die Prälaten, von allen der weise und tugendsame Abt Rupert von Prifling, der die Zierde seines Standes war. Aber der Kurfürst zuckte die Achseln. Das harte Gebot war nicht sein, sondern der ehernen Nothwendigkeit. Für Alle gehe Einer in den Opfertod. Die Klöster waren nicht von der Besteurung zu retten.

Denn wider Deutschland, wider Baiern drohten neue Gewitter. Noch war kein Friedensschluß zwischen dem heiligen Reich und dem französischen Freistaat zu Stande gebracht. Er schien für Dauer und Ehre des Reichs eben so wünschbar, als zu fürchten, weil die Hauptmächte Deutschlands, Preussen und Oesterreich, für eigene Größe nicht minder geschäftig die Zertrümmerung uralter Verfassungen und Stände des Reichs bezielten, als jener feindselige Freistaat. In geheimen Verträgen zu Berlin hatte Preussen [372]), wie zu Campo

371) Dies der Geist jener Reden und eingereichten Vorstellungen, die in der „Sammlung wichtiger Aktenstücke der Landschaft in Baiern. Frankf. und Leipzig 1800" enthalten sind.

372) Am 5. August 1796.

Formio Oesterreich, Entschädigungen auf Unkosten des heiligen Reichs begehrt; der Wiener Hof noch in den Unterhandlungen zu Seltz Anträge gemacht [373]), welche auch Baierns Beeinträchtigung zum Grund hatten. Von Paris kamen an Karl Theodor Mahnungen, um Erfüllung des Vertrags zu Pfaffenhofen, und Entrichtung der dort bewilligten zehn Millionen [374]). — Der Uebermuth Frankreichs drohte neue Verheerungen Deutschlands. Oesterreich und Rußland hatten zum neuen Kriege einen geheimen Bund gegen diesen Freistaat gestiftet, welcher, im Stolz seiner Macht, von Siegen berauscht, alles Völkerrecht verhöhnend, immitten des Friedens Aegypten überfallen, die schweizerische Eidsgenossenschaft überwältigt

373) Vom 30. Mai bis 6. Heum. 1798. Häberlins Staatsarchiv 4, 102 ff.

374) Der französische Gesandte Alquier am Münchner Hofe (dessen Schreiben im Wintermond 1798) meinte, die vom Papst bewilligten fünfzehn Millionen von den Gütern der Geistlichkeit wären wohl zur Zahlung der Schuld mehr, als hinreichend. Der Graf von Vieregg antwortete aber unterm 30. Winterm.: Was seit der Pfaffenhofer Uebereinkunft Frankreich aus andern Staaten dès Kurfürsten an Lieferungen, Brandschatzungen und dgl. erhoben hätte, betrage mehr als zehn Millionen; die Sache sei in Rastatt bei den dortigen Verhandlungen abzuthun.

und aufgelöset, den König von Sardinien aus Piemont vertrieben, Neapel in Besitz genommen hatte. Darum rückten aus dem Norden Europens die Heerschaaren des Kaisers aller Reussen heran, vereint mit dem Kaiser der Deutschen allen Gewaltthaten Frankreichs Schranken zu stellen.

Bei diesen Verwirrungen und Drangsalen des Welttheils hatte Karl Theodor beschlossen, sein Heer auf siebenzigtausend Mann zu vermehren, und sich an Oesterreich und Rußland zu schliessen. Viele Baiern lobten den Gedanken des Kurfürsten, weil er der Stellung und Selbstständigkeit ihres Vaterlandes würdig schien, oder bei unglücklichem Ausgang des Krieges, unabhängig von Oesterreich, einen besondern Friedensschluß gestattete, oder, beim Sieg der verbündeten Mächte gegen Frankreich, belohnende Entschädigung verhieß. Viele aber, voll geschwächten Glaubens an des Kurfürsten Liebe für Selbstständigkeit und Ruhm baierischen Volkes, konnten sich beim Aufgebot der zahlreichen Mannschaft nicht der traurigsten Ahnungen erwehren. Sie fürchteten, Baierns Jugend sei an das Erzhaus verkauft. Viele fürchteten noch Schlimmeres. Was sie sahen und hörten, stärkte ihren Argwohn. Noch war gegen Frankreich kein neuer Krieg erklärt, dennoch erschien die gesammte österreichische Heergewalt wieder auf baierischer Erde. Man sah sie sich ausbreiten und lagern durchs

ganze Herzogthum, und von ihr die baierischen Schaaren umwickelt und unter einander getrennt; einen Theil derselben an der Donau, einen andern im Salzburgischen. Man sprach vom Hofe, er werde München verlassen, vielleicht auf immer; nach Donau-Neuburg gehen, vielleicht nach Böheim. Es liefen Sagen und Gerüchte von wichtigen Unterhandlungen zwischen Karl und Theodor und dem Hofe zu Wien; von naher Erscheinung einer österreichischen Verwaltung[375]) In den geängsteten Gemüthern regten sich schon verzweiflungsvolle Vorsätze. Für Baierns Unabhängigkeit und selbstständiges Leben zu streiten oder zu sterben, war Entschluß in vieler Tausenden Brust. Das stille Gähren des Volkes stieg.

Da erscholl die Nachricht, der greise Kurfürst sei, während er am Kartenspiel gesessen, vom Schlage gerührt. Vier Tage lang lag er fast ohne Sprache und Besinnung[376]). Dann gab er den

375) Jeder sprach von Entwürfen, die Keiner kannte, und von denen nach dem Tode des Kurfürsten keine Spur erblickt ward. Seine Briefschaften, selbst seine Hauskasse, von der jedoch die Schlüssel in den Händen seiner Gemahlin lagen, waren in den Palast des Fürsten von Bretzenheim gebracht.

376) Am 12. Hornung 1799, Abends 9 Uhr, wurde der Kurfürst, da er mit Grafen Waldkirch und Freiherrn von Herting l'Hombre spielte, vom Schlage getroffen. Noch in der Nacht wurden die Großstaatsbeamten, auch der Fürst von Bretzenheim,

Geist auf. Es war am sechszehnten Tag Hornungs des siebenzehnhundert neunundneunzigsten Jahres. Sein Leichnam ward in die Fürstengruft zu den Theatinern getragen. — Ihm weinten Wenige nach.

17.

Kurfürst Maximilian Joseph II, erster König von Baiern.

Im J. 1799.

Mit Karl Theodor war der sulzbacher Zweig am vielhundertjährigen Stamm der Schyren abgestorben. Noch grünte aber das edle Reis von Pfalz-Birkenfeld kräftig, nun als des Stammes ungetheilter Gipfel.

Als vor beinah drittehalb Jahrhunderten Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken[377]), ein Urenkel Stephans, des Sohnes Kaiser Ruprechts III, den Tod herannahen sah, hat er sein Land unter seine Söhne getheilt. Dem einen gab er Neuburg, dem andern Zweibrücken, dem dritten Sulzbach, dem vierten Vohenstraus; dem fünften aber, dem jüngsten aller, Birkenfeld im Nohegau. Dieser hieß Karl[378]). Nach zweihundert und dreißig

---

herbeigerufen, Er starb erst am 16. Horn. Nachmittags nach drei Uhr.

377) Geboren den 25. Herbstm. 1526; gestorben den 11. Brachmonat 1569.

378) Geb. 1560, gest. 1600.

Jahren waren nun gesammte pfälzische Häuser vergangen. Nur das Geschlecht Pfalz-Birkenfeld, an Macht und Reichthum das kleinste, blühte noch in seinem Fürsten Maximilian Joseph[379]). Dieser, ein Sohn des weisen und guten Pfalzgrafen Friedrich Michael von Birkenfeld, war es, auf dessen Haupt das ewige Verhängniß alle Kronen von Pfalz und Baiern vereinigt legte.

Der jüngste von seines Vaters Kindern[380]), ohne Aussicht und Hoffnung zu einer eigenen Herrschaft, war er dem Kriegsstand gewidmet gewesen; seine Jugend im französischen Heerdienst verflossen. Wie aber Herzog Karl von Zweibrücken, sein Bruder, ohne Söhne zu hinterlassen, aus dem Leben gegangen war[381]), hatte Maximilian, mit Pfalz-Birkenfeld, das Herzogthum Zweibrücken, nun vier Jahre später gesammte Pfalz- und Baierlande ererbt. An demselben Tage, da Karl Theodor erblaßte, ward Maximilian Joseph auf den

---

379) Geboren zu Mannheim den 27. März 1756.

380) Er hatte zween Brüder und zwo Schwestern. Jene waren Karl II, Herzog von Pfalz-Zweibrücken, und Klemens August Joseph Friedrich (geb. 17 Herbstm. 1749, gest. 1750). Diese waren Amalie Auguste (geb. den 11. März 1752, Gemahlin Friedrich Augusts, Königs von Sachsen) und Maria Anna (geboren den 8. Heum. 1753, Gemahlin Herzog Wilhelms von Baiern).

381) Am 1. April 1795.

Straßen Münchens zum Herrn von Baiern und Pfalz ausgerufen.

Viele fürchteten des neuen Herrn Liebe der Waffen, unter welchen seine Jugend verstrichen war, und zu denen das eiserne Zeitalter rief. Vielen bangte, daß er, wie sein Vorfahr, mit Vorliebe auf frühere Lande und Angehörige zurückschauen werde. Andere aber, die der Anmuth und Leutseligkeit seines Wesens gedachten, die er bewiesen, wenn er von Zeit zu Zeit am Hofe in München erschienen war, oder die sich erinnerten, wie er als junger Fürst, noch ohne Hoffnung zur Herrschaft, gegen Karl Theodor und Wien für die Untheilbarkeit des baierischen Stammlandes geredet und gethan, weissagten bessere Zukunft.

Nach wenigen Wochen hielt er seinen Einzug in die Hauptstadt[382]). Mit ihm kam seine Gemahlin Karoline[383]), eine Fürstin des alterlauchten Hauses von Baden; Karl Ludwig, sein Sohn aus erster Ehe[384]), ein geistvoller, blühender Knabe

382) Am 12. März 1799.

383) Geb. 13. Heum. 1776; vermählt am 9. März 1797.

384) Die erste Gemahlin Maximilian Josephs war Wilhelmine Auguste gewesen, Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt geboren den 14. April 1765, vermählt am 30. Herbstm. 1785; gestorben den 30. März 1796.

von dreizehn Jahren[385]; Auguste Amalie Luise[386], Karoline Auguste[387], seine Töchter, in keimender Schönheit, und Karl, von den Seinen der Jüngste[382]. So kam er, ein zärtlicher Hausvater unter seinen Kindern; nicht wie ein gebietender Fürst zu anererbten Unterthanen, sondern abermals, wie ein Vater zu Kindern. Und als ihn die Baiern erblickten in seiner stattlichen Gestalt, in seinem Antlitz den gemüthlichen Biedersinn, in seinem Wort und Wesen die ganze Huld der alten Fürsten zu Baiern, schloß sich alles Volkes Herz gegen ihn auf, und sprach: „Wahrlich, dieser ist Maximilian Joseph der Andere, aber im Kreise schöner Kinder glückseliger, als der Erste!“ Er war es.

Doch sturmvoll und mühsam war seiner Herrschaft Antritt; das ganze Land von den Kriegsvölkern Oesterreichs angefüllt, die nun über den Lech zum Rhein drängten, welchen die Feldherrrn Frankreichs schon feindselig überschritten hatten; das baierische Heer, zum Schirm des Vaterlandes, ohne Uebung, Zucht und Stärke; der Schatz er-

385) Er war geboren zu Straßburg den 25. Aug. 1786.

386) Geboren den 21. Brachmonat 1788.

387) Geboren den 8. Hornung 1792. Eine ältere Schwester, Amalie (geboren den 9. Weinm. 1790), war am 24. Jänner 1794 gestorben.

388) Geboren den 7. Heum. 1795.

schöpft; die Schuldenmenge des Staates, so wie der wahre Ertrag der Gefälle, kaum recht bekannt; das Steuer- und Aufschlagswesen ohne Verhältniß und Ebenmaas; die Staatsführung ohne Einheit, Klarheit und Kraft, in vielerlei Landesverwaltungen zersplittert, welche sich in ehrgeiziger Nebenbuhlerei trennten; die Staatsverfassung, alten Zeiten entflammt, mit den Mängeln, ohne die Tugenden ihres Ursprungs, anders in Baiern, anders in der obern Pfalz, anders im Herzogthum Neuburg; die ständische Landschaft ohne Achtung, ohne Werth für das öffentliche Heil; die Erziehung des Volkes versäumt; die Freiheit der Presse vernichtet; die Bevölkerung durch ältere und neuere Kriege, durch Uebermaas der Klöster und Geistlichen, durch Erschwerung der Ehen für die Grundholden, welche, wo nicht den Namen, doch oft Last und Schmach noch der Leibeigenschaft trugen, durch Untrennbarkeit der Bauerngüter, durch Fesseln des Gewerbsfleißes geschwächt.

So fand Maximilian Joseph Baiern. Selten empfing ein Fürst aus der Hand des Schicksals eine schwerere Aufgabe des Lebens.

Aber unter den furchtbarsten Kriegen und Umwälzungen des Welttheils, da alte Thronen und Reiche vergingen, neue emporstiegen, nichts blieb, wie es gewesen, gründete er Baierns Zukunft; gab er seinem Volke neue Verfassungen, Ordnun-

gen und Gesetze, und erweiterte er die Grenzen seiner Lande. Im siebenten Jahre der Herrschaft nahm er die königliche Krone auf sein Haupt; daß an ihm in Erfüllung zu geben schien, was weiland Maria Eleonora von Sulzbach [389]) in weissagenden Gesichten erblickt zu haben glaubte. Es wird erzählt, die fromme Pfalzgräfin habe einst im großen Spiegel ihres Gemachs bei hellem Tage Zeichen und Wunder wahrgenommen, die kein anderes Auge gesehen, und in der Entzückung gerufen: „Ich schaue den Stamm der Pfalzgrafen, und unter denselben einen herrlicher vor den übrigen glänzen, ihn höher, denn alle [390]).

Was Maximilian Joseph, der König Baierns, seinem Volke gewesen; wie er den Staat neu geordnet; die Gerechtigkeit gehandhabt; die öffentliche Verwaltung bestellt; Kunst und Wissenschaft gepflegt; Erziehung und Unterricht vaterländischer Jugend gebessert; Gewissens- und Denkfreiheit geschirmt; Glauben, Gottesfurcht und Sittenstrenge emporgehalten; das Heer im Kriege achtbar, das Land im Frieden blühend gemacht

---

389) Sie war den 27. Jänner 1720 gestorben, und des Pfalzgrafen Theodor von Sulzbach (geb. 1689, gest. 11. Heum. 1732) Gemahlin gewesen.

390) Feßmaier bewahrte diese Sage in seiner 1783 gedruckten Schrift: „Die Beherrscher der Stadt Sulzbach.“ S. 65.

hat: darüber richte Du, unbestechlicher Ernst der Nachwelt!

Eins nur zeug' ich von ihm in Wahrheit: Ich habe gesehen, wie der königliche Greis sein Volk geliebt hat, und wie das Volk ihm mit jener rührenden Inbrunst zugethan war, mit der es einst dem ersten Maximilian Joseph angehangen. Das Leiden verhängnißschwerer Zeiten brach manches Glück und Herz; nicht diese Liebe. Und wohl von allen frühern Fürstinnen zu Baiern konnte keine sich kindlich freudigerer Verehrung von ihren Unterthanen rühmen, als Karolina, die königliche Frau, unter den Müttern ihres Landes nie königlicher, als im Kreise ihrer Kinder.

Dies sind die Geschichten des baierischen Volkes und seiner Fürsten vom Anbeginn bis zu meinen Tagen. Ich schweige von diesen, von welchen Niemand der Zeitgenossen reden kann, ohne Gefahr, der Schmeichelei oder des Hasses beschuldigt zu werden; und ende mein Werk, mit betendem Blick zum Himmel für Dein und Deines Fürstenstammes Glückseligkeit, Volk von Baiern!

Inhalt:

Erstes Buch.

Des Landes Urgeschichte.

Erster Abschnitt: Die Bojen.

Eingang. Aelteste Sage von der Bojen Herkunft. Erscheinung und Untergang der Bojen in Italien. Tolistobojen und Scordisken. Windelechen und Daken wider die Bojen. Bojen mit Helvetiern gegen Cäsar. Bojen aus Böheim vertrieben. Unterjochung der Alpen von den Römern. Entdeckung des Bojenlandes von den Römern. Römische Schutzanstalten. Anbau des Landes. Anlagen der Donauschanzen. Römische Abtheilung des Landes. Aufblühen des Landes. Fall des römischen Reichs. Bojen von fremden Völkern überzogen. Severin der Heilige. Das Christenthum der Barbaren. Untergang aller norischen Städte. Untergang des Rügenreichs. Severins Tod.

Zweiter Abschnitt: Die Bajoaren.

Bojiens Verwandlung. Ansicht des Zeitalters. Der Longobarden Zug. Slaven, Avaren, Franken. Allgemeiner Zustand Bajoariens. Des Landes Umfang und Gauen. Der Menschen Wohnung und Lebensart. Waldungen. Bergwerke. Münzen. Bürgerliche Verhältnisse. Oeffentliche Verwaltung. Gerechtigkeitspflege. Gottesurtheil. Zweikampf. Heer. Kriegsordnung.

Dritter Abschnitt: Die Agilolfingen.

Garibald, Herzog der Bajoaren. Authar wirbt um Theodolinden. Austrasiens Krieg gegen Autharis. Theodolindens Schicksal. Herzog Tassilo. Slavenkrieg. Garibald der Andere. Ermordung der Bulgaren. Sammlung der bajoarischen Gesetze. Rückblick auf des Landes erstes Christenthum. Beschaffenheit des Volksglaubens. Herzog Theodo und Heimeran der Heilige. Theodo der Andere. Hrodbert der Heilige. Die Theilung des Landes. Theodoberts und Theodoalds Feldzüge. Theodo

in Rom. Päpstliche Boten in Bajoarien. Theodobert und Grimoald Alleinherzog Pilitrudis. Corbinian der Heilige. Karl Martell überzieht Bajoarien. Herzog Hugibert. Bonifacius wird berufen. Herzog Odilo. Bonifacius bestreitet die Irrlehre in Bajoarien und stellt die Kirchenzucht her. Vermehrung des Klosterlebens. Chiltrudis, Odilo's Gemahlin. Odilo rüstet zum Krieg und wird am Lech geschlagen. Odilo stirbt. Pipin allein Hausoberer der fränkischen Könige. Grifo bei den Bajoaren. Pipin nimmt die königliche Krone. Tassilo's Jugend. Tassilo verläßt den König. Uebernimmt sein Herzogthum. Des geistlichen Standes Ansehen und Ausbildung. Wissenschaft und Volksbildung. Des Herzogs Ehrfurcht gegen die Kirche. Versöhnung mit dem König. Pipins Tod. König Karl. Tassilo's Vermählung. Tassilo wider Kärnthen. König Karl. Untergang des longobardischen Reichs. Karl regt den bajoarischen Lehenverband an. Tassilo schwört in Worms. Karl gegen Arichis zu Benevent. Tassilo's Unterhandlung in Rom; Unterwerfung am Lech. Verlust des Herzogthums. Fränkische Verwaltung im Lande. Heerbann. Königlicher Aufwand. Landesarmuth. Handel. Münzen. Kirchenwesen. Untergang der Avaren. Tassilo's letztes Erscheinen.

Zweites Buch.

Die Zeiten deutschen Heerbanns und Faustrechts.

Erster Abschnitt: Die Karlingen.

Eingang. Neues Königthum in Baiern. Ludwig der Deutsche. Umfang und Zustand des Landes im Allgemeinen. Die Nachbarvölker gegen Morgen. Anzug und Zähmung bulgarischer Horden. Priwina der Ostmähre. Anbau der untern Steiermark. Krieg wider Wiztrach und Moymar. Des Königs Ludwig Hauszwiste. Bezwingung der Mähren. Des Königs letzte Tage. Karlmann. König Ludwig der Jüngere. Karl, genannt der

Dicke. König Arnulf. Rache an Zwentibold in Mähren. Arnulf nimmt die Kaiserkrone. Regensburg erweitert. Beschenkung der Geistlichen. Isanrichs Empörung. Arnulfs Tod. Ludwig das Kind. Die Ungarn erscheinen in Deutschland. Des Adels Wachsthum. Fehde der Babenberger. Die Ungarn in Baiern und Deutschland. Untergang der Karlingen in Deutschland. Der Zeiten Sitte und Kunst. Handel. Mundebürde. Leibeigenschaft.

Zweiter Abschnitt: Die fremden Häuser über Baiern.

Herzog Arnolf wider König Konrad. Versöhnung mit König Heinrich dem Finkler. Wie K. Otto dem Berthold das Herzogthum einrichtet. Herzog Heinrich der Erste. Aufruhr der Baiern. Großer Einbruch der Ungarn in Baiern. Die Ungarschlacht auf dem Lechfeld. Herzog Heinrich der Zweite. Bischof Abraham. Herzog Otto. Zweiter Versuch der Verschwornen. Herzog Heinrich III. Die Ungarn in Osterland. Herzog Heinrichs des Zweiten Wiederkunft. Blick auf die Geistlichkeit. Wie der Bischöfe Macht stieg. Wolfgang der Heilige. Herzog Heinrich IV. Hezilo's Empörung im Nordgau. Herzog Heinrich V. Der käiserlichen Macht Verfall. Aufblühen der Fürsten- und Ritterschaft. Der Geistlichen Leben. Klostervermehrung. Errichtung des Bamberger Bisthums. Wie Kaiser Konrad der Zweite über Baiern schaltet. Herzog Heinrich VI. Krieg wider Böheim. Herzog Heinrich VII. Ungarische Händel. Beschluß der Ungarkriege. Herzog Konrad. Was Papst Leo IX in Baiern gethan. Herzog Konrads Fehde und Aufruhr der Baiern. Herzog Konrad II. Kaiserin Agnes. Herzog Otto II.

Dritter Abschnitt: Die Welfen.

Herzog Welf I mit dem Kaiser. Herzog Welf wider den Kaiser. Bürgerkrieg. Die Welfen und Gräfin Mathildis. Wirkungen der Unruhen auf der Menschen Denkart. Klosterleben. Von den Kreuzzügen und Herzog Welfs Tode. Herzog Welf II und was er gethan. Herzog Heinrich IX, genannt der Schwarze. Herzog Heinrich X. Ritterwesen. Die Hohenstaufen und Welfen. Des Herzogs Fehde mit Bogen und Wolfratshausen.

Die Brücken bei Regensburg und Passau. Erbauung vieler Klöster. Herzog Heinrichs X Sturz. Herzog Leopold. Herzog Heinrich XI. Der Welfen und Gieblingen Streit. Der Kreuzzug der Baiern. Heinrich der Löwe begehrt und empfängt seines Vaters Erbe. Landbau. Gewerbe. Handel. Münzen. München an der Isar. Bergwerke. Aufwand. Kunst und Wissenschaft Heinrichs XII Glück und Größe. Kirchengeist. Herzog Heinrichs des Löwen Sturz.

Vierter Abschnitt: Die Wittelsbacher.

Herzog Otto III, genannt der Aeltere. Seine Verwaltung. Herzog Ludwigs I Fehden von Rittern und Bischöfen. Herzog Ludwigs und Ludmillens Liebe. Kaiser Philipps Ermordung. Wie Herzog Ludwig seine Hauslande erweitert. Erbauung neuer Städte in Baiern. Des Herzogs Wallfahrt und Ermordung. Herzog Otto's IV Zwist mit dem Könige. Krieg gegen Oesterreich. Blick auf das Kriegswesen. Baiern in Bann durch den Bischof zu Freising. Landesvergrößerung des Herzogs. Ritterschaft. Verwaltung. Gerechtigkeitspflege. Leibeigenschaft. Landbau. Gewerb' und Handel. Prachtliebe. Wissenschaften. Klöster. Der päpstliche Gesandte Albert in Baiern. Fortsetzung. Passau belagert. Krieg um Oesterreich. Versuchter Königsmord. Des erlauchten Otto Tod.

Drittes Buch.

Die Ursprünge baierischer Volksfreiheiten.

Erster Abschnitt: Des gestrengen Ludwigs Zeiten.

Wie die jungen Herzoge Ludwig II und Heinrich XIII ihr väterliches Erbe theilen. Hinrichtung Maria's von Brabant. Kloster Fürstenfeld. Landeskrone. Heinrichs Feldzüge gegen König Ottokar und Salzburg. Konradins von Schwaben Tod und Erbschaft. Herzog Heinrich und König Ottokar gegen Ludwig und König Rudolf. Beide Herzoge vermehren ihre Hauslande. Wie die Herzoge

ihre Landesverwaltung einrichteten. Mönchswesen. Geißler. Juden. Heinrichs XIII Tod. Seine Söhne Otto III, Ludwig III und Stephan I. Otto's III Händel mit Oberbaiern und Oesterreich. Des gestrengen Ludwigs Tod.

Zweiter Abschnitt: Jugend Ludwigs des Baiern.

Herzog Rudolf I; seine Fehde gegen Augsburg. Der Wildenrothe und Rohrbeke Streit. Mechtildis und Otto Krondorfer. Fehde mit Regensburg. Rudolf gegen Albrecht von Oesterreich und Mechtilden. Staatsschulden. Das Erbe von Hirschberg. Wie Herzog Otto III die Krone von Ungarn empfängt und verliert. Otto's Rache an Oesterreich. Ein Blick auf Landbau und Leibeigenschaft dieser Zeiten. Otto's Handveste. Sein Tod. Herzog Ludwig IV wider seinen Bruder Rudolf. Ludwig streitet für die unmündigen Fürsten von Niederbaiern. Sieg bei Gamelsdorf. Wie Herzog Ludwig König der Deutschen wird.

Dritter Abschnitt: Die Tage Ludwigs des Baiern.

Europens Zustand. Anfang vom Streit der Gegenkönige. Vom Kriegswesen in dieser Zeit. Pfalzgraf Rudolfs Auswanderung und Tod. Was König Ludwig für Baiern thut. Handel. Der Städte Freiheiten und Aufblühn. Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege. Von kirchlichen Dingen. Der Krieg der Gegenkönige. Sieg bei Ampfing. Folgen der Schlacht. Gewinn der Mark Brandenburg. Des Königes und Papstes Streit. Wissenschaftliche Bildung. Volksaberglauben. Der Herzoge zu Landshut Schuldenwesen. König Friedrich wird aus dem Gefängniß befreit. Ludwigs Römerzug. Vertrag von Pavia. Rückkehr nach Deutschland. Kloster Ettal. Des Kaisers letzte Kämpfe mit Papst Johann XXII. König Johann von Böheim. Herzog Heinrich XIV in Landshut und seine Brüder. Krieg des Kaisers gegen Johann von Böheim. Unterhandlungen mit Avignon. Ober- und Niederbaiern wird vereinigt. Tirol an Baiern. Papst Clemens IV wider den Kiser. Holland, Seeland, Friesland und Hennegau an Baiern. Der Gegenkönig Karl IV. Ludwigs des Baiern Tod.

Viertes Buch.

Die Bruderkriege der Schyren.

Erster Abschnitt: Verfall der baierischen Macht.

Eingang. Erdbeben. Pestilenz. König Karl IV wider Baiern. Des Landes Vertheilung. Wie Herzog Ludwig V in Oberbaiern waltet. Städte. Münzen. Bergwesen. Herzog Mainhard. Des Adels Aufstreben. Tirol verloren. Die Mark Brandenburg verloren. Der Städte und Ritter Fehden. Regensburg. Augsburg. Stephans I Tod. Die Herzoge Friedrich, Stephan II und Johann. Krieg mit Böheim und den Reichsstädten. Verarmung der Fürsten. Stephans Heerzug nach Italien. Gnadenjahr zu München. Landestheilungen. Ingolstadt. Blutige Entzweiung der Fürsten. Die Herzoge Ernst und Wilhelm in München. Fortsetzung der Unruhen. Die Herzoge gegen Augsburg und Oesterreich. Landshuter Unruhen unter Herzog Heinrich XVI. Herzog Ludwigs VII, oder des Bärtigen, Streit mit Heinrich XVI von Landshut und allen Fürsten zu Baiern und Pfalz. Fortsetzung der innern Kriege. Das Vehmgericht. Anfang der Hussitenkriege. Zigeuner. Holland für Baiern verloren. Streit um das Erbe von Straubing.

Zweiter Abschnitt: Der innerlichen Unruhen Fortgang.

Hussitenkrieg. Blick auf das Heerwesen dieser Zeiten. Herzog Ludwig VII in Acht und Bann. Wilhelms II Tod. Ueppigkeit der Sitten. Agnes Bernauer und Albrechts Liebe. Herzog Ernst's Tod. Der Krieg Herzog Ludwigs VII gegen seinen Sohn Ludwig VIII. Beider Tod. Herzog Albrecht III in München. Staatsverwaltung und Denkart. Die Landschaft. Gesetzgebung. Geistlichkeit. Volksglauben. Heinrichs XVI Tod. Herzog Ludwig IX, genannt der Reiche. Seine Verdienste um Staatsverwaltung. Landbau. Bergwerke. Münzwesen. Herzog Ludwig des Reichen Krieg um Donauwörth. Fortsetzung. Kampf mit Kaiser und Reich. Schlacht bei Giengen. Friede. Herzog Albrecht III in München stirbt.

Von der Gemüthsart seiner Söhne: Johannes III, Sigmund und Albrecht IV.

Dritter Abschnitt: Die Wiederherstellung von Baierns Einheit.

Wie Albrecht Alleinherrschaft in München behauptet. Herzog Ludwigs Händel mit Augsburg. Stiftung der hohen Schule zu Ingolstadt. Wissenschaftlicher Zustand. Die Brüder von München versöhnen sich. Herzog Georgs Hochzeit. Der reiche Ludwig stirbt. Verbesserung der Kirchenzucht. Die Türken an Baierns Grenzen. Neue Unruhen. Der Tod des letzten Abensbergers. Christoph entsagt aller Mitherrschaft. Regensburg geht an Baiern über. Augsburg rettet eigene Freiheit. Albrecht vermählt sich Kunigunden. Des Kaisers Zorn. Der Bund der Löwenritter wider Albrecht. Regensburg wieder von Baiern getrennt. Der Löwenbund aufgelöset. Christophs Tod. Albrechts Verbesserung der Landespflege. Tonkunst. Arzneikunde. Forsten, Bergwerke u. s. w. Des reichen Georgs Werke, letzter Wille und Tod. Unruhen um das landshutische Erbe. Landshutischer Erbfolgekrieg. Ruprechts und Elisabeths Tod. Fortsetzung des Krieges. Friedensschluß. Albrecht stiftet die Untheilbarkeit Baierns. Seine letzten Werke. Sein Tod.

Fünftes Buch.

Die Zeiten der Glaubenskriege.

Erster Abschnitt: Anfang und Fortgang der großen Kirchentrennung.

Die Herzoge Wilhelm IV und Ludwig X in Baiern entzweien und versöhnen sich. Tod des Hieronimus von Stauf. Die Geschwister der Herzoge. Krieg gegen Würtemberg. Staatshaushaltung. Gewalt der Landschaft. Anblick des Zeitalters. Luthers Lehre. Ihre Wirkungen in Baiern. Der Herzoge von Baiern Eifer dagegen. Der Bauernkrieg. Johannes Turmayr, genannt Aventinus. Sorge der Herzoge um Landeszucht und Ordnung.

Handel. Sitten. Künste. Fortschreiten der Kirchenänderung in Regensburg, Augsburg und der obern Pfalz. Herzog Ludwigs Tod. Schmalkaldischer Krieg. Augsburgs Unfall und Verderben. Herzog Wilhelms Tod. Herzog Albrecht V. Der Zug des Kurfürsten Moriz von Sachsen durch Hochdeutschland. Passauer Vertrag. Herzog Albrecht sorget für äussere und innere Sicherung seines Gebietes. Stiller Kampf um Kirchenverbesserung in Baiern. Trientische Kirchenversammlung. Landesnoth. Des Herzogs Aufwand und Hofleben. Pflege der Künste und Wissenschaften in Baiern. Herzog Wilhelm V. Seine Prachtliebe und Frömmigkeit. Augsburgs Abnahme. Gang des Kirchenwesens in der obern Pfalz. Volk und Hof in Baiern. Wirkungen der zerrütteten Staatshaushaltung. Herzog Wilhelm übergibt seinem Sohn Maximilian die Herrschaft.

Zweiter Abschnitt: Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Herzog Maximilian. Er verbessert die Staatsverwaltung. Die Gesetzgebung. Lehen und peinliches Recht. Das Heerwesen. Feldzüge gegen Donauwörth und Salzburg. Solenleitung von Reichenhall. Anfang des dreißigjährigen Krieges. Der Böhmen Aufstand. Friedrich von der Pfalz ihr König. Feldzug im obern Oesterreich und Böheim. Die Schlacht auf dem weißen Berge. Maximilian besetzt die Oberpfalz und erwirbt, nebst der Kurwürde, auch diese. Die Ganerben. Maximilian löset die Stände der Oberpfalz auf, und führt das Volk zur römischen Kirche zurück. Mönchswesen im alten Baiern. Fortgang des deutschen Glaubenskrieges. König Gustav Adolf von Schweden. Der heilige Bund zerreißt. Gustav Adolf von Schweden dringt in Baiern ein. Bernhard von Weimar und Gustav Horn verheeren das Land. Aufstand der Bauern zwischen Isar und Inn. Augsburg Sperrung. Baierns Erschöpfung. Des Krieges Fortgang. Blick auf das Heerwesen. Einbruch der Schweden und Franzosen in Baiern. Maximilian schließt

den Ulmer Waffenstillstand. Turenne's und Wrangels Heer in Baiern. Der westphälische Friede. Des Landes Zustand. Von Maximilians Ländererwerbungen und seinen letzten Tagen.

Dritter Abschnitt: Die ersten Zeiten nach den Glaubenskriegen.

Ferdinand Maria tritt die Herrschaft an. Seine Gemüthsart. Adelheid von Savoyen. Der Hof. Streit um die Reichsverweserschaft. Ferdinand lehnt die kaiserliche Würde ab. Veränderung geistlicher und weltlicher Verhältnisse in der obern Pfalz. Staatshaushaltung. Gesetzgebung. Adel. Der letzte Landtag. Ferdinands Reichthum und Hofpracht. Kunstwesen. Brand des Schlosses zu München. Adelheidens und Ferdinands Tod. Kurfürst Maximilian Emanuel. Seine Feldzüge für Oesterreich gegen die Türken. Der Krieg mit Frankreich wegen der Pfalz und Köln. Maximilian Emanuel übernimmt die Statthalterschaft der spanischen Niederlande. Fortsetzung. Baierns Zustand. Die spanische Thronfolge. Maximilian Emanuels Bund mit Frankreich und Rückkehr nach Baiern. Anfang des spanischen Erbfolgekrieges. Maximilian rüstet sich. Er besetzt Ulm. Krieg von Kaiser und Reich gegen Baiern. Maximilian Emanuels erste Siege. Der Zug Maximilian Emanuels in Tirol. Die Schlacht bei Hochstädt. Altbaiern leer von Feinden. Treffen am Schellenberg. Schlacht bei Blindheim. Maximilian Emanuels Flucht über den Rhein. Baiern wird vom Kaiser Leopold besetzt. Der große Aufstand des Volkes. Das Land vom Kaiser unterjocht, vertheilt, der Kurfürst geächtet. Fortsetzung. Baiern vertheilt. Schicksale des Kurfürsten in Frankreich. Kaiser Josephs I Tod. Maximilian empfängt Baiern zurück. Seine Heimkehr nach München. Blick auf den Zustand des Landes, der Volksbildung und Wissenschaft. Der Lebensausgang von Maximilian Emanuel.

Sechstes Buch.

Die letzten Kurfürsten zu Baiern.

Erster Abschnitt: Die Zeit Kaiser Karls VII.

Karl Albrecht. Seine Gemüthsart, und wie er löblich beginnt. Rückkehr der Hofpracht und übeln Staatshaushaltung. Zuwachs des Hausgutes. Zustand des Volkes. Die Jesuiten. Die Kapuziner. Kirchlicher Verfolgungsgeist in Salzburg; in den Pfalzlanden. Kaiser Karls VI österreichische Erbfolge-Ordnung. Baierns Widerspruch dagegen. Fortdauernde Spannung zwischen Baiern und Oesterreich. Kaiser Karls VI Tod. Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges. Die Verträge zu Nymfenburg. Karl Albrecht eröffnet den Feldzug gegen Oesterreich. Er bemächtigt sich Böheims; wird König dieses Landes und römischer Kaiser. Die Waffen von Oesterreich sieghaft über Baiern. Fortdauer des Krieges. Frankfurter Verein. Wiedereroberung Baierns. Kaiser Karls VII Tod.

Zweiter Abschnitt: Die Zeiten Maximilian Josephs, des Letzten vom Stamme der Ludewingen in Baiern.

Kurfürst Maximilian Josephs, Gemüthsart. Der Friede von Fuessen. Die ersten Früchte der Ruhe. Hofleben und Hofparteien. Verbesserung der Rechtspflege in Baiern. Beschaffenheit des Staatshaushaltes in dieser Zeit. Beförderung des Handels, Gewerbes und Landbaues. Armenpflege. Gewinn Baierns durch Zuwachs an Herrschaften. Verträge mit dem Auslande. Theilnahme am siebenjährigen Kriege. Die Fortschritte der Geistesbildung. Stiftung des kurfürstlichen Gelehrtenvereins. Beginnender Kampf für und wider Aufklärung und Mönchthum. Aufhebung der Jesuiten. Fortgang der öffentlichen Bildung. Maximilian Josephs Sorge um Baierns Zukunft. Sein Tod.

Dritter Abschnitt: Karl Theodors Herrscherjahre in Baiern.

Karl Theodor als Kurfürst in der Pfalz. Oesterreich spricht den Besitz von Niederbaiern an. Herzogin Maria Anna bewegt die übrigen Fürsten ihres Hauses und König Friedrich II zum Widerstand. Baierischer Erbfolgekrieg. Friedensschluß zu Teschen. Karl Theodors Zorn. Der Hof. Die Landstände. Stiftung der Malteserzunge. Verfall des Schulwesens. Anfänglicher Fortgang, baldiges Rückschreiten in der Volksaufklärung. Entwurf zur Vertauschung Baierns für Burgund. Ursprung und Untergang der Illuminatenverbindung. Verfolgung helldenkender Männer. Fortdauernde Verwirrung in der Staatshaushaltung. Was für des Landes bessern Anbau und Gewerbe geschieht. Mißhelligkeiten des Hofes und der Hauptstadt. Blick auf das Zeitalter. Karl Theodor nimmt Theil am Reichskrieg gegen Frankreich. Unzufriedene Stimmung des Volks. Die Franzosen dringen in Baiern ein. Des Krieges Fortdauer. Gegenseitiges Mißtrauen des Kurfürsten und seines Volkes. Die Besteuerung der Klöster. Der Tod Karl Theodors. Kurfürst Maximilian Joseph II, erster König von Baiern.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zschokke, Heinrich,

Der baierischen Geschichten ... Buch

Bd.: 8

Aarau 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bav.o.50-b(4#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683869-2